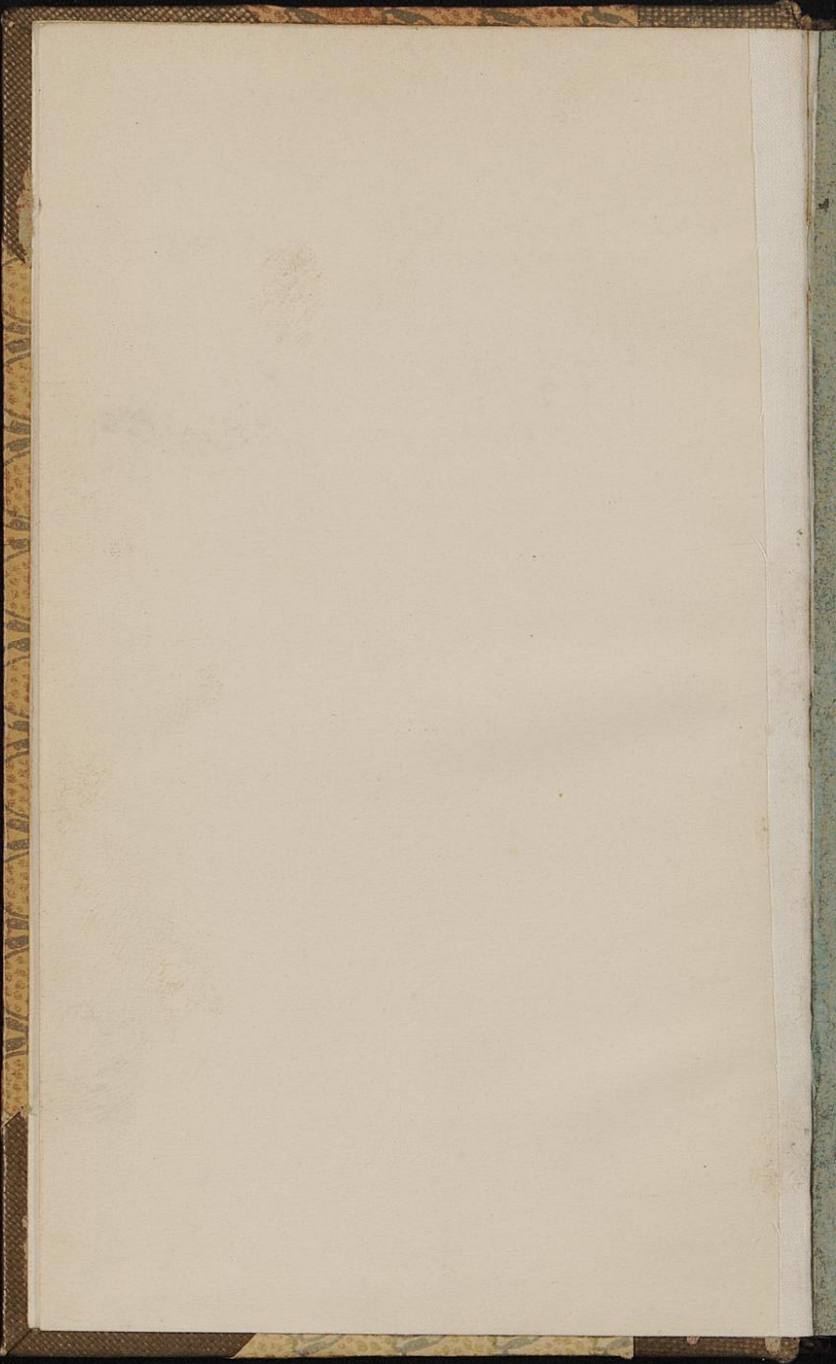


Z.  
9



PAUL ADAM NACHFOLGER  
KARL LION  
KUNSTBUCHBINDEREI  
DÜSSELDORF





Allgemeiner  
Volks-Kalender

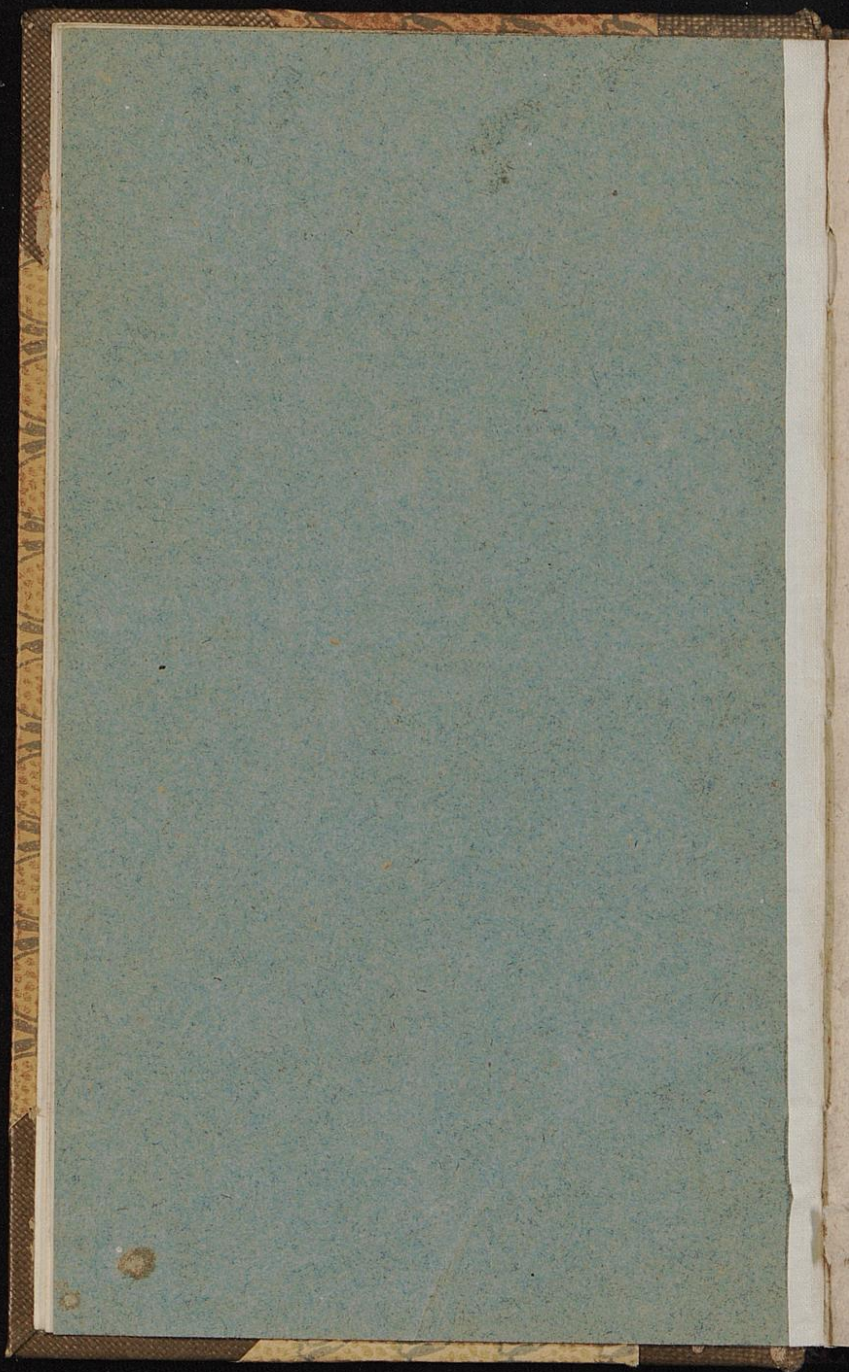
849 (9) auf

das Jahr 1826.



Preis 10 S<sup>g</sup> oder 8 <sup>g</sup> Cour.

Magdeburg und Salzwedel,  
bei Ferdinand Rudach.



849 (9)  
Allgemeiner

# Volks = Kalender

auf

das Jahr 1826,

---

---

Magdeburg und Salzwedel,

bei Ferdinand Rubach.





Geburtstage  
 Sr. Majestät des Königs  
 und  
 Höchstderoselben Familie.

Friedrich Wilhelm III, geboren 3 August 1770, folgt seinem Vater Friedrich Wilhelm II, in der Regierung 16. Nov. 1797, Großherzog vom Niederrhein und von Posen, Herzog von Sachsen seit 1815, vermählt den 24. Dec. 1793 mit der am 19. Juli 1810 verstorbenen Königin Louise Auguste Wilhelmine Amalie, gebornen Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz.

Kinder des Königs.

- 1) Friedrich Wilhelm, Kronprinz, geb. 15. Oct. 1795, Generalleutenant, commandirender General des zweiten Armee-corps, Chef des zweiten Infanterie-Regiments, und erster Commandeur des Berliner Bataillons im 2ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. den 29. November 1823 mit:  
 Elisabeth Lubovike, Tochter des Königs von Baiern, geb. 13. Nov. 1801.
  - 2) Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 22. März 1797, Generalleutenant, interim. Commandeur des 3ten Armee-Corps, Commandeur der 1sten Garde-Division, Chef des siebenten Infanterie-Regiments und erster Commandeur des Stettiner Bataillons im 1sten Garde-Landwehr-Regiment.
  - 3) Friederike Louise Charlotte Wilhelmine (Großfürstin Alexandra Feodorowna,) geb. 13. Juli 1798, vermählt mit Nicolaus Paulowitsch, Großfürst von Rußland.
  - 4) Friedrich Karl Alexander, geb. 29. Juni 1801, Generalmajor, Commandeur der 2ten Garde-Infanterie-Brigade, Chef des zwölften Infanterie-Regiments, und erster Commandeur des Breslauer Bataillons im 3ten Garde-Landwehr-Regiment
  - 5) Friederike Wilhelmine Alexandrine, geb. 23. Februar 1800 vermählt den 25. Mai 1822 mit Paul Friedrich Erbgroßzog von Mecklenburg-Schwerin.
  - 6) Louise Auguste Wilhelmine Amalia, geb. 1. Febr. 1800 vermählt mit dem Prinzen Friedrich der Niederlande.
  - 7) Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 4. Oct. 1809, Rente im ersten Garde-Regiment zu Fuß, und à la suite des nigsberger Bataillons im 1sten Garde-Landwehr-Regiment
- Des 28. Dec. 1796 verstorb. Prinzen Ludwig  
 hers des Königs, Kinder.

- 1) Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 30. Oct. 1799  
 lieutenant, Commandeur der 14ten Division, G  
 Kürassier-Regiments, und erster Commandeur

burgischen Bataillons im 2ten Garde-Landwehr-Regiment,  
verm. 21. Nov. 1817 mit

Wilhelmine Louise, Tochter des Herzogs von Anhalt-Bern-  
burg, geb. 30. Oct. 1799.

Davon: Friedrich Wilhelm Ludwig Alexander, geb. 21.  
Juni 1820.

2) Die Herzoginn von Anhalt-Deffau.

#### Geschwister des Königs.

1) Wilhelmine Friederike Louise, geb. 18. Nov. 1774, Köni-  
gin der Niederlande.

2) Auguste Friederike Christine, geb. 1. Mai 1780, Kurfürstin  
von Hessen-Cassel.

3) Friedrich Heinrich Karl, geb. 30. Dec. 1781, General der  
Infanterie, Chef des dritten Infanterie-Regiments und erster  
Commandeur des Hammischen Bataillons im 4ten Garde-Land-  
wehr-Regim., Großmeister des K. Preuß. St. Johanniterordens.

4) Friedrich Wilhelm Karl, geb. 3. Juli 1783, General der  
Kavallerie, Gouverneur der Bundesfestung Mainz, Chef des  
zweiten Dragoner-Regiments und erster Commandeur des  
Coblenzer Bataillons im 4ten Garde-Landwehr-Regiment,  
verm. 12 Jan. 1804 mit

Mari Anne Amalie, Schwester des Landgrafen von Hes-  
sen-Homburg, geb. 13. Oct. 1785.

#### Kinder.

1) Heinrich Wilhelm Adalbert, geb. 29. Oct. 1811, Lieute-  
nant à la suite des Coblenzer Bataillons im 4ten Garde-  
Landwehr-Regiment.

2) Maria Elisabeth Karoline Victorie, geb. 18. Juni 1815.

3) Friedrich Wilhelm Waldemar, geb. 2. Aug. 1817.

Des 2. Mai 1818 verst. Großvaterbruders, Prinzen  
August Ferdinand, und der 10 Febr. 1820 verstorb.  
Prinzessin Anna Elisabeth Louise, Tochter des  
Markgrafen Friedrich Wilhelm zu Brandenburg-  
Schwedt, Kinder.

1) Friederike Dorothee Luise Philippine, geb. 24. Mai 1770,  
verm. mit dem Fürsten Anton Radziwill.

2) Friedrich Wilhelm Heinrich August, geb. 19 Sept. 1779,  
General der Infanterie, General-Inspector und Chef der  
Artillerie und erster Commandeur des Södlingschen Bataillons  
im 2ten Garde-Landwehr-Regiment.

Erklärung der Kalenderzeichen.

Die himmlischen Zeichen.

♈ Widder.	♌ Löwe.	♍ Fische.
♉ Stier.	♍ Jungfrau.	♎ Wassermann.
♊ Zwillinge.	♏ Waage.	♏ Steinbock.
♋ Krebs.	♐ Skorpion.	♑ Schütze.

Die Mondviertel.

☾ Der neue Mond.	☽ Der volle Mond.
☾ Das erste Viertel.	☽ Das letzte Viertel.

Sonne und Planeten.

☉ Sonne.	♂ Mars.
☾ Mond.	♃ Jupiter.
☿ Merkur.	♄ Saturn.
♀ Venus.	♅ Uranus.

Noch andere Zeichen und Abkürzungen.

⊕ Zusammenkunft.	⊗ Vormittag.
☾ Gegenschein.	⊙ Nachmittag.
☾ in Erdf. Mond in seiner Erdferne.	☾ Aufgang.
☾ in Erdn. Mond in seiner Erdnähe.	☾ Untergang.

Dies Jahr ist seit Christi Geburt das 1826ste.

Zeit Erschaffung der Welt nach Calvisius . . . . .	5775
Zeit Christi Tode . . . . .	1793
Zeit Zerstörung Jerusalems . . . . .	1753
Zeit Einführung des julianischen Kalenders . . . . .	1871
Zeit Einführung des gregorianischen Kalenders . . . . .	244
Zeit Einführung des verbesserten Kalenders . . . . .	127
Zeit Erfindung des Geschüzes und Pulvers . . . . .	446
Zeit Erfindung der Buchdruckerkunst . . . . .	386
Zeit Entdeckung der neuen Welt . . . . .	335
Zeit Erfindung der Ferngläser . . . . .	217
Zeit Erfindung der Pendeluhren . . . . .	169
Zeit Erhebung des Königreichs Preußen . . . . .	126
Zeit Einführung der Schugblättern . . . . .	31
Zeit Friedrich Wilhelms III., Königs von Preußen, Geburt . . . . .	57
Zeit Antritt seiner Regierung . . . . .	30
Zeit Friedrich Wilhelms, Kronprinzen von Preußen, Geburt . . . . .	32



Januar 1826. | Himmelererscheinungen. | Alt. Dec.

1 W. Von der Beschneidung Christi, Luc. 2. Ep. Gal. 3.				
Sonnt.	1 <b>Neujahr</b>	1. 10' N. Unterg.	☉	20 4. Adv.
Mont.	2 Abel, S.	1. 8' O. C. 7. ♀ ist	☾	21 Thom. Ap.
Dienst.	3 Enoch, D.	eine halbe St. Morgenst.	☉	22 Beata
Mittw.	4 Methusal.	Erbn. ♀ ist die ganze	☾	23 Ignaz
Donn.	5 Simeon	in N. Nacht sichtb. ♀	☉	24 Adam, E.
Freit.	6 <b>S. 3 Kön.</b>	♀ in Z. steht in der Nähe	☾	25 S. Christ.
Sonn.	7 Melchior	C ♀ ♀. b. Sonne. Unge-	☉	26 Stephan.
2 W. Jesus lehrt 12 Jahr alt im Tempel, Luc. 2. Ep. Röm. 12.				
Sonnt.	8 <b>1. n. Ep.</b>	10. 30' B.  10. 30' O.	☉ ☾	27 M. Christ.
Mont.	9 Kaspar	♀ ♀ ♀. C ♀ ♀. stü-	☾	28 Unsch. K.
Dienst.	10 Paul S.	mes Wetter. ♀ geht um	☉	29 Jonathan.
Mittw.	11 Erhard	9 U. Abends auf u. nach	☾	30 David
Donn.	12 Reinhold	♀ rechtl. halb 4 Uhr Morgens	☉	31 Sylvester
Freit.	13 Hilarius	gens durch den Meridian.	☾	1 Neuj. 1826.
Sonn.	14 Felix	♀ zeigt sich eine Viertelst.	☉	2 Abel, S.
3 W. Von der Hochzeit zu Cana, Joh. 2. Ep. Röm. 12.				
Sonnt.	15 <b>2. n. E.</b>	am Morgenhimmel.	☉	3 M. Neujahr
Mont.	16 Marcellus	5. 29' B. ♀ in M.	☾	4 Methuf.
Dienst.	17 Anton.	C Erdf. ♀ wird	☉	5 Simeon
Mittw.	18 <b>Kön. J.</b>	unsichtbar. ♀ steht um 6	☾	6 <b>S. 3. Kön.</b>
Donn.	19 Ferdinand	Uhr Morgens in Süden.	☉	7 Julian
Freit.	20 <b>Sab. Seb.</b>	C in B. C ♀. O in	☾	8 Erhard
Sonn.	21 Agnes	Strenger Frost. ♀ wird	☉	9 Martial
4 W. Von den Arbeitern im Weinberge, Matth. 20. Ep. 1. Cor. 9.				
Sonnt.	22 <b>Septuag.</b>	♀ unsichtbar. ♀	☉	10 <b>1. n. Ep.</b>
Mont.	23 Emerentia	größte westliche Aus-	☾	11 Hygin
Dienst.	24 Timotheus	12. 52' B. weich.	☉	12 Reinhold
Mittw.	25 <b>9. Hef.</b>	♀ und ♀ unsichtbar	☾	13 Hilarius
Donn.	26 Polykarp	C 4. ♀ steht nach 8 Uhr	☉	14 Felix
Freit.	27 J. Chryf.	Abends in Süden u. zeigt	☾	15 Maurus
Sonn.	28 Karl	sich noch die ganze Nacht	☉	16 Marcellus
5 W. Von vielerlei Ueber, Luc. 8. Ep. 2. Cor. 11.				
Sonnt.	29 <b>Septag.</b>	C Erdnähe Gelinde-	☉	17 <b>2. n. Ep.</b>
Mont.	30 Abulgunde	8 57' N. Drückg. ♀	☾	18 Prisca
Dienst.	31 Valer	C ♀. derer Frost.	☉	19 Potentian

merk. Die streng gefeierten Judenthe sind in der Columne der Monatsviertel anzutreffen.

Die aufgehobenen Festtage der Katholiken sind mit einem \* bezeichnet. Das Zeichen † bedeutet einen gebotenen Fasttag.

S a h r m ä r k t e.

Leipzig, Einlauten der Messe. 12 Leipzig, Zahntag. 16 Luckenwalde. Neu-Halbensleben. 18 Arensdorf, Heiligenstadt. 20 Kusig an der Elbe. Sagdeburg (Altst.), Pretsch. 24 Cöthen. 26 Potsdam, Wiehe. 30 Doms. Rauen, Trebbin. 31 Egeln, Roslau.

Mond-Wechsel und  
Bitterung.

☾ Aufg. ☽ Untg.  
u. M. u. M.

Januar  
hat 31 Tage.

Sonntag den 1. Ja-  
nuar gegen 1 Viertel auf  
2 Uhr Nachmittags das  
letzte Viertel.

Morg. 1 14 2  
2 30 3  
3 46 4  
5 0 5  
6 5 6  
6 59 Abds. 7

Sonntag den 8. Ja-  
nuar um halb 11 Uhr  
Vormittags der neue  
Mond.

4 28 8  
5 43 9

Montag den 16. Ja-  
nuar um halb 6 Uhr  
Morg. d. erste Viertel.

6 57 10  
8 8 11  
9 15 12  
10 24 13  
11 32 14

Dienstag den 24. Ja-  
nuar gegen 1 Uhr Mor-  
gens der volle Mond.

Morg. 15  
12 37 16  
1 42 17  
2 46 18  
3 48 19  
4 46 20  
5 36 21

Montag den 30. Ja-  
nuar gegen 9 Uhr Abends  
das letzte Viertel.

6 20 22  
6 56 23

Anekdoten.

Der Postmeister zu K. war  
als Lieutenant von der Armee  
verabschiedet worden. Der  
eifsfährige Wilhelm sollte, im  
Namen seines Oheims, Etwas  
an ihn bestellen, und, weil er  
den Postmeister und Lieut-  
enant nicht zu vereinigen  
wußte, so nannte er ihn flott-  
weg: Hr. Postlieutenant.

Abds. 5 24 24  
6 43 25  
8 3 26  
9 26 27  
10 47 28  
Morg. 12 5 29  
1 24 30  
31

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☽ Unterg.	Nachtlänge.
1	7 St. 34 M.	8 Uhr 13 M.	3 Uhr 47 M.	16 St. 26 M.
11	7 52	8 4	3 56	16 8
21	8 20	7 50	4 10	15 40

**Februar 1826. | Himmelserscheinungen. | C | Ult. Jan.**

Mittw.	1	Brigitte	C in Ω. ♀ steht um 8 Uhr	7	20	Feb. Seb.
Donn.	2	Mar. R. L.	Abends in Süden u. geht	7	21	Agnes
Freit.	3	Blasius	♂ ♀ um 4 u. Morgs.	8	22	Vincenz
Sonn.	4	Beronica	unter. Schneegestöber.	8	23	Emerent.
6 W. Jesus verkündigt sein Leiden, Luc. 18. Ep. 1. Cor. 13.						
Sonn.	5	Estomihi	C ♀ ♂. ♂ geht ge-	≈	24	3. n. Ep.
Mont.	6	Dorothea	C ♀. gen halb 1 Uhr	≈	25	Pauli B.
Dienst.	7	Fastnacht	♁ 1. 14' W. Mor-	≈	26	Polykarp
Mittw.	8	Ußerm.	♁ gens auf und um	X	27	J. Chryf.
Donn.	9	Apollonia	♀ in ≈. 5 u. durch den	X	28	Karl
Freit.	10	Renata	Meridian ♂, ♀ u. ♀ sind	V	29	Samuel
Sonn.	11	Euphros.	unsichtbar. Ungefüh-	V	30	Udelgunde
7 W. Von Christi Versuchung, Matth. 4. Ep. 2. Cor. 6.						
Sonn.	12	1. Invoc.	C Erdferne mes Wetz-	8	31	4. n. Ep.
Mont.	13	Benigna	ter. ♀ steht um 1 Uhr	8	1	Febr. Dr.
Dienst.	14	Valentin	Morgens in Süden	8	2	Mar. R. L.
Mittw.	15	Quat. †	♁ 3. 2' W. ♀ und ist	II	3	Blasius
Donn.	16	Juliane	♁ rechtl. C in Ω. C ♀	II	4	Beronica
Freit.	17	Constant. †	♁ die ganze Nacht sichtb.	III	5	Agatha
Sonn.	18	Concord. †	♁ geht um Mitternacht	III	6	Dorothea
8 W. Vom Cananäischen Weibe, Matth. 15. Ep. 1. 1. Thess. 4.						
Sonn.	19	2. Remin.	♁ in X. auf. ♀	III	7	5. n. Ep.
Mont.	20	Eucharis	♁ steht nach halb 7 Uhr	Ω	8	Salomon
Dienst.	21	Eleonora	Abends in Süden und	Ω	9	Apollonia
Mittw.	22	3. Sinf.	♁ 1. 14' N. ♀ X. geht	mp	10	Scholast.
Donn.	23	Reinhard	♁ C 7. 3 Viertel auf	mp	11	Euphros.
Freit.	24	Meth. Ap. *	♁ 3 Uhr Morgens unter.	≡	12	Severin
Sonn.	25	Victor	♁ 4 steht ein Viertel auf	≡	13	Castor
9 W. Jesus treibt einen Teufel aus, Luc. 11. Ep. Ephes. 5.						
Sonn.	26	3. Oculi	C Erdnähe. 1 Uhr	M	14	Sept. B.
Mont.	27	Hektor	C ♂. Morgs. in Süden.	M	15	Faustin
Dienst.	28	Iustus	♁ 2. 0. ♀ in X. C in Ω.	7	16	Juliane

1 Cütrin. 2 Angermünde, Harzgerode, Mannsfeld, Saarmund. 5 Val-  
 enstedt. 6 Biesenthal, Braunschweig, Hoyerswerda, Mächeln, Prenzlau,  
 Worbis. 7 Fürstenwalde, Gommern, Seehausen b. Magdeb., Stolze, Lan-  
 germünde, Wilsnack. 8 Bismark, Brandenburg (Altst.), Neustadt-Gers-  
 walde. 10 Delitzsch, Magdeburg (neue Neustadt), 11 Kemberg. 13 Baruth,  
 Belzig, Eilenburg, Perleberg, Straußberg, Wernigerode, Zörbig. 14 Beelitz,  
 Bernburg, Cönnern, Gardelegen, Lenzen, Weissenfels, Wittstock. 15 Lands-  
 berg a. d. Warthe, Neu-Ruppin. 16 Düben. 17 Wettin. 19 Dessau. 20 Eis-  
 ben (Altst.), Frankfurt a. d. O., Freyburg, Gräfenhainichen, Landsberg  
 (Alt-), 21 Lychen, Debitzfelde, Döbberleben, Osterwieck, Prißwalf. 22 Gerb-  
 icht, Güterbuck, Wriezen. 23 Weferslingen. 27 Liebenwerda, Lützen, Merseburg,  
 Perleberg, Seipitz, Wollgast. 28 Blankenburg, Burg, Croppenstedt, Neuwe-

**Mond-Wechsel und Bitterung.**

☉ Aufg. u. M. ☉ Untg. u. M. ☿

**Februar hat 28 Tage.**

Dienstag den 7. Februar ein Viertel auf 2 Uhr Morgens der neue Mond.	Morg.	2 40	Bei Tage.	1
		3 48		2
		4 44		3
		5 31		4
		6 7		5
Mittwoch den 15. Februar nach 3 Uhr Morgens das erste Viertel.		6 36	Abds.	6
			5 44	7
			6 54	8
			8 2	9
Mittwoch den 22. Februar ein Viertel auf 2 Uhr Nachmittags der volle Mond.		9 8	10	10
		10 16	11	11
		11 22	12	12
		Morg.	13	
		12 25	14	
Hans Peter Klinge- landt von Leyden (geb. 1640 + 1691) säumte so lange, das Bild einer schönen reichen Wittve zu vollenden das sie ihm darüber Vorwürfe machte. „Sie zu lieben, bebürft' ich minder Zeit,“ antwortete der feine Künstler; „allein ich finde so viele bezaubernde Reize, das ich nur zu gern mit dem Pinsel inhalte. Ich liebe Sie hoffnungslos. Um Sie länger zu sehen, mal' ich lang- sam. Welches Glück, wenn mir's gelänge, in Ihren himm- lischen Blicken Gegenliebe zu lesen!“ — Keine Schmeiche- leien! erwiederte die Dame dem schönen Maler, sah ihn freundlicher an, und harrete, bis ihr Bild vollendet war. „Eine Frage mein Herr!“ begann sie nun mit bewegter Stimme: „Würden Sie das Original annehmen, als Be-		1 28	15	
		2 27	16	
		3 22	17	
		4 10	18	
		4 52	19	
		5 24	20	
		5 50	21	
		5 39	22	
		7 2	23	
		8 26	24	
	9 50	25		
	11 12	26		
	Morg.	27		
	12 30	28		

Bei Tage.

Abds.

Bei Tage.

Den	1	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Unterg.	Nachtlänge.
	1	8 St. 54 M.	7 Uhr 33 M.	4 Uhr 28 M.	15 St. 6 M.
	11	9 28	7 16	4 45	14 32
	21	10 10	6 56	5 5	13 50

1826.

Himmelererscheinungen.

Alt. Febr.

Mittw.	1	Mittwoch.	☾ 5 21' W. ♀ steht	7	17	Constantia
Donn.	2	Luise	♂ ♀ ♀ der Sonne	7	18	Concordia
Freit.	3	Kunigunde	gegenüber um Mitter-	7	19	Susanne
Sonn.	4	Adrian	♂ ♀ ♀. ☾ ♀. nacht in	7	20	Eucharis
10 W. Jesus speiset 6000 Mann, Joh. 6. Ep. Gal. 4.						
Sonn.	5	4. Laire	☾ Süden. Milde Luft	7	21	Scrag.
Mont.	6	Eberhard	♂, ♀ und ♀ sind un-	7	22	Stuhl.
Dienst.	7	Felicitas	sichtbar. ♀ steht nach Unt.	X	23	Serenus
Mittw.	8	Philemon	☾ 5. 21' N. ☾ ♀ ♀.	X	24	Math. Ap.
Donn.	9	Prudentius	☾ Ob. ♀ ♀ Ob. ☾ am	V	25	Viktor
Freit.	10	Henriette	♂ ♀ ♀ Ob. ♀ ♀ ☾ W.	V	26	Nestor
Sonn.	11	Rosina	himmel u. geht um 2 Uhr	V	27	Leander
11 W. Von Jesu Steinigung, Joh. 8. Ep. Hebr. 9.						
Sonn.	12	5. Judica	☾ in Erdfene. Mor-	8	28	Estomih
Mont.	13	Ernst	gens unter. ♀ geht ein	8	1	März N.
Dienst.	14	Zacharias	☾ Viertel auf 12 Uhr Abds.	II	2	Fastnacht
Mittw.	15	Isabella	♀ in V. ☾ in V. auf u.	II	3	Ushern.
Donn.	16	Epiacus	☾ 10. 20' N. ☾ ♀. ge-	II	4	Adrian
Freit.	17	Gertraud	☾ gen 4 U. Morgs. durch	☾	5	Friedrich
Sonn.	18	Alexander	☾ Meridian. ☾ erscheint	☾	6	Eusebius
12 W. Von Christi Einzug in Jerusalem, Matth. 21. Ep. Phil. 2.						
Sonn.	19	6. Palm.	♀ in V. in der Mor-	Ω	7	1. Invoc.
Mont.	20	Kupertus	gendämmerung. ♀ ist	Ω	8	Philemon
Dienst.	21	Benedict	☾ in V. Früh. Anf. Tag	MP	9	Prudent.
Mittw.	22	Kasimir	☾ ♀. und Nacht gleich.	MP	10	Quat.
Donn.	23	Gründoñ.	☾ 11. 32' N. noch	≡	11	Kunibert
Freit.	24	Charfreit.	☾ die ganze Nacht	≡	12	Gregor
Sonn.	25	M. Verk.	☾ Erbnähe. sichtbar. ♀	M	13	Ernst
13 W. Von Christi Auferstehung, Marc. 16. Ep. 1. Cor. 5.						
Sonn.	26	5. Ostersf.	☾ zeigt sich eine Vier-	M	14	2. Remin.
Mont.	27	Ostern.	☾ ♂. telstunde am	7	15	Longin
Dienst.	28	Gideon	☾ in Ω. Abendhimmel.	7	16	Epiacus
Mittw.	29	Eustach.	☾ steht um 3 U. Morgens	7	17	Gertraud
Donn.	30	Guido	☾ 2. 56' N. in Süden.	7	18	Alexander
Freit.	31	Philippine	☾ Einz. in Paris 1814	7	19	Joseph

1 Beerwalde i. d. N., Bernau, Heiligenstadt, Joachimsthal. 2 Brandenburg (Neuß.), Templin. 4 Golzen. 6 Berlin, Ellrich, Golzen, Halbersstadt, Laucha, Lützen. 7 Hornburg, Kyritz, Müdekern, Müncheberg, Staßfurt, Wallhausen. 8 Jossen, Freyenwalde. 9 Ufen a. d. E., Kremmen, Rathenow, Werber, Biesar. 10 Ermsleben. 11 Bahna. 13 Brehna, Dranienburg, Treuenbrieken, Herreraden. 14 Arensee, Beelitz, Dardesheim, Genthin, Helmstedt, Heitstet, Liebenwalde, Obbejun, Nordhausen, Sandau, Seelow, Schandau. 15 Bismark, Drossen, Königsberg i. d. N., Straußberg, 16 Beeslow, Halle, Mohrin, Potsdam, Zehdenick, Zehden. 17 Gransee, Preß-



Mond-Wechsel und  
Witterung.



☉ Aufg.  
u. N. ☉ Untg.  
u. N. ☉

März  
hat 31 Tage.

Mittwoch den 1. März	Morg.			
gegen halb 6 Uhr Morgs.	1 41	Bei Tage		1
das letzte Viertel.	2 40			2
Mittwoch den 8. März	3 29			3
gegen halb 6 Uhr Abends	4 9			4
der neue Mond.				5
Donnerstag den 16.	4 39			6
März gegen halb 11	5 5			7
Uhr Abends das erste	5 27	Abds.		8
Viertel.		5 51		9
Donnerstag den 23.		7 0		10
März nach halb 12 U.		8 6		11
Abds. der volle Mond.		9 13		12
Donnerstag den 30.	☉	10 18		13
März gegen 3 U. Nach-	☉	11 22		14
mittags das letzte	☉	Morg.		15
Viertel.	☉	12 24		16
Die Juden feiern ihr	☉	1 19		17
Purimfest den 23. März.	☉	2 6		18
	☉	2 47		19
18 Remberg. 20 Benshausen,		3 23		20
Buchholz i. d. M., Elbge.		3 54		21
Cöpnick, Dingsfeldt, Raumburg,		4 20		22
Trebbin, Zöllin. 21 Buzdow,		4 44		23
Cönnern, Neuwedel,	Abds.			24
Osterburg, Rhinow. 22 Brück,	6 2			25
Neudamm. 23 Fehrbellin,	7 27			26
Frankfurt a. M. 29 Quedfurt.	8 53			27
30 Friedland, Leitzkau. 31 Calbe		Bei Tage		28
a. d. M., Garitzberga, Loburg,				29
Neu-Ruppin.	10 16			30
zahlung für die Copie?" —	11 34			31
Seine schnelle, freundige Antwort	Morg.			
läßt sich denken. Sie vermählten	12 40			
sich bald und lebten in süßer	1 35			
Harmonie. Ein neidenswerthes,	2 20			
seinen Verdiensten angemessenes				

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Unterg.	Nachtlan
1	10 St. 43 M.	6 Uhr 39 M.	5 Uhr 22 M.	13 St. 17
11	11 21	6 20	5 41	12 39
21	12 7	5 59	6 2	11 53

April 1826. | Himmelserscheinungen. | C | Alt. März.

Sonn.	1	Theodora	♀ in ♄. ♂ geht n. 10 U.	☾	20	Nupertus	
	14	W. Vom ungläubigen Thomas, Joh. 20. Ep. 1. Joh. 5.					
Sonn.	2	1. Quas.	Abends auf und um	☾	21	8 Oculi	
Mont.	3	Christian	3 Uhr Morgens durch den	☾	22	Kasimir	
Dienst.	4	Ambrosius	Meridian. ♀ größte öst-	☾	23	Eberhard	
Mittw.	5	Maximus	liche Ausweichung von der	☾	24	Gabriel	
Donn.	6	Sixtus	Sonne. ♀ zeigt sich über	☾	25	M. Werk.	
Freit.	7	Solestin	10.18' W. 3 Viertel	☾	26	Emanuel	
Sonn.	8	Heilmann	 ☾ ♄. ☾ Erdf. Jun-	☾	27	Hubert	
	15	W. Vom guten Hirten, Joh. 10. Ep. 1. Petr. 2.					
Sonn.	9	2. Mis. D.	☾ ♄. den am Abend	☾	28	4. Lätare.	
Mont.	10	Ezechiel	himmel. ♀ geht um Mit-	☾	29	Eustachius	
Dienst.	11	Hermann	☾ in ♄. ternacht unter.	☾	30	Guido	
Mittw.	12	Julius	♀ in ♄. ☾ h. ♀ er-	☾	31	Adalbin	
Donn.	13	Justin	scheint am Abendhimmel.	☾	1	April. Th.	
Freit.	14	Tiburtius	♀ ist eine halbe St.	☾	2	Theodora	
Sonn.	15	Obabias	 1.50' N. ♀ rückg. n.	☾	3	Christian	
	16	W. Ueber ein kleines, Joh. 16. Ep. 1. Petr. 2.					
Sonn.	16	3. Jubil.	Sonnenuntergang sicht-	☾	4	5. Jub. A.	
Mont.	17	Rudolph	bat. - ♄ steht 3 Viertel	☾	5	Maximus	
Dienst.	18	Florentin	☾ ♄. ♄ ♄. auf 9 U.	☾	6	Sixtus	
Mittw.	19	Bettag	Abds. in Süd. Unfreund-	☾	7	Solestin	
Donn.	20	Sulpitius	☾ in ♄. liche Witterung.	☾	8	Heilmann	
Freit.	21	Adolph	♄ ist eine halbe St.	☾	9	Hogistlaus	
Sonn.	22	Lothar	 8 17' W. ☾ Erdn.	☾	10	Ezechiel	
	17	W. Von Christi Hingange zum Vater, Joh. 16. Ep. 1. Petr. 1.					
Sonn.	23	4. Cant.	☾ ♄. am Morgenhim-	☾	11	6. Palm.	
Mont.	24	Albert	☾ in ♄. Unt. ♄ ♄. mel	☾	12	Julius	
Dienst.	25	Marc. Ev.	sichtbar. ♀ ist eine halbe	☾	13	Justin	
Mittw.	26	Kaimarus	♄ ♄ ♄. St. Abendstern.	☾	14	Tiburtius	
Donn.	27	Anastaf.	♄ steht nach halb 1 Uhr	☾	15	Gründon.	
Freit.	28	Theresia	☾ ☾ ♄. Mrgs. in Süd.	☾	16	Charkreit.	
Sonn.	29	Sibylla	1.55' W. den. ♄ geht	☾	17	Rudolph	
	18	W. Von der rechten Betekunft, Joh. 16. Ep. 1. Petr. 1.					
Sonn.	30	5. Rogate	um 3 Uhr Morgs. unter.	☾	18	7. Peter.	

1 Merseburg (Worst.) 3 Cottbus, Magdeburg (Altst.), Schwedt, Berth. 4 Groß-Mölsleben, Atern, Zeisack, Gardelegen, Hadmersleben, Havelberg, Gerichow, Nordhausen. 5 Kroneburg, Schönwalde. 6 Mölsleben, Nauen, Wulstheraufen. 9 Leipzig, Böttcherwohle. 10 Landsberg b. Leipzig, Müllrose, Quedlinburg, Wittenberg. 11 Bernburg, Dahme, Groß-Salze, Wittstock. 12 Gärthin. 16 Goslar, Leipzig, Einlauden der Messe. 17 Bibra. 18 Bismark, Lützenwalde. 20 Debitzfelde. 21 Werben, Wollmirstedt. 24 Baruth, Berlin, Elbingerode, Gräfenhainichen, Hoyerswerda, Niemege, Seehausen i. d. A. 25 Cöthen, Döherleben, Seelow, Wiehe, Zeig. 26 Beerwalde,

**Monb-Wechsel und Bitterung.**    ☉ Aufg. u. M.    ☉ Untg. u. M.    ☾    April hat 30 Tage.

Freitag den 7. April ein Viertel auf 11 Uhr Vormittags der neue Mond.	Morg. 2 50	3 15	3 38	3	1
Sonnabend den 15. April gegen 2 Uhr Nachmitt. das erste Viertel.	3 59	4 18	4 38	4	2 3 4 5 6
Sonnabend den 22. April ein Viertel auf 9 Uhr Vormittags der volle Mond.			Abds.	7 11	7
Sonnabend den 29. April gegen 2 Uhr Morgens d. letzte Viertel.				8 17	8
Die Juden feiern ihr Osterfest den 22., 23., 28. und 29. April.				9 19	9
Neustadt-Eberswalde, Heiligenstadt, Prizerbe, Burg, Gehofen, Greifenberg, Leipzig, Zähltag, Neustadt a. d. Dosse, Plaue, Talbeck, 28 Seyda.				10 19	10
Ein Mann ging jüngst mit einem Paar kleiner Kinder auf der Straße. Sein Freund begegnete ihm und lobte die schöne Gestalt der beiden Kleinen, indem er zugleich bemerkte, daß sie einander ganz erstaunlich ähnlich sähen — Das glaub' ich, antwortete der Führer: sie sind auch Zwillinge. — So? versetzte der Andere: und wie alt sind denn die lieben Kleinen? — Der Knabe ist 4, das Mädchen 5 Jahr alt, war die Antwort.				11 16	11
				Morg.	12
				12 8	13
				12 51	14
				1 29	15
					—
				2 3	16
				2 30	17
				2 52	18
				3 14	19
				3 40	20
				4 5	21
				7 52	22
				9 14	23
				10 29	24
				11 32	25
				Morg.	26
				12 20	27
				12 57	28
				1 26	29
				1 50	30

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Unterg.	Nachtlänge.
1	12 St. 48 M.	5 Uhr 35 M.	6 Uhr 26 M.	11 St. 12 M.
11	13 29	5 16	6 45	10 31
21	14 9	4 56	7 5	9 51

Mont.	1 Phil. 3. W.*	♄ rückg. 4 rechtl. ♃	X	19 Oferm.
Dienst.	2 Sigism.	zeigt sich noch 2 Stunden	X	20 Oferb.
Mittw.	3 † Erfind.	nach Sonnenunterg. ♃	V	21 Adolarius
Donn.	4 Him. Chr.	steht der Sonne gegen-	V	22 Cajus
Freit.	5 Gotthard	☾ ♄. ♃ ♃ ☉. über um	8	23 Georg
Sonn.	6 Dietrich	♀ in II. ☾ Erdf. Mittern.	8	24 Albert

19 W. Von der Verheißung des heil. Geistes, Joh. 15. 16. Ep. 1. Petr. 4.				
Sonn.	7 6. Craudi	♄ 3. 8' W. ♄ in 8	X	25 1. Quaf.
Mont.	8 Stanislaus	☉ rechtl. ☾ in V. ☾ ♃	II	26 Cletus
Dienst.	9 Hiob	♄ Säden. 4 geht um halb 3	II	27 Anastas.
Mittw.	10 Gordian	☾ ♃. u. Morgs. unter.	☉	28 Vitalis
Donn.	11 Mamert.	Kühle Witterung. ♄	☉	29 Sibylla
Freit.	12 Pancrat.	ist unsichtbar. ♃ geht	☉	30 Josua
Sonn.	13 Servat. †	um halb 12 Uhr Abends	♄	1 Mai Ph. 3.

20 W. Von der Sendung des heil. Geistes, Joh. 14. 26. Gesch. 2.				
Sonn.	14 Pfingstfest	unter. ♃ ist um 11	♄	2 2. Mis. D.
Mont.	15 Pfingstm.	☾ 1. 3' W. ☾ 4. Uhr	mp	3 † Erfind.
Dienst.	16 Honoratus	☾ Abends in Säden	mp	4 Florian
Mittw.	17 Quat. †	und zeigt sich noch die	≡	5 Gotthard
Donn.	18 Liborius	ganze Nacht. ♃ zeigt sich	≡	6 Joh. v. d. P.
Freit.	19 Sara †	eine St. nach Sonnen-Unt-	m	7 Gottfried
Sonn.	20 Franzis. †	☾ ♃. ☾ Erdn. tergang.	m	8 Stanislaus

21 W. Von Nicodemis Nachtgespräch mit Christo, Joh. 3. Ep. Röm. 11.				
Sonn.	21 Trinitat.	☉ 4. 5' N. Unt. ☉ in II.	♄	9 3. Jubil.
Mont.	22 Helena	☉ sicheb. ☾ in 8.	♄	10 Epimach.
Dienst.	23 Desider.	♄ größte westliche Aus-	♄	11 Mamert.
Mittw.	24 Esther	weich. ♄ ♃ ♃. ♃ ♃ ♃.	♄	12 Pancrat.
Donn.	25 Frohn.	☾ ♃. ♄ geht um Mitter-	≡	13 Servat.
Freit.	26 Eduard	nacht auf. ♃ verliert sich	≡	14 Valerian
Sonn.	27 Beda	in d. Strahlen der Abends	≡	15 Sophis

22 W. Vom reichen Manne, Luc. 16. Ep. 1. Joh. 4.				
Sonn.	28 1. n. Trin.	☉ 2. 36' N. sonne.	X	16 4. Cant.
Mont.	29 Maximil.	☉ zeigt sich eine St.	X	17 Torpetus
Dienst.	30 Wigand	als Abendstern und geht	V	18 Liborius
Mittw.	31 Petron.	♀ in ☉. um 10 u. unter.	V	19 Sara

1 Benschhausen, Bitterfeld, Elde, Gröningen, Harzgerode, Kemberg, Mücheln, Teurig, Treuenbriegen. 2 Beelig, Eisleben (Neust.), Fürstentwalde, Gerstädt, Galbe a. d. S., Kelbra, Nordhausen, Salzwebel, Tangermünde, Ziesar. 3 Brandenburg (Altst.), Dommisch, Drossen. 4 Wshersleben, Mannsfeld. 5 Brestow, Düben, Lauchstädt, Liebenwerda, Schönebeck. 8 Brück, Süßen, Mühlhausen, Quechlinburg, Quersart, Storkow, Straußberg, Tempin, Vernigerode, Worbis. 9 Bückow, Cönnern, Egeln, Genthin, Neuhaldensleben, Mittenwalde, Stendal, Stallberg a. S. 10 Jüterboch. 11 Cottbus. 14 Elberfeld. 16 Ulrich, Gerrode. 17 Brandenburg (Neust.).

Mond-Wechsel und Bitterung. ☉ Aufg. u. M. ☉ Untg. u. M. ☾ Mai hat 31 Tage.

Sonntag den 7. Mai gegen 1 Viertel auf 4 Uhr Morgens der neue Mond.	Morg. 2 12 2 31 2 51 3 10	Bei Tage 3 4	1 2 3 4
Montag den 15. Mai nach 1 Uhr Morgens das erste Viertel.	3 31 3 55	Abds. —	5 6
Sonntag den 21. Mai nach 4 Uhr Nachmittags d. volle Mond nebst einer unsichtbaren Mondfinsterniß.	8 18 9 17 10 10 10 55 11 32	— — — — —	7 8 9 10 11
Sonntag den 28. Mai nach halb 3 Uhr Nachmitt. d. letzte Viertel.	Morg. 12 5 12 33 12 58 1 19 1 41 2 6 2 34	Bei Tage — — — — — — —	12 13 14 15 16 17 18 19
Buchholz i. d. M., Halle (Worst. Glaucha.) 18 Wanzleben, Wippra. 20 Zahna. 22 Gransee, Pretsch, Schkeuditz, Trebbin, Zahna. 23 Aken a. d. E., Gommern, Kyritz. 25 Krenbsee, Friedland, Saarmund, Ranten, Zehdenick. 27 Erfurt. 28 Dessau. 29 Gräfenhainichen, Magdeburg (Altst.), Sangerhausen. 30 Neuwedel, Wilsnack. 31 Sandberg a. d. B.	Abds. 3 7 8 4 9 14 10 10 10 53 11 27 11 54	— — — — — — —	20 21 22 23 24 25 26
Ein Bauer hatte einem Nachbar einen Milchnapf zum Aufbewahren gegeben. Er forderte ihn zurück, die Milch war aber verschwunden. Vom Wortwechsel kam es endlich zur Klage, und der Nachbar ward vom Richter zur Bezahlung der Milch verurtheilt, ob er gleich behauptete, daß die Fliegen sie verzehret hätten.	Morg. 12 17 12 37 12 56 1 14	Bei Tage — — — —	27 28 29 30 31

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Unterg.	Nachtlänge.
1	14 St. 43 M.	4 Uhr 39 M.	7 Uhr 22 M.	9 St. 17 M.
11	15 17	4 22	7 39	8 34
21	15 45	4 8	7 53	8 15

Donn.	1	Nicodemus	♃ und ♄ sind unsichtbar.	V	20	Bernhard
Freit.	2	Marquard	☾ Erdf. ♂ steht halb 10	8	21	Prudens
Sonn.	3	Erasmus	☾ ♄. U. Abds. in Süden	8	22	Helena
23. W. Vom großen Abendmahl, Luc. 14. Ep. 1. Joh. 3.						
Sonn.	4	2. n. Trin.	☾ in ♃. und ist hoch	II	23	3. Rogate
Mont.	5	Bonifacius	☾ 6.46' N. Unsichtb.	II	24	Esther
Dienst.	6	Benignus	☾ ☽. ☉ Finsterniß.	II	25	Urban
Mittw.	7	Lucretia	☾ ☽. die ganze Nacht	☽	26	Eduard
Donn.	8	Medardus	sichtb. ♃ geht gegen halb	☽	27	Him Ehr.
Freit.	9	Barnimus	♃ in II. 1 Uhr Morgens	☽	28	Wilhelm
Sonn.	10	Dnuphr.	unter. Heiteres und war-	☽	29	Maximil.
24. W. Vom verlorenen Schaf, Luc. 15. Ep. 1. Petr. 5.						
Sonn.	11	3. n. Trin.	mes Wetter. ☾ 4.	III	30	6. Traudi
Mont.	12	Blandina	♀ ist über eine Stunde	III	31	Petronella
Dienst.	13	Lobias	☾ 8.44' W. Abendstern	≡	1	Jun. Nic.
Mittw.	14	Modestus	☾ ♂ rechtl. u. geht nach	≡	2	Marcellin
Donn.	15	Zeit	10 Uhr unter. ♃ steht bei	≡	3	Erasmus
Freit.	16	Justina	☾ ♂. ☾ Erdb. d. Sonne.	m	4	Karpasius
Sonn.	17	Volkmar	☾ ☽ ☉. ♃ ist um 2 Uhr	m	5	Bonifacius
25. W. Vom Splitter im Auge, Luc. 6. Ep. Röm. 8.						
Sonn.	18	4. n. Trin.	Schlacht bei Belle-All-	7	6	Pfingstf.
Mont.	19	Gervasius	☾ 11.43' N. ♂ ♃ ♄.	7	7	Pfingstm.
Dienst.	20	Raphael	☾ in ♃. ance 1815	7	8	Pfingstb.
Mittw.	21	Jakobina	☾ ♂. ☽ ♃. ☉ in ☽	7	9	Quat. B.
Donn.	22	Achatius	Somm. Anfang. Längstf.	≡	10	Dnuphr.
Freit.	23	Basilius	Tag. ☽ ☉. M. in Sub.	≡	11	Barnabas
Sonn.	24	Joh. b. L.*	♀ in ♃. Db. ♂ ♄ ☉.	X	12	Blandina
26. W. Von Petri reichem Fischzug, Luc. 5. Ep. 1. Petr. 3.						
Sonn.	25	5. n. Trin.	♀ ist eine Stunde am	X	13	Dimit.
Mont.	26	Jeremias	Abendhimmel sichtb. und	V	14	Elifäus
Dienst.	27	Schyläfer	☾ 5.16' W. geht halb	V	15	Welt
Mittw.	28	Leo. P. †	☾ nach 10 U. unter. ♃	V	16	Noland
Donn.	29	Petr. P.	zeigt sich eine St. in der	8	17	Troyal.
Freit.	30	Pauli G.	☾ Erdf. Abenddämmer.	8	18	Homer

1 Neu-Muppin, Schwanebeck. 5 Sachsa. 7 Wrieken. 8 Arneburg, Werder. 12 Berlin. 13 Angermünde, Luckenwalde. 14 Beerwalde i. d. Neum. 15 Halberstadt, Güterbock, Mohrin. 19 Belzig, Merseburg, Dierberg, Osterwieck. 20 Dahme, Gisleben (Altst.), Kremmen, Lenzen, Müncheberg, Osterburg, Rathenow, Nostau, Seehausen b. Magdeb., Staßfurth. 21 Bernau, Neubamm, Sossen. 22 Mühlleben, Lychen, Potsdam, Walbeck, Wusterhausen. 23 Golzen, Dramenburg, Werben. 24 Groß-Mühlleben, Magdeburg (Wollmarkt), Naumburg, Salzwedel. 26 Biesenthal, Elbze, Golzen, Leimbach, Prenzlau, Treuenbrieken, Zörbig. 27 Frisack, Zerichow, Prizwalk, Rheinsberg, Spanbau, Sterkom. 28 Fehrbellin, Joachimsthal, Landsberg a. d. W., Alt-Mup-

Mond-Wechsel und  
Witterung.

☉ Aufg.  
u. M.    ☉ Untg.  
u. M.    ☉

Junius  
hat 30 Tage.

Montag den 5. Junius 3 Viertel auf 7 Uhr Abends der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß.

Morg.  
1 33    ☉  
1 55    ☉  
2 22    ☉  
2 53    ☉

Dienstag den 13. Junius 3 Viertel auf 9 Uhr Vormitt. das erste Viertel.

Abds.  
8 5 5  
8 54 6  
9 33 7  
10 6 8  
10 36 9  
11 0 10

Montag den 19. Junius 3 Viertel 12 Uhr Abds. d. volle Mond.

☉  
11 21 11  
11 42 12

Dienstag den 27. Junius ein Viertel auf 6 Uhr Morgens das letzte Viertel.

Morg.  
12 6 14  
12 29 15  
12 58 16  
1 30 17

Die Juden feiern ihr Wochen- oder Pfingstfest den 11. u. 12. Junius.

Abds.  
2 14 18  
7 51 19

pin. 29 Brandenburg (Neust.), Calbe a. d. M., Delitzsch, Liebenwalde, Loburg, Wettin. 30 Zehden.

☉  
8 41 20  
9 21 21  
9 51 22  
10 14 23

ten. „Ihr hättet sie todt schlagen sollen,“ sagte der Richter. „Wie?“ erwiderte der Bauer, „ist es denn erlaubt, die Fliegen zu tödten?“ — „Ei freilich,“ entgegnete der Richter; „überall, wo Ihr sie findet; das erlaub' ich Euch.“ — In dem Augenblick erblickt der Bauer auf dem Backen des Richters eine Fliege, er tritt auf ihn zu und giebt ihm

☉  
10 35 24  
10 55 25  
11 14 26  
11 34 27  
11 55 28  
Morg.  
12 19 29  
12 19 30

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Unterg.	Nachtlänge.
1	16 St. 12 M.	3 Uhr 54 M.	8 Uhr 6 M.	7 St. 48. M.
11	16 26	3 47	8 13	7 34
21	16 32	3 44	8 16	7 28



**Julius 1826. | Himmelserscheinungen. | Alt. Sun.**

Sonn.	1	Theobald	♂ und ♀ sind unsichtbar.	II	19	Gervasius
27	W.	Don der Pharisäer Gerechtheit, Matth. 5. Ep. Röm. 6.				
Sonnt.	2	<b>6. n. Trin.</b>	☾ in V. 4 ist eine St.	II	20	<b>1. n. Trin.</b>
Mont.	3	Cornel	nach Sonnen-Untergang	II	21	Praxedes
Dienst.	4	Ulrich	♂ ♂ ♀. ☾ h. sichtbar.	☉	22	Uchatus
Mittw.	5	Anselm	☉ 8. 25' W. ♂ geht	☉	23	Vasilius
Donn.	6	Esaías	☾ ☿. ♂ Viert. auf	♁	24	<b>Joh. d. E.</b>
Freit.	7	Demetrius	☾ ♀. 12 U. Abds. unter	♁	25	Elogius
Sonn.	8	Kilian	♁ in ♁. Schwüle Hitze.	♁	26	Jeremias
28	W.	Jesus heist 4000 Mann, Marc. 8. Ep. Röm. 6.				
Sonnt.	9	<b>7. n. Trin.</b>	☾ 24. Viele Gewitter.	♁	27	<b>2. n. Trin.</b>
Mont.	10	7 Brüder	♀ zeigt sich 3 Viertelstunden als Abendstern. ♂	♁	28	Leo P.
Dienst.	11	Pius	☾ 2. 14' N. sieht um	☾	29	Petr. P.
Mittw.	12	Heinrich	☾ Mitternacht in S.	☾	30	Pauli G.
Donn.	13	<b>Margar.</b>	☾ ☽. ☾ in Erdbn. ☾ in	♁	1	<b>Jul. Th.</b>
Freit.	14	Donavent.	☾ ☽. ♂ ♂ ☉. den und	♁	2	<b>M. Heimf.</b>
Sonn.	15	<b>Up. Theil.</b>		♁	3	Cornel
29	W.	Von den falschen Propheten, Matth. 7. Ep. Röm. 8.				
Sonnt.	16	<b>8. n. Trin.</b>	☾ zeigt sich die ganze Nacht	♁	4	<b>3. n. Trin.</b>
Mont.	17	Alerius	♂ wird am Morgen	♁	5	Anselm
Dienst.	18	Caroline	himmel sichtbar. ♀ in ♁.	♁	6	Esaías
Mittw.	19	Ruth	☉ 8. 2' W. ♂ ☾ ☽.	☾	7	Demetrius
Donn.	20	Elias	☾ geht um 11 Uhr	☾	8	Kilian
Freit.	21	Daniel	Abends unter. 4 ver	☾	9	Cyrius
Sonn.	22	<b>M. Magd.</b>	♁ in ☉. schwindet in	☾	10	7 Brüder
30	W.	Vom ungerechten Haushalter, Luc. 16. Ep. 1. Cor. 10.				
Sonnt.	23	<b>9. n. Trin.</b>	☉ in ♁. Anfang der	☾	11	<b>4. n. Trin.</b>
Mont.	24	Christina	Hundstage. der Abend-	☾	12	Heinrich
Dienst.	25	<b>Jakob *</b>	dämmerung. ♀ in der	☾	13	<b>Margar.</b>
Mittw.	26	<b>Anna</b>	☾ 9. 55' N. ♀ in ♁.	☾	14	Donavent.
Donn.	27	Berthold	☾ ☾ in Erdf. größten	☾	15	<b>Up. Theil.</b>
Freit.	28	Innocenz	östlichen Ausweich. ♂	☾	16	Ruth
Sonn.	29	Martha	☾ in V. geht halb 2 Uhr	II	17	Alerius
31	W.	Von der Zerstörung Jerusalems, Luc. 19. Ep. 1. Cor. 12.				
Sonnt.	30	<b>10. n. Trin.</b>	☾ Morgens auf und zeigt	II	18	<b>5. n. Trin.</b>
Mont.	31	Germanus	☾ h. sich eine Stunde	☉	19	Ruffina

2 Bernburg, Harzgerode. 3 Baruth, Landsberg (Alt-), Schraplau, Schwedt, Wollmirstedt. 4 Beelitz, Gardelegen, Müden, Perleberg, Stolpe. 5 Schönwalde. 6 Debitzfelde, Sandau, Langemünde, Tempzin. 9 Breitenstein, Emmerich. 10 Berlin, Liebenwerda, Nebra. 11 Uckerleben, Stollberg am Harz, Götzen, Helmstedt. 12 Heiligenstadt. 13 Kusig a. d. Elbe, Bitterfeld, Hausen i. d. U., Worbis. 18 Hettstädt, Weissenfels. 20 Weserlingen, Dingelstedt, Heringen. 25 Quersfurt.



Mond-Wechsel und  
Bitterung.

☉ Aufg.  
u. M. ☉ Untg.  
u. M. ☿




Julius  
hat 31 Tage.

Mittwoch den 5. Ju- lius gegen halb 9 Uhr Vormittags der neue Mond.	Morg. 12 50	Bei Zage.	1
	1 25		2
	2 7		3
	2 59	Abds.	4
Mittwoch den 12. Ju- lius ein Viertel auf 3 Uhr Nachmittags das erste Viertel.		8 2	5
		8 34	6
		9 0	7
		9 23	8
Mittwoch den 19. Ju- lius halb nach 8 u. Mor- gens der volle Mond.	Bei Zage.	9 45	9
		10 7	10
		10 31	11
		10 57	12
Mittwoch den 26. Ju- lius gegen 10 Uhr Abends das letzte Viertel.	Bei Zage.	11 26	13
		Morg.	14
		12 4	15

eine tüchtige Maulschelle, in- dem er sagt: „Ueber die ver- wünschte Fliege! ich wette, es ist eine von denen, die mir die Milch ausgetrunken ha- ben!“ — Der Richter hatte die Ohrfeige weg und durfte sich nicht beklagen, wegen der Erlaubniß, die er dem Bauer gegeben.	Abds. 7 44		16
	8 10		17
	8 35		18
	8 56		19
	9 15	Bei Zage.	20
	9 36		21
	9 57		22
Bei den Jülyriern bekommt kein Mädchen einen Braut- schatz, sondern der Liebhaber muß dieselbe von ihrem Vater kaufen. Je geschickter das Mädchen in den häuslichen Geschäften, im Weben, Nähen, Stricken und Färben ist, desto	10 21		23
	10 49		24
	11 21		25
	Morg.		26
	12 0		27
	12 48		28
			29
			30
			31

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Unterg.	Nächtlänge.
1	16 St. 28 M.	3 Uhr 46 M.	8 Uhr 14 M.	7 St. 22 M.
11	16 14	3 53	8 7	7 46
21	15 50	4 5	7 55	8 10

August 1826. | Himmelercheinungen. | C | Mt. Jul.

Dienst.	1	Petr. Rest.	♂ 4 ♀. ♀ ist über	☉	20	Elias
Mittw.	2	Portiunc.	eine halbe Stunde als	☉	21	Daniel
Donn.	3	Kön. G. T.	8. 12' N. Abend-	♁	22	M. Magd.
Freit.	4	Perpetua	 stern sichtbar. 4	♁	23	Apollinar
Sonn.	5	Dominicus u. 8	sind unsichtbar. 5	♁	24	Christine
32 W. Vom Pharisäer und Söllner, Luc. 18. Ep. 1. Cor. 15.						
Sonn.	6	11. n. Trin.	☾ 4 ♀ ♀. geht 3	♁	25	6. n. Tr. J.
Mont.	7	Donatus	viertel auf 1 Uhr Mor-	☽	26	Anna
Dienst.	8	Labislaus	gens auf und zeigt sich	☽	27	Martha
Mittw.	9	Romanus	über 2 Stunden. ♂ ist	♁	28	Pantaleon
Donn.	10	Laurenz *	7. 3' N. ☾ Erdbn. eine	♁	29	Beatrix
Freit.	11	Titus	 ☾ in ♁. ☾ ♂. St.	♁	30	Abdon
Sonn.	12	Clara	nach Sonnenunterg. sicht-	♁	31	Germanus
33 W. Vom Taubstummen, Marc. 7. Ep. 2 Cor. 3.						
Sonn.	13	12. n. Trin.	bar. ♂ steht um 10	♁	1	1. Aug. 7. Tr.
Mont.	14	Euseb. †	♀ in ☽. Uhr Abends in	♁	2	Gustav
Dienst.	15	M. Him.	☾ ♂. Süden. Schwüle	☽	3	August
Mittw.	16	Isaak	Dise. ♂ geht nach halb	☽	4	Dewald
Donn.	17	Bertram	6. 4' N. ♀ rückg. 10	☽	5	Dominicus
Freit.	18	Emilia	 u. Abds. unter u. ist	☽	6	Beckl. Chr.
Sonn.	19	Sebald	eine Stunde sichtbar. 5	☽	7	Donat
34 W. Vom Samariter und Leviten, Luc. 10. Ep. Gal. 3.						
Sonn.	20	13. n. Trin.	geht um Mitternacht	☽	8	8. n. Trin.
Mont.	21	Athanas.	auf und zeigt sich viert-	☽	9	Romanus
Dienst.	22	Dewald	halb St. am Morgenhimm.	☽	10	Laurenz
Mittw.	23	Zachäus	☾ in ♁. Ende d. Hundst.	☽	11	Titus
Donn.	24	Barthol. *	♂ in ♁. ☾ in Erbsfn.	☽	12	Clara
Freit.	25	Ludwig	☾ 4. 0' N. ☾ in ♁. ♂	☽	13	Hippolyt.
Sonn.	26	Trenäus	ist eine St. am Abd.	☽	14	Eusebius
35 W. Von den zehn Aussägigen, Luc. 17. Ep. Gal. 5.						
Sonn.	27	14. n. Trin.	Himmel sichtbar. ♀ zeigt	☽	15	9. M. Him.
Mont.	28	Augustin	☾ 5. sich eine halbe	☽	16	Nichus
Dienst.	29	J. Entz.	Stunde als Abendstern	☽	17	Wilibald
Mittw.	30	Benjamin	Unt. ♂ ♀ ☾. und	♁	18	Emilia
Donn.	31	Rebecca	geht gegen 8 Uhr unter.	♁	19	Sebald

1 Zeiß. 3 Gräfenhainichen. 6 Bennenkestein. 7 Cöpnick, Merseburg, 8 Aken a. d. E. 9 Freyenwalde. 10 Halle (Vorst. Glaucha) 14 Braunschweig, 15 Mittenwalde. 17 Beeskow, Züterbock, Teltow. 21 Berlin, Döben, Loburg, Lützen, Niemege, Teupitz. 22 Fürstenwalde. 23 Golzen. 24 Aufsig a. d. E., Dommigsh, Golzen, Zerbst. 28 Lauchstädt, Bierraden. 29 Blankenburg, New Galdensleben, Lenzen, Spandau, W. he. 30 Beerwalde in der Neumark, Buchholz i. d. Mark, Königsberg i. d. Neumark. 31 Friedland, Potsdam, Wriezen.

Mond-Wechsel und  
Bitterung.







☉ Aufg.  
u. M. ☉ Untg.  
u. M. ☾

August  
hat 31 Tage.

Donnerstag den 3. Au- gust 1 Viertel auf 9 Uhr Abds. der neue Mond.	Morg. 1 45 2 49	Abds. 7 2 7 26 7 49	☾ 1 2 3 4 5 —
Donnerstag den 10. August bald nach 7 Uhr Abds. d. erste Viertel.	☾ 8 12 8 36	☾ 9 0 9 28	6 7 8
Donnerstag den 17. August bald nach 6 Uhr Abds. d. volle Mond.	☾ 9 28 10 4	☾ 10 48 11 41	9 10 11
Freitag den 25. Au- gust um 4 Uhr Nach- mitt. d. letzte Viertel.	☾ 11 41	Morg. 12 45	12
Die Juden feiern die Zerstörung Jerusa- lems den 13. August.	Abds. 6 41 7 4 7 21	☾ 8 11	13 14 15 16
mehr muß dafür bezahlt wer- den, und der Handel zwis- schen dem Vater und dem Lieb- haber dauert oft mehrere Mo- nate, wird auch sogleich ab- gebrochen, wenn ein Anderer mehr bietet.	☾ 7 42 8 5 8 29 8 55 9 25 10 0 10 44	☾ 9 25 10 4 11 37	17 18 19 20 21 22 23 24 25 26
Ein Küster auf dem Lande hatte eine Frau aus einem fernen, schön gelegenen Dorfe geheirathet. Sie trug aber bald auf Scheidung an, und als sie um den Grund befragt wurde, antwortete sie: „In der Gegend, wo mein Mann wohnt, ist es mir zu sandig.“	Morg. 11 37 12 38 1 45 2 58	☾ 12 38 1 45 2 58	27 28 29 30 31

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Unterg.	Nachtlänge.
1	15 St. 18 M.	4 Uhr 20 M.	7 Uhr 39 M.	8 St. 42 M.
11	14 47	4 36	7 23	9 13
21	14 9	4 55	7 4	9 51

September 1826. | Himmelserscheinungen. | C | Alt. Aug.

Freit.	1	<b>Aegidius</b>	 C 8. ♀ ist 1 halbe	MP	20	<b>Bernhard</b>
Sonn.	2	<b>Nabel, Lea</b>	 6.33' B. St. Abd.	MP	21	<b>Athanas.</b>
36 W. Vom Gottes- und Mammonsdiest, Matth. 6. Ep. Gal. 5.						
Sonn.	3	<b>15. n. Tr.</b>	C 4. Stern. ♂ zeigt	—	22	<b>10. n. Tr.</b>
Mont.	4	<b>Moses</b>	sich 5 Viertelstunden in	—	23	<b>Zachäus</b>
Dienst.	5	<b>Nathanael</b>	C ♀. der Abenddämm.	M	24	<b>Barthol.</b>
Mittw.	6	<b>Magnus</b>	♀ größte westl. Ausw. von	M	25	<b>Ludwig</b>
Donn.	7	<b>Regina</b>	C ♀. C in Erbn. der ☉	♀	26	<b>Frenäus</b>
Freit.	8	<b>M. Geb.</b>	♀ rechtl. C ♀.	♀	27	<b>Gebhard</b>
Sonn.	9	<b>Bruno</b>	 12. 35' B. ♀ in M.	♀	28	<b>Augustin</b>
37 W. Vom Jüngling zu Rain, Luc. 7. Ep. Ephes. 3.						
Sonn.	10	<b>16. n. Tr.</b>	geht um 11 U. Abends	☉	29	<b>11. J. E.</b>
Mont.	11	<b>Gerhard</b>	C ♀. auf. ♂ geht um	☉	30	<b>Benjamin</b>
Dienst.	12	<b>Otilia</b>	Mitternacht unter. ♀ er-	☉	31	<b>Paulin</b>
Mittw.	13	<b>Christlieb</b>	scheint um 4 U. Morgens	☉	1	<b>Sept. Aeg.</b>
Donn.	14	<b>† Ersh.</b>	über dem Horizont u. zeigt	☉	2	<b>Nabel, Lea</b>
Freit.	15	<b>Constant.</b>	 sich eine halbe St.	☉	3	<b>Mansuetus</b>
Sonn.	16	<b>Euphemia</b>	 6.47' B. Kühle und	☉	4	<b>Moses</b>
38 W. Vom Wasserflüchtigen, Luc. 14. Ep. Erdbf. 4.						
Sonn.	17	<b>17. n. Tr.</b>	stürmische Bitterung. ♀	☉	5	<b>12. n. Trin.</b>
Mont.	18	<b>Siegfried</b>	♂ 4 ☉. steht bei der	☉	6	<b>Magnus</b>
Dienst.	19	<b>Januar</b>	Sonne. ♀ ist über eine	☉	7	<b>Regina</b>
Mittw.	20	<b>Quat. †</b>	C in Erdbf. halbe Stunde	☉	8	<b>M. Geb.</b>
Donn.	21	<b>Mth. Ev.*</b>	C in 8. vor Aufgang	☉	9	<b>Gorgon</b>
Freit.	22	<b>Moriz †</b>	der Sonne sicht. ☉ in	☉	10	<b>Sofihenes</b>
Sonn.	23	<b>Joel †</b>	Herbst Anfang. Tag ♂	☉	11	<b>Probus</b>
39 W. Vom vornehmsten Gebot, Matth. 22. Ep. 1. Cor. 1.						
Sonn.	24	<b>18. M. J.</b>	 10. 21' B. zeigt	☉	12	<b>13. n. Tr.</b>
Mont.	25	<b>Kleophas</b>	u. Nacht gl. C ♀.	☉	13	<b>Maternus</b>
Dienst.	26	<b>Eyprian</b>	sich anderthalb Stunden	☉	14	<b>† Ersh.</b>
Mittw.	27	<b>Ros. u. D.</b>	am Abendhimmel ♀ ist	☉	15	<b>Quat.</b>
Donn.	28	<b>Wenzel</b>	fast die ganze Nacht sicht.	☉	16	<b>Euphemia</b>
Freit.	29	<b>Michael *</b>	bar. ♀ ist eine halbe St.	MP	17	<b>Lampertus</b>
Sonn.	30	<b>Hieronym.</b>	♂ 4 ♀. C 4. Abdf. kern	MP	18	<b>Ferriolus</b>

1 Bernburg, Dessau. 4 Cottbus, Eilenburg, Landsberg bei Leipzig, Liebenwerda, Nebra, Sachsa, Trebbin. 5 Burg, Dahme, Havelberg, Helmstedt, Neuwebel, Schraplau, Seelow. 6 Bismark, Neubamm. 7 Brandenburg (Altst.), Cottbus. 8 Arensee, Groß-Salze, Weissenfels. 9 Erfurt. 11 Frankfurt a. M., Halle, Köben, Dberberg, Osterburg. 12 Egeln, Gerbstädt, Kalbe a. d. S., Kelbra, Mückern, Müncheberg, Saarmund. 13 Cästrin, Zossen. 14 Sangerhausen, Wettin. 18 Benshausen, Bitterfeld, Müllrose, Seehausen i. d. Altst., Straußberg, Treuenbriegen, Wollgast, Zellin. 19 Brücken, Cöthen, Genthin, Mittenwalde. 20 Jüterbock. 21 Alstedten, Mohrin, Reiz, Ziesar. 22 Magdeburg (Altst.) 24 Leipzig, Wötkerwoche. 25 Baruth.

Mond-Wechsel und Bitterung.      C Aufg. u. M.      C Untg. u. M.      T.      September hat 30 Tage.

Sonnabend den 2. September nach halb 7 Uhr Morgens der neue Mond.	Morg. 4 14	Abds. 6 23	1 2
Sonnabend den 9. September nach halb 1 Uhr Morgens das erste Viertel.	3 3	7 13 7 42 8 16 8 57	3 4 5 6 7
Sonnabend den 16. September 3 Viertel auf 7 Uhr Morgens der volle Mond.	3 6 0 2	9 47 10 45 11 52	8 9 10
Sonntag den 24. September gegen halb 11 u. Vormitt. das letzte Viertel.	Abds. 5 56	Morg. 1 5 2 21 3 33 4 45	11 12 13 14 15 16
Brück, Hoverswerda, Kemberg, Leimbach, Naumburg. 26 Budow, Dranienburg, Pritzwalk, Rhinow, Stendal, Werder. 27 Bernau, Heiligenstadt, Luckenwalde. 28 Brandenburg (Altst.), Joachimsthal. 29 Wicherleben, Eldke, Gernrode, Neu-Ruppin. 30 Gräfenhainichen, Wittstock.	6 17 6 38 7 2 7 31 8 6 8 48 9 37 10 34 11 40	17 18 19 20 21 22 23 24 25	
„Wie er aussieht!“ sagte man von einem Manne: „Die Falschheit sieht ihm aus den Augen.“ „So ist!“ rief ein Anderer, und setzte hinzu: „Und dies ist die einzige Wahrheit, die er nicht verbergen kann.“	Morg. 12 47 1 58 3 13 4 32	Abds. 27 28 29 30	

Den	Tageelänge.	☉ Aufgang.	☉ Unterg.	Nachtelänge.
1	13 St. 27 M.	5 Uhr 16 M.	6 Uhr 43 M.	10 St. 33 M.
11	12 47	5 36	6 23	11 13
21	12 7	5 56	6 3	11 53

October 1826. | Himmelererscheinungen. | Alt. Sept.

40 W. Vom Sichtbrüchigen, Matth. 9. Ep. Ephef. 4.	
Sonnt.	1 <b>19. Erntef.</b> ☉ 4. 21' N. ☾ ☿ = 19 <b>14. n. Trin.</b>
Mont.	2 Bollrad ☉ ♂ rechtl. ☿ in = 20 <b>Faufa</b>
Dienst.	3 Ewald ♀ ist eine halbe St. als M 21 <b>M. Ev.</b>
Mittw.	4 <b>Franz</b> ☾ in ♄. ☾ in Erdn. Abb. M 22 <b>Moriz</b>
Donn.	5 Fides St. sichtb. ☿ ist unsichtb. ♄ 23 <b>Joel</b>
Freit.	6 Charitas ♄ wird in d. Morgenäm- ♄ 24 <b>J. Empf.</b>
Sonn.	7 Spes ♀ in ♄. ☾ ♂ ♀. merg. ♄ 25 <b>Aleophas</b>

41 W. Vom hochzeitlichen Kleide, Matth. 22. Ev. Ephef. 5.	
Sonnt.	8 <b>20. n. Trin.</b> ☾ 7. 59' B. sichtb. ♂ ♄ 26 <b>15. n. Tr.</b>
Mont.	9 <b>Dionysius</b> ☾ ♂. ♂ in ♄. zeigt ≈ 27 <b>Ros. u. D.</b>
Dienst.	10 <b>Amalia</b> sich anderthalb Stunden ≈ 28 <b>Wenzel</b>
Mittw.	11 <b>Burchard</b> am Abendhimmel. ♀ größte X 29 <b>Michael</b>
Donn.	12 <b>Ehrenfried</b> ♄ in =. östl. Ausweich. X 30 <b>Hieronym.</b>
Freit.	13 <b>Kolomann</b> Db. ♂ ☿ O. v. d. S. ♂ X 1 <b>Stk. R.</b>
Sonn.	14 <b>Wilhelm.</b> geht um 10 U. Abds. unter. V 2 <b>Leodegar</b>

42 W. Von des Königschen krankem Sohn, Joh. 4. Ep. Ephef. 6.	
Sonnt.	15 <b>21. n. Tr.</b> ☉ 10. 37' N. ♄ steht V 3 <b>16. n. Tr.</b>
Mont.	16 <b>Gallus</b> ☉ um 5 U. Morg. in X 4 <b>Franz</b>
Dienst.	17 <b>Florentina</b> Süd. Heitere und kühle X 5 <b>Fides</b>
Mittw.	18 <b>Luc. Ev.</b> Schlacht b. Leipzig 1813. X 6 <b>Charitas</b>
Donn.	19 <b>Ptolemäus</b> ♄ ♄ ♄. ♀ in M. ☾ in II 7 <b>Spes</b>
Freit.	20 <b>Wendelin</b> ♄ u. Erdf. ♄ rückl. Wit- II 8 <b>Pelagia</b>
Sonn.	21 <b>Ursula</b> terg. ♄ zeigt sich über 1 ☾ 9 <b>Dionysius</b>

43 W. Vom Schaafsnecht, Matth. 13. Ep. Phil. 1.	
Sonnt.	22 <b>22. n. Tr.</b> ☾ ♄. Stunde vor Aufg. ☾ 10 <b>17. n. Tr.</b>
Mont.	23 <b>Severus</b> ☉ in M. der Sonne. ♀ ☾ 11 <b>Burchard</b>
Dienst.	24 <b>Salome</b> ☾ 3. 40' B. ist 3 Wiers. ♄ 12 <b>Christfried</b>
Mittw.	25 <b>Abelheid</b> ☾ teilf. als Abendstern ♄ 13 <b>Tilemann</b>
Donn.	26 <b>Amandus</b> sichtbar. ♂ zeigt sich über M 14 <b>Kalixtus</b>
Freit.	27 <b>Sabina</b> 2 Stunden nach Unterg. M 15 <b>Heidwig</b>
Sonn.	28 <b>Sim. J.</b> ☾ ♄. der Sonne, u. geht = 16 <b>Gallus</b>

44 W. Vom Fingergroschen, Matth. 22. Ep. Phil. 3.	
Sonnt.	29 <b>23. n. Tr.</b> gegen halb 9 Uhr unter. = 17 <b>18. n. Tr.</b>
Mont.	30 <b>Hartm.</b> ☾ ☿. Unsichtb. ☉ M 18 <b>Luc. Ev.</b>
Dienst.	31 <b>Wolfg.</b> ☿ ☾ 2 12' B. Finstern. M 19 <b>Ptolemäus</b>

1 Ballenstedt, Leipzig, Einlauten der Messe. 2 Gonnern, Dingelsiedt. 3 Groß-Alsleben, Darbesheim, Zerichow, Seehausen bei Magdeb. 4 Drossen. 5 Trisack, Kyritz, Leigtan, Debitfelde, Sandau. 6 Niemezt, Seyda, Stortow, Werben. 8 Elberfeld. 9 Belzig, Bibra, Cöpnick, Prenzlau, Salzwedel, Schwedt, Zrehbin, Zehben. 10 Drenburg, Gransee, Hammerleben, Heitstedt, Rathenow, Spandau, Staßfurth. 11 Wittenberg. 12 Aken an der Elbe, Artern, Leipzig, Bahltag, Potsdam. 13 Arneburg, Gumsleben, Loburg. 14 Fehrbellin. 16 Freyburg, Garbelegen, Halberstadt, Loburg, Magdeburg (Neustadt), Wollgast. 17 Bernburg, Giesleben (Alst.), Speringen, Döberitz

Mond-Wechsel und  
Witterung.

☉ Aufg.  
u. M.    ☉ Untg.  
u. M.    ☉

October  
hat 31 Tage.

Sonnt. d. 1. October gegen halb 5 U. Nachm. der neue Mond.		Abds.	
		5 24	1
		5 50	2
Sonntag den 8. Oc- tober um 8 Uhr Vormit- tags d. erste Viertel.	W e i t e r u n g	6 24	3
		7 6	4
		7 54	5
		8 50	6
		9 56	7
Sonntag den 15. Oc- tober gegen 3 Viertel auf 11 Uhr Abends der volle Mond.		11 8	8
		Morg.	9
Dienst. d. 24. October 3 Viert. auf 4 U. Morgs. das letzte Viertel.		12 21	10
		1 32	11
		2 44	12
Dienstag den 31 Oc- tober ein Viert. auf 3 U. Morgs. d. neue Mond.		3 54	13
	Abds.	5 1	14

ben. Wallhausen. 18 Benne- ckenstein, Landsberg (Alt-), Landsberg a. d. W., Pragerbe, Schönwalde, Boffen. 19 Anger- münde, Brandenburg (Neust.), Lenzen, Liebenwalde, Stoll- berg am Harz, Weserlingen.	W e i t e r u n g	4 55	15	
20 Calbe a. d. M., Neudamm, Schönebeck. 21 Golzen, Reh- denick. 23 Brehna, Buchholz i. d. M., Elbingerode, Elrich, Golzen, Mühlhausen, Schen- dis, Stendal, Wittenberg. 24 Löhben, Neuhaldensleben. 25 Arendsee, Emmerich, Stolpe.			5 18	16
			5 45	17
			6 18	18
			6 55	19
			7 40	20
			8 32	21
			9 32	22
			10 36	23
			11 45	24
			Morg.	25
26 Bückow, Burg, Wuker- hausen. 27 Nordhausen. 28 Wiehe. 29 Eckartsberga. 30 Berlin, Neustadt-Eberswalde, Gräfenhainichen, Merseburg, Osterburg, Pretsch. 31 Fürsten- walde, Gommern, Harzgerode, Lützenwalde, Osterwick, Per- leberg, Langermünde.		12 56	26	
		2 12	27	
		3 30	28	
		4 50	29	
		6 15	30	
	Abds.	5 1	31	

Den	1	11	21	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Unterg.	Nachtlänge.
				St. 25 M.	6 Uhr 17 M.	5 Uhr 42 M.	12 St. 35 M.
	11	10	45	6	37	5 22	13 15
	21	10	5	6	57	5 2	13 55

**November 1826. | Himmelererscheinungen. | Alt. Oct.**

Mittw.	1	<b>Al. Heil.</b>	☾ in Ω. ☾ in Erdn. ☽	♁	20	Wendelin
Donn.	2	<b>Al. Seel.</b>	☾ ☽. steht um 4 U. Mrgs.	♁	21	Ursula
Freit.	3	Gottlieb	☾ ♀. in Sd. u. zeigt sich	♁	22	Kordula
Sonn.	4	Charlotte	☾ ♂. fast d. ganze Nacht.	♁	23	Severus

45 B. Von Jairi Tochterlein, Matth. 9. Ep. Col. 1.

Sonnt.	5	<b>24. n. Tr.</b>	♁ ist dritthalb St. nach	♁	24	<b>19. n. Tr.</b>
Mont.	6	Leonhard	☾ 6.14' N. ☾ Unterg.	♁	25	Crispin
Dienst.	7	Erdmann	☾ ♂ ♂. ♀ in ♁.	♁	26	Amandus
Mittw.	8	Claudius	sichtbar. ♀ glänzt über	♁	27	Sabina
Donn.	9	Theodor	♀ in ♁. eine Stunde am	♁	28	<b>Sim. 3.</b>
Freit.	10	Jonas	Abendhimmel. Stürmische	♁	29	Marcissus
Sonn.	11	<b>Mar. 8.</b>	♀ ist unsichtb. und nasse	♁	30	Hartmann

46 B. Vom Gräuel der Verwüstung, Matth. 24. Ep. 1. Thess. 4.

Sonnt.	12	<b>25. n. Tr.</b>	Witterung. ♁ geht um	♁	31	<b>20. n. Tr.</b>
Mont.	13	Eugen	8 Uhr Abends unter. ☽	♁	1	Nov. A. H.
Dienst.	14	Levin	☾ 5.0' N. Sichtb. tot.	♁	2	<b>Al. Seel.</b>
Mittw.	15	Leopold	☾ ☾ in ♁. und Erdfn.	♁	3	Gottlieb
Donn.	16	Ottomar	☾ Finst. steht um 3 Uhr	♁	4	Charlotte
Freit.	17	Hugo	Mrgs. in Sd. u. zeigt sich	♁	5	Petronius
Sonn.	18	Gottschalk	♁ ♁ ♀. ☾ ♁. fast die	♁	6	Leonhard

47 B. Vom jüngsten Gericht, Matth. 25. Ep. 2. Petri 3.

Sonnt.	19	<b>26. n. Tr.</b>	♁ in ☾. ganze Nacht.	♁	7	<b>21. n. Tr.</b>
Mont.	20	Edmund	♁ geht gegen 3 Uhr Mor-	♁	8	Claudius
Dienst.	21	<b>M. Dpf.</b>	gens auf und ist über 3	♁	9	Theodor
Mittw.	22	Ernestine	☾ 6.51' N. ☾ in ♁.	♁	10	Tryphon
Donn.	23	Clemens	Stunden sichtbar.	♁	11	<b>Mar. 8.</b>
Freit.	24	Lebrecht	♁ geht gegen halb 9	♁	12	Kunibert
Sonn.	25	<b>Katharina</b>	☾ 4. Uhr Abends unter.	♁	13	Eugen

48 B. Von den 10 Jungfrauen, Matth. 25. Ep. 1. Thess. 5.

Sonnt.	26	<b>27. n. Tr.</b>	Feier zum Gedächtniß der	♁	14	<b>22. n. Tr.</b>
Mont.	27	Loth	Gestorbenen. ♀ ge. östl.	♁	15	Leopold
Dienst.	28	Günther	☾ in Ω. ☾ Erdn. Ausw.	♁	16	Ottomar
Mittw.	29	Noah	☾ 12.26' N. Sichtb.	♁	17	Hugo
Donn.	30	<b>Andreas *</b>	☾ Finst. von d. ☾.	♁	18	Gelasius

1 Belzig, Emmerich, Königsberg in der Neumark. 2 Barby, Züsterbock, Neufiad a. d. D., Walbeck, Wegeleben, Wippra. 6 Biesenthal, Delitzsch, Mannsfeld, Trenenbriegen, Werder. 7 Groß-Misleben. Croppenstedt, Kalbe a. d. S., Wilsnack, Biesar. 8 Beerwalde i. b. N., Bismark. 9 Misleben, Brandenburg (Altfl.), Schwanebeck, Templin. 10 Neu-Dippin. 11 Aufsig a. d. Elbe, Greifenberg, Halle (Vorst. Neum.) 13 Elöge, Frankfurt a. d. D. Gröningen, Dberberg, Queblinburg, Seehausen i. b. Altm., Worbis. 14 Beelitz, Dahme, Dessau, Frisack, Genthin, Helmstedt, Hornburg, Prignalk, Seehausen b. Magdb. 15 Bernau, Emmerich, Erfurt. 16 Bernburg, Gehen. Lychen, Sandau, Teltow. 17 Wellmirstedt. 18 Zahna, Zeis. 20 Baruth.



Mond-Wechsel und Witterung.      ☉ Aufg. u. M.      ☉ Untg. u. M.      ☉ T.      November hat 30 Tage.

Montag den 6. November ein Viertel auf 7 Uhr Abends das erste Viertel.	☾	Abds.	5 46	1
		6 42	2	
		7 45	3	
		8 56	4	
Dienstag den 14. November um 5 Uhr Nachmitt. der volle Mond nebst einer sichtbaren totalen Mondfinsterniß.	☾	10 12	5	
		11 27	6	
		Morg.	7	
		12 37	8	
		1 48	9	
		2 55	10	
Mittwoch den 22. November gegen 7 u. Abds. das letzte Viertel.	☾	4 3	11	
		5 9	12	
		6 13	13	
Mittwoch den 29. November gegen halb 1 u. Nachmittags der neue Mond nebst einer sichtbaren Sonnenfinsterniß.	☾	Abds.	4 20	14
		4 57	15	
		5 41	16	
		6 32	17	
		7 27	18	
		8 25	19	
		9 29	20	
Lügen. 21 Cöthen, Havelberg. 23 Potsdam. 25 Storkow. 27 Schraplau. 28 Gisleben (Neust.), Gardelegen, Möckern, Mücheberg. 29 Freyenwalde, Heiligenstadt. 30 Brandenburg (Nf.), Friedland, Serbstädt, Wanzeleben.	☾	Morg.	10 38	21
		11 50	22	
		Morg.	1 4	23
		2 19	24	
		3 39	25	
Ein Dienstmädchen wurde zu einem Buchhändler geschickt, um Makulatur zu kaufen, und, da eben keins zu haben war, fragte sie: „Wann wird denn wieder welches gedruckt?“	☾	3 39	26	
		5 0	27	
		6 20	Abds.	28
		4 18	29	
		5 20	30	

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Unterg.	Nachtlänge.
1	9 St. 23 M.	7 Uhr 18 M.	4 u. 41 M.	14 St. 37 M.
11	8 46	7 34	4 25	15 14
21	8 12	7 51	4 9	15 48

**December 1826. | Himmelserscheinungen. | C | Alt. Nov.**

Freit.	1	Arnold	♄ in ♁. ☾ ♀. ☾ ♄. ♀	♁	19	Elisabeth
Sonn.	2	Candida	☾ ♄. geht um 7 U. Abds.	♁	20	Amos
49 W. Von Christi Einzug in Jerusalem, Matth. 21. Ep. Röm. 13.						
Sonn.	3	<b>1. Advent.</b>	☾ ♄. unter. ♀ zeigt	≈	21	<b>23. Tr. M.</b>
Mont.	4	<b>Barbara</b>	♀ rückfg. sich noch eine	≈	22	Cécilia
Dienst.	5	Abigail	<b>Stunde am Abendhimmel.</b>	⊕	23	Clemens
Mittw.	6	<b>Nicolaus</b>	☾ 8.3' B. ♄ ist über ♁	⊕	24	Chryfog.
Donn.	7	Antonia	♀ rückfg. St. n. O.	∨	25	<b>Katharina</b>
Freit.	8	<b>M. Empf.</b>	Untergang sichtbar. ♄	∨	26	Konrad
Sonn.	9	Joachim	geht gegen 2 U. Morgens	∨	27	Maximus
50 W. Von den Zeichen des jüngsten Tages, Luc. 21. Ep. Röm. 15.						
Sonn.	10	<b>2. Advent</b>	auf. Frostwetter. ♄	⊕	28	<b>1. Advent</b>
Mont.	11	Waldem.	steht um 1 U. Morgens	⊕	29	Saturnin
Dienst.	12	Epimach.	☾ in ♁. ☾ Erdb. in Si-	⊖	30	<b>Andreas</b>
Mittw.	13	<b>Lucia.</b>	den. ♄ verschwindet in	⊖	1	<b>Dec. Arn.</b>
Donn.	14	Israel	☾ 12.24' N. den Stra-	⊖	2	Candida
Freit.	15	Johanna	☾ ♄. ten d. Ab. O.	☉	3	Cassian
Sonn.	16	Ananias	Unt. ♄ ♄ ☉ ♀ wied in d.	☉	4	<b>Barbara</b>
51 W. Von Johannes Gesandtschaft an Christum, Matth. 11. Ep. 1. Cor. 4.						
Sonn.	17	<b>3. Advent</b>	Abenddämmerung unsicht-	♁	5	<b>2. Advent</b>
Mont.	18	Christoph	bar. ♄ geht gegen halb	♁	6	<b>Nicolaus</b>
Dienst.	19	Manasse	9 Uhr Abends unter.	♁	7	Agathon
Mittw.	20	<b>Quat. †</b>	♄ steht der Sonne ger-	mp	8	<b>M. Empf.</b>
Donn.	21	<b>Th. Ap. *</b>	genüber um Mittern.	mp	9	Joachim
Freit.	22	Beata †	☾ 7.23' B. ☉ in ♁.	≈	10	Judith
Sonn.	23	Ignaz †	☾ in ♄. Wint. Anf.	≈	11	Damasus
52 W. Von Johannes Zeugnis, Joh. 1. Ep. Phil. 4.						
Sonn.	24	<b>4. Advent</b>	Kürzster Tag. ♄ ♄ ☉.	m	12	<b>3. Advent</b>
Mont.	25	<b>H. Christf.</b>	Unt. ♄ ♄ ☉. in Sü-	m	13	<b>Lucia</b>
Dienst.	26	<b>Stephan</b>	☾ in ♁. ☾ Erdb. den	♁	14	Nicasius
Mittw.	27	<b>Joh. Ev. *</b>	♀ rechtl. ☾ ♄. ♄ zeigt	♁	15	<b>Quat.</b>
Donn.	28	<b>Unsch. R.</b>	☾ 11.11' N. ♄ in ♁.	♁	16	Ananias
Freit.	29	Jonath.	sich eine halbe St.	♁	17	Lazarus
Sonn.	30	David	☾ ♄. ☾ ♄. in der Mor-	≈	18	Christoph

1 W. Von Simeon und Hanna, Luc. 2. Ep. Gal. 4.  
 Sonn. 31 **N. Christf.** gendämmerung. ≈ 19 **4. Advent**

1 Ermleben, Raumburg a. d. S. 4 Prenzlau, Schaffstädt, Teewis. 5  
 Gransee, Hettstädt, Jerichow, Neuwedel, Seelow, Spandau, Wittstock. 6  
 Zossen. 7 Bitterfeld, Deßisfelde, Saarmund, Wettin, Zehdenick. 8 Arneburg,  
 Schönebeck, Seyda. 11 Dingelstädt, Lobejün, Müllrose, Treuenbriegen, Wilt-  
 tenberg. 12 Usherleben, Fürstenwalde, Kelbra, Quersfurt, Rathenow, Stene-  
 bal. 13 Kremsee. 14 Lützenwalde, Straußberg. 18 Barby, Benschhausen,  
 Buchholz i. d. M., Cöpnick, Elrich, Trebbin, Wieraden. 19 Beelitz, Buchow,  
 Cönnern, Dranienburg, Nierburg, Rhinow. 20 Bismark, Alt-Ruppin, Wer-  
 der. 21 Nauen. 22 Pretsch. 23 Kemberg.

Mond-Wechsel und  
Witterung.

☉ Aufg.  
u. M.    ☉ Untg.  
u. M.    ☉  
Z.

December  
hat 31 Tage.

Mittwoch den 6. De-  
cember um 8 Uhr Vor-  
mitt. d. erste Viertel.

Donnerstag den 14.  
December gegen halb 1  
Uhr Nachmitt. d. volle  
Mond.

Freitag den 22. De-  
cember gegen halb 8 Uhr  
Vormittags das letzte  
Viertel.

Donnerst. den 28. De-  
cember ein Viertel auf  
12 Uhr Abends der  
neue Mond.

Ein Bauer kam einst in ein  
Schauspielhaus, und machte  
große Augen, als er die  
prachtvollen Decorationen sah.  
Besonders richtete er sein Au-  
genmerk auf die sieben grie-  
chischen Weltweisen. Er fragte  
endlich einen hinter ihm sitzen-  
den, aber unruhigen Studen-  
ten: Wer sind diese sieben  
Männer dort?

Bauern! antwortete dieser.  
Das dachte ich mir auch,  
erwiederte der Bauer: denn  
sie haben eine so ruhige Hal-  
tung.

Den	Tageslänge.	☉ Aufgang.	☉ Unterg.	Nachtlänge.
1	7 St. 52 M.	8 Uhr 4 M.	3 Uhr 56 M.	16 St. 8 M.
11	7 32	8 14	3 46	16 28
21	7 28	8 16	3 44	16 32

Bei Tage.

Abds.

Bei Tage.

Bei Tage.

	Abds.		
	6 31	1	
	7 46	2	
	9 3	3	
	10 17	4	
	11 30	5	
	Morg.	6	
	12 38	7	
	1 46	8	
	2 52	9	
	3 57	10	
	4 59	11	
	5 59	12	
	6 56	13	
	4 13	14	
	5 8	15	
	6 7	16	
	7 11	17	
	8 20	18	
	9 30	19	
	10 41	20	
	11 54	21	
	Morg.	22	
	1 7	23	
	2 23	24	
	3 40	25	
	4 58	26	
	6 10	Abds.	27
	3 49	28	
	5 3	29	
	6 21	30	
	7 42	31	

Die vier Quatember nach dem verbesserten Kalender.

- 1) Reminiscere, den 15. Febr. 3) Crucis, den 20. Septbr.  
2) Trinitatis, den 17. May. 4) Lucia, den 20. December.

### Von der Zeitrechnung des Jahrs 1826.

Das gegenwärtige 1826te Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von der Geburt Christi gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und einem Tage, und fängt mit dem 1sten Januar des neuen Stils an, welcher im alten Kalender der 20ste December ist. Das Osterfest fällt im neuen Kalender auf den 26. März, und im alten auf seinen 18. April, also 5 Wochen später, so daß die vom Osterfest abhängenden beweglichen Feste in diesem Jahr nach dem neuen Kalender fünf Wochen früher als nach dem alten gefeiert werden.

### Von den vier Jahreszeiten.

Der Frühling nimmt seinen Anfang den 21sten März um 3 Uhr 59 Minuten Morgens.

Der Sommer nimmt seinen Anfang den 22sten Junius um 1 Uhr 34 Minuten Morgens.

Der Herbst nimmt seinen Anfang den 23sten September um 3 Uhr 29 Minuten Nachmittags.

Der Winter nimmt seinen Anfang den 22sten December um 8 Uhr 37 Minuten Vormittags.

### Von den Finsternissen des Jahrs 1826.

Wir haben in diesem Jahre fünf Finsternisse, drei an der Sonne und zwei am Monde, von denen in Europa nur eine Sonnen- und eine Mondfinsterniß sichtbar seyn werden.

Die erste Mondfinsterniß ereignet sich den 21. Mai Nachmittags. Sie wird total, aber in unsern Gegenden nicht sichtbar seyn.

Die erste Sonnenfinsterniß, tritt den 5. Junius Abends ein und wird nur im südlichen atlantischen Ocean gesehen werden.

Die zweite Sonnenfinsterniß am 31. October Morgens wird nur im südlichen Eismeer sichtbar seyn.

Die zweite Mondfinsterniß, welche sich den 14. November Abends ereignet, ist total, aber bei uns nicht in ganzen Dauer sichtbar.

Die dritte, am 29. November sich ereignende, Sonnenfinsterniß wird fast in ganz Europa sichtbar seyn.

# Verzeichniß

der

## Messen und Jahrmärkte

in den Regierungsbezirken von Magdeburg, Potsdam, Merseburg, Erfurt u., so wie auch mehrerer im Auslande.

Wenn ein Markt in den Königl. Preussischen Landen auf einen Sonntag fällt, wird solcher den Tag nachher gehalten.

1 bedeutet den ersten, 2 den zweiten, 3 den dritten u. s. w., n. bedeutet nach, v. vor.

**A**ken an der Elbe, 1 donnerstag nach Lätare, 2 dienst. nach Trinitatis, 3 dienst. vor Laurentius, 4 donnerst. vor Gallen, wobei zugleich Wollm. u. jedesmal Tags vorh. Viehm. gehalten wird.

**Alleben**, 1 donnerst. vor Miseric. Dom., 2 auf Johannis; fällt Joh. auf einen sonnabend, sonntag oder montag, so wird der Markt den donnerst. vorher gehalten, 3 donnerst. in der vollen Woche vor Michaelis; fällt Michael auf einen Sonntag, so ist der Markt den donnerst. nachher, 4 donnerst. v. Martini.

**Alleben (Groß)** 1 dienst. vor Miseric. Dom., 2 auf Johanni, 3 den 3 Octbr., 4 den 7 Novbr.

**Angermünde**, 1 donnerstag vor Achermittwoch, zugleich Vieh- und Pferdemarkt, 2 dienst. vor Viti, zugleich Woll-, Vieh- und Pferdemarkt, 3 donnerst. nach Gallen Vieh- und Pferdemarkt.

**Arndsee**, 1 mittw. vor Pauli Bekehr., 2 dienst. nach Judica, 3 Frohnleichnamstag, 4 Marie Geb., 5 mittw. v. S. Judä. Bei den vier letzteren, Tages vorher Viehm., 6 mittw. nach 2 Advent. **Arneburg**, 1 mittw. in der 2 Woche nach Ostern, den 5. April, 2 donnerst. in der 3. Woche vor Johannis den 8. Juny, 3 freitag in

der vollen Woche v. Gallen, 4 den 8. Decbr. Bei 2 u. 3 ist Tags vorher Viehm.

**Artern**, 1 dienst. n. Quasimodog., 2 donnerst. vor Gallen

**Aschersleben**, 1 auf Himmelf., Tags vorher Viehmarkt, 2 dienst. vor Margar. und wenn Margar. auf einen dienst. trifft, ist der Markt denselben Tag, Tages vorher Viehm., 3 auf Michael, und wenn Mich. auf den sonnab. oder sonnt. fällt, ist der Markt den donnerst. vorher, fällt aber Mich. auf einen montag, ist selbigen Tag Markt und zugleich Viehmarkt, 4 dienst. nach dem 2 Advent, Tags vorher Viehmarkt

**Außig an der Elbe**, 1 Fab. Sebastian, 2 auf Margar., 3 auf Bartholomäi, 4 auf Martini

**B**allenstädt, 1 Efstomihi, 2 sonnt. nach Margar., 3 sonnt. nach Michaelis

**Barby**, 1 donnerst. nach Cantate, 2 donnerst. nach Sim. Judä, 3 mont. nach dem 3 Advent

**Baruth**, 1 mont. nach Invocavit, 2 mont. v. Cantate, 3 d. 2. mont. n. Joh., 4 mont. vor Michael, 5 den 2 mont. vor dem 1 Advent; bei jedem wird des sonnab. vorher Viehm. gehalten

**Beelis**, 1 dienst. n. Invocavit, 2 dienst. vor Palmar., 3 dienst. v. Himmelf., 4 dienst. nach Maria

Heimsuchung, 5 dienst. nach Crucistag, 6 dienst. nach Mart., 7 dienst. vor Weihnachten. Jederszeit Tags vorher Flachs-, Hans- und am Montag vor dem 2 u. 5 Markt Viehmarkt ist  
Beerwalde in der Neum., 1 mittw. n. Oculi, 2 mittw. n. Cantate, 3 mittw. nach dem 3 Trinit., 4 mittw. n. Bartholm., 5 mittw. v. Martini. Jedesmal Tags zuvor Pferdemarkt  
Beeskow, 1 donnerst. v. Palmar., 2 freit. n. Himmelfahrt, 3 donnerst. v. Bartholom., 4 donnerst. v. Allerheil. Jedesmal Tags zuvor Viehmarkt  
Belzig, 1 mont. n. Invocavit, 2 mont. v. Johanni, 3 mont. vor Gallen, Vieh- und Pferdemarkt den 1 November  
Bennekenstein, 1 sonnt. vor Laurentius, 2 mittw. nach Gallen  
Benshausen, 1 mont. vor Ostern, 2 mont. v. Himmelfahrt, 3 mont. nach dem 17 Trinitatis, 4 mont. vor Weihnacht  
Berlin, 1 mont. nach Lätare den 6 März, 2 mont. nach Cantate den 24 April, 3 mont. den 12 Juni, 4 montag nach dem 7 Trinitatis-Sonnt. den 10 Juli, 5 mont. nach dem 13 sonnt. nach Trinit., den 21 Aug., 6 mont. vor Allerheiligen den 23 Octbr. Jeder dieser Märkte dauert von Montag bis sonnabend. Wollm. freitag den 16 Juni dauert 8 Tage, den Zwischensonnt. ausgeschloffen. Viehmärkte: 1 auf dem Alexander-, 2 auf dem Schützenplaz: 1 eilf Tage vor dem wirklichen Anfang der Frankf. Reminisc.-Messe den 9 Febr., 2 desgleichen eilf Tage vor der Frankf. Mart. Messe den 3 Novbr., jeder 14 Tage dauernd.  
Bernau, 1 mittw. nach Oculi, 2 mittw. vor Joh., 3 mittw. vor Michaeli, 4 mittw. n. Martini; Tags vorher immer Viehmarkt  
Bernburg, 1 dienst. n. Invocavit, Tags vorher Viehm., 2 dienst. nach Miseric. 3 auf Mar. Heims., 4 auf Caydi, Tags vorh. Viehm., 5 auf Gallen, Tags vorh. Viehm. 3

fallen diese drei letzten Tage auf einen sonnat., sonnt. oder mont., so ist der markt den dienst. darauf, 6 den donnerst. nach Martini  
Bibra, 1 mont. nach Jubil., 2 mont vor Buchardi  
Biesenthal, 1 mont. vor Acher-mittw., 2 mont. nach Johanni, 3 mont. vor Martini. Jedesmal Kram- und Viehmarkt  
Bismark, 1 den 8 Febr., 2 den 15 März, 3 den 18 April, 4 den 6 Septbr., 5 den 8 Novbr., 6 den 20 Decbr. Viehmärkte: 1 den 24 April, 2 den 26 Juni, 3 den 25 October  
Bitterfeld, 1 mont. vor Himmelf., 2 auf Margarethe, 3 mont. nach 4 Erhhbung, 4 donnerstag nach dem 1 Advent  
Blankenburg, 1 dienst. nach Oculi, 2 dienst. nach Bartholomäi  
Brandenburg, Altstadt, 1 auf Achermittw., 2 mittw. nach dem 1 Mai, 3 donnerst. v. Mar. Geb., 4 donnerst. v. Mich., 5 donnerst. v. Martini. Jedesmal zugl. Viehm.  
Brandenburg, Neustadt, 1 donnerst. nach Oculi, 2 mittw. nach Pfingsten, 3 donnerst. nach Johannis, 4 donnerst. nach Gallen, 5 donnerst. v. dem 1 Advent; jedesmal zugleich Viehm.; Wollm.: 1 freit. nach Viti, 2 den freit. v. Mich., 3 freit. n. dem 1 Advent  
Braunschweig, 1 mont. nach Mar. Lichtm., 2 mont. nach Laurent. Der Großhandel gehet aber 8 Tage zuvor an. Auch 1 Jahrmarkt 8 Tage vor Weihnachten; Viehmarkt: 1 mont. nach Lätare, 2 mont. nach Joh.  
Brehna, 1 mont. nach Judica, 2 mont. vor Simon Juda  
Breitenstein, Dorf in der Grafschaft Stollberg-Rosla, sonntag vor Margarethe  
Brück, 1 mittw. v. Ostern Kramm., 2 mont. u. dienst. vor Pfingsten, am 1 Tage Vieh- am 2 Kramm., 3 mont. u. dienst. vor Michaelis Kram-, Flachs- und am 1 Tage auch zugleich Viehmarkt  
Brücken, dienst. n. Kreuzerhöhung  
Buchholz in der Mark, 1 mont.

nach Palm., 2 mittw. nach Pfingsten, Tags vorher. Viehm., 3 mittw. nach Bartholom., Tags vorher Viehm., 4 mont. n. Gallus, sonnab. vorh. Viehm., 5 mont. nach dem 3 Advent

Buckow, 1 dienst. v. Ostern, 2 dienst. vor Pfingsten, 3 dienst. vor Michaeli, 4 dienst. nach 3 Advent. Tags vorher jedesmal Viehmarkt Burg hat 4 Jahr- und 3 Wollm., 1 dienst. nach Dcuti Krammarkt 2 donnerst. vor Himmelf. Krammarkt. Tags vorher Viehm., 3 dienst. v. Mar. Geb. Kramm., 4 donnerst. u. freit. v. Simon Judd, Kr. Tags zuvor Viehm. Wollmärkte: 1 den 16 und 17 Febr., 2 den 13 bis 19 Juni, 3 den 12 bis 15 October

Kalbe (an d. Milde) 1 freit. n. Gregor Vieh-, Pferde- u. Krammarkt, 2 auf Petri Paul, zugl. Wollmarkt, 3 freitag n. Crucis, zugl. Pferde-, Vieh- u. Wollm., 4 freit. n. Gallus, zugl. Vieh- und Pferdemarkt

Kalbe an der Saale, siehe Kalbe Höhe, 1 mont. vor Marie Verk. 3 fällt Mar. Verk. auf einen mont., so wird der markt montags vorher gehalten, 2 mont. vor Himmelfahrt, 3 mont. v. Petri Paul; fällt solcher auf einen mont., so ist der markt montags vorher, 4 auf Michaelistag; fällt dieser aber auf einen sonnab. od. sonnt., so ist montag nachher markt, 5 mont. nach Martini; fällt dieses aber auf einen montag, so ist er montag vorher

Sönnern, 1 dienst. und mittw. n. Invoc., donnerst. darauf Viehm., 2 dienst. und mittw. nach Palm., zugl. Viehm., 3 dienst. u. mittw. nach Graudi desgleichen, 4 mont. in der vollen Woche nach Michaelis, dienst. und mittw. nachher Flachs- und Viehm.; fällt Mich. auf einen montag, so wird der markt in der folgenden Woche gehalten, 5 dienst. nach Lucia, u. wenn Lucia auf einen dienst. fällt, denselben Tag. Wollmarkt auf Bartholomäus den 24 Aug.;

fällt dieser auf einen sonntag, so ist der markt Tags vorher

Cöpnick, 1 mont. vor Ostern, 2 mont. vor Laurent., 3 den 1 mont. v. Gallus, 4 mont. n. dem 3 Adv. Jedesmal Vieh- und Kramm. Cottbus, 1 mont. n. Quasimod., 2 montag nach Regidi, zugleich Vieh- u. Pferdemarkt. Wollmärkte: 1 donnerst. nach Graudi, 2 donnerstag nach Regidi

Söthen, 1 dienst. nach Septuages. u. mont. vorher Viehm., 2 dienst. n. Cantate, 3 dienst. v. Margar., 4 dienst. vor der Michaeliswoche u. mont. vorher Viehm., 5 dienst. vor der Andreaswoche, oder vor dem 1 Advent

Cüstrin, 1 mittw. n. Seragesima, 2 mittw. n. Mis. Dom., 3 mittw. n. Mar. Geb. Jedesmal den Tag vorher Pferde- und Viehmarkt Croppenstädt, 1 dienst. n. Dcuti, 2 dienst. in der Martinwoche

Dahme im Quersartschen, 1 dienst. nach Miseric. Dom., 2 dienst. nach Biti, 3 dienst. nach Eyydi, 4 dienst. nach Martini, Tags vorher jedesmal Viehm.

Dardeshheim, 1 dienst. n. Jubica, Kram- und Viehm., 2 dienst. n. dem Erntefeste desgleichen

Delisch, 1 freit. in der Fastnachtw. 2 auf Petri Pauli; fällt dieses auf einen sonnab., so ist der markt den 28 u. 29 Juni, fällt es aber auf einen sonnt., so ist der markt Tags darauf, 3 mont. nach Allerheil.; fällt dieses auf einen mont., so ist der markt 8 Tage nachher, jedesmal zugleich Viehm.

Derenburg, dienst. vor Galli Vieh- und Krammarkt; fällt aber auf einen dienst. das jüdische Laubhüttenfest, so ist der markt dienst. nach Gallen

Deffau, 1 auf Reminiscere, 2 den ersten sonnt. nach Trinit., 3 auf Eyydi, 4 dienst. nach Martini Dingelsiedt, 1 mont. nach Sertrud 2 mont. nach Mar. Magd., 3 mont. nach Michael, 4 mont. n. Nicolai. Dommigsh, 1 mont. nach Pauli Bekehrung, zugl. Viehm.; fällt Pauli Bekehr. auf einen mont.,

so ist der markt ben mont. bar.  
auf, 2 mittw. vor Himmelfahrt,  
zugleich Viehmarkt, 3 auf Bar-  
tholomai desgleichen  
Drossen 1 mittw. vor Palmarum,  
2 mittw. v. Himmelf., 3 mittw.  
n. Johanni, 4 mittw. n. d. Ernd-  
tefest. Jedesmal Tags vorher  
Vieh: u. Pferdemarkt.  
Düben, 1 donnest. nach Invoc.,  
Tags vorher Viehm., 2 den Tag  
nach Himmelf., 3 mont. v. Bar-  
tholom., Tags nachher Viehm.;  
fällt Barthol. auf einen mont.,  
so ist der markt denselben Tag  
Gkartsberga, 1 freit. u. sonnab.  
in der Osterwoche, 2 drei Tage  
vor Allerheil. Kram-, Ros- und  
Viehmärkte  
Ggeln, 1 dienst. nach Ceraagesima  
zugleich Viehm., 2 dienst. nach  
dem sonnt. n. Phil. Jac. 3 fällt  
aber der Bußtag alsdann, so ist  
der markt 3 Tage vorher, 3 dienst.  
nach dem sonnt. nach Mar. Geb.,  
zugleich 2 Tage Wollmarkt  
Gilenburg, 1 mont. n. Invocavit,  
2 mont. nach dem 28. Aug. Je-  
desmal sonnab. vorher Viehm.  
Gisleben (Altst.), 1 mont. nach  
Remin. Ros- u. Viehm., dienst.  
Kramm., 2 dienst. v. Joh. 3 fällt  
Johannis auf einen dienst., so  
ist denselben Tag markt, 3 dienst.  
in der Mauritiuswoche, Tags  
vorher Ros- u. Viehm., 4 dienst.  
n. Gallen; fällt Gallen auf einen  
dienst., so ist der markt dens. Tag  
Gisleben (Neustadt), 1 dienst. nach  
Kogate, 2 dienst. vor d. 1 Advent  
Eldersfeld (im Bergischen), 1 den  
2 sonnt. im Mai, 2 den 2 sonnt.  
im October, dauern 10 Tage  
Elbingerode am Harze, 1 mont.  
n. Cantate, 2 mont. nach Gallen  
Ellrich, 1 mont. n. Vätare, 2 dienst.  
n. Pfingsten, 3 mont. n. Gallen,  
4 mont. nach dem 3 Advent  
Emmerich, 1 den ersten sonnt. n.  
Maria Heimsuchung, 2 mittw.  
vor Sim. Judä, 3 den 1 mittw.  
nach dem vorigen, 4 den 2 mittw.  
nach dem vorigen; bei den 3 letz-  
ten ist zugleich Viehmarkt  
Erfurt, 1 Jahrmarkt den 1 sonnab.

nach Frohnleich., 2 den sonnab.  
n. Mar. Geb., 3 den 1 mittw. n.  
Mart., 4 den ersten montag nach  
Reminiscere Rosm. Die Jahre-  
märkte dauern 8 Tage, der Rosm.  
nur 1 Tag.

Ermstleben, 1 freit. und sonnab.  
vor Jubica, 2 freit. und sonnab.  
v. Gallen; fällt Gallen den freit.,  
so ist markt an demselben Tage,  
3 freit. u. sonnab. v. dem 1 Advent  
Hehrbellin, 1 den dienst. nach  
Gregor, 2 den mittw. v. Mar.  
Heims., 3 sonnab. v. Gallus, je-  
desmal Tags vorher Viehmarkt  
Frankfurt a. Mayn, 1 den Oster-  
dienst., 2 auf Mar. Geb. 3 wenn  
Mar. Geb. auf den mont., dienst.,  
oder mittw. fällt, fängt die Messe  
den sonnt. zuvor an, fällt aber  
Mar. Geb. auf den donn., freit.  
oder sonnab., fängt die Messe  
den mont. nachher an, fällt aber  
Mar. Geb. auf den sonnt., so  
fängt die Messe den sonnt. an  
Frankfurt an der Ober, 1 mont.  
nach Reminiscere den 20. Febr.,  
2 mont. nach Margarethe den 17.  
Juli, 3 mont. nach Martini den  
13 Novbr. Diese Messen nehmen  
schon 8 Tage vorher ihren Anfang  
im Großen

Freyburg a. d. Unstrut, 1 mont. u.  
dienst. n. Reminisc., freit. zuvor  
Rosm. u. sonnab. Viehmarkt, 2  
mont. und dienst. nach Gallus,  
sonnab. vor Gallus Viehm.; fällt  
Gallen montags, so ist markt an  
demselben Tage

Freyenwalde in d. Mark, 1 mittw.  
n. Vätare, 2 mittw. vor Laurentz,  
3 mittw. vor dem ersten Advent.  
Bei den 2 ersten märkten ist Tags  
vorher Viehmarkt

Friedland in der Niederlausig, 1  
donnest. u. freit. nach Ostern,  
2 donnest. u. freit. nach Trinit.,  
3 donnest. u. freit. vor u. zu  
Regidi, 4 donnest. und freit. vor  
dem ersten Advent; donnest. ist  
jedesmal zugl. Pferde- u. Viehm.  
Frisach, 1 dienst. n. Quasim., 2  
dienst. v. Mar. Heims., 3 donnest.  
n. Michaeli, 4 dienst. n. Marti.  
Jedesmal Tags vorher Viehm.



Fürstenwalde, 1 dienst. v. Acher-  
mittw., 2 dienst. nach Rogate, 3  
dienst. vor Barthol., 4 dienst.  
nach Sim. Judä, 5 dienst. nach  
dem 2 Advent. Tags vorher im  
mer Viehmarkt

Cardelegen, 1 dienst. n. Invoc.,  
2 dienst. n. Quasim., 3 dienst.  
nach Peter Paul, 4 den 10 Octbr.,  
5 dienst. vor dem 1 Advent  
Gehofen, 1 donnerst. n. Cantate,  
2 donnerst. nach Martini

Genthin, 1 dienst. nach Jubica,  
2 dienst. nach Graudi, 3 dienst.  
n. † Erh., 4 dienst. in der vol-  
len Woche nach Mart. Jedesmal  
Tags vorher Vieh- u. Pferdem.

Gerbstädt, 1 mittw. nach Remi-  
niscere, sonnab. vorher Vieh- und  
Pferdem., 2 dienst. v. Himmelf.,  
3 dienst. zwischen Mar. Geburt  
und † Erhö.; fällt Mar. Geb.  
auf einen dienst., so ist markt  
denselben Tag, 4 donnerst. vor  
dem 1 Advent, zugleich Klachsm.

Gernrode, 1 dienst. nach Pfingsten,  
2 auf den Tag Michael

Golzen b. Baruth, Krammärkte:  
1 d. 6. März, 2 d. 26. Juny, 3  
d. 24. August, 4 d. 23. Octbr.  
Viehm. 1 d. 4. März, 2 d. 23.  
Juny, 3 d. 23. Aug., 4 d. 21. Octb.

Gommern, 1 dienst. n. Estomibi,  
Kramm.; 2 dienst. nach Trinit.,  
auch Pferde- u. Viehm.; 3 dienst.  
n. Sim. Judä, zugleich Viehm.

Goslar, 1 auf Jubilate, 2 auf  
den Unsch. Kindertag. Viehm.:  
1 den 2 sonnt. nach Philippi Jac-  
cobi, 2 montag nach Burchardi

Gröfenhainichen, 1 mont n. Re-  
minisc., 2 mont. nach Cantate,  
3 mont. nach dem ersten Trini-  
tatis, 4 donnerst. nach dem 10  
Trinit., 5 den Tag nach Michae-  
lis. Beym 1. 2. u. 4. zugleich Vieh-  
markt, und bei dem 3. und 5. ist  
aber auch zugleich Wollmarkt,  
6 den 29 Oct. Kram- u. Viehm.  
Beun der 29. Oct. ein sonnt. ist,  
wird der Markt Tags darauf  
gehalten

Granse, 1 freit. vor Palmorum,  
2 mont. n. Trinitatis, 3 dienst.  
v. Gallus, 4 dienst. v. dem 2 Adv.

Jedesmal Tags vorher, beim 2  
Markt jedoch an demselben Tage  
Vieh- u. Pferdem.

Greifenberg in der Uckermark, 1  
donn. v. Himmelf., 2 auf Mart.  
Gröningen, 1 mont. nach Rogate,  
2 den mont. nach Martini

Sabmersleben (Heimersleben,) 1  
dienst. und mittw. in der  
vollen Woche n. Ostern, 2 dienst.  
und mittw. vor Gallen, jedesmal  
dienst. zugleich Viehm.; fällt Gal-  
len auf einen dienst., so geht  
der markt denselben Tag auch an  
Halberstat; 1 auf dem Domplatz:  
mont. nach Lätare, 2 auf dem  
markt: auf Wit; wenn Vitus den  
sonnt. fällt, so ist der markt mont.  
darauf, 3 auf dem markt: auf  
Gallentag; wenn Gallen auf ei-  
nen sonnt. fällt, ist der markt  
montags darauf

Halbenseleben (Neu-), Kram-  
Pferde- und Viehm. 1 dienst. v.  
Septuag., 2 dienst. vor Pfingst.,  
3 dienst. nach Barthol., 4 dienst.  
vor Simon Judä

Halle an der Saale, 1 donnerst. u.  
freitag nach Jubica, 2 mont. v.  
† Erhö., beide in der Stadt,  
Kram- und Viehmärkte. Fällt  
† Erhö. auf einen mont., so wird  
der markt an demselben Tage ge-  
halten. 3 Vorstadt Neumarkt  
den Martini Bischoff Jahrmarkt.  
Jahr- und Viehmärkte in der  
Vorstadt Glaucha 1 mittw. nach  
Pfingsten, 2 auf Laurentz

Harzgerode, 1 Lichtm., 2 Phil.  
Jac., 3 Mar. Heimf., 4 Sim.  
Judä; fallen diese Tage sonnab.  
oder sonnt., so ist der markt  
dienst. darauf

Havelberg, 1 dienst. und mittw.  
nach Quasim., 2 dienst. u. mittw.  
vor Mar. Geburt, 3 dienst. und  
mittw. vor Catharine. Jedes-  
mal Tags vorher Viehmarkt

Heiligenstadt, 1 mittw. vor Fa-  
bian Sebastian, 2 mittw. vor  
Lätare, 3 mittw. vor Rogate, 4  
mittw. v. Alexi, 5 mittwoch vor  
Michaeli, 6 mittwoch vor dem  
1 Advent

Helmstedt, 1 dienst. nach Jubica,

2 dienst. vor Margar., 3 dienst. vor Mar. Geb., 4 dienst. nach Martin Bischof. In der Vorstadt Neumarkt 1 donnerst. nach Petri Stuhl., 2 acht Tage nach dem Weferlinger Gallenmarkt  
Pferingen, 1 mont. vor Jacobus, 2 dienst. nach Gallus

Serford, 1 Fastenm. jeden donnerst. in den Fasten, und zwar den 9, 16 und 23 Februar, d. 2, 9 u. 16 März und mittw. den 30 März sind Pferde- u. Viehm. Neustadt 2 Mitfastenm. d. 2 März Pferde-, Vieh- u. Kramm., Altstadt mittw. vor Oftern. Neustadt und Berg 4 die fogenannte Wislon vom 19 bis incl. 23 Juni. Radewich 5 den 18, 19 u. 20 October auch Fettviehmarkt. Altstadt 6 Thomaßmarkt d. 21. Decbr. Pferde-, Vieh- u. Krammarkt

Hettstädt, 1 dienst. nach Judica, 2 dienst. nach Margarethe, 3 dienst. vor Gallen, 4 dienst. nach dem 1 Advent

Hornburg a. d. Ilse, 1 dienst. n. Kätare, Kram- und Viehm., 2 dienst. n. Mart. und auf Mart., wenn es auf den dienst. fällt, ebenfalls Kram- und Viehmarkt

Hoyerswerda, 1 mont. v. Fastn., 2 mont. nach Cantate, 3 montag vor Michaeli. Jedesmal zugleich Viehm., beim 2 und 3 zugleich Wollmarkt

Serichow, 1 dienst n. Quasimod., 2 dienst. nach Joh., 3 dienst. nach Michaeli, 4 dienst. nach dem 1 Advent. Jedesmal Tags vorher Viehmarkt

Joachimsthal in d. Mark, 1 mittw. nach Oculi, 2 mittw. nach Joh., 3 donnerst. vor Michaeli, zugleich Vieh- und Pferdemarkt

Züterbock im Fürstenthume Querfurt, 1 mittw. n. Reminiscere Flachsmarkt, donnerst. Viehm., Krammarkt die beiden folgenden Tage, 2 mittw. vor Pfingsten, Woll-, Flach-, Kram- u. Viehmarkt, 3 donnerst. in der vollen Woche vor Johannis Vieh-, freit. und sonnab. Kramm., 4 donnerst.

in der Woche nach Laurentii bis sonnab. zugleich Vieh-, Pferde-, Rind-, Ziegen-, Hammel- und Schafviehmarkt, 5 mittw. in der vollen Woche v. Michaelis Woll-, Flach- und Viehm., Tags dar. auf Kramm., 6 donnerst., freit. und sonnab. in der vollen Woche vor Martini, mittwoch vorher Flachsmarkt

Salbe an der Saale, 1 dienst. vor Himmelf., 2 dienst. nach Mar. Geb., Tags vorher Viehm., 3 dienst. nach Allerheil. Wollm.: 1 vom 1 bis 3 Juni, 2 den 16 u. 17 September

Selbra, Schwarzb., in der güld. Aue am Flusse Helm, 1 dienst. nach Rogate, 2 dienst. nach Erhöhung; fällt Kreuzerhöhung auf den dienst., so fällt der markt auf den dienst. vorher, 3 dienst. nach dem 2 Advent

Remberg, 1 sonnab. vor Invoc., 2 sonnab. vor Palmar., 3 mont. und dienst. nach Rogate, zugl. Viehm., 4 mont. und dienst. vor Michaeli, zugl. Viehmarkt; fällt Mich. auf einen sonnt. ob. mont., so ist der markt 3 Tage vorher, fällt es aber auf einen dienst., so wird nur mont. markt gehalten, 5 sonnab. vor Weihnachten Krammarkt

Rönnigsberg in der Neumark, 1 den 2 mittw. n. Kätare, 2 mittw. nach dem 14 Trinit., 3 mittw. Allerheiligen, Tags vorh. Vieh- und Pferdemarkt

Kremmen, 1 donnerst. n. Kätare, 2 dienst. vor Joh., 3 donnerstag vor Dionysius. Jedesmal Tags vorher Vieh- und Pferdemarkt

Ryris, 1 dienst. nach Kätare, 2 dienst. nach Trinit., 3 donnerstag nach dem 18 sonnt. nach Trinit. Jedesmal Tags vorher Vieh- u. Pferdemarkt

Landesberg a. d. Wart, 1 mittw. nach Invocavit, 2 mittw. nach dem 1 Trinit. sonnt., 3 mittw. vor Peter und Paul, 4 mittw. nach 21 Trinit.; den Tag vorher ist immer Pferde- u. Viehmarkt und an den 2 letzten märkten auch

Wollmarkt; der erste Wollmarkt am 6 Juni dauert 5 Tage  
 Landsberg (Alt.), 1 montag nach Reminic., 2 mont. n. Mar. Heims. 3 mittw. nach Gallus. Jedesmal zugleich Vieh- und Pferdemarkt.  
 Landsberg bei Leipzig, 1 mont. n. Miser. Dom., 2 mont. nach dem 1 Sept. Jedesmal zugl. Viehm. Laucha, 1 mont. n. Lätare, sonnab. vorher Viehm., 2 sonnab. vor Mart. Luther Viehm., montags darauf Krammarkt  
 Lauchstädt, 1 Tag nach Himmelf., 2 mont. nach Barthol.  
 Leimbach, 1 mont. v. Mar. Heims., 2 montag vor Michaelis; fallen diese auf einen mont., so wird der markt denselben Tag gehalten  
 Leipzig, Neujahrsmesse, Wöttcherwoche den 28. December 1825, Einlauten der Messe den 1. Januar, Zahltag den 12. Januar. — Stermese, Wöttcherwoche d. 9. April, Einlauten den 16. April, Zahltag d. 27 April. — Michaelismesse, Wöttcherwoche den 24. Septbr., Einlauten d. 1 Octbr., Zahltag den 12. October  
 Leiskau, 1 donnerst. nach Ostern, 2 donnerst. n. Michaelis  
 Lenzen, 1 dienst. nach Invoc., 2 dienst. vor Joh., 3 dienst. nach Bartholom., 4 donnerstag nach Gallus. Jedesmal Tags vorher Viehmarkt  
 Liebenwalde, 1 dienst. n. Tridica, 2 donnerst. n. Johanni, 3 donnerst. nach Gallus. Allezeit Tags vorher Viehmarkt  
 Liebenwerda, 1 mont. nach Deculi, 2 den Tag n. Himmelf., 3 mont. nach Kilian, 4 mont. n. Eyydi. Ros- u. Viehmärkte: 1 sonnab. v. Deculi, 2 den Tag v. Himmelf., 3 sonnab. vor Kilian, 4 sonnab. vor Eyydi. Wollm.: 1 am Himmelf. Tage, 2 sonnt. n. Eyydi. Wenn Kilian u. Eyydi auf einen sonnt. fallen, so wird sowohl der Ros- u. Viehm., als auch Krammarkt, 8 Tage später gehalten  
 Loburg, 1 freit. vor Quasimodogen. Kram-, Tags nachher Viehm., 2 Peter Paul Kramm. 3 mont.

vor Bartholom. Kram-, Tags nachher Viehm., 4 freit. vor Galus, Wollmärkte: 1 auf Petri Pauli, 2 auf Galli, dauern 3 Tage  
 Lobejün hat 3 Jahrmärkte und stehet ein jeder 2 Tage, 1 dienst. und mittw. n. Tridica, 2 dienst. und mittw. v. S. Tridica, zugleich Flachsmarkt, 3 mont. und dienst. nach dem 2 Advent. Jedesmal zugleich Ros- und Viehmarkt  
 Lübben in der Niederlausitz, Jahrmärkte 1 mont. n. Deculi, 2 mont. n. Craudi, 3 den 2. montag nach Eyydi, 4 den 2. mont. nach Martini zugleich Wollm. Bei allen diesen 4 Jahrm. ist freit. vorh. Schweine- und sonnab. Vieh- u. Pferdemarkt; ferner Viehmärkte: 1 sonnab. n. Trinit. d. 20 Novbr., 2 sonnab. n. M. Heims., 3 sonnab. n. dem 8 Trinit., 4 den zweiten sonnab. nach Michaeli  
 Luckenwalde, 1 mont. nach dem 2 Epiph., 2 dienst. n. Jubil., 3 dienst. in der 2 Woche v. Johannis, 4 mittw. vor Mich., 5 dienst. vor Allerh., 6 donnerst. nach dem 2 Advent. Den 2 und 3 ist zugl. Ros- u. Viehm., den 4 u. 5 aber Ros-, Vieh- und Flachsmarkt  
 Lützen, 1 mont. n. Lätare, 2 mont. in der Bartholom. Woche, 3 mont. nach Mart. Ros- u. Viehm.: 1 sonnab. v. Lätare, 2 sonnab. v. Martini  
 Lychen, 1 dienst. nach Reminicere, 2 donnerst. v. Johanni, 3 donnerst. nach Martini. Jedesmal zugl. Vieh- und Pferdemarkt  
**M**agdeburg (Altst.), hat 3 Jahrmärkte, 1 Messe u. 2 Wollm., 1 Fastenm. den mont. n. Septuag., und dauert 6 Tage, 2 Ostern. mont. nach Quasimod., steht 6 Tage; der Großhandel und der Verk. der Fabrikwaaren gehet 4 Tage vorher an, 3 der Pfingst. fängt montag nach dem 1 sonnt. nach Trinit. an, 4 die Heermesse auf dem Neum. nimmt ihren Anfang vom Tage Mauritii, und dauert bis Michaeli, mithin volle 8 Tage. Bei dieser Messe fängt der Großhandel und der Verkauf

der Fabrikwaaren den bonnerst.  
vor der Mauritiuswoche an, ohne  
Unterschied, ob der Mauritius-  
tag auf einen der 4 ersten oder  
der 3 letzten Wochentage fällt, 5  
der Wollm. den 24—27 Juni  
Magdeburg (Neuf.), im alten  
Theile, hält Vieh- u. Krammarkt  
auf den 14 Oct.; fällt dieser Tag  
auf einen sonnab. oder sonnt., so  
ist den mont. darauf markt; im  
neuen Theile: freit. n. Estomih  
Kram- und Pferdemarkt  
Mannesfeld, 1 auf Mar. Reinig.;  
fällt dieses auf einen sonnab. od.  
sonnt., so ist mont. darauf markt,  
2 auf Himmelf., 3 montag vor  
Martini; fällt Martini montag,  
ist den Tag markt  
Merseburg, 1 mont. nach Deuli,  
2 mont. vor Johannis, 3 mont.  
vor Laurentius, 4 mont. nach  
Simon Judä  
Merseburg, Vorstadt Neumarkt,  
1 sonnab. vor Quasim. Ros- u.  
Viehm., mont. nachher Kramm.  
Mittenwalde, 3 große Jahrm., 1  
dienst. vor Pfingsten, 2 dienst.  
nach Laurentz., 3 den 2. dienst. v.  
Mich., jedesmal Kram- u. Pfer-  
dem. und Tags vorher Viehm.  
Noch 3 kleine märkte: 1 mittw.  
vor Fastn., 2 mittw. vor Ostern,  
3 mittw. nach dem 3 Advent  
Nöckern, 1 dienst. n. Sätare, zugl.  
Viehm., 2 dienst. nach Marie  
Heimsuch. Kram-, und 2 Tage  
Wollm., 3 dienst. n. Mar. Geb.  
Kram- und Viehm., 4 dienst. v.  
dem 1 Advent Kramm.  
Mehrin, 1 den 16 u. 17 März, 2  
15 u. 16 Juni, 3 21 u. 22 Sep-  
tember. Jedesmal Tags vorher  
Pferde- und Viehmarkt  
Mücheln, 1 mont. und dienst. nach  
Estomih, 2 mont. u. dienst. nach  
Rogate, 3 mittw., donnerst. und  
freit. n. Matthäi, zugl. Viehm.  
Mühlhausen, 1 mont. v. Pfingst.,  
2 mont. nach Margar., 3 mont.  
nach Gallen. Ros- und Viehm.:  
1 den 21 Sept., 2 den 25 Oct.;  
außerdem noch vier märkte, wel-  
che jedesmal am Quatembermitt-  
woch gehalten werden, und zwar

mittw.: 1 nach Invoc., 2 nach  
Pfingsten, 3 nach dem 16 Trinit.,  
4 nach dem 3 Advent  
Müllrose, 1 mont. vierzehn Tage  
nach Ostern, 2 mont. in der vol-  
len Woche vor Mich., 3 mont.  
nach dem 2 Advent  
Müncheberg, 1 dienst. n. Sätare,  
2 dienst. nach dem 4. Trinit., 3  
dienst. nach dem 16. Trinit., 4  
den 28. Novbr. Tags vorh. je-  
desmal Vieh- u. Pferdemarkt.  
Nauen, jeder der nachstehenden  
4 märkte bauert von jetzt an  
nur 1 Tag und ist jedesmal zugl.  
Vieh- und Pferdemarkt, 1 mont.  
v. Lichtmess, 2 donnerst. n. Qua-  
simodogeniti, 3 donnerst. n. Cruci-  
cis, 4 donnerst. in der vollen  
Woche v. Weihnachten, 5 Frei-  
märkte: 1 dienst. auf Fastnacht,  
2 dienst. vor Ostern, 3 dienst. v.  
Pfingsten, 4 mont. vor Margar.,  
5 dienst. vor Martini. Zu den  
5 Freimärkten ist den auswärti-  
gen Gewerbetreibenden der Zu-  
tritt nicht gestattet  
Naumburg an der Saale, 1 mont.  
nach Palmar. Jahrm., 2 Petri  
Paul-Messe und Rosm. auf Joh.  
den 24 Juni bis 8 Juli, 3 den  
24 Sept. Viehm.; fällt der 24  
Septbr. auf einen sonnt., so sängt  
der markt den 25 an, 4 den 1  
bis 15 Decbr. Wintermesse  
Nebra, 1 mont. nach Kilian, 2  
den mont. vor Marie Geburt  
Neudamm, 1 mittw. n. Gertraut,  
2 mittw. n. dem 4 Trinit., zu-  
gleich Wollm., 3 mittw. v. Mar.  
Geb., 4 freit. n. Gallus, zugleich  
Wollmarkt  
Neustadt-Eberswalde, 1 auf Wsher-  
mittw., zugl. Vieh- u. Pferdemarkt,  
2 mittwoch nach Cantate, 3 mont.  
n. Simon Judä, jedesmal 2 Tage,  
am ersten Tage Vieh- u. Pferdemarkt.  
Wollm. den 5 und 6 Juni  
Neustadt (an der Dosse), 1 don-  
nerst. n. Cantate, 2 donnerst. n.  
dem 1 Novbr. Jedesmal Tags  
vorher Vieh- u. Pferdemarkt  
Neuwedel, 1 dienst. u. mittw. n.  
Deuli, 2 dienst. u. mittw. n.  
Palm., 3 dienst. u. mittw. nach

b. 1 Trinit., 4 dienft. u. mittw.  
v. Mar. Geb., 5 dienft. u. mittw.  
n. dem ersten Advent. Jedesmal  
Tags vorh. Vieh- und Pferdemarkt.  
Niemegk, 1 mont. u. dienft. nach  
Cantate, am ersten ist Kramm.  
und am zweiten Vieh-, Flachs-  
und Wollm., 2 mont. n. Mar.  
Heims. nur Kramm., 3 mont. v.  
Bartholom. nur Viehm., 4 frei-  
tag und sonnabend n. Michaeli,  
am ersten Tage ist Krammmarkt  
und am zweiten Woll- u. Flachs-  
markt

Nordhausen, 1 mittw. auf † Er-  
sind., 2 donnerst. † Erh. Viehm.  
1 dienft. n. Subica, 2 dienft. n.  
Quasimod., 3 dienft. nach Rogate,  
4 freitag nach Ursula; die beiden  
Kramm. dauern 8, die 4 Viehm.  
nur einen Tag

Oberberg, 1 mont. nach Deuli,  
2 mont. nach Vitus, 3 mont.  
n. Mar. Geb., 4 mont. n. Mart.  
Jedesmal zugl. Kramm. u. Viehm.  
Debisselde hat 5 Jahrmärkte, im-  
mer zugleich Viehm., 1 dienft.  
v. Reminisc., 2 donnerst. n. Ju-  
bilate, 3 donnerst. nach Pet. Paul,  
4 donn. nach Michael, 5 donnerst.  
nach dem 1 Advent

Oranienburg, 1 mont. v. Palma-  
rum, 2 freit. v. Joh., 3 dienft. v.  
Mich., 4 dienft. n. dem 3 Adv.  
Jedesmal Tags vorher Viehm.

Pfisterleben, 1 dienft. n. Reminisc.,  
2 dienft. nach Cantate, 3 dienft.  
nach Gallen

Pferburg, 1 dienft. n. Palmar.,  
2 dienft. vor Joh., 3 mont. u.  
dienft. n. Maria Geburt, 4 mont.  
u. dienft. n. Sim. Juda; jedes-  
mal Tags vorh. Vieh- u. Pfer-  
dem., 5 dienft. nach dem 3 Advent  
Kramm.

Pferwick an der Ilse, 1 dienft.  
n. Reminisc., 2 mont. nach dem  
4 Trinit. Wollm., 3 dienft. vor  
Allerheil. Kramm. Tags vorher  
Wollmarkt

Merleberg, 1 mont. nach Invoc.  
Kornm., 2 dienft. nach Deuli,  
3 dienft. n. Petri Pauli, 4 dienft.  
vor Allerheil. Bei den drei letz-  
ten ist Tags zuvor Viehmarkt

Plaue an der Havel, donnerst. n.  
Cantate

Potsdam, 1 donnerst. v. Lichtmess,  
2 donnerst. vor Palmarum, 3 den  
donnerst. v. Joh., 4 donnerst. v.  
Egydi, 5 donnerst. vor Gallus,  
6 donnerst. v. Cathar.; bei dem  
2 und 5 markt ist zugleich, bei  
dem 6 Tags vorher Vieh- und  
Pferdemarkt

Prenzlau, 1 mont. vor Acher-  
mittw., 2 mont. n. Joh., 3 mont.  
vor Gallen, freit. vorher Viehm.,  
4 mont. n. d. 1 Advent. Wollm.:  
1 den 14 und 15 Juni, 2 den 25  
und 26 October

Pretsch, 1 mont. nach Septuag.  
2 freit. vor Palm., 3 mont. u.  
Trinit., 4 den 2 mont. n. Galli,  
5 freit. vor dem 4 Advent. Bei  
dem 1, 3 und 4 zugleich Ross-  
und Viehmarkt

Priegerbe, 1 mittw. nach Cantate,  
2 mittw. nach Gallen

Prißwalk, 1 dienft. n. Reminisc.  
2 dienft. n. Joh., 3 dienft. vor  
Mich., 4 dienft. nach Mart. Je-  
desmal Tags vorher Viehm.

Quedlinburg, 1 mont. n. Mis-  
sion. in der Altstadt, 2 mont.  
nach Himmelf. in der Neustadt,  
3 mont. nach Mart. in der Alt-  
stadt; wenn dieser auf einen  
mont. fällt, so ist der markt 8  
Tage nachher

Quersfurt, 1 mittw. nach Ostern,  
zugleich Rossmarkt, 2 mont. nach  
Craudi, 3 Jacobi, 4 sonnab. vor  
Matthai Viehm., mont. darauf  
Kramm., 5 dienft. n. dem 2 Adv.

Rathenow, in der Altstadt, 1  
dienft. n. Viti, 2 dienft. v.  
Gallen; in der Neustadt, 1 donn.  
nach Lätare, 2 dienft. nach dem  
2 Advent. Jedesmal Tags vor-  
her Vieh- und Pferdemarkt

Rheinsberg, 1 dienft. vor Lätare,  
2 dienft. nach Joh., 3 donnerst.  
nach Dionysius. Jedesmal Tags  
vorher Vieh- u. Pferdemarkt

Rhinow, 1 dienft. n. Palmar., 2  
dienft. v. Michaeli, 3 den dienft.  
in der Woche vor Weihnachten.  
Feberzeit Tags vorher Vieh- und  
Pferdemarkt

Roslau, Anh. Zerbst, 1 dienst. v. Lichtmess, 2 dienst. nach Vitus; fällt solcher dienstags, ist den Tag markt und Viehmarkt  
Ruppin (Alt), 1 mittw. v. Mar. Heims., 2 mittw. n. dem 3 Adv. Vieh-, Pferde- und Kramm.  
Ruppin (Neu), 1 mittw. nach Invocab. Vieh-, Pferde-, Schweine- u. Saalm., 2 freit. nach Ostern, 3 donnerst. n. dem 1. Trinit. sonnt. 4 freit. auf Michael, 5 Tag vor Mart. Viehm.; bei dem 2 bis 4 ist Tags vorher Vieh-, Schweine- und Pferdemarkt  
Saarmund, 1 donnerst. v. Fastnacht, 2 donnerst. n. Trin., 3 dienst. nach dem 16. sonnt. n. Trinit., 4 donnerst. nach dem 1 Advent. Beim 3 markt ist Tags vorh. Vieh-, Hirse- u. Flachem.  
Sachsa, 1 mont. n. dem 2 Trin., 2 mont. nach Egydi, 3 mont. n. Martini  
Salze (Groß-), 1 dienst. n. Miser. Dem., 2 freit. n. Egydi, dauern 2 Tage  
Salzwedel, 1 dienst. v. Himmelf., 2 den 24 Juni, 3 Tag Dionysius  
Sandau, 1 dienst. v. Palmar., 2 donnerst. nach Petri Paul, 3 donnerstag n. Mich., 4 donnerst. n. Martini, Tags vorh. Viehm.  
Sangerhausen, 1 mont. nach dem 1 Trin., 2 dienst. in d. Ulriciwoche, 3 donnerst. in der Woche † Erhöb. Schafstädt, 1 mont. nach Marie Heims., 2 mont. n. dem 1 Adv., sonnab. vorher Vieh- u. Rosfm.  
Schkeubitz, 1 mont. n. Trinit., 2 mont. nach Galltag. Rosfmärkte: 1 sonnab. v. Oculi, 2 mont. vor Michaelis  
Schönebeck bei Magdeburg, 1 freit. nach Rogate ist zugl. Viehm., 2 freit. n. Gallen; wenn Gallus auf den freit. oder sonnab. fällt, wird selbiger den freit. vorh. gehalten, 3 freit. nach dem 1 Adv., jeder dauert 5 Tage  
Schönwalde, Vieh- u. Rosfmärkte: 1 mittw. n. Quasimod., 2 mittw. nach Petri Paul, 3 mittw. nach Gallus. Jedesm. Tags darauf Kr.  
Schraplau, 1 Mar. Heims.; fällt

dieses auf einen sonntag, so ist mont. darauf markt, 2 dienst. n. Joh. Enth.; fällt dieses auf einen dienstags, so ist der markt 8 Tage nach., 3 mont. v. d. 1 Adv.  
Schwanebeck, 1 den 3 donnerst. n. Pfingsten, 2 donnerstag in der Mart. Woche  
Schwedt, 1 mont. nach Quasimod., 2 mont. n. Petri Paul, 3 mont. vor Gallus. Jedesmal zugleich Viehmarkt  
Seehausen b. Magdeburg, 1 dienst. n. Estomihi, 2 dienst. n. Vitus, 3 dienst. n. Michael; fällt aber Michael auf einen sonnt. oder mont., so ist der markt den 2 dienst. nach Michael, 4 dienstags n. Mart. Jedesm. zugl. Viehm.  
Seehausen in d. Altmark, 1 mont. dienst. und mittw. nach Cantate, mont. ist Vieh- am dienst. Kram- und Pferdem., 2 mont. u. dienst. n. Margarethe, 3 mont., dienst. u. mittw. n. † Erhöb., 4 mont. dienst. u. mittw. nach Martini  
Seelow, 1 den dienst. n. Judica, 2 dienst. nach Cantate, 3 dienst. n. Egydi, 4 dienst. nach dem 1 Advent  
Seyda, 1 freit. n. Cantate, Tags vorher Ros- u. Viehm., 2 freitag nach Michael, 3 freit. n. dem 1 Adv., Tags vorh. Ros- u. Viehm.  
Spandau, 1 dienst. nach Judica, 2 dienst. n. Johannis, 3 dienst. nach Bartholom., 4 dienst. vor Gallus, 5 dienst. n. dem 1 Adv.; die 4 ersten sind Kram- u. Viehm., der 5 ist ein Kramm. allein  
Staßfurth, 1 dienst. nach Vätare, 2 dienst. vor Joh., 3 dienst. vor Gallen, zugl. Viehm. und jeder währet 2 Tage  
Stendal, 1 dienst. und mittw. v. Pfingsten, 2 dienst. u. mittw. v. Mich. Bei beiden märkten ist Tags vorher Vieh-, Pferde- und Wollm., 3 mont. nach Galli Vieh-, Pferde- u. Wollmarkt, 4 dienst. u. mittw. n. dem 2 Adv., Tags vorh. Vieh-, Pferde- u. Wollm.  
Stollberg am Harze, 1 dienst. v. Pfingsten, 2 mont. nach Ulrici, 3 donnerstag nach Gallen

Stolpe, 1 dienst. u. mittw. vor  
Invocavit, 2 dienst. u. mittw. n.  
Petri Pauli, 3 mittw. u. donnerst.  
vor Sim. Judä, am ersten Tage  
immer zugl. Viehm. Wollmarkt  
mittw. vor Petri Pauli, Honig-  
markt mittwoch vor Michael  
Storkow, 1 mont. nach † Erfind.,  
blos Kramm., 2 dienst. n. Joh.,  
3 freit. nach Mich., bei beiden  
Tags zuvor Viehm., 4 auf Ga-  
thar., blos Krammarkt

Straußberg, 1 mont. n. Fastn., 2  
mittw. v. Palmar., 3 mont. vor  
Pfinstgen, 4 den 2 mont. v. Mi-  
chaeli, 5 donnerst. n. dem 2 Abv.,  
der 1 und 4 Kram- und Vieh-,  
der 2, 3 und 5 blos Kramm.

Tangermünde in der Utm., 1  
Dienst. n. Estormi, 2 dienst.  
vor Himmelf., 3 donnerst. nach  
Mar. Heimf., 4 dienst. n. Sim.  
Judä, Tags vorher Viehm.

Teltow, 1 donnerst. v. Barthol.,  
2 donnerst. nach Mart. Jedesmal  
zugleich Kram- und Viehmarkt  
Templin, 1 donnerst. nach Deculi,  
2 mont. v. Pfinstg., 3 donnerst.  
v. Margar. 4 donnerst. v. Mar-  
tini Kram- und Viehmarkt

Tempitz, 1 mont. n. Deculi, 2 mont.  
vor Himmelf., 3 mont. n. Mar.  
Himmelf., 4 mont. n. d. 1 Abv.  
Jedesmal sonnab. vorher Viehm.

Trebbin, 1 mont. v. Lichtmessen,  
2 mont. nach Palmar., 3 mont.  
nach Trinit., 4 mont. n. Aegidi,  
5 den 2 mont. nach Michaeli, 6  
den mont. in der Woche v. Weih-  
nacht. Die sonnab. vor dem 2,  
3, 4 u. 5 markt ist allezeit Vieh-  
und Pferdemarkt

Treuenbriegen, 1 mont. nach Ju-  
dica, 2 mont. v. Graudi, 3 mont.  
nach Joh., zugleich Viehm., 4  
mont. in d. vollen Woche v. Mi-  
chaeli d. 18 Septbr., zugleich  
Woll-, Vieh- und Flachsm., 5  
mont. n. Allerheil., 6 mont. v.  
Lucia, bei beiden ist zugl. Vieh-  
und Flachsmarkt. Wollm. freit.  
in der vollen Woche vor Joh.

Trierraden, 1 mont. n. Jud., 2  
montag nach Bartholom., 3  
montag nach Lucia

Walbeck, 1 donnerst. n. Cantate,  
2 donnerst. v. Joh., 3 donn.  
n. Sim. Judä, Kram- u. Viehm.  
Wallhausen, 1 dienst. n. Vätare,  
2 diensttag nach Galli

Wanzleben, 1 donnerst. u. freit.  
nach Pfinstgen, 2 donnerst. und  
freit. vor dem 1 Advent

Weserlingen, 1 donnerst. v. Deculi,  
2 den donnerst. n. dem 17 Juli,  
3 den donnerst. n. Gallen. Im-  
mer Kram- u. Viehmarkt

Wegeleben, ein Städtchen an der  
Golde, den donnerst. n. Allerh.

Weißenfels, 1 dienst. n. Invocav.,  
freit. vorher Viehm., 2 dienst.  
nach Margar., 3 freit. v. † Erhöh.  
Viehm. Rossmarkt den 24 und  
25 October

Werben in der Utmart, 1 freit.  
nach Jubilate, 2 freit. v. Joh.,  
3 freit. n. Mich. Jedesmal den  
Tag vorher Viehmarkt

Werder, 1 donnerst. n. Vätare, 2  
donnerst. v. Viti, 3 dienst. vor  
Mich. zugl. Wollm., 4 mont. v.  
Martini, zugl. Wollm., 5 mittw.  
nach dem 3 Advent

Wernigerode, Kram- und Viehm.  
zugleich, 1 mont. nach Invoc.,  
2 mont. nach Graudi, 3 auf Ni-  
colai; fällt Nicolai freit., sonnab.  
oder sonnt., ist der markt mont.  
darauf

Wettin, 1 freit. und sonnab. nach  
Invoc., 2 Petri Pauli, und den  
Tag nachher; fällt dieser Tag  
auf einen sonntag, so wird der  
markt den darauf folgenden mont.  
und dienst. gehalten, 3 am Tage  
† Erhöh., und den Tag vorher  
zugleich Ross- und Viehmarkt;  
fällt † Erhöh. auf einen sonnt.,  
so wird freit. und sonnab. vorher  
der markt gehalten, 4 donnerstag  
und freitag nach dem 1 Advent,  
zugleich Flachsmarkt

Wiehe, 1 donnerst. nach Septuag.,  
2 dienst. n. Cantate, 3 dienst. n.  
Bartholomäi, 4 auf Sim. Judä  
Wilsenack, 1 dienst. n. Estormi,  
2 dienst. nach dem 1 Trinit., 3  
dienst. nach Allerheiligen. Jedes-  
mal Tags vorher Viehmarkt

Wippra, 1 donnerst. n. Pfinstg.,

2 donnerst. nach Allerheil. ; fällt  
Allerheil. auf einen donnerst., ist  
der markt donnerstags nachher  
Wittenberg in Sachsen, 1 mont.  
nach Miseric. Domini, 2 mittw.  
vor Gallen Viehm.; fällt Gallen  
auf einen mittw., so ist der markt  
denselben Tag, 3 mont. n. Gallen  
Kramm., fällt Gallen auf einen  
mont., so nimmt der markt den  
23 Octbr. seinen Anfang, 4 mont.  
nach Marie Empf.; fällt dieses  
auf einen montag, so geht der  
markt denselben Tag an  
Wittstock, 1 dienst. nach Invoc.,  
2 dienst. nach Miseric. Domini, 3  
den 30. Sept., 4 dienst. nach  
dem 1 Advent. Jedesmal Tags  
vorher Viehmarkt  
Wörlitz im Dessauischen, frei Vieh-  
u. Pferdew., 1 den Tag n. dem 3  
Sept., 2 auf Joh., 3 auf Michael  
Wollkast, 1 mont. n. Deuli Pferde-  
u. Viehm., dienst. nachher Kram-  
u. Viehm., 2 mont. und dienst.  
nach † Erhöhh., zugleich Viehm.;  
fällt † Erhöhh., auf einen sonnt.,  
so ist am zweiten montag und  
dienst. darauf der markt, 3 Gal-  
lus, Viehm. Fällt Gallus auf  
einen sonnt. so ist der markt den  
nächsten montag  
Wollmirstädt, 1 freit. u. sonnab.  
nach Jubilate, 2 freit. und son-  
nab. nach Mart., zugleich am  
ersten Tage Viehm., 3 mont. n.  
dem 6 Trinit. Viehm.  
Worbis, Stadt im Eichsfelde, 1  
mont. u. dienst. nach Mar. Kei-  
nigung, 2 mont. u. dienst. n. d.  
1 Mai, 3 mont. u. dienst. nach  
Marg., 4 mont. u. dienst. nach  
Martini, zugl. d. 2. Tag Ros-  
und Viehm.  
Wriezen an der Ober, 1 mittw.  
nach Reminisc., 2 mittw. n. dem  
2 Trinit., 3 mittw. n. Diony-  
sius, allemal Tags vorher Pfer-  
de- u. Viehm., 4 donn. n. Bar-  
thol. Vieh- u. Pferdew.  
Wasserhaußen an der Dosse, 1  
donnerst. n. Quasimod., 2 donn.  
vor Petri Pauli, 3 donnerst. vor  
Sim. Juda, Tags zuvor jedesmal  
Vieh-, Pferde- u. Schweinem.

Vanten, Kramm., 1 Frohnleich.,  
2 St. Victor, 3 St. Thomas;  
selbige währen 3 Tage u. zugl.  
Flachsmarkt  
Zahna, 1 sonnab. vor Judica,  
2 Kram- u. Viehm., 2 sonnab.  
vor Trinit. Viehm., 3 mont. n.  
Trinit. Kramm., 4 sonnab. vor  
Matthäus Viehm., mont. nach-  
her Jahrm., 5 sonnab. n. Mart.  
Viehm., mont. darauf Jahrmart  
Zehdenick, 1 donnerst. n. Judica,  
2 auf Frohnl., 3 sonnab. nach  
Gallen, 4 donnerst. nach dem 1  
Advent. Jedesmal Tags vorher  
Viehm. Wollm. 1 Joh., 2 den 2  
sonnab. nach Gallen  
Zehden, 1 donnerst. vor Palmar.,  
2 freit. n. Joh. zugleich Wollm.,  
3 d. 2 mont. nach Michaelis  
Zeiz, 1 dienst. nach Cantate, 2  
dienst. nach Jacobi, 3 donnerst.  
in der Woche vor Michaelis,  
bauern 3 Tage. Viehm.: 1 mittw.  
in der Woche vor Michael., 2  
sonnab. nach Martini. Rosm.:  
1 mont. nach Vätare, 2 montag  
nach Allerheil.  
Zellin, 1 mont. n. Gertrud Kram-  
und K.markt, 2 den mont. nach  
dem 17 Trinit. desgleichen  
Zerbst, 1 mont. n. Quasim. und  
folgenden donnerst. Pferde- und  
Viehm., 2 Barthol. und 3 Tage  
nachher Pferde- und Viehm., 3  
Ursula, drei Tage vorher Viehm.  
Ziesar, 1 donnerstag nach Vätare  
Vieh- und Krammarkt, 2 dienst.  
vor Himmelf. Kramm., 3 don-  
nerstag nach † Erhöhhung, 4 dienst.  
vor Martini Krammarkt  
Zossen, 1 mittw. nach Vätare, 2  
mittwoch vor Johanni, 3 mitt-  
woch nach Mar. Geburt, 4 mitt-  
woch nach Gallen, 5 mittwoch  
nach dem 1 Advent. Jedesmal  
Tags vorher Viehmarkt  
Zörbig oder Kleinzerbst, 1 mont.  
nach Invocavit, 2 den Tag n.  
Johanni; fällt Johanni auf ei-  
nen sonnabend, so ist der markt  
montag darauf, 3 donnerstag in  
der Leipziger Michaelis Mes-  
sabweche. Jedesmal zugleich  
Viehmarkt



# Erklärung verschiedener Maaße, Münzen und Gewichte.

## Münzen und deren Werth in Preuß. Courant.

Ein Reichsthaler gilt:  
 In Amsterdam 21 Guld. od. 50 Stbr.  
 1 Thlr. Banco ist 1 Rthlr. 11 gr.  
 8 pf. und 1 Guld. Banco ist 14 gr.  
 3 pf. Pr. Cour.  
 1 Thlr. Courant ist 1 Rthlr. 10 gr.  
 2 pf. und 1 Guld. Amst. Cour.  
 ist 13 gr. 8 pf. Pr. Cour  
 In Bremen 72 Groot, 1 Gr. 5  
 Schwaren  
 1 Thlr. ist 1 Rthlr. 1 gr., 5 Gr.  
 1 gr. 9 pf. Pr. Cour.  
 In Frankfurt am M. 90 Kreuzer,  
 1 Gulden 60 Kreuzer  
 1 Thlr. in 20 Guld. Fuß ist 1 Rthlr. 1  
 gr. u. 1 Guld. 16 gr. 8 pf. Pr. Cour.  
 1 Thlr. in 24 Guld. Fuß — 21 gr.  
 und 1 Guld. 14 gr. Pr. Cour.  
 In Hamburg 3 Mark Lübisck oder  
 48 Schilling oder 96 Groot  
 1 Mark Banco 12 gr. 1 Mark  
 Courant 9 gr 10 pf. Pr. Cour.  
 In London und ganz England gilt  
 1 Pfund Sterling 20 Schilling  
 oder 240 Groot Sterling, 1 gold.  
 Guinee 21 Schilling  
 1 Pistol 17½ Schilling  
 1 Pfd. Sterl. 6 Rthlr. 15 gr. Pr. Cr.  
 In Moskau 1 Rubel gilt 10 Grive  
 oder 100 Copcken  
 1 Rub. Silbg. 1 Rthlr. 1 gr. 8 pf. P.C.  
 1 = Kupfera. 16 gr. Pr. Cour.  
 Stockholm 1 Thl. Species 48 Schill.  
 1 Thlr. 4 Mark oder 32 Vere  
 Silber Münze  
 1 Thl. Species 1 Rthlr. 12 gr. 6  
 Pf. Pr. Cour.  
 Wien, Salzburg, Regensburg  
 1 Thlr 30 gr. od. 90 Kreuz., 1 Guld.  
 20 gr. od. 60 Kreuz., 1 Kr. 4 Heller  
 1 Thlr. ist 1 Rthlr. 1 gr. Pr. Cr.

## Handels-Gewicht.

1 Schiffs-Last wird 4000 Pfund  
 gerechnet, also ein Schiff von 40,  
 50 oder 60 Last enthält 40, 50  
 oder 60mal 4000 Pfund  
 1 Last hat in Hamburg u. Lübeck  
 12 Schiffs-pfund, 1 Schiffs-pfund  
 20 Liespfd. 1 Liespfd. 14 Pfund  
 In Berlin, Leipzig, Dresden,  
 Hildesheim, Hannover wiegt  
 1 Cntr. 119 Pfd.  
 Amsterdam wiegt = 100 =  
 Braunschweig = = 114 =  
 Bremen = = 116 =  
 Breslau = = 132 =  
 Golln = = 106 =  
 Frankfurt am M. = 100 =  
 schwer u. 108 Pfd. leicht Gewicht  
 In Hamburg u. Lübeck = 112 Pfd.  
 London = 112 =  
 Nürnberg = 100 =  
 1 Centner in Berlin hat 5 Stein,  
 1 Stein 22 Pfd.  
 1 Stein Wolle in Braunschweig  
 11 Pfd., in Leipzig 22 Pfd.:  
 Magdeburg 20 Pfd.  
 1 Stein Flachs in Quedlinburg  
 22 Pfd. Wolle und Federn nur  
 10 Pfd., 1 Pfd. wiegt 2 Mark, 1  
 Mark 8 Unzen, 1 Unze 2 Loth, 1  
 Loth 4 Quent., 1 Quent. 4 Pfen-  
 nig, 1 Pfennig 4 Helligerewicht  
 Vergleichung d. Handels-Gewichts  
 gegen das Berliner Gewicht, als:  
 110 Pfd. oder 1 Centner in Ber-  
 lin sind gleich:  
 In Amsterdam . 104 Pfd. Lth.  
 = Braunschweig. 109 = =  
 = Bremen . . . 107 = 2 =  
 = Hamburg . . . 106 = =  
 = Leipzig . . . 110 = =  
 = London . . . 112 = =  
 = Nürnberg . . . 99 = 2 =

## Feld = Maaß.

1 Hufe Land hält 30 Morgen, 1	1 Fuß geom. 10 Zoll, rheinl. a. 12 Zoll
Morgen 80 bis 120 Rhein. Ru-	1 Zoll = 10 Linien, = 12 Linien
then, 1 Ruthe geometr. hat 10	1 Birkel hat 160 Grad, 1 Grad 15
Fuß, rheinl. aber 12 Fuß	deut, Meilen, 1 M. 4000 Schritt.

## Korn=Maaf.

Berlin 1 Wispel hat 24 Scheffel, 1 Scheffel 16 Mezen Dresden hat ebenfalls 1 Wispel 24 Scheffel, 1 Scheffel alda sind 2 Scheffel in Berlin Braunschweig und Zelle hat: 1 Wspl. 4 Schfl. 1 Schfl. 10 Himpten, 1 Wspl. alda ist 1 Wspl. in Berlin Hamburg hat 1 Last 3 Wispel, 1 Wspl. 10 Scheffel, 1 Schfl. 2 Faß, 1 Faß 2 Himpten, 1 Himpten 4 Spient, 1 Last alda	sind 2 Wspl. 12 $\frac{1}{2}$ Scheffel in Berlin Hannover 1 Fuder 12 Malter, 1 Malter 3 Schfl. 6 Malter 2 Schfl. sind 1 Wspl. in Berlin Hildesheim 1 Fuder hat 40 Schfl. 1 Schfl. 2 Himpten, 1 Himpt. 3 Mezen 1 Fuder ist 1 Wspl. 16 Schfl. in Berlin Quedlinburg 1 Wspl. 24 Schfl., 1 Schfl. 2 Himpten, 8 Bierfaß oder 16 Mezen, 1 Wspl. ist gleich 1 Wspl. in Berlin.
--	---

Bei dem Verleger dieses Kalenders, so wie in allen  
 Buchhandlungen ist zu haben:

Der Damenfreund, oder kleines Hand- und Hülsbuch, für das  
 schöne Geschlecht. Zweite, mit 46 neuen Recepten vermehrte Auf-  
 lage. 92 Seiten sauber brochirt 9 Gr. Cour. oder 11 Egr. 3 Pf.

Inhalt: Strohh- und Spatterie-Hüte zu waschen, daß sie wie  
 neu werden. — Strohhüte schwarz zu färben. — Hutfedern zu wa-  
 schen und wieder kraus zu machen. — Dänische Handschuhe zu wa-  
 schen. — Glacee-Handschuhe zu waschen. — Floz und Kreppe zu  
 waschen. — Ranten zu waschen. — Baumwolle sehr weiß zu blei-  
 chen. — Seidene Strümpfe zu waschen. — Anweisung, die schmutzig  
 gewordenen ächten Perlen zu reinigen. — Englische Handschuhe zu  
 waschen. — Abgeschossenen Tuchkleidern die verlorne Farbe wieder  
 zu geben. — Motten zu vertreiben. — Delflecke aus dem Papiere  
 zu bringen. — Vertreibung der Tintenflecke aus Fußböden. — Ver-  
 treibung der Tintenflecke aus Leinwand. — Flecke aus allen Arten  
 von Zeuchen, ohne Nachtheil der Farbe zu bringen. — Fettflecke aus  
 den Kleidern und der Wäsche zu bringen. — Flecke, welche durch  
 Kaffee, Thee, oder dergleichen farbige Flüssigkeiten entstanden sind,  
 zu vertreiben. — Flecke, durch harzige Materien, als Pech, Theer &c.  
 veranlaßt, aus den Zeuchen zu bringen. — Rost- und Eisenflecke aus  
 den Zeuchen zu bringen. — Stock-, Wein- und Obpflecke aus seide-  
 nen und leinenen Zeuchen zu bringen. — Vertilgung der Essig- und  
 Weinflecke aus wollenen und seidenen Zeuchen. — Flecke von rothem  
 Weine oder Rirschen aus dem Tischzeuge zu machen. — Vertilgung  
 der Tintenflecke aus seidenen Zeuchen. — Weinflecke aus farbigem  
 Tuche zu bringen. — Regenflecke aus neuen Kleidern zu bringen. —  
 Schmutzflecke aus Sammet zu bringen. — Wachsflecke aus farbigem  
 Sammet zu bringen. — Fettflecke aus Sammet zu bringen. — Fett-  
 flecke aus Atlas zu bringen. — Anweisung, baumwollen und leinen  
 Zeug rosa zu färben. — Anweisung, baumwollen und leinen Zeug  
 blau zu färben. — Baumwollenem und leinenem Zeuche eine dauer-  
 hafte Mankefarbe zu geben. — u. s. w. u. s. w.

## I. Geschichtlich Merkwürdiges.

### 1) Die erste und größte Lebensgefahr Friedrichs des Großen.

So wie dieser Monarch in seinen Thaten einzig war, so war er es auch in den Gefahren, die seiner Freiheit und seinem Leben droheten. Allenfalls könnte die Geschichte Karls des Zwölften einige Blige aufweisen, die in dieser Hinsicht mit Friedrichs Gemälde zu vergleichen sind. Schon die Schlachten bei Molwitz, besonders aber die von Cunersdorf, Hochkirch und Torgau beweisen dies; mehr aber noch die vereitelte Vergiftung und der Verath des Barons Barkotsch.

Aber alle diese Gefahren — etwa die in der Molwitzer Schlacht ausgenommen — trafen den Monarchen, da er schon geprüfter, erfahrener, mit Gefahren vertrauter, und seiner Geistesgegenwart mehr Herr war. Ungleich größer und von wichtigern Folgen war die erste Gefahr, die den Monarchen, da er kaum den Thron bestiegen hatte, traf. Wie bekannt, rückte Friedrich im ersten Jahre seiner Regierung im December 1740 in Schlessien ein, um mit den Waffen in der Hand seine Ansprüche auf die schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf geltend zu machen. Fast im ersten Anlaufe wurden Schlessiens Städte von dem Theile des preussischen Heeres, den Friedrich selbst führte, eingenommen, und fast ganz Schlessien war in der Gewalt des kühnen jungen Monarchen, ehe die Oesterreicher Anstalten trafen, seinen Fortschritten Einhalt zu thun. Im Februar 1741 folgten erst die Verstärkungen des vorgebrungenen preussischen Heeres, die westphälischen, magdeburgischen, pommerischen und preussischen Regimenter, um hinter ihnen, auf der Siegesbahn schon so weit vorgerückten Brüdern nicht zurückzubleiben. Friedrich selbst, der bei dem Anfange der kurzen Winterquartiere nach Berlin ge-

Dritter Jahrg. 1826. 1

gangen war, traf bei Frankfurt mit diesen Verstärkungen zusammen; er führte sie selbst in Schlesien ein, und stellte sie auf der östlichen Seite der von den Oesterreichern besetzten Grafschaft Glatz, von Schweidnitz bis Dittmarchau, auf. Um diese Zeit hatten aber auch die Oesterreicher unter Befehl des, von der Festung Brünn entlassenen Generals Neuperg alle Anstalten gemacht, dem Könige von Preußen das weitere Eindringen in Böhmen und Mähren unmöglich zu machen. Alle in die Grafschaft Glatz führenden Wege waren besetzt; täglich fielen Gefechte vor, von denen der, mit seiner Reiterei unzufriedene Friedrich selbst sagt, daß sie alle zum Nachtheil der preussischen Kavallerie, und zum Vortheil der geübtern Infanterie ausgefallen wären. —

Um sich eine genaue Kenntniß des gebirgigen Terrains zu verschaffen, und um überhaupt diese unbekante Grenzgegend kennen zu lernen, verließ der König Schweidnitz einige Tage nach seiner Ankunft wieder, und ging in Begleitung eines Adjutanten, des Hauptmanns von Glasenapp, über Peterswaldau, Silberberg und Wartha nach Frankenstein. In dieser Gegend stand der General von Derschau, der in Silberberg und Wartha zwei vorgeschobene Posten hatte. Auf diese beiden Posten kam sehr viel an. Friedrich hatte sie selbst als wichtig empfohlen, da sie die Eingänge in die Grafschaft Glatz beherrschten. Natürlich ist's, daß Friedrich nach seiner Umsicht sich selbst von der Befolgung dieses Befehls überzeugen wollte; aber eben so natürlich ist's, daß die Kühnheit des Königs, bloß in Begleitung eines Adjutanten diese Posten zu bereisen, dem jetzt wachsamer gewordenen Feinde nicht unbekannt bleiben konnte. Kaum war Friedrich von Frankenstein zur Besichtigung dieser Posten weggeritten, als sich schon bei dem in der Gegend von Glatz stehenden österreichischen General von Lentulus ein Verräther mit der Nachricht, daß man den König von Preußen, der jetzt, bloß von einem Offizier begleitet, weggeritten sey, leicht gefangen nehmen könne, ankam. —

Geschwinder aber, als die Feinde vermuthen konnten, hatte Friedrich jene beiden Posten besichtigt. Er wollte nun eben nach Frankenstein zurückreiten, als ihm

das schöne Eisterzienserkloster Camenz in die Augen fiel. Die schönen Anlagen des Klostergebäudes, besonders aber der Thurm, von dem sich der König eine weite Aussicht in's Gebirge und in's Land versprach, waren der Grund, daß er das Kloster besuchte. Mit der größten Ehrerbietung nahm der Abt, Tobias Stusche, den Monarchen auf; Friedrich blieb länger, als er sonst gethan haben würde, und — sein Glück war es, seine Rettung, seine Freiheit, vielleicht sein Leben hing davon ab, daß er länger blieb.

Jener österreichische Befehlshaber konnte unmöglich eine so schöne Gelegenheit, sich durch Gefangennehmung des Königs berühmt zu machen, ungenutzt vorbeiziehen lassen.

Auf der Stelle schickte er ein starkes Kommando Kavallerie in jener Gegend zwischen den Posten umher. Diese Feinde wurden eine Abtheilung preussischer Dragoner gewahrt, die zur Ablösung des einen Postens bestimmt waren. Von der ungleich gewandteren ungarischen leichten Reiterei wurden die unbehülflichen preussischen Kavaleristen bald geworfen, und mit dem Verluste von vierzig Mann und Pferden zurückgejagt. Die Ungarn waren um desto tapferer, da die Absicht dieses Angriffs, die Gefangennehmung des Königs, kein Geheimniß war. Die Oesterreicher hatten dieses Kommando für eine Begleitung des Königs gehalten, die er von dem nächsten Posten mitgenommen hatte. Unwillig, den König in diesem Kommando nicht gefunden zu haben, ritten nun die Oesterreicher nach dem Kloster Camenz, auf welchem Friedrich war. —

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Abt durch ausgestellte Posten früher Nachricht von dem Anrücken der Feinde bekam, ehe diese die Ringmauer des Klosters selbst betraten; wäre dies der Fall nicht gewesen, so würde ihm die Gegenwart des Geistes, mit der er das einzige mögliche Mittel zur Rettung des Monarchen aufsand und anwandte, noch mehr Ehre machen, als ihm hier seine Klugheit so schon machte.

Der Mehner des Klosters mußte unverzüglich alle Geistliche zur Mette und zur Complet auf das hohe Chor in

der Kirche zusammenrufen. Strenge war es ihm untersagt, sich mit irgend Jemandem der Zusammengerufenen in ein Gespräch einzulassen. Zu gleicher Zeit lautete die zur Mette rufende Glocke. Freilich mußte die ganz ungewöhnliche Zeit, in der man zur Mette rief, den übrigen geistlichen Herren auffallen — Freilich mochten sie bei allem Nachdenken und Grübeln keinen Grund dieses ungewöhnlichen Gottesdienstes auffinden können; indeß der klösterliche Gehorsam ist die erste Pflicht, und so fanden sie sich alle in ihrem Lebensschmuck auf dem hohen Chore ein.

Da erschien mit einem Male im festlichen Pompe der Abt Tobias Stusche, mit ihm ein fremder, von keinem der Geistlichen jemals gesehener Abt, beide im Chorleide eines mehr als gewöhnlichen Festtages; beide knieten auf ihren Plätzen vor dem Altar nieder — der schöne Gesang, begleitet von den feierlichen Tönen der prächtigen Orgel, war geendigt — das Gebet fing an, als ein ungewöhnlicher Lärm entstand, und Oesterreichs leichte Reiter sich nicht nur in der Kirche zeigten, sondern auch das ganze Kloster durchsuchten. Selbst während des Gottesdienstes konnte man deutlich hören, wie sie sich auferten, gewiß zu wissen, der König von Preußen sey im Kloster.

Der Abt ließ die Mette länger dauern, als gewöhnlich, und schloß sie erst eine Stunde später, als die Oesterreicher, die des Königs Adjutanten gefunden und als Gefangenen mitgenommen hatten, sich entfernten. Es bedarf keiner weitem Erklärung, wer der unbekante fremde Abt war. Friedrich war es, der nur auf diese Art gerettet werden konnte.

Was hing alles von diesem wichtigen Augenblicke ab! Welche Geschichte der Thaten Friedrichs würden wir dann lesen, wenn gleich im Anfange seines thatenreichen Lebens sein Flug durch diese Gefangennehmung gelähmt worden wäre? Wie merkwürdig dem Könige Friedrich, der von allen seinen nachherigen Gefahren schweigt, diese Gefahr seyn mußte, sieht man daraus, daß er in der Geschichte seiner Zeit, die er sechs und zwanzig Jahre nachher schrieb, selbst sagt:

„Es war eine Unbesonnenheit von einem Fürsten, sich in so geringer Begleitung der größten Gefahr aus-

„zugesagt. Wäre der König bei dieser Gelegenheit gefangen genommen worden, so war der Krieg geendigt; die „Destreicher hätten ohne Schwerdttschlag gefiegt; das „gute preussische Fußvolk wäre vergeblich gewesen, und „eben so vergeblich alle Vergrößerungspläne, welche der „König auszuführen sich vorgesetzt hatte.“

Aber Friedrich war und blieb der dankbare Freund seines Retters. Der Monarch, der sich gegen die Geistlichen so manches erlaubte, das seinem sonst edeln Charakter geradezu widerspricht — der Monarch, der den alten Prediger aus Borna bei Potsdam einst so übel behandelte — der Monarch, der nie Freund der Geistlichen war — blieb immer noch, da er schon fünf große Siege erfochten hatte, der — wenn sonst der Ausdruck den Thron nicht beleidigt — dankbare Freund des trefflichen Tobias Stufche. Er gab ihm nicht nur auch noch die reichste Abtei Leubus, sondern schrieb ihm noch mehrere Briefe, in denen der Eroberer Schlesiens seinem dankbaren Herzen das schönste Denkmal setz. So schrieb er ihm unterm zwei und zwanzigsten Mai 1742, da der Abt ihm zum Siege bei Gzastau Glück gewünscht hatte:

„Ich habe Euer Felicitations schreiben wegen des vom „Allerhöchsten mir abermals über meine Feinde verliehenen großen Sieges und Victoria erhalten. Gleichwie „ich dadurch von Euern dadurch bezeugten treugemeinten „Sentiments persuadirt bin, als könnt Ihr dagegen sicherlich glauben, daß ich Euch in stetem gnädigen Andenken „habe, und es mir lieb sey, daß Ihr noch wohl seyd, und „wird es mir übrigens angenehm seyn, wenn Ihr, da ich „nun bald nach Breslau kommen werde, alsdann dorthin „kommen werdet. —

Unter dem fünften Januar 1746 schrieb der dankbare König: „Ich halte mein Gelübde und schicke Ihm „Porzellan, Champagner=Wein und schöne Stoffe zum „Pontificiren.“

In einem andern Briefe heißt es: „Ich werde bald „in Camenz eintreffen; wenn ich nach Berlin komme, „müßt Ihr mich dort besuchen.“ — Selbst nach dem Tode dieses Abts blieb Friedrich diesem Kloster auf mehr als gewöhnliche Art geneigt. Er griff nicht auf die ent-

fernteste Art in dessen Rechte, und bestätigte — was sehr viel sagen will — jedesmal im voraus den Abt, den die Geistlichen aus ihrer Mitte wählten. Dem einen Abt sagte er einst auf der Durchreise: „Er solle dem Geistlichen, der zuerst sterben würde, auftragen, den Abt „Stusche in der Ewigkeit von ihm zu grüßen.“

Ein andermal sandte er ein ansehnliches Geschenk an das Kloster, mit der Bitte, für Tobias Stusche, an dessen Namenstage, ein feierliches Todtenamt zu halten.

## 2) Das Schicksal Magdeburgs im dreißigjährigen Kriege.

Die Geschichte der neueren Jahrhunderte kennt wenige Auftritte, die an Grausamkeit, Barbarey und Zerstörungswuth mit der Eroberung Magdeburgs im dreißigjährigen Kriege verglichen werden könnten. Der kaiserliche General Tilly, ein wilder grausamer Krieger, näherte sich dieser reichen, großen und festen Stadt, im März 1631 mit einem starken Heere, und forderte sie zur Einnahme einer kaiserlichen Besatzung auf. Da die Einwohner dieser Aufforderung kein Gehör gaben, so machte er sogleich Anstalten zur Belagerung, und da seine wiederholten Ermahnungen zur Uebergabe geradezu verworfen wurden, so unternahm er am 10. May mit seinen wilden Schaaren einen Sturm, der ihn zum Herrn der unglücklichen Stadt machte.

Die Garnison und die Bürger von Magdeburg thaten zwar alles, was die Verzweiflung an die Hand geben konnte, um die Stadt zu retten. Sie stürzten sich mit Muth und Tapferkeit den Eindringenden entgegen, schossen aus den Häusern und warfen Steine und Ziegel von den Dächern herab, so daß die Kaiserlichen großen Verlust erlitten. Allein ihre Kräfte waren zu schwach, um den von allen Seiten andringenden Feinden hinreichenden Widerstand zu leisten. Schon Vormittags um 9 Uhr verbreiteten sich diese durch alle Straßen, hieben alles ohne Unterschied und Schonung nieder, und fingen überall an in den Häusern zu rauben, zu plündern und zu morden. Als bald darauf auch ein Thor geöffnet ward, und die Reiterei, beson-



ders die Croaten, eingelassen wurden, da sah man Gräueltthaten und Unmenschlichkeiten, die jedes zarte Gefühl beleidigen. Was nur die barbarischste Grausamkeit und wildschickste Wildheit zu ersinnen wußte, das mußten die armen überwundenen Einwohner Magdeburgs empfinden.

Alles, was den wüthenden und tobenden Soldaten in den Weg kam, ward niedergeschossen, niedergehauen, oder zerstückelt und schrecklich gemißhandelt. Da ward weder jung noch alt, weder Kinder noch Weiber, weder der Schwängern noch Gebärenden, noch der Säuglinge geschont. Da war an kein Erbarmen, an kein Mitleiden zu denken. Es hieß vielmehr, daß man mit den verfluchten Ketzern und Rebellen nicht anders verfahren müsse. Vor allen zeichneten sich die Croaten durch ihre Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten so sehr aus, daß selbst die Dillyschen Regimenter ihren Abscheu davor nicht verbergen konnten. Ueberall schrien die Soldaten mit gräßlicher Stimme jedem zu: „Gieb Geld!“ zerschlugen und verwüsteten in den Häusern, was sie fanden.

Die armen, erschrockenen Einwohner gaben an Geld, Silbergeräthe, Prätiosis, Essen und Trinken her, was sie hatten. Wenn sie aber einen Haufen wilder, plündernder und mordender Feinde damit losgeworden waren, so kam bald ein anderer wüthenderer noch grausamerer Haufe, und raubte und plünderte nicht nur, sondern schoß, hieb, stach und schlug auf die Unglücklichen ohne Unterschied los, besonders wenn sie nichts mehr oder nicht genug zu geben hatten. Was sich in die verborgensten Winkel verkrochen hatte, ward ausgespürt, gemißhandelt, zerhauen und niedergemacht. In der Katharinenkirche säbelten die Croaten 53 Personen, mehrentheils vom weiblichen Geschlechte die Köpfe herunter, welche auf den Knien und mit gefalteten Händen um ihr Leben baten. In der Johanniskirche richteten die Croaten ebenfalls unter den dahin Geflüchteten ein gräßliches Blutbad an, zerstückelten unter andern einen Säugling an der Brust der Mutter, und hieben dieser beide Hände ab. Der Pastor der Kirche, Cramer, ward bis aufs Hemde ausgezogen, dann nebst seiner Frau heftig mit Schlägen gemißhandelt. Der andere Prediger Ritter ward vor dem Altare niedergehauen. Der Pastor Permann ward in der Sakristey

tödtlich verwundet, und starb bald nachher an seinen Wunden. Seine Frau und der alte achtzigjährige Custos der Kirche, wurden neben ihm niedergesäbelt.

Hin und wieder wurden Mütter, mit ihren Kindern an der Brust, getödtet; andere an ihrer todten Mütter Brüsten liegende, kläglich schreiende Säuglinge, wurden mit langen Spießen durchstochen und so daran steckend und schreiend wie im Triumph herumgetragen. Ein Soldat rühmte sich gegen seine Kameraden, daß er wohl zwanzig solche kleine Säuglinge hingeopfert habe; und als einer zu ihm sagte: ob er nicht gedächte, daß Gott ihn dafür strafen würde, antwortete er: es wären ja nur Kezerkinder und nichts besseres werth. Ein bei seiner todten Mutter liegendes Kind ward von zwei Soldaten bei den Beinen von einander gerissen, und von zweien kleinen Knaben, die ähnlichen Wütherichen entgegen kamen, ward eins auf eben die grausame Art ermordet, und das andere niedergehauen. Drei Bürgern, die schon Pardon erhalten hatten, spaltete ein Wütherich mit einem Schlachtschwert den Kopf. Ein anderer Bürger, der auf den Knien um Pardon bat, ward erst durchschossen; da er noch lebend sich in seinem Blute wälzte, schlug ihm ein anderer mit seinem Spieße Wunden in den Kopf, und ein dritter schlug ihm endlich mit einer Holzart den Kopf entzwei. Die abgehauenen Köpfe der Unglücklichen wurden hin und wieder von den wüthenden Soldaten an Piken gesteckt und zur Schau herumgetragen. Einem Angesehenen von Adel ward der Mund mit Pulver angefüllt, dann zugebunden, das Pulver angezündet, und ihm so der Kopf zersprengt.

Die Frauenzimmer wurden ohne Unterschied nicht nur ihrer Güter und Kleider beraubt, sondern auch eine Beute der viehischsten Wollust und Schändung, selbst auf öffentlicher StraÙe, und wurden dann aufs grausamste entweder gemordet, oder mißhandelt und verkauft. Wenn irgend ein Streit unter den Unmenschen über ein Frauenzimmer entstand, so ward ihr gleich der Kopf gespalten. Andere, und darunter Hochschwangere und Gebärende wurden getödtet oder ins Wasser gejagt, mit den Worten: „So muß man mit Kezern umgehen!“ Einige zwanzig Frauenzimmer, die von wüthenden Soldaten mit Hauen und Schießsen verfolgt wurden, stürzten sich selbst in die Elbe. Eine Andere, die

ein Soldat mit Gewalt über die Strombrücke ins Lager schleppen wollte, stürzte sich, sobald sie die Hände los hatte, von derselben herunter in die Elbe. Eine adeliche Dame stürzte sich in den Brunnen, um der Wuth der Soldaten zu entgehen. Viele Frauenzimmer überließen sich unter den Dächern und auf den Wöden lieber dem hereindringenden Feuer, als daß sie sich auf die Straße, wo sie die gräßlichsten Schandthaten sahen, zu retten gesucht hätten. Eine Menge kleiner Kinder winselten und schriegen kläglich neben ihren im Blute liegenden Eltern, oder suchten sie mit kläglichem Jammergeschrei unter den Erschlagenen. Alle Straßen ertönten von dem Seufzen, dem Winseln und Nöcheln der vielen Niedergeschossenen, Gemißhandelten, an Händen und Füßen Zerstückelten, tödtlich Verwundeten und Sterbenden. Vergebens bemühten sich selbst einige kaiserliche Generale und Offiziere mit bloßem Degen, der Wuth der Soldaten Einhalt zu thun.

Nachdem Magdeburg also von 9 Uhr an einige Stunden lang durch das Schwerdt der grausamsten und unmenschlichsten Feinde mit allen Arten von gräßlichen Blut- und Mordscenen erfüllt worden war, so fing um 11 Uhr das hin und wieder angelegte Feuer überall überhand zu nehmen an. Gleich beim ersten Eindringen hatte der kaiserliche General Pappenheim, der den Sturm auf die Stadt mit wüther Tapferkeit kommandirte, etliche Häuser anzünden lassen, um die sich muthig wehrenden Bürger von der fernern Gegenwehr abzuschrecken, und zum Löschen zu bringen. Da aber die Bürger nicht gleich von der Gegenwehr abließen, und zum Löschen keine Anstalt machten; da nach und nach an 18 Orten, und unter andern auch im Bettstroh und durch Pechkränze, Feuer angelegt ward und aufkam, auch noch dazu Nachmittags ein heftiger Wind entstand, so griff das Feuer in wenigen Stunden so un-aufhaltsam um sich, daß alle Löschanstalten vergebens waren. Das Feuer wüthete so schrecklich, daß die Soldaten vom Plündern, Rauben und Morden ablassen, und sich endlich gar theils aus der Stadt ganz heraus, theils auf die Wälle ziehen mußten. Was nun noch von den unglücklichen Einwohnern dem Schwerdt der Feinde entgangen war, und sich verborgen hatte, mußte sich jetzt entwe-

der den Händen eines wüthenden Feindes überliefern, oder erstickte und verbrannte in dem schnell und überall sich verbreitenden Feuer.

Von 11 Uhr Mittags bis 11 Uhr Abends dauerte die schreckliche Feuersbrunst, und in 24 Stunden lag Magdeburg, eine der schönsten, reichsten und blühendsten Städte Deutschlands, nachdem es an 700 Jahre gestanden hatte, mit so vielen schönen Privat- und öffentlichen Gebäuden in der Asche. Nur 139 meist kleine Häuser am Fischerufer, ferner das Kloster U. L. Frauen und der Dom nebst einigen wenigen da herum gelegenen Häusern, blieben vom Feuer verschont.

Grausenvoll und entsetzlich war der Anblick einer sonst so blühenden, jetzt durch Feuer und Schwerdt so gräßlich verheerten Stadt. Tilly selbst soll bei dem fürchterlichen Anblick der brennenden Stadt, der überall aufgehäuften Erschlagenen und des überall vergossenen Bluts sich der Thränen nicht haben enthalten können. Die durchs Feuer aus ihren Häusern und Zufluchtsörtern hervorgetriebenen unglücklichen Einwohner versuchten nun durch schwere Ranzion ihr Leben zu erhalten. Die Tillyschen Truppen, besonders die Deutschen unter ihnen, ließen sich noch am ersten zum Mitleiden und zur Schonung bewegen, und gaben für ein Lösegeld nach eines jeden Vermögen, zu 2, 4, 5 und mehreren hundert Thalern, vielen Quartier.

Unter den Gefangenen, welche Pardon bekamen, befand sich auch der berühmte Erfinder der Luftpumpe, Otto von Gerike, welcher Mitglied des Magistrats und ein eifriger Patriot war. Aus dem Besitz eines ansehnlichen Vermögens hatte ihn die Plünderung in die tiefste Armuth versetzt. Kaum hatte er noch einen elenden Anzug zu seiner Bedekung übrig behalten, wußte aber so wenig, wie die übrigen beraubten Gefangenen, woher er seinen Unterhalt nehmen sollte. In dieser traurigen Lage schenkte ihm ein kaiserlicher Offizier einen Dukaten dafür, daß er ihm seine zerbrochene Taschenuhr reparirte, an dessen Empfang er sich, als an eine ihm damals schon wichtige Unterstützung, in der Folge oft mit Vergnügen erinnerte. Drei Bürgermeistern ward zwar das Leben geschenkt; sie wurden aber als Gefangene nach Schönebeck gebracht, und daselbst sehr schlecht behandelt.

Der vierte Bürgermeister ward in seinem Hause niedergehauen. So ging es auch verschiedenen andern Magistratsgliedern. Die Uebrigen mußten sich als Gefangene, mit mehreren hundert Thalern ranzioniren. Von den Offizieren der Besatzung blieben verschiedene auf dem Platz, die andern erhielten Pardon.

Von den Predigern, die man zum Theil für Unruhestifter und Aufwiegler hielt, ward unter andern Doctor Gilbert, Pastor an der Ulrichskirche, ein sehr heftiger und unruhiger Mann, nachdem er sich schon mit 400 Reichsthalern Freiheit und Leben erkaufte hatte, auf dem Wege nach Gommern von kaiserlichen Reitern mehrmals gefangen genommen, in's Lager gebracht, geschlossen und in ein fürchterliches Gefängniß nach Wanzleben, von da aber nach Magdeburg in's Stockhaus gebracht. Den hart gemißhandelten Pastor Eramer an der Johanniskirche rettete sein ehemaliger Schüler, ein kaiserlicher Offizier von Aschten, aus den Händen wüthender Soldaten, führte ihn durch Abwege aus der Stadt und brachte ihn in Sicherheit, obgleich Tilly einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hatte. Sein Kollege, M. Hecht, ward mit den Seinigen von zweien mitleidigen Franzosen den Mißhandlungen grausamer Wütheriche entrisen, und gegen ein Lösegeld in Freiheit gesetzt. Der Senior Malsius, der Prediger Cuno, und verschiedene andere Prediger erhielten mit den Ihrigen, nach vieler Noth und Gefahr, endlich Leben und Freiheit, durch ansehnliche Lösegelder von 2 — 400 Thalern.

Die übrigen Gefangenen von allerlei Alter und Stande, wurden in Menge nach dem Lager getrieben, wo sie von der Wildheit und Grausamkeit der Soldaten noch vieles zu leiden hatten, indem sie auf mancherlei Art gemißhandelt, zum Theil noch niedergehauen wurden. Die, welche kein Lösegeld mehr zu geben hatten, mußten es aus der Nachbarschaft herbeizuschaffen suchen, und wurden so lange mit Stricken gebunden oder an Ketten gelegt. Viele wurden in den benachbarten Städten um ein geringes Geld verkauft, auch wohl auf der Stelle niedergehauen, wenn nicht genug dafür geboten ward. Verschiedene Einwohner in Halberstadt und anderen Städten, auch Landleute, kauften aus Mitleid viele der Unglücklichen, um sie aus den Händen der Soldaten zu

befreien. Nach Halberstadt brachte man am 14. May sechs Wagen voll kleiner elternloser Kinder, welche daselbst ausgehelt, bei guten Leuten untergebracht und an Kindesstatt aufgenommen wurden. Auch der lutherische Feldprediger vom kaiserlichen Regiment von Holtz, nahm viele magdeburgische Kinder, die ihre Eltern verloren hatten, und sie zum Theil noch nicht einmal zu nennen wußten, menschenfreundlich auf, und sorgte für ihr Unterkommen. Von den Knaben wurden aber auch viele in Klöster gesteckt, und zu Mönchen erzogen.

Nachdem am folgenden Tage alles niedergebrannt war, durchsuchten die Kaiserlichen die Keller auf den Brandstätten, wobei viele von ihnen durch den darin befindlichen Rauch und Dampf erstickten. Weil die unglücklichen Bürger aus Furcht vor dem Bombardement schon vor der Eroberung ihre besten Habseligkeiten in die mehrentheils feuerfesten Keller verborgen hatten, so fanden die Soldaten darin viel Gold, Silbergeräthe und andere Kostbarkeiten, auch einen großen Vorrath von allerlei, besonders spanischen Weinen, an mehr als 1000 Faß Bier, eine große Menge Victualien, als Fleisch, Brod, Speck, Butter und dergleichen. Die Plünderer theilten die vorgefundenen Sachen von Werth unter sich, und verzehrten den gefundenen Vorrath von Lebensmitteln mit vielem Jubel und Lachzen, nannten dies die Magdeburgische Hochzeit, tranken sich dabei toll und voll, trieben mit den vielen in den Kellern und auf den Gassen gefundenen todten Körpern allerlei Muthwillen, schleppten sie in große Haufen zusammen, setzten sich oben auf, schwelgten, frohlockten und triumphirten auf denselben. Was sie an vorgefundenem Wein und Bier nicht genießen konnten, ließen sie übermüthiger Weise in die Keller hintausen. Dies Unwesen trieben sie drei Tage hinter einander.

Am 12. May ließ Tilly die Domkirche öffnen, wohin sich über 1000 Unglückliche von allerlei Alter, Geschlecht und Stand geflüchtet, und wo sie in banger Todesfurcht, ohne Essen und Trinken geschmachtet hatten. Tilly begnadigte diese halb verschmachteten, ließ sie speisen, und dann sicher in's kaiserliche Lager bringen. Aber erst am 14. May ließ er das Plündern, Rauben und Morden verbieten, zog die Truppen alle aus der Stadt heraus, und

ließ allen auf den Brandstätten und unter den Schutthaufen etwa noch Lebenden bei öffentlichem Trommelschlag Pardon, auch Sicherheit des Lebens, und des etwa noch nicht geraubten, übrigen Eigenthums versprechen. Zum Erstaunen kamen nun nach und nach unter den großen Haufen von Todten viele Menschen hervor, die noch am Leben, und theils mehr, theils minder beschädiget waren, sich aber zu ihrer Rettung unter die Todten verkrochen hatten. Verschiedene hatten auch noch in die Gärten sich vor dem Feuer und Schwerdt gerettet.

Am eben diesem Tage kam im Tillyschen Lager bei Fernersleben Feuer aus, wodurch die in Magdeburg gemachte Beute den Soldaten meistens wieder entriffen ward, und wodurch mancher von den Gefangenen Gelegenheit bekam, sich in Freiheit zu sehen.

Am 15. May ward von den Kaiserlichen ein Siegesfest gefeiert, dabei eine große Procession angestellt, und das Te Deum laudamus im Dom gesungen. Zur Verherrlichung dieses schauerlichen Festes wurden die eigenen sowohl als die eroberten Kanonen durcheinander über die Ruinen der noch von Feuer und Blut rauchenden Stadt dreimal abgefeuert. Dem Kaiser ward diese Eroberung mit der Aeußerung gemeldet: daß seit der Zerstörung Jerusalems und Troja's keine größere erhört und erfahren worden sey. Ueberall, und besonders in Deutschland, erregte das über die berühmte Handelsstadt ergangene Unglück die größte Sensation, und selbst vernünftige Katholiken mißbilligten die dabei bewiesene unmenschliche Grausamkeit.

Wie viel Menschen bei dieser schrecklichen Katastrophe umgekommen sind, darüber sind die besten Nachrichten nicht ganz übereinstimmend. Einige geben 20,000 an. Wenn man aber bedenkt, daß die Stadt vor der Eroberung fast noch vollreicher war, als sie jetzt ist, daß vom Lande wenigstens 4000 Menschen mit den Ihrigen sich in die Stadt geflüchtet hatten, daß kurz vor der Eroberung 35000 Menschen in der Stadt gezählt wurden, und daß nach der Eroberung sich nur etwa 400 lebende Bürger in der Stadt einfanden, und in allem nur einige tausend Menschen gerettet worden sind, so wird man leicht einsehen, daß

man wohl an 30,000 Menschen rechnen kann, die bei dieser jammervollen Begebenheit ihr Leben auf die schrecklichste Art eingebüßt haben. Bis zum 21. May wurden 24000 todte Menschenkörper, auf Veranstaltung der Kaiserlichen, von den aufgebotenen Landleuten in die Elbe geworfen, indem man solche Kezer des Begrabens nicht werth hielt. Durchs Feuer verloren eben so viele, wie durchs Schwerdt der Feinde, ihr Leben. In den meisten Kellern fand man einige todte Menschen, die vom Rauch, Dampf und Hitze darin erstickt waren. Zu geschweigen, daß viele Keller beim Brande verschüttet wurden, und uneröffnet blieben, daher man in spätern Zeiten beim Bauen öfters Todtengerippe fand. Von den kaiserlichen Truppen waren in allem nur 500 Mann geblieben, die theils beim ersten Angriff gefallen, theils vom Feuer ergriffen, theils vom Rauch und Dampf erstickt worden waren.

## II. Geschichtliche Kleinigkeiten.

### 1) Die Weiber von Weinsberg.

Der Kaiser Conrad der Dritte, Herzog in Schwaben, war im Jahr 1137 mit Widerspruch verschiedener deutscher Fürsten zur Kaiserwürde gelangt. Die meisten fügten sich jedoch bald, um es nicht mit dem Pabste zu verderben, der dem neuen Kaiser wohl wollte. Der hartlichste Widersacher war der Herzog Welf in Baiern, und es kam im Jahr 1140 zum Kriege zwischen ihm und Conrad. Welf warf sich mit mehreren Rittern und einem Theile seines Heeres in das damals fränkische, jetzt zum Königreich Württemberg gehörige Städtchen Weinsberg. Weil nun die Einwohner den Herzog willig aufgenommen hatten, und ihm Schutz und Schirm gaben, so war der Kaiser gegen die Stadt höchst aufgebracht, belagerte sie, und ließ allen Weinsbergern den Tod und ihrer Stadt Vernichtung androhen, dafern man es aufs äußerste kommen lassen und ihm nicht sofort die Thore öffnen werde. Dieser Drohung ungeachtet ließ man doch die Belagerung so lange fortbauern, bis die Hungersnoth so



groß ward, daß man die Unmöglichkeit einsah, sich länger zu vertheidigen.

Wochte es nun mit Conrads Drohungen buchstäblich gemeint seyn oder nicht, genug die Weinsberger zitterten vor dem Augenblicke, wo der gereizte Monarch mit seinen Leuten eintücken werde. Da erschien nun eine Deputation von Bürgerfrauen im kaiserlichen Lager, im Namen der Stadt erklärend, daß doch Seine Majestät ihnen, die ja an der Widerspenstigkeit der Stadt keinen Antheil gehabt, in höchsten Gnaden freien Abzug und die Erlaubniß ertheilen möge, von ihren Kostbarkeiten so viel, als sie tragen könnten, mit sich zu nehmen.

Dieses Gesuch ward von dem ersten Kaiser ohne Umstände bewilligt. Die Deputirten dankten für kaiserliche Gnade, und gingen nach der Stadt zurück. Auf einmal öffnete sich das Thor, und eine ganze Schaar Weiber kamen heraus, jede ihren Mann auf dem Rücken. Bei dem Anblick konnte der Kaiser selbst sich des Lachens nicht enthalten, und vergaß seinen Zorn. Indeß meinte sein Bruder, Herzog Friedrich, und mehrere Feldherren stimmten ihm bei: das Ding könne nicht gelten, denn es sey eine listige Verdrehung des kaiserlichen Worts, vermöge dessen den Weibern ja nur gestattet sey, Kostbarkeiten mit sich zu nehmen. Aber der edelmüthige Kaiser war anderer Meinung und erklärte: es sey ja ehrenwerth genug, daß die Frauen ihre Männer als ihr Kostbarstes achteten, es habe also bei dem gegebenen Wort sein Verbleiben. Ja, er dachte mild genug, um auch den übrigen Einwohnern Pardon, und der Stadt völlige Schonung angedeihen zu lassen.

So ward durch den klugen Einfall der braven Weinsbergerinnen Stadt und Bürgerschaft gerettet. Eine vor Weinsberg auf einer Anhöhe erbaute, jetzt zerstörte Burg führt noch heutiges Tages den Namen der Weibertreue.

## 2) Furchtbarer Kampf um eine Königskrone.

Isdegerdes, König von Persien, bestieg den Thron im Jahr 400, und starb, nach dem er 21 Jahre regiert hatte. Die Perser, die unter seiner grausamen und gewaltthätigen Regierung sehr viel gelitten hatten, glaubten, daß Bacha-

ram = Gur, sein Sohn, ebenfalls nicht menschlicher seyn würde. Weit entfernt daher, ihn zu ihrem Könige zu wählen, warfen sie ihre Augen auf einen vornehmen Perser, Namens Kesra, und setzten ihn auf den Thron.

Als Bacharam, der sich damals zu Hirsch in Arabien aufhielt, diese Nachricht erhalten hatte, sammelte er ein starkes Heer, und wollte den Usurpator vertreiben. Er hatte in Persien noch Freunde und Anhänger, welche sich bemühten, diesen Streit ohne Blutvergießen beizulegen. Aber es hielt schwer; einer von beiden hätte auf die Krone Verzicht leisten müssen, zum Vortheil seines Nebenbuhlers.

Bacharam schlug endlich ein Mittel vor, welches von beiden Theilen angenommen ward. Die königliche Krone sollte in einem eingeschränkten und besonders dazu gewählten Plaze, zwischen zwei ausgehungerten Löwen, denen man, um sie nach Raub begierig zu machen, einige Zeit alle Nahrung versagen würde, in die Mitte gesetzt werden. Derjenige von den zwei Nebenbuhlern, dem es gelingen würde, die Krone von diesem gefährlichen Orte hinwegzutragen, sollte der würdigste sie zu erhalten seyn, und als der rechtmäßige Beherrscher Persiens angesehen werden. Es geschah.

Am dem bestimmten Tage erschienen alle Großen des Reichs, um diesem seltsamen Beispiele beizuwohnen, und ihrem künftigen Könige huldigen zu können; nun erschienen die Nebenbuhler auch. Bacharam sagte zu Kesra: „Nun wohlan, tritt muthig hinzu, und hebe die Krone auf.“ — „Ich bin im Besiz des Thrones, erwiederte Kesra, dir steht es zu und nicht mir, die Krone von dem Orte wegzunehmen, wo sie liegt.“ Bacharam, ohne ein Wort zu erwiedern, und ohne sich zu bedenken, sprang sogleich in den Kreis. Er warf sich mit der Wuth und dem Ungestüm eines Tigers über die Löwen, ohne andere Waffen als seine Arme, erlegte die beiden Bestien, hob die Krone von der Erde auf, und setzte sie stolz auf sein Haupt. Nun gingen ihm alle Großen des Reichs entgegen; Kesra, an ihrer Spitze, umarmte den jungen König, und alle begrüßten ihn mit lautem Freudengeschrei als Persiens wahren Beherrscher. Bacharam regierte 20 Jahre und starb im Jahre 441.

—————

### III. Biographische Skizzen und charakteristische Züge aus dem Leben berühmter Menschen.

#### Andreas Hofer, Wirth und Kommandant von Tyrol.

In dem Kriege der tyroler Landleute gegen die Baiern und Franzosen im Jahre 1809 zeichneten sich besonders der Sandwirth Andreas Hofer als ein sehr thätiger und patriotisch gesinnter Mann aus. Ohne Kriegskunst und Kriegserfahrung, führte er, von reiner Vaterlandsliebe begeistert, bloß durch seinen Muth, seine Tapferkeit, seinen gesunden Verstand und das Zutrauen, das er sich bei seinen Streitgenossen zu erwerben wußte, manchen schönen Sieg herbei, durch welchen er seinen Namen unvergänglich machte. Nicht minder berühmt wurde er auch in ganz Deutschland durch den Märtyrertod, womit am Ende seine rühmlichen Thaten belohnt wurden.

Dieser merkwürdige Mann wurde im Jahre 1765 im Passeyer Thale in Tyrol geboren. Sein Vater war ein wohlhabender Wirth; er selbst trieb Wirthschaft, Handel mit Wein, Getreide, Pferden und anderm Vieh, und erwarb sich damit ein nicht unbedeutendes Vermögen. Er hatte zwei Wirthshäuser, wovon das eine an einem Orte stand, der unter dem Namen des Sandes bekannt war; daher der Name Sandwirth, den Hofer führte.

Will man sich ein Bild von der Person dieses Mannes machen, so muß man sich unter ihm einen Landmann von mehr als mittelmäßiger Größe und starkem Knochenbau denken. Er trug einen langen schwarzen Bart. Sein gewöhnlicher Anzug, in der ersten Zeit seines öffentlichen Lebens, war nur die Tracht der wohlhabenden Einwohner seines Thals. Später legte er sich einen sehr großen schwarzen Hut zu, seitwärts aufgeschlagen, mit dem Bildniß der Mutter Gottes auf der Krempe, und mit einer Feder geschmückt. Um den Kopf des Hutes lief ein Band, worauf mit goldenen Buchstaben die Worte gestickt waren: Andreas Hofer, provisorischer Kommandant von Tyrol. An seiner Seite hing ein großer Offizier-

säbel, am Halse ein glänzendes Schild und ein Kreuz. Sein röthliches Gesicht, seine Stumpfnase, sein kühner Blick drückten Kraft und Gutmüthigkeit aus und flößten Zutrauen ein. Er redete nur schlechtes Deutsch im größten Tyroler Dialekt, las schlecht, schrieb und rechnete noch schlechter. Eben so dürftig waren seine übrigen Kenntnisse, insofern sie nicht seinen Handel und seine Wirthschaft betrafen. Seines Glaubens war er ein guter römisch-katholischer Christ.

Schon in dem Kriege vom Jahr 1799 war Hofer unter seinen Landleuten als ein kühner, rechtlicher, für das Vaterland begeisterter Mann bekannt; es wurde ihm daher bei dem damaligen Landsturm die Führung seiner Gemeinde als Hauptmann anvertraut, und im Jahr 1809 trat er als kaiserlich österreichischer Ober-Kommandant in Tyrol auf. Ob ihm diese Würde wirklich von der österreichischen Regierung übertragen, oder ob sie ihm bloß von den Tyrolern ertheilt worden, ist nicht mit Gewißheit bekannt. Wie dem nun sey, so konnte man keinen Anführer wählen, der eine genauere Ortskenntniß seines Vaterlandes besaß und den Scharfschützenkrieg besser verstanden hätte, als er. Wahre Feldherrntalente besaß er aber wenig, und die Stellungs- und Vertheidigungskunst waren ihm fremd. Gleichwohl bestanden die Tyroler unter seiner Leitung viele glückliche Gefechte gegen die Feinde. Und war ein Sieg errungen, dann zeigte sich Hofer erst als Menschenfreund auf seiner achtungswürdigsten Seite. Er hielt seine Leute von Mord und Brand, von Plünderung und unmenschlichen Ausschweifungen zurück, und rettete vielen unschuldigen Schlachtopfern das Leben.

Zu seinen Untergebenen sprach er nicht in dem gebieterischen Ton eines Generals, sondern mit den zutraulichen Worten eines Bruders: Meine lieben Waffenbrüder, morgen wollen wir die Feinde angreifen; haltet euch tapfer! So lauteten seine Befehle. Wollten ihm seine Streitgenossen nicht gehorchen, so wurde er zwar böse, und schrie in seinem Zorn: Hab' ich euch nicht zu befehlen? bin ich nicht euer Kommandant? müßt ihr mir nicht gehorsam seyn? aber er ließ keinen erschießen, oder sonst exemplarisch bestrafen;

daher wurden auch von vielen, die nicht auf Worte hören wollten, wider seinen Willen manche Greuel begangen.

Während sich die Tyroler unter der Anführung dieses braven Mannes tapfer mit den Feinden des Vaterlandes herum schlugen, wurde von den kriegsführenden Mächten der Wiener Friede geschlossen, in welchem Hofer mit seinen Getreuen seinem Schicksal überlassen wurde, das grausam genug war. Es drangen nämlich, die Baiern und Franzosen, die schon aus dem Lande vertrieben waren, mit verstärkter Macht wieder herein. Hofer wollte, auch verlassen von dem Kaiser, sein Vaterland gegen die heranstürmenden Feinde vertheidigen; allein er hatte das Unglück, übermannt zu werden, und mußte sich auf die Gebirge flüchten. Hier verbarg er sich vom Ende Novembers, bis Ende Januars vier Stunden weit von seinem Wirthshause auf dem Gebirge in der Schneewelt, wo er in einer einsamen Alpenhütte ein unsicheres Obdach fand. Seine Vertrauten, unter denen sich ein gewisser Staffel befand, versahen ihn mit Speise und Trank. Gern hätten sie ihn beredet, nach Wien zu entfliehen; Kaiser Franz soll ihn selbst in einem eigenhändigen Schreiben dazu eingeladen haben; allein Hofer war nicht zu bewegen, Frau und Kind zu verlassen. So wurde er denn am Ende ein Opfer der treuen Anhänglichkeit an seine Lieben. Zwei seiner Freunde, Wild und Staffel, wurden zu Verräthern an ihm. Wild steckte dem französischen General, Baraguay d' Hilliers, daß Staffeln Hofers Zufluchtsort bekannt sey. Sogleich wurde dieser verhaftet und durch Versprechungen und die Schrecken der Todesangst dahin gebracht, daß er Hofers Aufenthalt verräth, und selbst der Wegweiser der Colonne wurde, die seinen ehemaligen Freund gefangen nehmen sollte.

Um Mitternacht traten die Franzosen ihren Marsch über Eis und Schnee an; um 5 Uhr Morgens ward Hofer und seine Familie gefangen. Es war den 20. Januar 1810. Das Haus wurde von den Franzosen umzingelt. Als ihr Anführer an die Thür pochte und nach ihm fragte, kam Hofer selbst mit einem Degen und zwei Pistolen bewaffnet heraus; hinter ihm stand sein Sohn und einer seiner Adjutanten. Ich selbst bin An-

dreas Hofer, meine Herren Franzosen, antwortete er; Sie sehen in mir den ehemaligen Kommandanten von Tyrol. Auf diese Worte wurde er sogleich festgenommen, in Fesseln geschlagen, und mit seinem zwölfjährigen Sohn, seinem Adjutanten und Schreiber, seinem Weibe, seinen Töchtern durch die Städte Meran und Bozen, gleichsam im Triumph, unter türkischer Musik geführt. Der Zug ging durch lange Spaliere von Truppen. Die Franzosen jauchzeten; die häufig heranströmenden Tyroler weinten laut. Hofer selbst aber blieb immer ruhig und heiter. In Bozen ließ man ihn mehrere Tage sitzen, weil erst von Mailand her Verhaltungsbeehle eingeholt werden mußten. Auf Befehl des französischen Generals wurden ihm einstweilen die Ketten abgenommen. Viele französische Offiziere besuchten ihn, brachten ihm Erquickungen, und beschenkten ihn mit verschiedenen Kleinigkeiten, denn sie ehten seine Vaterlandsliebe und sein Unglück. Endlich kam Befehl, seine Familie frei zu lassen, ihn selbst aber eiligst unter starker Bedeckung nach Mailand zu senden.

So trat er denn seine letzte Reise an. Ein ganzes Bataillon Fußvolf von 500 Mann begleitete ihn; auch folgten acht Reiter dem Wagen. Unterwegs wurde er mit Achtung behandelt. Man führte ihn aber nicht nach Mailand, sondern nach Mantua, wo Kriegsgericht über ihn gehalten werden sollte.

Sein Prozeß begann den 19. Februar 1810. Er hatte große Hoffnung, gerettet zu werden. Die Stimmen der Richter waren sehr getheilt; zwei davon hatten sogar den Muth, sich für seine gänzliche Lossprechung zu erklären. Mehrere stimmten für Gefängniß und nur die mindere Zahl für den Tod. Aber aus Mailand kam der Befehl, daß er binnen 24 Stunden ohne Gnade erschossen werden sollte. — So wenig Hofer den Todesspruch des Kriegsgerichts erwartet hatte, so hörte er doch sein Urtheil mit vollkommener Gelassenheit und frommer Ergebung an.

Man hatte ihn vom Anfange an nicht wie einen gemeinen Verbrecher, sondern wie einen Staatsgefangenen behandelt. Auch jetzt, da er um einen geistlichen Beistand bat, sandte man ihm nicht den ersten besten Pfarret, sondern den Probst und Erzpriester von St. Barbara

Johann Jakob Manifesti, der in ihm, wie er selbst gestand, einen wahren christlichen Helden fand.

Viele andere Tyroler waren damals theils in den Kasematten der Festung eingesperrt, theils gingen sie frei herum. Hofer wünschte sie um sich her zu versammeln, und Abschiedsworte zu ihnen zu reden; allein es wurde abgeschlagen.

Der 10. Februar war zu seiner Hinrichtung bestimmt. Schlag 11 Uhr ertönte der Generalmarsch. Ein Grenadier-Bataillon trat unter das Gewehr; ein Executionskommando holte ihn aus seinem Gefängnisse. Als er auf seinem Wege zum Richtplatz vor den Kasematten vorbeikam, wo die Tyroler gefangen saßen, lagen alle auf den Knien, beteten und weinten laut. Die in der Festung frei herumgingen, waren insgesammt auf seinem Wege nahe oder ferne, je nachdem die Bedeckung es zuließ, warfen sich nieder und sprachen ihn um seinen Segen an. Hofer ertheilte ihnen denselben, und bat sie um Bergabung, wenn er vielleicht an ihrem Unglück Schuld sey. Dem Erzpriester Manifesti aber übergab er das Letzte, was er hatte, zur Vertheilung unter seine Landsleute, 500 Gulden österreichische Banknoten, seine silberne Tabacksdose, seinen schönen Rosenkranz. Dem Priester selbst aber überreichte er ein kleines silbernes Kreuzifix zum Andenken.

Auf einer geräumigen Bastion, unfern der porta Ceresa, machte das Kommando Halt. Die Grenadiere bildeten ein nach hinten offenes Viereck. Das Executionskommando, aus 12 Grenadiern und einem Unteroffizier bestehend, trat hervor, Hofer in der Mitte. Ein Trommelschläger reichte ihm das weiße Tuch, sich die Augen zu verbinden, und forderte ihn auf niederzuknieen. Hofer schlug das Tuch aus; auch auf die Kniee wollte er sich nicht niederlassen: Ich stehe vor dem, der mich erschaffen hat, sagte er, und stehend will ich meinen Geist ihm wiedergeben. — Er gab aber seinen Geist nicht stehend auf, denn er wurde sehr übel getroffen. Auf die ersten sechs Schüsse sank er bloß in die Kniee; die zweiten sechs warfen ihn zwar zu Boden; allein noch lebte er, und der Unteroffizier mußte, ihm den Lauf seines Gewehres hart

an den Kopf haltend, erst mit dem dreizehnten Schuß seinem Leben ein Ende machen.

Seine Leiche blieb nicht lange auf dem Nichtplatze liegen; die Grenadiere bedeckten ihm das Haupt mit seinem Hute und trugen ihn auf einer schwarz ausgeschlagenen Bahre in die Pfarrkirche zu St. Michael. Hier wurde ihm ein Todtenamt gehalten, und eine Ehrenwache stand um seine Leiche, die feierlich ausgesetzt wurde. Erst nächher wurde die Beerdigung vorgenommen. — So ehrten also die Franzosen mehr seinen Rang, als seine Vaterlandsliebe.

Hofers Familie erhielt die Freiheit, nach Oestreich auszuwandern, wo ihr Kaiser Franz 2000 Gulden Jahrgelder, und 50,000 Gulden als Geschenk, sich anzukaufen, bewilligt hatte. Die Wittve aber konnte sich nicht entschließen, die geliebte Heimath zu verlassen.

#### IV. Länder- und Völkerkunde.

##### 1) Die Winterfreuden in Rußland.

Der Herbst ist in Rußlands nördlichen Theilen die unangenehmste, der Winter die angenehmste Jahreszeit. Da ist die Luft so rein und stärkend und erfrischend, und im Januar und Februar so hell und dünn, daß man den blauen italienischen Himmel zu sehen wähnt. Die meisten Einwohner sehen dem Winter aus diesem Grunde mit Sehnsucht entgegen. Im schmutzigen, trüben Herbstwetter konnte man nicht zu einander. Auf einmal kam der erretende Winter. Der Himmel ward klar, die Straße hart, über Seen, Moräste, Bäche und Flüsse machte er Brücken, und nun flogen die Schlitten auf allen Straßen und Wegen, über Felder, Hügel und Sümpfe mit einer Schnelligkeit, die nicht ihres Gleichen hat. Kaum hat man sich auf den Schlitten eines russischen Fuhrmanns gesetzt, die in großer Menge vor den Thoren der Städte und auf ihren Straßen halten, und man ist eine halbe Stunde davon geflogen. Die Straßen des Landes sind um diese



Zeit sehr lebhaft. Der innere Landhandel ist fast nie stärker, als in derselben. Von einem Gute zum andern, von einer Stadt zur andern, stellt man Lustfahrten an. Der Adel thut das besonders. An Schnee fehlt es dort dazu nicht leicht. Mit Ende Novembers und Decembers fällt er gemeiniglich 3 — 4 Fuß hoch, friert wie Eis zusammen und liegt bis zum April. Anderes Fuhrwerk sucht man daher im Winter gar nicht. Da auch die Erde eben so tief friert, so fährt man sorglos über Seen und Ströme hinweg. Manchmal geht es auch wohl über Zäune, Mauern und dergleichen, wenn der Wind den Schnee daran gehäuft hatte, daß man sie nicht sieht.

Indessen jedem Genuß steht leicht ein Verdruß zur Seite. Auch diese Freuden werden oft in Leiden verwandelt. Der helle Himmel trübt sich, die stille kalte Luft wird stürmisch, und ein Schneegestöber kommt oft so schnell daher, daß man leicht in Gefahr geräth, auf einer großen Fläche eingethürmt zu werden, d. h. nicht mehr zu wissen, wohin es gehen müsse, und dann so in Schneeeuntiefen zu gerathen, daß alle Rettung unmöglich ist, und Kälte und Ermattung den Tod herbeiführen.

## 2) Die chinesische Mauer.

Diese ungeheure Mauer, welche längs der nördlichen Gränze des chinesischen Kaiserreichs hinläuft, gehört mit Recht unter die größten Arbeiten von Menschenhand. Sie ist über die Gipfel mächtiger Berge, von denen mehrere eine Höhe von nicht weniger als 5225 Fuß haben, durch tiefe Thäler, und vermittelst großer Schwibbogen über breite Ströme weg geführt; an manchen Stellen, wo wichtige Pässe sind, ist sie verdoppelt, oder auch wohl verdreifacht und nach Zwischenräumen von etwa 300 Fuß steht immer regelmäßig ein Thurm oder eine massive Bastei. Ihre Länge wird auf 1500 englische Meilen geschätzt; allein an manchen Orten, wo man weniger Gefahr vermuthete, ist sie nicht so stark und hoch, und gegen Nordwesten hin besteht sie bloß aus einem starken Wall von aufgeworfener Erde. In der Nähe von Kupekü ist sie 25 Fuß hoch und oben gegen 15 Fuß breit. Einige Thürme, die viereckig gebaut sind, sind 48 Fuß hoch und 40 Fuß ins Quadrat. Der

zur Grundlage zu den Ecken u. s. w. gebrauchte Stein ist ein fester, grauer Granit; das Uebrige aber besteht größtentheils aus bläulichen Ziegelsteinen und der Mörtel ist außerordentlich rein und weiß.

Die Zeit der Erbauung dieser großen Brustwehr, die seit Jahrhunderten die Bewunderung und das Staunen der Menschen erregt hat und sie fortan erregen wird, wird von Sir Georg Staunton als völlig ausgemacht betrachtet und er versichert, daß sie seit 2000 Jahren schon vorhanden sey. In dieser Behauptung scheint er du Halde gefolgt zu seyn, der uns belehrt, daß „dieses ungeheure Werk 215 Jahre vor Christi Geburt, auf Befehl des ersten Kaisers aus der Familie Tsin aufgeführt wurde, um drei große Provinzen gegen die Einfälle der Tataren zu sichern.“ Indessen schreibt er in der, im ersten Bande seiner Werke enthaltenen, Geschichte China's die Erbauung derselben dem zweiten Kaiser aus der Dynastie des Tsin, Namens Chi-Hoang-Ti, zu; und das unmittelbar vor der Erzählung dieser Erbauung vorausgehende Datum ist das Jahr 137 vor Christi Geburt. — Hieraus möchte man nicht bloß Verdacht gegen die Angabe der Zeit, wo dieses Werk unternommen wurde, sondern auch überhaupt gegen die Unversälftheit und Sicherheit der Jahrbücher China's im Allgemeinen schöpfen. Herr Bell, der sich eine geraume Zeit in China aufhielt und dessen Reisebeschreibung mit Recht, wegen der Sicherheit und Zuverlässigkeit ihrer Nachrichten, geschätzt wird, versichert uns, daß diese Mauer ohngefähr um's Jahr 1160 nach Christi Geburt von einem Kaiser China's errichtet wurde, um den häufigen Einbrüchen der Mongolen vorzubeugen, die mit ihrer zahlreichen Reiterei ins Land einfiehlten, dort die Provinzen verheerten und sich wieder entfernten, ehe man ihnen ein Heer entgegenstellen konnte. Renaudot bemerkt, daß diese Mauer von keinem Schriftsteller über die Geographie des Morgenlandes erwähnt wird, dessen Werk über 300 Jahr alt ist; und es wäre zu bewundern, wenn sie dem Marco Paolo entgangen seyn sollte, von dem man schwerlich annehmen kann, daß er, bei seinem langen Aufenthalte in den nördlichen Gegenden China's und in der Mongolei, mit einem so erstaunenswürdigen Werke unbekannt geblieben

seyn sollte. Bei diesen mancherlei Schwierigkeiten läßt sich wohl vermuthen, daß man zu ähnlichen Vertheidigungsarten zu verschiedenen Zeiten seine Zuflucht genommen hat, und daß die alte rohe Schutzwehr, die nach und nach verfallen war, vielleicht nach dem Einfalle des Dschingis Chan wieder ausgebessert und in den jetzigen Zustand verfestet wurde; der eben wegen seiner guten Beschaffenheit bezeugt, daß sie schwerlich auf ein höheres Alter Anspruch machen kann.

### 3) Die St. Peterskirche zu Rom.

Schon der Platz, auf welchem dieses Meisterstück der Baukunst steht, zeigt eine erhabene Pracht. Die doppelten Säulengänge zu beiden Seiten, die in einem Halbkreise stehen, der ungeheure ägyptische Obelisk, die zwei Springbrunnen, die Vorhalle und die bewunderungswürdigen Zierrathen von der Vorderseite der Kirche bilden einen Verein so prachtvoller Gegenstände, daß das Gemüth nothwendig mit den Gefühlen des Staunens und der Bewunderung erfüllt werden muß. Die Kirche erscheint im Hintergrunde und auf jeder Seite ist eine Reihe vierfacher Gewölbe, die auf 284 Pfeilern und 88 Pilastern ruhen; auf den Bogen stehen 192 Statuen, die 12 Fuß hoch sind. Die 2 herrlichen Springbrunnen treiben eine Wassermasse zu einer Höhe von 6 Fuß empor, von wo es in der malerischsten Weise wieder herabfällt, und viel zur Verschönerung des Ortes beiträgt. Mitten steht der majestätische Obelisk.

Beim ersten Eintritt in die Kirche selbst macht sie den mächtigen Eindruck nicht, den man erwarten sollte; indessen vermehrt sich dieser unvermerklich, und die Kirche entwickelt dem Auge ihre Größe jeden Augenblick mehr und mehr. Das Ebenmaaß ist so sorgfältig beobachtet, daß man alle Theile in gleichem Vortheile sieht, ohne daß einer vor dem andern besonders vorsteht. Sie erscheint weder außerordentlich hoch, noch lang, noch breit, weil gehöriges Ebenmaaß obwaltet. Obgleich jeder Gegenstand in dieser Kirche bewunderungswürdig ist, so ist doch der bewunderungswürdigste Theil derselben ihre Kuppel. Steigt man zu ihr hinauf, so wird man mit Erstaunen gewahr, daß die Kuppel, die man in der Kirche sieht, nicht dieselbe ist,

die man von Außen beschäute, und daß die letztere nur eine Art Gehäuse über der erstern bildet; die Treppen, auf welchen man zum Knopf hinaufsteigt, befinden sich zwischen beiden. Wäre nur die äußere Kuppel vorhanden, so würde sie sich inwendig nicht so vortheilhaft zeigen; oder, wäre nur die innere da, so würde sie schwerlich von außen so ins Auge fallen; und bildeten beide eine solide Kuppel von einer so großen Dicke, so würden die Pfeiler zu schwach gewesen seyn, um sie zu tragen.

Man kann nicht leicht eine herrlichere Darstellung der Baukunst sehen, als diejenige ist, welche man erblickt, wenn man gerade mitten unter der Kuppel steht. Blickt man aufwärts, so erstaunt man über den weiten Raum der Kuppel und die ungeheure Wölbung rund herum, welche eine der schönsten Ausichten gewährt, die man nur haben kann. Um einen Begriff von ihrer Größe zu geben, reicht es hin, zu sagen, daß die Höhe der Kirche vom Grunde bis an den höchsten Theil der Decke 432 Fuß beträgt, und daß sich 16 Personen in den kugelförmigen Aufsatz oben auf der Kuppel bequem neben einander hinstellen können. Dieser Theil wird alljährlich den 29ten Junius mit 4000 Lampen und 2000 Feuerschalen erleuchtet, was das prachvollste Schauspiel gewährt.

Der Vorhof der St. Peterskirche ist groß und schön. Ueber dem zweiten Eingange ist ein schönes Marmorstück von Giotto verfertigt im Jahre 1803, und zu beiden Seiten sind die Statuen der Kaiser Constantin und Carl des Großen zu Pferde. Von den 5 Thoren, die zur Kirche selbst führen, ist das eine beständig mit einer Ziegelsteinmauer verschlossen, und wird nur beim Jubiläum geöffnet. Das mittelste Thor ist von Bronze, mit halb erhabner Arbeit.

Von den 130 Statuen, mit welchen diese Kirche geziert ist, behauptet die des heiligen Petrus den Vorzug. Man sagt, daß sie nach einer bronzenen Statue des Jupiter Capitolinus entworfen worden wäre. 112 Lampen brennen beständig um das vorgebliche Grabmahl dieses Apostels, und über dem, nahe bei demselben befindlichen, Hochaltare, an welchem nur der Pabst Messe liest, befindet sich ein Deckenwerk, das alles der Art in den Pallä-

sten Roms Befindliche, weit übertrifft. Die herrliche Sacristei wurde von Pius VI. gebaut. Aber bei weitem das Schönste im Innern sind die vortrefflichen Musivarbeiten; alle Copien der berühmtesten Gemäbde, die auf diese Weise der Vergessenheit entrißen wurden.

Die große und wirklich furchtbare Kuppel der St. Peterskirche hält nur 2 Fuß weniger im Durchmesser, als die des Pantheon, nämlich 137 Fuß; aber sie übertrifft die letztere um 20 Fuß an Höhe, indem sie 159 Fuß hoch ist, wobei nicht in Anschlag gebracht sind: der durchbrochene Thurmaufsatz, das Fußgestelle des Knopfes, der kugelförmige Knopf selbst und das Kreuz über demselben, welche zusammengenommen 120 Fuß halten. Zum Dache der Kirche steigt man ganz gemächlich auf Treppen hinauf, und hier scheint man auf einmal in eine kleine Stadt gekommen zu seyn; denn man findet sich hier plögllich zwischen einer Menge Häuser, die theils zu Niederlagen für Zubehör und Geräthschaften der Kirche und Materialien zu ihrer Ausbesserung dienen, theils von den Arbeit-leuten bewohnt werden. Die Kuppel, an deren-Fuße man nun anlangt, scheint die Kirche dieser Stadt zu seyn, und die kleineren Dome auf dem Dache scheinen bloß zum Schmuck und zur Ausfüllung des leeren Raumes bestimmt zu seyn. Nimmt man noch dazu, daß man, wegen der rundherumlaufenden hohen Brustwehr und ihrer hohen Statuen die Straßen der Stadt nicht sehen kann, so wird man das ganz Einzige dieses Ortes leicht begreifen. Man sagt sogar, daß bisweilen hier für diese Bewohner der Luft Markt gehalten werde.

Ob man nun gleich auf dem Dach ist, so hat man doch immer noch sehr hoch zu steigen, bevor man den Gipfel der Kuppel erreicht. Ehe man dieses Unternehmen beginnt, wird man in die innere Gallerie der Kuppel geführt. Von diesem Orte erscheinen die Menschen unten in der Kirche nicht größer als Kinder. Je höher man kommt, desto unbequemer wird das Steigen, wegen der schiefen Mauern über der schmalen Treppe, und man ist oft genöthigt, seinen Körper ganz schief auf die eine oder die andere Seite zu halten. Verschiedene Marmorplatten sind hier in der Mauer angebracht, welche die Namen aus-

gezeichneter Personen enthalten, die den Muth besaßen, diese Kuppel zu besteigen, und bis zum durchbrochenen Aufsatz, und sogar zum Knopfe zu klettern. Der Kaiser Joseph II. ist zwei Mal erwähnt, und Paul I. als Großfürst. An manchen Stellen, wo die Treppen zu steil waren, hat man bequemere hölzerne Treppen angebracht; auf diesen kann man den Aufsatz leichter erreichen, und die Aussicht, die hier den, der alle Nähe muthig überstanden hat, erwartet, kann man sich auch ohne Beschreibung schon vorstellen; man blickt hinab auf ein ungeheures, vom Meere begrenztes Panorama.

#### 4) Die Purra.

Dies ist eine Art Behmgericht, das bei dem Negerstamme der Bullamer, auf der Westküste von Afrika gefunden wird. Es besteht aus einer unsichtbaren, in allen Distrikten zerstreuten Gesellschaft, die besonders die Bestrafung von Dieben beabsichtigt, zugleich aber ihren eigenen Mitgliedern, wie dem ganzen Lande äußerst furchtbar ist. Alles zittert, sobald die Rache der Purra angedroht ist, denn alle Befehle gehen von unbekanntem Oheren aus, und alle Vergehen werden eben so schnell als geheim, mit dem Tode bestraft. —

#### 5) Die Canadier.

Sie sind im Allgemeinen in der Landwirtschaft noch sehr zurück. Die Ursache ist, weil sie sich in den langen Wintern an eine Trägheit gewöhnen, die sie auch in den übrigen Monaten nicht verläßt. Einige Fortschritte im Ackerbau indessen, haben sie in den letzten dreißig Jahren dennoch gemacht. Dies gilt besonders vom Hanfbau, wozu der Boden auch ganz geeignet ist. Daher die Wichtigkeit von Canada für England. Indessen unterhalten die Nordamerikaner die engsten Verbindungen mit dieser Colonie. Schlaug genug haben sie nämlich Mittel gefunden, dieselbe mit einem großen Theile ihrer Bedürfnisse zu versehen. Sie können natürlich wohlfeilere Preise machen, obgleich die Waaren nicht die besten sind. So beziehen die Canadier, um nur ein Beispiel anzuführen, wohl zehnmal so viel Thee und Taback von ihnen als

von England. Dafür wird aber auch eine große Quantität Liverpooler Salz über Canada nach den vereinigten Staaten gesandt. —

### 6) Sonderbare Tageseintheilung.

Sie ist in Holland, besonders bei den Seeleuten in Gebrauch. Tag und Nacht werden nämlich in acht Theile abgetheilt, wovon jeder drei Stunden hat. So Ofter-Sonne, d. h. sechs Uhr Morgens. Südoster-Sonne, neun Uhr Vormittags. Süder-Sonne, Mittag. Südwester-Sonne, drei Uhr Nachmittags. Wester-Sonne, sechs Uhr Abends. Nordwester-Sonne, neun Uhr. Norber-Sonne, Mitternacht. Nordoster-Sonne, drei Uhr Morgens.

### 7) Mailand.

Mailand zerfällt in die eigentliche Stadt und in die Vorstädte, die jedoch mit in die Wälle eingeschlossen sind. Jene hat meistens enge, düstre, unregelmäßige Straßen, und macht daher im Ganzen keinen vortheilhaften Eindruck, ist aber sonst ziemlich belebt. Die Vorstädte dagegen zeichnen sich durch schöne, breite Straßen aus, sind aber freilich etwas todt. Man bemerkt viele Gärten darin. Unter diesen dient der sogenannte Giardino publico zum öffentlichen Spaziergang. Eine große Unannehmlichkeit von Mailand ist der in den meisten Straßen herrschende Mistgeruch. Er steigt aus den Kellern auf, wo man Pferdemist und andern Dünger aufbewahrt. In der eigentlichen Stadt bemerkt man sehr viel Leben und Thätigkeit. Es giebt eine Menge Baumwoll- und Seidenfabriken daselbst. Die Goldschmiede unter andern nehmen eine ganze Straße ein. Auch werden viel fremde Tischlerarbeiten und vorzügliche Töpferwaaren in Mailand gemacht. Endlich ist der Handel mit Seide, Reis und Käse, als Landesprodukten, noch immer bedeutend genug. Die Canäle, die Mailand mit dem Ticino u. s. w. verbinden, erleichtern denselben ungemein.

## V. Natur = Merkwürdigkeiten.

## 1) Die Schlange Anaconda.

(Aus dem Englischen des R. Edwin, Residentens in Ostindien.)

Auf Befehl meiner Obern begab ich mich nach Ceylon, um eine nicht unwichtige Angelegenheit zu betreiben, und erhielt eine Wohnung an dem äußersten Ende der Hauptstadt, das dem nahen Walde gerade gegenüber liegt. In einiger Entfernung von meinem Fenster erhob sich eine kleine Anhöhe, auf welcher drei oder vier große Palmbäume standen, die mir jeden Morgen, wenn ich noch im Bette lag, einen überaus anmuthigen Anblick gewährten. Eines Morgens nun, als ich auf diese Baumgruppe hinsah, war es, als bewegte sich ein mächtiger Ast auf eine seltsame Weise, sich niederbeugend und umherdrehend (und doch ging kein Wind,) und öfters mit dem einen Ende auf den Boden schlagend, dann es wieder in die Höhe haltend, wo es zuletzt unter den Blättern ganz verschwand. Ich betrachtete das höchst seltsame Schauspiel mit großem Erstaunen, als ein Ceylonese hereintrat, dem ich meine Verwunderung über diesen Anblick mittheilte. Er sah nun auch hin, und war noch mehr erstaunt, als ich, und so voll Schreckens, daß er todtensbleich da stand und einer Ohnmacht nahe schien. Er beschwor mich, alle meine Thüren fest zu verriegeln, und sagte mir dann, was ich für einen Baumast halte, sey eine Schlange von ungeheurer Größe, die sich zu ihrer Lust in mannigfachen Windungen hin und her schwenke, und von Zeit zu Zeit zum Boden niederschleife, um eine Beute zu erhaschen. Ich überzeugte mich bald, daß es sich wirklich so verhielt, und bemerkte, indem ich genauer hinsah, wie es ein kleines Thier ergriff und mit in den Baum hinauf nahm. Auf mein näheres Befragen wegen dieses wunderbaren Schauspiels, versicherte mich der Ceylonese, das Wunderbarste dabei sey, daß das Thier sich so nahe zeige: denn es war eine auf der Insel nur zu bekannte Schlange, die sich aber gewöhnlich nur in dem Dickicht der Wälder aufhält, wo sie nicht selten unversehens von einem mächtigen Baume herabstürzt und den nichts Arges ahnenden Wan-



derer erwürgt. Ich würde diesem abentheuerlich klingenden Berichte keinen Glauben beigemessen haben, hätte ich nicht eben jetzt dies Ungeheuer vor mir gesehen, dem man nach seiner Größe wohl noch mehr zutrauen konnte. Die Schlange trieb ihr Spiel noch immer fort, und wir beschloffen nun, zwölf an der Zahl, alle zu Pferde und wohl bewaffnet, sie zu tödten.

Wir ritten zu der Stelle hinan; um uns jedoch keiner unnöthigen Gefahr auszusetzen, hielten wir uns in einem Kreise hinter einem Dickicht verborgen, von wo wir umgesehen unsere Gewehre anlegen konnten. Es war gerade in der größten Hitze des Tages; und als wir nun in die Nähe kamen, fanden wir das Unthier noch größer, als es uns erst erschienen hatte, so daß ein jeder wünschte, erst wieder mit heiler Haut zu Hause zu seyn, und sich lange keiner entschließen konnte, sein Gewehr abzufeuern. Wir hatten nun volle Muße, die Schlange genau zu betrachten, und ich kann versichern, daß alle Beschreibungen von Ungeheuern dieser Art an das nicht reichen, was wir jetzt vor uns sahen. Die Eingebornen versicherten einstimmig, sie sey weit größer, als irgend eine, die sie je gesehen; und das Ganze bildete ein solches Gemisch von Scheußlichkeit und Schönheit, daß, wer es nicht selbst vor Augen gehabt, sich schlechterdings davon keine Vorstellung machen kann. Das Ungeheuer war dicker als ein schlanker Mann im Leibe ist; dabei aber so lang, daß diese Dicke nichts Unförmliches hatte. Oft hing es am Schweif von den höchsten Zweigen des Baumes herab, und bei seiner außerordentlichen Behendigkeit und Gewandtheit schwang es sich jetzt, bei der Hitze des Tages, zu seiner Lust in tausenderlei Windungen um die Zacken des Baums; zuweilen kam es herunter, und flocht den Schweif rund um den untersten Theil des Stammes, und streckte sich dann mit Blizeschnelle in seiner ganzen Länge rings um denselben auf den Boden hin. Indem es diese wunderbaren Spiele trieb, fuhr es zu unserm Schrecken auf einmal hastig wieder den Baum hinauf. Doch zeigte sich die Ursache bald: ein kleines Thier, eine Art von Fuchs, ließ sich gleich darauf sehen, und die Schlange, die sich auf der Lauer hielt, schoß nun auf das nichts Arges ab-

nende Thier vom Baum herab und verschlang es in einem Nu. Hierauf, das Maul mit einer breiten, schwarzfarbigen Doppelzunge beleckend, legte es sich in seiner ganzen Länge auf die Erde, mit dem Schweif immer um den Baum gewickelt. In dieser Lage hatt' ich Zeit genug es mit Entsetzen und zugleich mit Bewunderung zu betrachten.

Es war wie ein Krokobil mit Schuppen bedeckt, die in der Mitte in die Höhe standen; der Kopf war grün, mit einem großen schwarzen Fleck in der Mitte, um den Nachen zogen sich gelbe Streifen, und um den Hals ein gelber Kreis, wie ein goldnes Halsband; hinter dem Halse war noch ein großer schwarzer Fleck; die Seiten waren von einer dunkeln Olivenfarbe. Der Rücken prangte in den schönsten Farben; von der Mitte herab zog sich eine breite Kette von schwarzer Farbe, gekräuselt und wellenförmig am Rande; und um diese rings umher zog sich eine kleinere von Fleischfarbe; die äußere Seite dieser kleinen Kette war mit einem hellgelben Streifen umzogen, wieder mannigfaltig gekräuselt, und über und über in geringen Entfernungen mit großen runden und langen blutrothen Flecken besprengt. Der Kopf war flach, aber äußerst breit, und die Augen ungeheuer groß, breit und fürchterlich. So waren die Farben, wenn es ganz ruhig lag; wenn es sich aber in der Sonne umher bewegte, war es noch tausendmal schöner: die Farben vermannigfaltigten sich mittelst der verschiedenen Lichtschattirungen ins Unendliche, und glichen an manchen Stellen dem Schillern seidener Stoffe.

Wir zielten nun, wie es so da lag, alle auf den Kopf, und schossen los; mochte es sich nun gerade bewegen, oder die Furcht uns nicht sicher zielen lassen, wir verfehlten es, oder brachten ihm keine Wunde bei. Kurz, das Thier achtete auf unser Feuer gar nicht, und wir kamen nun, nach angestellter Berathung, dahin überein, unsere Angriffe jezt aufzugeben und sie erst den andern Tag zu erneuern, wo wir uns mit einer zahlreichen Gesellschaft einfinden wollten.

Die Ceylonesen schienen mit dem Thiere wohl bekannt zu seyn. Sie nannten es *Anaconda*, und sprachen da-

von, wie sie von seinem Fleische essen wollten, wenn sie es erlegt hätten, wozu sie Hoffnung hatten, da es einen Baum, den es einmal zu seinem Aufenthalt erwählt hat, nicht so bald zu verlassen pflegt. Ich behielt sie zu Mittag bei mir, und nach dem Essen erzählten sie mir von den Wunderdingen, die einer oder der andere von diesen Ungeheuern selbst erlebt hatte, und die so abentheuerlich lauteten, daß ich nichts davon glauben konnte. Was ich aber den folgenden Tag mit eigenen Augen sah, übertraf noch alles, was sie mir erzählt hatten, so sehr, als das Erzählte alle Grenzen der Wahrscheinlichkeit zu überschreiten schien.

Am andern Morgen, wo sich mehr als hundert versammelt hatten, waren wir so glücklich, unsern Feind noch auf seinem alten Posten zu finden. Er schien sehr grimmig und hungrig, und wir hatten bald eine Gelegenheit, Proben von seiner Furchtbarkeit zu sehen. Es giebt auf dieser Insel viele Tiger, und einer von außerordentlicher Größe, fast so hoch wie eine junge Kuh, kam jetzt unter den Baum der Anaconda. Als bald vernahmen wir ein schauerliches Rasseln, und schnell wie ein Pfeil stürzte die Schlange auf ihn nieder, packte ihn um den Rücken, etwas unterhalb der Schultern, mit ihrem fürchterlichen Rachen, und verschlang ein Stück des Rückens, größer als der Kopf eines Menschen. Der Tiger brüllte vor Todesangst, und kam zu unserm Entsetzen mit seinem Feind auf uns zugerannt. Er lief jedoch nicht weit, denn die behende Schlange wand ihren Leib um den des Tigers drei bis vier Mal und schnürte ihn so fest zusammen, daß er zusammen stürzte. Sobald sie ihn fest umschlungen hatte, ließ sie den Rücken fahren, und indem sie sich nun erhob, und sich um seinen Kopf wand, öffnete sie den Rachen so weit sie nur konnte, und packte den Kopf des Tigers, den sie auf das scheußlichste zerbiß und zerkrachte. Der Tiger erhob sich hierauf wieder, und Worte sind nicht im Stande, seine Qualen zu schildern. Er krümmte und wand sich umher, aber vergebens; sein Feind verließ ihn nicht, wohin er sich auch wandte, und sein höhles Gebrüll in dem Rachen des Ungeheuers war höchst fürchterlich. Ich rieth, in diesem Augenblick loszuschießen,

Dritter Jahrg. 1826.

meine Begleiter hielten es aber nicht für gut und versicherten mir, sie wüßten so genau, wie die Schlange es machte, daß, wenn man sie nur ruhig gewähren ließe, am Ende sie ohne alle Mühe oder Gefahr zu bändigen sey; wollte man sie aber jetzt stören, so würde sie so wild werden, daß es leicht einigen von uns das Leben kosten könnte. Sie schienen ihrer Sache so gewiß, das ich gern nachgab. Einige blieben den ganzen Tag da, um das sonderbare Schauspiel mit anzusehen; und in der That, die Martern und Qualen des Tigers waren über alle Beschreibung fürchterlich, und sein Tod war gräßlicher, als tausend andere Todesarten mit allen möglichen Peinigungen. Der Tiger war ein starkes und grimmiges Thier, und machte seinem grausamen Feinde unendlich viel zu schaffen, wenn er ihm auch nicht entgehen und einen Schaden zufügen konnte. Wohl hundert Mal stand er wieder auf und lief eine kleine Strecke; bald fiel er aber wieder nieder, theils niedergedrückt von der Last des Ungeheuers, theils von seinen vielfachen Umwindungen. Endlich, nach einigen Stunden, schien er sehr entkräftet und lag wie todt da, als die Schlange, die sich mehrmals um den Tiger fest geschlungen, und vergebens gesucht hatte, seine Knochen zu zerbrechen, ihn völlig los ließ, und bloß ihren Schweif um den Hals ihrer Beute schlang, die ihr nun keinen Widerstand mehr leisten konnte.

Sie zog ihn nun mit vieler Anstrengung nach dem Baume, und jetzt zeigte sich der doppelte Nutzen, den der Baum ihr gewährte. Die Natur scheint dieses Thier gelehrt zu haben, daß wenn es auch stark genug ist, so große Geschöpfe zu erlegen, es doch nicht im Stande ist, sie zu verschlingen, daß es daher die Knochen ihnen erst zerbrechen und das Ganze in eine weiche Masse verwandeln muß, ehe es dasselbe genießen kann. Dies thut es nun gewöhnlich, indem es, wie beim Tiger der Versuch gemacht wurde, den Leib ringsum fest zusammenschürt und so ihn in Stücken zerbricht: erreicht es aber auf diese Weise seine Absicht nicht, so nimmt es zu dem Baum seine Zuflucht, wie wir nun zu beobachten Gelegenheit hatten. Als die Schlange den Tiger nach und nach zu dem Baum hingeschleppt hatte, und das Thier nicht mehr im

Stande war, aufrecht zu stehen, so packte sie es noch ein Mal fest beim Rücken und stellte es auf die Füße, so daß es gegen den Baum gelehnt stand; hierauf umschlang sie den Tiger und den Baum zugleich mehrmals, und schnürte beide mit solcher Gewalt zusammen, daß die Rippen und andern Knochen sich bogen; und endlich, nach wiederholtem Zusammenschnüren, brach sie alle Rippen eine nach der andern entzwei, unter großem Krachen. Darauf nahm sie die Beine vor, und zerbrach diese auf dieselbe Weise, jedes an vier oder fünf verschiedenen Stellen. Dies dauerte mehrere Stunden, während welcher der gequälte Tiger noch immer lebte, und bei jedem Krachen eines zerbrochenen Knochens stieß er ein Geheul aus, das nicht sehr stark, aber so jämmerlich anzuhören war, daß man den natürlichen Abscheu vor diesem räuberischen Anthier vergaß und Mitleid mit ihm haben mußte. Nach den Beinen versuchte sich die Schlange an dem Schädel, der ihr aber so viel Arbeit machte, daß sie vor Erschöpfung davon abstand, und ihre Beute, die ihr nun nicht mehr entrinnen konnte, für die Nacht am Fuße des Baumes liegen ließ, wo sie hierauf ihr Nachtlager nahm. Wir begaben uns nun nach Hause, und ich meines Theils konnte nicht schlafen, weil mir der gequälte Tiger immer im Sinn lag, der, obgleich ganz zerstückelt und zerbrochen, doch immer noch nicht todt war.

Den andern Morgen, als wir wieder zu dem Dickicht kamen, bemerkten wir eine große Veränderung: der Körper des Tigers, der nun einer rothen, formlosen Masse gleich, lag jetzt in einiger Entfernung vom Baum und glänzte als wie mit Leim oder Gallert überzogen. Wir entdeckten bald den Zweck von dem allen, da die Schlange noch immer damit beschäftigt war. Sie hatte die Beine eins neben dem andern dicht an den Rumpf gelegt, und legte jetzt den Kopf gerade davor, indem sie den ganzen Körper bedeckte und mit ihrem Schleim überstrich. Durch diesen wurde die ganze Masse wie mit einem Gallert überzogen, und so glatt und weich genug zum Verschlucken. Dieses Geschäft nahm viel Zeit weg; endlich aber, als die Schlange alles gehörig zubereitet hielt, richtete sie sich auf, ergriff erst den Kopf, und zog diesen und dann

den ganzen Körper in den Rachen. Dies dauerte so lange, daß, als sie bei den Schultern war, ich zum Mittagessen nach Hause ging, und von den andern, die dabei geblieben waren, hörte ich nachher, daß es Nacht wurde, ehe sie alles ganz heruntergeschlungen hatte.

Am folgenden Tag versammelten wir uns zum letzten Mal, und selbst Frauen und Kinder begleiteten uns, weil man überzeugt war, daß nun, da sie ihren Raub hinuntergewürgt hatte, keine Gefahr mehr zu fürchten war. Und so fand ich es denn auch wirklich. Die Schlange hatte ihren Leib so überladen, daß sie weder uns angreifen noch sich wehren konnte. Als wir uns näherten, suchte sie auf den Baum zu klettern; da ihr aber die Kräfte versagten, ward ihr sogleich der Garaus gemacht, indem man mit mächtigen Holzkloben sie auf den Kopf schlug. Ich maß sie nun, und fand sie fünf und dreißig Fuß und vier Zoll lang. Sie ward sogleich aufgeschnitten, ihr Fleisch war so weiß wie Kalbfleisch, und nach der Versicherung derer, die davon aßen, wohlschmeckender als jedes andere Fleisch, das sie je genossen hatten.

## 2) Der Upas oder Giftbaum.

Obgleich eine ernste Wiederlegung der, durch das Märchen des Herrn Försch über den Upas oder berücktigten Giftbaum Java's, den europäischen Völkern aufgesteteten groben Lüge, zur Zeit höchst überflüssig seyn mag, da man sowohl in England, als auch in Frankreich eine Reihe gründlicher Versuche über das Wesen und die Wirkung dieses Giftes angestellt hat: so wird doch ein glaubwürdiger Bericht über dieses Gift, wie ihn Dr. Horsfield im siebenten Bande der batavischen Verhandlungen gegeben hat, nicht ohne Interesse seyn. Wer sollte nicht von der fabelhaften Erzählung gehört haben, die wegen ihrer excentrischen Natur, ihrer Fähigkeit für dichterische Ausschmückung, ihrer Verbindung mit den Grausamkeiten einer despotischen Regierung, und endlich durch den feurigen Geist eines Darwin (in seiner Liebe der Pflanzen) — dessen Zwecken es entsprach, sie anzunehmen, und jenes Gift als einen bösen Geist zu personificiren — fast gleichen Umlauf mit dem Märchen von

der Iernäischen Schlange oder andern klassischen Er-  
dichtungen des Alterthums erhalten hat?

Obgleich — bemerkt Dr. Horsfield — die durch  
Försch bekannt gemachte Nachricht, von dem Standort  
des Giftbaumes, von seinen Wirkungen auf die Umgegend,  
und von der vorgegebenen Anwendung seines Giftes zur  
Hinrichtung der Verbrecher, so wie seine Beschreibung  
der Giftsubstanz selbst, und ihrer Sammlungsweise, sich  
als offener Betrug ausgewiesen hat: so ist es doch eine  
ausgemachte Sache, daß auf Java ein Baum wächst,  
aus dessen Saft ein Gift bereitet wird, der, wenn er in  
das Blut von außen kömmt, eben so tödtlich wirkt, als  
die stärksten bekannten thierischen Gifte. Der diesen Gift  
erzeugende Baum heißt Anchar, und wächst in den öst-  
lichen Theilen der Insel. Rumphius Werk enthält  
eine weitläufige Nachricht von dem Upas unter dem  
Namen arbor toxicaria. Der Baum wächst nicht auf  
Amboina, und er entwarf seine Beschreibung nach den  
von Makasar aus erhaltenen Nachrichten. Seine Ge-  
stalt wurde einem gleichfalls von dort übersendeten Zweige  
des dort unter dem Namen Schlimmbaum bekannten  
Baumes, entnommen, und die Identität des Giftbaumes  
von Makasar und den andern östlichen Inseln, mit dem  
Anchar auf Java dargethan. Der bloße Saft des  
arbor toxicaria nach Rumphius ist unschädlich, und  
erfordert einen Zusatz von verschiedenen, dem Ingwer ver-  
wandten Stoffen, damit er seine tödtliche Wirkung be-  
komme. In sofern stimmt er mit dem Anchar überein,  
welcher in seinem natürlichen Zustande unwirksam seyn  
soll, und erst besonders zubereitet werden muß, um als  
Gift zu wirken. Außer dem wahren Giftbaum, dem  
Upas der östlichen Inseln und dem Anchar Java's,  
erzeugt diese Insel auch noch einen Strauch, der ihr nach  
den bisher gemachten Erscheinungen ganz eigenthümlich ist,  
und durch eine andere Zubereitungsweise ein Gift liefert,  
der das Upasgift noch an Stärke übertrifft. Sein Name  
ist Getik; aber die Baumart, zu welcher er gehört, ist  
noch nicht näher beschrieben.

Der Anchar ist einer der größten Bäume in den  
Wäldern Java's. Der Schaft ist cylindrisch, und steigt

senkrecht und ganz astlos bis zu einer Höhe von 60 bis 70, auch wohl 80 Fuß empor. Er hat eine weißliche Rinde, mit leichten Sprüngen der Länge nach. Nahe an der Erde ist die Rinde bei alten Bäumen auf einem halben Zoll stark; und verwundet man sie, so dringt der Milchsaft, aus welchem das berüchtigte Gift bereitet wird, in großer Menge hervor. Macht man einen Stich oder Einschnitt in den Baum, so läuft der Saft stark aus; bei alten Bäumen hat er eine gelbliche Farbe und schäumt etwas, bei jüngeren Stämmen zeigt er sich blässer, und fast weiß; setzt man ihn der Luft aus, so wird seine Oberfläche braun. Seine Dichtigkeit gleicht der der Milch, doch ist er ein klein wenig dicker und klebriger. Dieser Saft steckt in der eigentlichen Borke. Die innere Rinde oder der Bast besteht aus dichtem Fasergewebe, und trennt man sie von der Borke, und reinigt sie von den daran hängenden Theilchen, so gleicht sie völlig grober Leinwand. Man macht sehr haltbare Stricke aus derselben, und die ärmere Klasse des Volkes verfertiget aus dem, leichter zubereitenden, Bast junger Bäume einen groben Stoff zu Kleidern bei der Feldarbeit. Er muß indessen viel geklopft, gewaschen und lange eingeweicht werden, ehe er gebraucht werden kann; und wenn er auch ganz rein zu seyn scheint, so verursachen die Kleider davon — werden die Personen, die sie tragen, vom Regen naß — doch ein unerträgliches Jucken. Aus den Nachrichten über die Zubereitung des Giftes erhellet, daß die schädliche Kraft im Gummi ihren Sitz hat; und die kleinsten, noch am Kleide befindlichen Theilchen desselben erzeugen demnach, wird jenes naß, diese juckende Empfindung. Sonderbar aber ist es, daß diese Eigenschaft der zubereiteten Rinde an allen Orten in Java, wo nur der Baum wächst, bekannt ist; während die Zubereitung eines Giftes aus seinem Saft — welches, wird es durch spitze Waffen in den Körper gebracht, eine tödtliche Wirkung erzeugt — eine ausschließliche Kunst der Bewohner des östlichen Theiles der Insel ist.

### 3) Kröten im Lehme.

Den 13. September 1824 traf man im Großherzogthum Posen unter einer noch unberührten 6 Fuß tie



fen Lehmlage, die mit dem Beile geöffnet werden mußte, in lockerem Seesande mehrere Gruppen von jenen merkwürdigen Geschöpfen an, welche die Naturforscher für ächte Bewohner der Urwelt halten und die man Steinkröten nennt. Es waren 30 bis 40 Stück, welche anfänglich todt schienen, aber durch die hinzutretende Luft und Sonne zu einem kurzen zweistündigen Leben erweckt wurden. Einige davon, die man sogleich wieder in die Erde verscharrete, leben noch.

Die Lehmkruste, worin diese Thiere, in kleine Höhlungen eingeschlossen, lagen, war so hart, daß sie nicht einmal einer Wurzel oder einem Wurme, viel weniger diesen Thieren den Durchgang gestatten konnte. Sie müssen also nothwendig schon zu der Zeit gelebt haben, als die Steine noch weich waren.

4) Ein Teich, in welchem das Wasser regelmäßig zu einer gewissen Zeit verschwindet.

In dem russischen Gouvernement Podolien bildet der Fluß Tarnawa bei dem Dorfe Tymna einen großen Teich, in welchem alle 7 Jahre regelmäßig das Wasser verschwindet. Der Fluß wird an dieser Stelle ebenfalls unsichtbar und bricht erst einige Werste unterhalb wieder aus der Erde hervor. Der ausgetrocknete Boden des Teichs wird nun 7 Jahre lang angebaut und alle Getreidearten gedeihen während dieser Zeit vortrefflich darinnen. Nach 7 Jahren stellt sich das Wasser wieder ein und bildet aufs neue jenen Teich. Dieser siebenjährige Wechsel waltet seit Menschengedenken auf derselben Stelle mit denselben Erscheinungen.

5) Die große Linde bei Neuenstadt im Würtembergischen.

Diese Linde ist einer unserer ehrwürdigsten Bäume des deutschen Vaterlandes und befindet sich dicht an dem gewerblichen und thätigen Städtchen Neuenstadt, 3 Stunden von Heilbronn am Neckar. Ueber ihre frühere Entstehung und Ausbreitung fehlen alle Auskünfte, indem bei einem Brande des dortigen Rathhauses im 14. Jahrhunderte auch die früheren Nachrichten über diesen merk-

wredigen Baum mit verbrannt sind. Doch so viel ist gewiß, daß sie schon damals so ausgebreitet war, daß die Hauptäste auf hölzernen Säulen ruhen mußten. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts wurden theils von den Bürgern, theils von reichen adelichen Gutsbesitzern der Gegend die hölzernen Säulen mit steinernen vertauscht und in der Folge fortgesetzt. So befinden sich z. B. viele noch jetzt mit dem Wappen und der Jahreszahl 1553, 1554, 1558 u. s. w. von den v. Verlichingen, v. Gemmingen, v. Weiler u. s. w. Der Stamm dieser Linde ist unstreitig Einer der Dicksten in Deutschland, indem der Umfang 51 Fuß, der Durchmesser daher 17 Fuß. Die 14 Hauptäste, wovon einer 11, der andere 13 Fuß im Umfange hat, ruhen auf 120 steinernen Säulen, deren jede 6 bis 8 Fuß Höhe mißt. Einer der Hauptäste wurde bei einem Gewitter im Jahre 1787 zersplittert, und die Linde litt dadurch etwas; indeß hat dieser Baum noch immer eine bedeutende Höhe. Der Umfang des ganzen Baumes, da die sämtlichen Äste in einen schönen Zirkel gezogen sind (welche im Sommer den angenehmsten Schatten gewähren,) mißt 500 Fuß. Mit jedem Frühjahr grünt und blüht diese schöne Linde, was besonders merkwürdig ungeachtet ihres Alters ist, weit früher als alle übrigen in der Nachbarschaft.

#### 6) Ein Erdfall.

In der Gegend von Lyon hat im Jahre 1824 eine sonderbare Einsinkung statt gefunden. Die Landstraße hatte sich ordentlich gespalten und dies geschah in dem Augenblicke, als ein Reisender zu Pferde auf dieser Stelle war. Nur wie durch ein Wunder konnte sich der Reisende retten, indem er sich an dem Geländer der Straße festhielt, das Pferd versank jedoch ganz. Da dieser Landstreich in früheren Zeiten öfters vulkanische Ausbrüche erfuhr, so schreibt man dies Ereigniß derselben Ursache zu.

#### 7) Ein Habicht brütet Entencier aus.

Ein großer und wilder männlicher Habicht, der sich in Herrn Watsons Garten zu Kirbimoorside aufhielt, bauete sich im Frühjahr zeitig ein Nest auf dem

Hoben und versah es mit den nöthigen Stoffen, bis es vollkommen fertig war. Jetzt legte man sechs Enteneier hinein, auf die er sich so lange setzte, bis er sechs Enten ausgebrütet hatte. Den Tag darauf besuchten verschiedene Personen den Garten, um diese sonderbare Familie zu beobachten. Dies brachte den Habicht so auf, daß er bei der Vertheidigung seiner Brut auf das eine trat und dadurch den Tod desselben veranlaßte. Die fünf übrigen blieben am Leben und es hatte das Ansehen, daß sie unter dieser ungewöhnlichen Obhut und Pflege aufgebracht werden würden.

## VI. Erzählungen.

### 1) Liebe und Menschlichkeit.

Ein Bataillon der Armee der französischen Republik lag seit vielen Monaten in Cantonirung in dem Flecken F\*\*\*. Ein Lieutenant dieses Bataillons, Namens Bellami, war bey einem Municipalbeamten dieses Orts einquartirt. Dieser war Vorsteher der Lazarethe, ein geschickter Arzt und guter Patriot, Wittwer und hatte eine einzige Tochter, sein Name ist Bridault. Bey einem Mädchen von 22 Jahren ist ein junger Lieutenant von 25 Jahren ein gefährlicher Quartiersmann, Röschen war besorgt für den Vertheidiger des Vaterlandes, sie dachte auf sein Bedürfniß mit Anmuth und Grazie, Bellami mußte alles annehmen, nahm alles an, und Dankbarkeit füllte sein Herz.

Der Besuch des Vaters entfernte diesen oft aus seinem Hause. Röschen und Bellami blieben allein. Ihnen wurde die Zeit nicht lang. Röschen besorgte ihren Haushalt und ihr Federvieh; Bellami arbeitete im Garten oder im Weinberge, pflanzte, begoß, nahm Obst ab und verwahrte es im Obstkeller. Er war wie zu Hause. Unvermerkt belebte Freundschaft das Herz der jungen Leute.

Bellami entdeckte seine Empfindung und Röschen hörte ihn an. Sie war ein verständiges Mädchen. Romane hatten nicht ihr Gehirn verwirrt, und nützliche Thätigkeit schützte sie vor verliehten Träumereien der müßigen

Schönen. Bescheiden, doch nicht verlegen, nahm sie sein Geständniß auf, das ihr nicht fremd kam. Ein bezauberndes Lächeln ging ihrer Antwort vor, und sie endigte mit einem zärtlichen Blick.

Das liebende Paar, einmal im Einverständnisse, sprach offen zusammen von künftiger Einrichtung. Der unglückliche Krieg sollte erst enden; dann wollte Bellami den Abschied nehmen, und auf andere Weise dem Vaterlande dienen. Er wollte sich zu F\*\*\* niederlassen, die Güter seines Schwiegervaters verwalten, und dieser sollte in seinen alten Tagen, im Zirkel seiner Enkel, im Schooß der Ruhe glücklich seyn.

Röschens Vater trennte sich ungern von seiner Tochter, und eilte nicht, sie an Mann zu bringen. Viele annehmlische Bewerber hatten sich gemeldet, er hatte sie hingehalten. Für Bellami hoffte Röschen den Segen des Vaters; doch stand sie an, sich ihn vor der Hand zu erbitten, und betheuerte ihm indessen täglich, sie wolle ihn nie verlassen.

So verstrichen vier Monate in Unschuld, Freude, anständiger Vertraulichkeit und in süßer Eintracht. Nicht fern von ihnen verödete der Krieg die Felder, und wüthete in Städten. In Bridaults Hause wohnte Friede und Liebe. Man weinte zwar oft, aber es waren Thränen fremden Unglück, dem verheerten Vaterlande geweint.

Plötzlich kam die Ordre zur Verlegung der Cantonning. Die Armee der Republik zog sich von F\*\*\* und der dortigen Gegend weg. Das Bataillon, in welchem Bellami stand, wurde 15 Meilen weiter geschickt. Schmerzlich war die Trennung, doch muthvoll. Von beiden Seiten besiegelte der Kuß des Lebewohl den Schwur beständiger Treue.

Bellami war schon einen vollen Monat weg, und in dieser ganzen Zeit erhielt Bridault nur einen einzigen Brief von ihm, in welchem auch einer an seine Tochter eingeschlossen war. Der junge Mann schrieb, man sey immer auf dem Marsch, bald hier, bald dort, er könne nicht einmal den Ort bestimmen, wohin eine Antwort zu senden sey. Seit der Zeit, daß dieser Brief eintraf, war alle Communication abgeschnitten. Bellami ließ nichts von

sich hören. Nötschen war in der größten Unruhe, doch verberg sie diese sorgfältig vor ihrem Vater.

Um das Maas ihrer Leiden voll zu machen, faste ein Detachement der Königl. gesinnten Armee Posto zu F\*\*\*. Der Ruf der Rechtschaffenheit des alten Bridault, seine Geschicklichkeit in seiner Kunst, die Hülfe, die man von ihm erwarten durfte, retteten sein Haus vor den Gewaltthätigkeiten, die in dem Flecken gegen die bekanntesten Patrioten ausgeübt wurden. Von Bridault forderte man nichts weiter, als seinen Beistand für einige Verwundete des Detachements.

Schon zwei Monate weilten hier diese neuen Gäste, und schon seit beinahe einem viertel Jahre hatte Rose keine Zeile von ihrem Bellami. Plötzlich entstand in der Nacht Alarm. Die Republikaner kamen in starker Zahl, den Posten wegzunehmen. Das Detachement der Royalisten war zu schwach, ihn zu behaupten. Früh 6 Uhr, es dämmerte kaum der Tag, verließen sie denselben in Unordnung. Die Patrioten bezogen wieder den Ort. Ein Adjutant der Royalistenarmee glaubte sie nicht so nahe, und hatte sich verspätet. Beinahe gefangen, suchte er zu entfliehen, da stieß er auf eine Parrouille Republikaner. Er nahm seinen Weg zurück, fürchtete, man habe ihn gesehen, fand eine Hausthür offen und stürzte hinein. Es war Bridaults Wohnung, der seit zwei Tagen abwesend war. Mit Schrecken auf dem Gesicht trat er in Rosens Zimmer. „Ich bin kein feiger Kerl, Mademoiselle! in mehr als einer Schlacht habe ich der Gefahr getrost. Aber es ist entsetzlich, sich morden zu lassen, ohne daß man sich vertheidigen kann. Man hat mich gewiß gesehen, unfehlbar auch erkannt, sie sind mir auf der Fährte. Ich bin verloren, in diesem unglücklichen Kriege geht es auf Leben und Tod gar mörderisch zu.“

Zur leicht zu rührenden Rose sprach Menschlichkeit. Sie vergift, daß der Adjutant zur feindlichen Parthei gehört. Sie sieht bloß den Menschen in ihm. „Ich will Sie retten,“ sagte sie, „wenn es möglich ist.“ Sie half ihn selbst entkleiden. Sie warf Montur, den Hut mit dem weißen Federbusch hinaus in einen Teich, und gebot dem Bedienten ihres Vaters zu schweigen.

Eine Viertelstunde darauf ward an die Thür geklopft. Patrioten wollten das Haus durchsuchen. Alle Ausgänge waren besetzt, man kam zu Rosens Zimmer. Schon ist man an der Thür. Ungesehen kann der Adjutant nicht heraus, nicht ein Winkel, wo er sich hätte verbergen können.

Rose faßte einen beherzten Entschluß. Sie öffnet selbst das Zimmer. „Kommt herein, Bürger! hier ist niemand als mein Mann im Bette.“ Sie hatte es dem Adjutanten angewiesen. Kaum diese Worte gesagt, trat Bellami ins Zimmer. Sie mußte in seiner Gegenwart, was sie gesagt, wiederholen. Man denke sich die Lage Beider. Bellami stand einen Augenblick betroffen; dann sah er auf den angeblichen Ehemann, dessen Lage auch nicht die gefälligste war. „Kennst Du mich denn nicht mehr,“ sagte er zu ihm, „erinnerst Du Dich nicht des Bellami? Ich kenne Dich recht gut, wir studirten zusammen zu Angers. Du bist 5 Meilen von hier gebürtig. Du hast Dich unter heiligen Schutz begeben. Dies Haus habe ich bewohnt. Es ist der Tempel des Patriotismus und der Tugend. Sey Du für Deine Person gesinnt, wie Du willst, ich werde diesen Tempel nicht entheiligen. — Fort, Kameraden! hier ist niemand, als der Mann dieser Bürgerin.“ Er erkundigte sich noch ganz fremd und ungezwungen nach dem Befinden ihres Vaters, und ging mit seinem Commando von dannen.

Noch hörte man ihren Tritt, so fing der Adjutant schon an, Bellami's Großmuth und Menschlichkeit zu preisen. „Es ist gewiß, er hat mich erkannt, er weiß, daß ich der Baron von Sangeliere bin, er kennt mein Gut, 5 Meilen von hier. Er weiß, daß ich zur Royalistenarmee getreten bin; aber er hat einem alten Universitätsfreund das Leben retten wollen, oder ich danke es vielmehr der Ehrfurcht für Ihr Haus, der persönlichen Achtung gegen Sie. Nie werde ich's vergessen.“

„Was ich gethan habe, reut mich nicht,“ erwiderte Rose, und wider ihren Willen entquoll ihrem Auge eine Thräne, hob sich ein Seufzer aus ihrer Brust. „Halten Sie ja nicht meinen Schmerz für Unwillen über das, was ich für Sie that, dies wäre nicht edel. Mein Unglück ist's, das ich beweine, und dies ist schrecklich.“ San-

zeliere drang in sie, ihr Herz war zu voll, und sie erzählte ihm die Geschichte ihrer Liebe für Bellami und ihren Plan künftiger Heirath.

„Was Sie für mich thaten,“ antwortete der Adjutant, „sagt mir das, was ich nun zu thun habe. Sie sollen mich nicht an Großmuth übertreffen. Als Mann von Ehre in meiner Lage muß ich wieder gut machen, was ich — freilich nicht mit Vorsatz — verdarb. So groß auch die Gefahr für mich ist, so überliefere ich mich doch stehenden Fußes den Patrioten. Man soll erfahren, daß mich die Furcht des Augenblicks zu Ihnen führte, daß ich nie vorher in Ihrem Hause war, daß Sie für einen Unbekannten, und noch dazu von der feindlichen Parthei, Ihr eigen Wohl vergaßen. Keinen Augenblick länger soll Ihnen, soll dem edlen Manne, der mir das Leben retten wollte, Verzweiflung das Herz zerreißen.“

„Nein!“ sagte Rose, „mit meinem Willen geschieht dies nie, ich habe mich verpflichtet, Sie zu retten. Lassen Sie mich mein Werk vollenden. Heute, so lange es Tag ist, dürfen Sie mir nicht aus dem Hause, wird es Nacht, dann immerhin, dann mögen Sie entfliehen. Ihr Leben sey wenigstens geborgen, damit ich nicht umsonst mein Glück verloren habe.“

Der Adjutant wollte noch vieles einwenden, aber Rose war unerbittlich, und Sangeliere mußte, wohl oder übel, thun, als füge er sich in ihren Willen; aber er nahm sich fest vor, noch diesen Abend seinen Entschluß auszuführen, und sich auf Gnade und Ungnade dem Bellami und den Patrioten zu ergeben.

Gegen Mittag kam Vater Bridault zu Hause, und brachte einen Gast, den Lieutenant Bellami, mit.

„Liebes Kind,“ sagte er zu Nöschchen, „da bringe ich die unsere alte Einquartirung, den braven jungen Mann, der uns wieder hier besucht. Wer weiß, ob er lange hier bleibt. Die Herren Soldaten sind flüchtige Brüder. Heute früh, wie er mir begegnet, ist sein erstes Wort: ich liebe Ihre Tochter, und sein zweites: nehmen Sie mich zu Ihrem Sohn. Meinethalben, habe ich gesagt, denn Sie sind ein braver junger Mann, und es kommt nur auf Dich an, liebe Rose, ob Du ihn magst.“

Rosa, geführt, von mancherlei Empfindungen befürt, hatte kein Wort zur Antwort. Plötzlich sprang Saneliere, im Schlafrock des Vaters Bridault, ins Zimmer. „Freilich will sie ihn, ich weiß, daß sie ihn mag, ich büрге für sie!“

„Wer sind Sie denn? zum Teufel, Herr! Wie kommen Sie in meinen Schlafrock?“ Bellami lachte hoch auf. — „Ich glaubte, mein Herr,“ sagte er, „Sie wären schon wieder fort, deswegen hielt ich es für überflüssig, Herrn Bridault etwas von der Begebenheit von heute Morgen zu sagen. Sie sehen wohl aus meinem Antrag an ihn, daß ich wußte, wie ich mit Ihnen dran war, und daß ich nicht glaubte, Amor habe Sie beordert.“ — „Ich sehe,“ war des Adjutanten Antwort, „Sie glauben an Tugend so sehr, als Noje sie übt.“

Dem Vater war dies alles arabisch, er bat um Lösung des Räthsels, und man erzählte ihm den Vorgang. Er lobte das gute Herz seiner Tochter und ihre Geistesgegenwart. Man wurde einig, Saneliere sollte des Nachts in den Kleidern des Vaters entfliehen, und man verbrachte heiter und froh den übrigen Theil des Tages.

Beim Abschied sagte Saneliere zu seinem gütigen Wirth: „Ich gehe dahin, Sie wieder zu bekriegen, lasse aber in diesem Hause Ehrfurcht, Freundschaft und Dankbarkeit für seine Bewohner zurück. Die Gelegenheit, jedem Patrioten das zu vergelten, was Sie an mir übten, wird mir immer schätzbar, und glücklich werde ich seyn, wenn mein Bestreben, den wechselseitigen Haß zu tilgen, nicht vergebens ist.“

Er hielt sein Versprechen, und war unter den Royalisten einer von denen, die zur Herstellung des Friedens in der Vendee das meiste beigetragen haben.

Er kam nach der Hand mit Bellami wieder zusammen, später dienten beide unter einem und demselben Regimente.

## 2) Die unglückliche Reise.

Eine Raub- und Mordscene aus dem Jahre 1813.

Die Riesenentwürfe Napoleons waren an Rußlands Macht, seinem Nationalstimm, und besonders an dem allmächtigen Verhängniß gescheitert. Bey Moskau's rauchenden



Trümmern flüchtete er, und ihm folgten die Ueberbleibsel der französischen Heere in wilder Unordnung. Ihr trauriges Schicksal ist bekannt. Am Schlusse des Jahres 1812 war kein Feind mehr in Rußlands Grenzen. Europa's Hoffnungen waren gerechtfertigt. Mit der Vereitlung der kühnen Plane des Weltenstürmers erwachten die ihm seither ergebenen Polen wie aus einem Traume und kehrten reuig zu den Füßen Alexanders zurück. Die ihm treu gebliebenen waren vorher zum Theil aus ihrem Vaterlande geflüchtet und kamen jetzt wieder in ihre Heimath, ob auch die Flamme des Krieges noch an den Grenzen wüthete.

Unter diesen war die Gräfin P\*\*\*\*y mit ihrer lebenswürdigen Tochter und einem kleinen Gefolge von Dienerschaft, um sich nach ihrem Wittwenfise, der Starostei \*\*\*\* in \*\*\*\* zu begeben. Der Herbst mit seinen Unannehmlichkeiten im hohen Norden, und seinen kurzen, kalten Regentagen, mit seinen langen, dunkeln Nächten, hatte sich über die öden, verheerten Gegenden verbreitet. Ueberall Spuren der Verwüstung, überall Jammer und namenloses Elend. Unbegrabene Leichen und gefallene Pferde, welche die Landstraßen bedeckten und die Luft verpesteten; Trümmer früherer gastlicher Wohnungen, hungernde und herumirrende Elende, fand die schon an sich Nieder gebeugte. Doch nicht nur mit den Folgen eines verheerenden Krieges mußten diese Gegenden kämpfen. Wölfe und Räuber machten die Landstraßen unsicher. Polens schauervolle Wälder hatten die letzteren sich zu ihren Wohnplätzen und zur Ausübung ihrer verbrecherischen Absichten erwählt. In diesen Wildnissen fiel, nach den überstandenen Schrecknissen des Krieges, durch Mörderhand mancher auf Lebensgenuß Anspruch machende Mensch; mancher Gatte, mancher Hausvater, mancher hoffnungsvolle Jüngling, manches blühende Mädchen fanden hier ihr Grab.

Die Gerüchte davon waren der Gräfin zu Ohren gekommen und erfüllten sie mit Schrecken. Ihr Weg ging durch diese Wälder. Sie allein mit ihrer Tochter und nur wenig männlicher Begleitung, dem schrecklichsten Zufalle Preis gegeben! Eine schaudervolle Möglichkeit reichte sich bei ihr an die andere, und erregte trübe Ahnungen in

ihrer Brust. In einem finstern Decembertage rollte der Wagen durch diese berücktigten Gegenden. Die schlimme Witterung, der fortwährende, mit Schnee abwechselnde Regen, vereinigten sich, ihn zu einem der unangenehmsten der Reise zu machen. Das Duster der Waldungen wechselte selten mit einer lichten bewohnten Gegend ab. Schon dunkelte es mächtig. Ein schauerlich pfeifender Wind tobte in den Bäumen und schleuderte den eisigen Regen an die Fenster des Wagens. So fuhr man voll Besorgniß weiter, als bereits die Nacht eingebrochen, und noch kein Dach zu sehen war. Endlich schimmerte den Reisenden aus der Ferne ein Lichtstrahl entgegen, ihnen ein Strahl der Hoffnung. Bald erreichten sie den Ort, von dem er herkam. Es war ein in völliger Abgeschlossenheit gelegenes elendes Gasthaus. Der Wagen hielt. Der Wirth, von widerlichem Ansehen, empfing die Herrschaften mit kriechender Hoflichkeit, bedauerte aber, ihnen nicht eine, ihrem Stande angemessene Bewirthung anbieten zu können. Ein kleines, elendes Zimmer sey alles, was er ihnen einräumen könne. Man besah und nahm dann gern das Zimmerchen ein, um sich nur nicht der Nothwendigkeit der Weiterreise und dem übeln Wetter, das sich immer verschlimmerte, auszusetzen. Es bot wenig Annehmlichkeiten dar, und sein enger Raum gestattete nur den Damen darin Platz zu nehmen; kein Nebenbehältniß war vorhanden, wo die männliche Begleitung in der Nähe ihrer Herrschaft hätte bleiben können. Sie mußten sich mit dem Vorhof begnügen. Die Gräfinn beschloß daher mit ihrer Tochter und der Kammerzofe die Nacht zu durchwachen.

Nach einem, mit beklommenem Herzen eingenommenen Abendessen, das sie aus eigenen Mitteln bestreiten mußten, weil das elende Wirthshaus mit nichts versehen war, suchten sie durch Unterhaltung alle Schauer der nun völlig eingebrochenen Nacht zu vermindern. Selbst die Erinnerung an Unangenehmes bietet uns Bönne. So auch hier. Sie erinnerten sich mit abwechselnder Freude und Wehmuth mancher Scene ihrer Flucht aus dem Vaterlande, ihres Aufenthalts in Petersburg, ihrer Rückreise — und manche liebliche Hoffnung der Zukunft erheiterte die dessen ungeachtet noch heimlich Beängstigten. Schon war

es eils Uhr. Ein heulender Wind pfliff durch die Spalten des, nach dortiger Art von über einander gelegten und mit Moos verstopften Balken erbauten Hauses, und der Regen traf mit gewaltigen Schlägen die niedern Fenster. Das Licht brannte düster und an den Wänden schienen Ferggebilde ihr Wesen zu treiben. Doch bald wich die Einbildungskraft der Wirklichkeit. Ein heftiger Schlag an die Pforte des Hauses schreckte Alle plötzlich auf. Mit mürrischem Unwillen bequeme sich der Wirth, dem ungestüm Pochenden zu öffnen.

Ein junger Offizier von edlem Ansehen, in Uniform und mit Orden geschmückt, die durch den geöffneten Mantel hervor blühten, trat schnell und etwas verstört in das zunächst gelegene Zimmer der aufgeschreckten Damen, und entschuldigte sich mit gewandter Höflichkeit. Er führte Pistolen und Säbel. Die Unterhaltung war bald angeknüpft. Es war der Oberst von W\*\*\*g, der, zwar ein Pole, doch schon früher russische Dienste genommen, und mit unerschütterlicher Redlichkeit, und seinem Eide getreu, dem kaiserlichen Zuge für die allgemeine Sache sich angeschlossen, ausgezeichnet und Belohnung seiner Verdienste, wie den Beifall des Monarchen, erworben hatte. In der Nähe seiner Heimath wollte er seinen Vater — der zwar nicht wie er gefinnt, doch seinem kindlichen Herzen theuer war — besuchen und entfernte sich, nach erhaltenem Urlaube, eine Zeit lang von der Armee. Auch er hatte, um zu dem in der Nähe befindlichen Gute seines Vaters zu gelangen, in Begleitung eines Bedienten, zu Pferde durch diesen Wald reisen müssen, war in der Dunkelheit auf Irrwege gerathen, von Räubern überfallen und sein Diener erschossen worden. Er selbst entkam bey dem verzweifelten Handgemenge unter dem Schutze der Nacht durch die Flucht. Pferde und Gepäck waren geraubt. Er flüchtete zu Fuße auf ungewissen Waldwegen, bis ihn der Schimmer des nur noch in der Gräfin Zimmer brennenden Lichts zu dieser Hütte führte.

Indem die Gräfinnen ihm die herzlichste Theilnahme bezeigten und sich bemühten, die Schrecken der überstandenen Gefahr aus seinem Gedächtnisse zu verbannen, mußten sie es sich doch gestehen, daß die Ankunft des jungen,  
 Dritter Jahrg. 1826. 4

heldenmüthigen Mannes ihnen nicht unlieb, und in ihrer eigenen bedrängten Lage von großem Werthe war. Doch verbot der Wohlstand das nächtliche Beysammenbleiben, und der Offizier mußte sich auf den Boden des Hauses begeben. Denn ungeachtet des heldenmüthigen Entschlusses der Damen, die Nacht zu durchwachen, schien der sich nahende Schlaf doch seine Rechte geltend machen zu wollen. Der Offizier empfahl sich und gelobte den Damen, in der Frühe des Tages sie weiter zu geleiten. Man schied ziemlich beruhigt. Eine Leiter, auf einer Fallthüre des Bodens angelegt, führte den durch Anstrengung und Lebensgefahr ermatteten Jüngling zu seinem Lager. Vorsichtig geworden, durch den bereits überstandenen Schreck, lud er jedoch seine Pistolen und legte den scharf geschliffenen Säbel sich zur Seite, indem er zugleich die Fallthüre von innen verriegelte und das Licht brennen ließ. Ein elendes Lager nahm ihn auf. Doch entschlummerte er sogleich und sank in einen festen Schlaf. Unruhige, bedrückende Träume umgaukelten seine Phantasie.

So mochten einige Stunden vergangen seyn, als ein starkes Getöse und lautes Wehklagen sein Ohr traf. Er erwachte, die Bedrückungen des Traumes hatten sich zu schaudervoller Wirklichkeit bestätigt. Räuber waren unter dem Beistande des mit ihnen einverstandenen Wirths eingedrungen. Möglich war Alles überfallen worden. Die Gräfin, ihre Tochter, die Kammerfrau, die Dienerschaft lagen in ihrem Blute. Ein leises Wimmern bezeichnete nur noch den Hingang mancher unschuldig Gemordeten. Die Spalten zwischen den Balken des Bodens überzeugten den Erwachten von diesen Gräueln. Nur er, das letzte Opfer ihrer Bosheit, war noch übrig.

Der Mörderhaufe erwähnte eines ihm entkommenen Offiziers, als der niederträchtige Wirth sogleich anzeigte, daß das entwichene Vögelchen bey ihm eingeschlagen sey, und auf dem Boden des Hauses im tiefen Schlafe liege. Lachend weihte man ihn dem Tode und schickte sich an, auch dieses Opfer in Empfang zu nehmen. Seinen Muth kannte man noch von der Zusammenkunft im Walde, wo er nur der Uebermacht gewichen war. Auch ihn im Schlafe zu morden, schien hier am zweckmäßigsten. Leise schlich

einer die Leiter hinan, im Begriff die Fallthüre aufzumachen; sie war aber von innen verriegelt. In diesem Augenblicke streckte ein Schuß durch die kleine Oeffnung derselben den Angreifer zu Boden. Man sah nun, daß der Offizier nicht schlief, vielmehr auf einen Ueberfall vorbereitet war. Einen zweiten Räuber traf das nämliche Schicksal. Da äußerte der Anführer voll Wuth, daß er diesem bald ein Ende machen, und die Thür öffnen wolle. Mit seiner rechten Hand fuhr er in die, in der Thür befindliche Oeffnung hinein, um den Riegel von innen zurück zu schieben. Aber durch einen mächtigen Säbelhieb des Verzweifelnden war die Hand von dem Körper getrennt, der durch den heftigen Schmerz das Uebergewicht verlor und taumelnd zurückstürzte. Der Anführer ward ohnmächtig davon getragen und dem Verweg'nen tausendfaches Verderben geschworen. Doch änderte sich in diesem Augenblicke die Scene. Der Tag dämmerte. Wagen und Stimmen näherten sich. Die Räuber flohen mit ihrer Beute und verödet und stille war die schaudervolle Mordgrube. Die abgehauene Hand lag am Boden. Mit dem Gefühle eines seltsamen Schmerzes ergriff der Offizier unwillkürlich dieselbe, und bemerkte an ihr, zu seinem nicht geringen Schrecken, den glänzenden Siegelring seiner Familie. Tausend Zweifel drängten sich ihm auf, wie dieser an die Hand eines Räubers komme. Furcht und Ungewißheit über das Schicksal der Seinigen, bestürmten ihn wechselweise. Er mußte in jedem Falle geraubt seyn. Zu der eigenen Gefahr, in der er noch zu schweben glaubte, gesellten sich noch diese traurigen Vermuthungen; doch steckte er den Ring an seinen Finger und harrete so auf den Ausgang der Sache, indem er dabey, wie ein guter Soldat, seinen Posten nicht verließ, und mit wieder geladenen Pistolen und gezogenem Säbel den Eingang zum Boden bewachte. Jetzt hielten die Wagen. Eine Menge Stimmen durchkreuzten sich. Zu seiner nicht geringen Freude bemerkte er, daß ein Detaschement russischen Militärs mit Bagagewagen eingetroffen war. Ihr Weg führte sie durch diese Gegend ihrer Bestimmung entgegen. Trost begrüßte der Beängstigte in ihnen seine Retter. Er nannte dem kommandirenden Offizier seinen Namen und

Stand und unterrichtete ihn von der überstandenen Schreckensnacht.

Das angerichtete Blutbad erregte Schauer in der Brust, selbst des rauhen Kriegers. Das innigste Mitleid ward aber der jungen gemordeten Gräfin gezollt. Der Oberst drückte einen Kuß auf die leblose Hand, und schwur ihren Tod zu rächen. Dann gab er Drede zur Bestattung der Ermordeten, und erbat sich vom Offizier ein Pferd und eine sichere Begleitung bis zu dem Gute seines Vaters, um von dort aus die Sache näher zu untersuchen, und der Polizeybehörde diesen Vorfall anzuzeigen.

Lange war er abwesend gewesen. Lorbern hatte er im Dienste Alexanders eingeerntet, die er jetzt seinen Eltern zu Füßen legen wollte. Schon sah er sich in den heimathlichen Grenzen. Alle Freuden einer seligen Jugend drängten sich wohlthuend seiner Erinnerung auf, und ließen ihn die Schreckensnacht augenblicklich vergessen. Jedem Baum, jedem Strauche, jeder Hütte, jedem Wanderer rief er ein Willkommen zu. In seinen Blicken malte sich schaudervolle Erinnerung und frohe Hoffnung. So nahm ihn der Schloßhof auf. Doch seine Erwartungen sanken. Die Diener und Untergebenen erkannten ihn zwar gleich wieder, nahmen ihn aber nicht mit der Freude und Ueberraschung auf, die er sich von ihnen versprach. Zurückgezogenheit und Stille herrschten in diesen Mauern. Nur ein alter, ihm stets ergebener Diener stand ihm Rede. Seine theure Mutter war gestorben, seine Geschwister hatten sich verheirathet und zerstreut, und dem Vater war er — unwillkommen. Denn dieser war gefährlich krank und für niemand zu sprechen. Dessen ungeachtet wollte der Sohn, nach so langer Trennung zu ihm — ward aber nicht vorgelassen. Ein unerklärbares Gefühl ergriff ihn — seiner selbst nicht mehr mächtig, bahnte er sich mit gezogenem Säbel den Weg zu den hintersten Gemächern seines Vaters. Hier lag dieser, ein Bild des Todes, im Bette und scheute sich den Blicken des vor ihm knieenden Sohnes zu begegnen. Noch immer schwieg er und schien die Freude des Wiedersehens auch nicht im entferntesten zu theilen. Von hohem Gefühl ergriffen, stürzte der Sohn sich über ihn hin, um auch in des Vaters Brust gleiche

Empfindungen rege zu machen und — ein Schrey des Schmerzes ist die Erwiederung. Er stuzt — untersucht die Ursache und findet, daß er des Vaters rechten, in einer Binde hängenden Arm durch seinen Druck verletz habe. Er will die Quelle des Schmerzes näher erspüren und erblickt den Arm — ohne Hand. Sein Vater schweigt und liegt vernichtet in seiner Verworfenheit, als der vom Entsetzen ergriffene Sohn ihm den Ring zeigt, und, den Zusammenhang der Schreckensnacht ahnend, ihn fragt, ob er vielleicht errathen, wie der Ring in seine Hände komme?

Todesblässe überzieht des Alten Wangen. Er erkennt in dem Sohn den lähnen Fremdling der letzten Nacht. Er sieht sich als Anführer einer Räuberbande entlarvt und schäumt in ohnmächtiger Wuth. Er kennt die unbesiegbare Rechtlichkeit des Sohnes. Ein Versuch, ihn zu tödten, mißlingt. Er wird übermannt und — gesteht. Weinend schiebt der Sohn die Hallen der Väter, den frohen Aufenthalt seiner Jugend. Das ihm zur Begleitung mitgegebene Commando besetzt das Schloß. Er selbst aber zeigt den Vorfall der nächsten Behörde an, eilt in's Getümmel des Krieges zurück und findet in der Völkerschlacht bey Leipzig seinen Tod, den er geflüstert suchte.

Der Vater entging der gerechten Strafe nicht. Die Sache ward streng untersucht und — eine Gräueltthat reihete sich an die andere. Seine Güter wurden eingezogen, der Adel ihm genommen, und nach den gewöhnlichen Bücktigungen Sibirien ihm zum immerwährender Wohnplatz angewiesen.

### 3) Die menschenfressenden Europäer.

Eine schauerliche Raub- und Mordgeschichte.

In Schottland, acht bis neun Meilen von Edinburgh, lebte im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts ein armer Tagelöhner, Namens Beane. Seine Armuth erlaubte ihm nicht, auf die Erziehung und den Unterricht des Knaben, den ihm sein Weib gebar, viel zu verwenden. Indessen hielt er ihn, als er heranwuchs, zeitig zur Arbeit an, daß er im Stande war, mit Graben und anderer Tagelöhnerarbeit sein Brod zu verdienen. Allein in dem jun-

gen starken Beane entwickelte sich immer mehr ein unüberwindlicher Hang zur Faulheit, und eine entschiedene Abneigung gegen jede Art von Anstrengung. Eines Tages entließ er seinen Eltern, und schweifte eine Zeit lang im Lande umher. Der Zufall ließ ihn eine Weibsperson finden, die von gleichem Schlage war, wie er selbst. Er verband sich mit ihr, und schlug seinen Wohnsitz in einer nach der Seeseite zu gehenden Felsenhöhle auf, die in einer einsamen, von Menschen nur selten betretenen Gegend lag.

Alles umher war öde und leer; in die Höhle selbst drang zur Zeit der Fluth das Wasser mehrere hundert Fuß weit hinein; sie selbst aber lief wohl eine halbe Stunde weit unter der Erde weg, und ihr Hintergrund, den die Fluth nicht erreichte, gewährte ihren Bewohnern einen sichern Aufenthalt. Aber wer hätte in dieser Höhle menschliche Bewohner vermuthet? Höchstens konnte es ein Aufenthalt wilder Thiere seyn! Und doch lebte der schändliche Beane in dieser Höhle wol fünf und zwanzig Jahre, entfernt von aller übrigen menschlichen Gesellschaft, mit einer zahlreichen Familie von Ungeheuern, deren Stammvater er nach und nach geworden war.

Daß der Mensch in seiner Verwilderung schrecklicher noch ist, als ein wildes Thier, zeigte sich hier auf eine schauervolle Art. Beane, sein Weib und seine Kinder, die im eigentlichen Sinne in dieser Höhle wie wilde Thiere lebten, beraubten nicht allein alle diejenigen, welche ein unglücklicher Zufall in diese öde Gegend führte, sondern sie waren auch allemal gewisse Opfer des Todes. Weil der ermordete Körper jedes Mal in die Höhle geschleppt wurde, so konnten die nachforschenden Freunde und Verwandten des Ermordeten durchaus keine Spur entdecken. In der Höhle wurden die Leichname in Stücken geschnitten, geräuchert oder eingesalzen, und dann als einzige Nahrung von diesen Ungeheuern verzehrt. Da es ihnen nicht an unglücklichen Schlachtopfern fehlte, welche in ihre Hände fielen, so behielten sie gewöhnlich nur die besten Stücke des Körpers für ihren Gebrauch zurück. In einer weiten Entfernung von der Höhle warfen sie des Nachts einzelne Glieder in die See, die dann nicht selten aus



Land geworfen wurden, zum Entsetzen aller, die es sahen, oder davon hörten.

Es wurden inzwischen so häufig und allgemein Menschen vermist, von denen man wußte, sie seyen durch diese Gegend gekommen, daß Alles in den umliegenden Distrikten in Aufruhr gerieth. Man ergriff alle nur ersinnliche Maßregeln, endlich hinter die Wahrheit zu kommen. Einzelne Kundschafter, so wie ganze Trupps Bewaffneter wurden ausgeschiedt; erstere kehrten nicht wieder, weil sie in den Hinterhalt der Rotte gefallen waren, letztere hatten nichts gesehen. Eine traurige Folge dieser Nachforschungen war nun die, daß manche unschuldige Reisende, auf die man Verdacht geworfen hatte, ergriffen und hingerichtet wurden; gleiches Schicksal hatten manche Gastwirthe, bei denen die Vermissten zuletzt eingekehrt waren. Aber alle Strenge der Obrigkeit, durch die so manche Unschuldige bestraft wurden, war nicht im Stande, die Urheber dieser beispiellosen Grausamkeiten an das Licht zu bringen, deren Entdeckung man dem Zufall zu überlassen sich genöthigt sah.

Die schreckliche Rotte ging bei ihren Ueberfällen so klüglich zu Werke, daß es schwer war, ihr auf die Spur zu kommen. Von Fußgängern griffen die Bösewichter niemals mehr, als höchstens etliche zusammen an; einzelne Reisende waren ihnen die liebste und stets die gewisste Beute. An ein Entkommen war dann nicht zu denken; denn von weitem war schon Alles beobachtet worden, und da zuletzt Beane's Familie sehr zahlreich geworden war, so konnte auch nach allen Seiten ein Hinterhalt gestellt werden, wo dann die Entfliehenden alsbald niedergemacht wurden. Mehr als einmal schon waren Bewaffnete bei den Nachforschungen, welche die Obrigkeit veranstaltete, bis in die Nähe der Felsenhöhle gekommen; aber da sie die Fluth in dieselbe hatten eindringen sehen, so war ihnen die Möglichkeit gar nicht eingefallen, daß an diesem Orte menschliche Wesen wohnen könnten.

In dem langen Zeitraume von einigen zwanzig Jahren, da diese Familie von Kannibalen ihr Unwesen trieb, war die ungeheure Zahl von beinahe tausend Menschen jedes Alters und Geschlechts allmählich geopfert worden. Endlich führte ein glücklicher Zufall herbei, was aller

Anstrengung der nachforschenden Obrigkeit nicht gelungen war.

Der Pächter eines Landguts auf einem Dorfe, mehrere Meilen von der Unglücksgegend abgelegen, kam eines Abends nebst seiner jungen Frau, die er hinter sich auf dem Pferde hatte, von einem Jahrmarkte zurück, und eilte, nach Hause zu kommen. Noch war es nicht finster, als er in einen Hinterhalt fiel, wo er auf einmal von den Räubern wüthend angefallen wurde. Der Pächter, mit Degen und Pistolen bewaffnet, vertheidigte sich wie ein Verzweifelter. Er verwundete Einige oder ritt sie nieder, und ohne Zweifel hätte er mit sich auch seine Frau gerettet, wenn die Unglückliche nicht mitten im Kampfe vom Pferde gefallen wäre. Augenblicklich stürzten die Kannibalen über sie her, und ermordeten sie vor den Augen des Mannes. Wüthend über den Tod seiner Frau, focht er zwar mit Anstrengung aller seiner Kräfte, aber da die Wüthriche ihn so umzingelt hatten, daß ihm fast kein Ausweg mehr offen schien, so wäre er doch vielleicht noch in ihre Hände gefallen, wenn nicht von weitem her ein ganzer Trupp Menschen, die von demselben Jahrmarkte zurückkehrten, sichtbar geworden wäre. Als bald entflohen die Mörder eiligst nach ihrer Felsenhöhle, und der Pächter sprengte, mit Schweiß und Blut bedeckt, auf seine nun näher kommenden Retter zu.

Die Wanderer erschrafen beim Anblicke des Ankommenden über seinen eraltirten Zustand. Er erzählte ihnen das schreckliche Ereigniß, und ergoß sich in heftige Klagen über den Verlust seines geliebten Weibes. Bestürzt bei dem Gedanken, daß Einzelnen von ihnen ein gleiches Schicksal hätte begegnen können, aber wieder ermuthigt durch die größere Anzahl der Gesellschaft, und die gute Bewaffnung mehrerer derselben, gings vorwärts nach dem Schauplatze des Mordes und des Schreckens. Der Leichnam der ermordeten Pächtersfrau war von den Räubern eine Strecke weit fortgeschleppt, dann aber liegen gelassen worden. Fürchterlich war der Anblick des verstümmelten blutigen Körpers der jungen Frau, Entsetzen durchbebt jeden Anwesenden beim Anblicke desselben.

Der unglückliche Pächter begab sich nach Glasgow,

um der Obrigkeit von dem erlittenen Unglück Nachricht zu geben. Die Kunde davon verbreitete sich in der ganzen umliegenden Gegend, und erregte Entsetzen und Abscheu nicht nur, sondern auch den allgemeinen lebhaften Wunsch, endlich eine Rotte entdeckt zu sehen, die so lange schon Tod und Verderben über eine ganze Gegend verbreitet hatte.

Bereits nach etlichen Tagen schon hatte eine Zahl von vierhundert Bewaffneten sich vereinigt, und zog nach dem Orte hin, wo jener traurige Vorfall sich ereignet hatte. Der unglückliche Pächter, der hier sein junges Weib unter den mörderischen Händen unbekannter Bösewichter hatte müssen enden sehen, machte den Führer. Große Spürhunde, die zur Durchsuchung der Felsen und Gebüsche ihre Dienste leisten sollten, waren mit bei dem Zuge, an den sich Neugierige genug aus der Umgegend noch angeschlossen hatten.

Beinahe wäre auch diese Unternehmung fruchtlos abgelaufen. Schon hatte man überall umher Alles durchsucht, aber durchaus nichts gefunden, das verdächtig scheinen konnte. Eine Spur von einer menschlichen Wohnung war gar nicht zu entdecken; und als man an jene Höhle kam, wurde weiter gar keine Rücksicht darauf genommen, sondern man suchte weiter an der Seelüste hin. Glücklicherweise waren einige Hunde in die Höhle hinein gegangen, die alsbald ein fürchterliches Geheul und Gebell erhoben, auf welches alle Bewaffnete herbei strömten.

Anfangs konnte man nicht begreifen, wie an einem Orte, wo dichte Finsterniß herrschte, etwas Menschliches verborgen seyn könne. Doch da die Hunde nicht aufhören zu heulen und zu bellen, und immer weiter in die Höhle vorwärts gingen: so wurden Fackeln angezündet, bei deren Scheine die Bewaffneten vorwärts drangen, und endlich die Wohnung der Räuber erreichten. Wie schauerhaft war der Anblick, der sich hier darstellte! Eine Menge menschlicher Glieder jeder Art in Rauch aufgehangen, oder eingesalzen in Gefäßen; außerdem eine ungeheure Anzahl von Kleidungsstücken, Kostbarkeiten, Waffen und viele andere Dinge, die den Ermordeten abgenommen worden waren. Die Ueberlegenheit der Eindringenden war zu groß,

so wie die Ueberraschung der Bösewichter zu unerwartet, als daß sie es hätten wagen sollen, sich zur Wehre zu setzen. Sie wurden daher ergriffen und gebunden. Beane und seine Familie bestand aus nicht weniger als einigen vierzig Personen: Frau, acht Söhne, sechs Töchter, achtzehn Enkel und vierzehn Enkelinnen, alle in Blutschande erzeugt, von Menschenfleisch genährt, und wild unter Verbrechen herangewachsen. Die Kostbarkeiten und Vorräthe, die sich in der Höhle befanden, wurden weggenommen, die traurigen Ueberreste der Ermordeten aber begraben.

Der Zug ging nach Edinburgh, wo die Verbrecher den Gerichten überliefert wurden. Wie schauderte jeder im Lande bei der Nachricht von der schrecklichen Entdeckung. Wie wehklagten die Verwandten derer, welche ihre Angehörigen eingebüßt hatten, ohne daß sie hatten entdecken können, welches Schicksal ihnen bereitet worden sey, und die nun nicht mehr in Ungewißheit seyn konnten! Wie frohlockte Alles in der Gegend, endlich diese Rotte von Ungeheuern entdeckt und die öffentliche Ruhe in dieser Gegend gesichert zu sehen! Daß im Geiste der damaligen Zeit die Martern mit Martern vergolten und über die Kannibalen eine furchtbare Todesstrafe verhängt wurde, kann man schon an sich voraussehen. Den Männern wurden die Schamtheile abgeschnitten und vor ihren Augen verbrannt, dann Arme und Beine abgehauen, und nun erst der Körper in das Feuer geworfen. Die übrigen, nämlich Beane's Frau, Töchter und Enkel, mußten der Bestrafung zusehen; dann wurden sie alle, bis auf das kleinste Kind, dem Flammentode Preis gegeben.

Auf jeden Fall ein höchst merkwürdiges Beispiel, wie in einem civilisirten Staate eine Rotte gänzlich verwilderter, und zu Raubthieren geworbener Menschen so lange ihr schreckliches Wesen unentdeckt hatte treiben können.

#### 4) Liebe und Verrath.

Eine wahre Begebenheit.

Eine junge Wittwe von sechs und zwanzig Jahren war nach Paris gekommen, um hier sich niederzulassen. Sie lebte in der tiefsten Abgeschiedenheit, und ihr einz-

ger Ausgang war in die Kirche; indessen hinderten sie ihre frommen Uebungen doch nicht, bisweilen zu denken, daß es gerade nicht angenehm sey, im sechs und zwanzigsten Jahre Wittwe und ganz allein zu seyn.

Dieser Gedanke überraschte sie einst in der Kirche St. Roch mitten unter ihren Betrachtungen, da blickte sie um sich und wurde einen jungen Menschen gewahr, der dicht neben ihr kniete und mit Inbrunst betete. Dieser Anblick überraschte und zerstreute sie; der junge Mann unterbrach alsbald sein Gebet und richtete einige zärtliche und mystische Worte an sie; die süßen Worte vermehrten ihre Bewegung, sie überredete sich, daß der Himmel ihr diesen Tröster sende, sie gab ihm geneigtes Gehör; sie verließen zusammen die Kirche, sie erlaubte ihm sie nach Hause zu begleiten, und fand kein Bedenken ihr ganzes Vertrauen einem Menschen zu schenken, den sie zum ersten Male sahe. Mit Vergnügen vernahm sie an seinem Munde den Antrag der Ehe.

Dieser Plan einer rechtmäßigen Verbindung erzeugte bald einen zu einer minder unschuldigen. Der junge Mensch machte sich bei der jungen Wittwe einheimisch; er speiste alle Tage mit ihr; sie vertraute ihm ihre Geheimnisse, ihre Angelegenheiten, öffnete ihm ihre Börse, gab ihm den Schlüssel zu ihrem Zimmer, mit der Erlaubniß des Eintritts zu jeder Stunde auch in ihrer Abwesenheit. Kurz! ob er gleich noch nicht den Namen ihres Gemahls führte, besaß er doch alle Rechte desselben.

Sollte man glauben, welchem Menschen die unbesonnene Person sich mit so unbeschränktem Vertrauen hingab? Man wird sie bedauern müssen, trotz ihrer Schwäche und ihres Leichtsinns.

Eines Tages war sie ausgegangen, und hatte um zwei Uhr Nachmittags ihre Wohnung verlassen. Um fünf Uhr kehrte sie zurück. Sie suchte in ihrem Secretair, den sie offen gelassen hatte, und bemerkte, daß ihr eine Banknote von 500 Franken, eine Summe von 800 Fr. in Napoleonsdor, Bijouterien, Silber und eine Obligation über 400 Fr., welche ihr ihr Liebhaber für ein Darlehn von gleicher Summe ausgestellt hatte, fehlten.

Sie wußte Anfangs nicht, auf wen sie diesen Diebstahl denken sollte; da sie jedoch nach einiger Zeit bemerkte, daß der junge Mensch nicht erschien, so fing sich ihr Verdacht an auf ihn zu richten. Sie wurde sehr bestürzt bei diesem Gedanken, und schnell eilte sie in Person zu ihrem Geliebten hin. Sie fand ihn nicht zu Hause. Noch unruhiger ging sie noch einmal hin, und da sie ihn abermals nicht fand, wartete sie bei dem Portier auf ihn. Um eilf Uhr kam er und sagte im Eintreten zum Portier, er solle, wenn Madame \*\*\* (seine Geliebte) nach ihm frage, ihr nur sagen, er habe Paris verlassen. Madame \*\*\*, welche versteckt gewesen war, trat, als sie diese Worte hörte, hervor. Man denke sich das Erstaunen und die Bestürzung des jungen Menschen. Er bedeckte sich das Gesicht mit den Händen und suchte zu entweichen, allein Madame \*\*\* stürzte auf ihn zu und zwang ihn mit ihr auf sein Zimmer zu gehen. Hier gerieth sie bei dem Wortwechsel in eine so heftige Bewegung, daß ihr übel wurde und sie ohnmächtig zu Boden sank. Man hätte glauben sollen, er würde bloß darauf gedacht haben, ihr Hülfe zu leisten; nichts weniger; sein erster Gedanke war, diesen Augenblick zu benutzen und die Flucht zu ergreifen; er hob sie nicht einmal auf, sondern eilte fort, um sie nie wieder zu sehen. Indessen hat er doch im Weggehen den Portier, ihr Weinessig zu bringen, er selbst wolle bei einem benachbarten Apotheker Hülfe holen.

Als Madame \*\*\* durch Hülfe des Portiers wieder zu sich gekommen war, gerieth sie in Verzweiflung, da sie den jungen Mann nicht bei sich sah; sie hörte, daß er fort sey, und dessen sich erinnernd, was er, als er kam, zum Portier gesagt hatte, zweifelte sie nicht mehr, daß er sie verlassen habe. Sie weinte Anfangs bitterlich darüber, allein bald trat ein heftiger Haß an die Stelle des Schmerzes und doppelt erzürnt sich so verrathen und beraubt zu sehen, dachte sie nur darauf, das ihr angethane Unrecht zu rächen. Sie ging daher den andern Tag zum Polizei-Commissair, meldete ihm den Diebstahl, und gab ihren Liebhaber als den an, der ihn begangen haben müsse. Zu gleicher Zeit übergab sie dem Polizei-Commissair mehrere Papiere, welche sie gestern beim Nachsuchen nach den

ihr gestohlenen Sachen im Bureau des jungen Mannes gefunden habe.

Die Papiere bestanden aus acht Wechselln, ausgestellt auf Ordre des letztern von verschiedenen Handelsteuten, zwei andern Wechselln gleichfalls auf seine Ordre gestellt von seiner Geliebten, zwei Briefen mit seiner Adresse und mit seiner Mutter Namen unterzeichnet, und endlich einer von seiner eigenen Hand geschriebenen Note, welche bewies, daß er sich mehrerer Veruntreuungen gegen Handelsteute schuldig gemacht hatte. Madame \*\*\* erklärte, daß die beiden mit ihrer Unterschrift versehenen Wechsel falsch seyen und bemerkte zugleich, daß das Postsigel auf den Briefen auch nachgemacht zu seyn scheine.

Den nämlichen Tag wurde der junge Mensch verhaftet und zum Polizei-Commissair gebracht, der ihn sogleich verhören ließ. Er gestand die Wegnahme der Sachen, der er beschuldigt wurde, ein, allein er setzte hinzu: er lebe mit Madame \*\*\* auf einem so vertrauten Fuß, daß er sich diese Freiheit wohl habe bei ihr nehmen dürfen, und daß er auch Willens sey, ihr Alles zurück zu geben; er gestand gleichfalls, daß alle dem Commissair eingehändigte Papiere von seiner Hand seyen, allein er äußerte auch zugleich, daß er alle diese falschen Papiere bloß gefertigt habe, um Madame \*\*\*, welche er heirathen werde, Vertrauen einzulösen, keinesweges aber in der Absicht sich derselben gegen jemand anders zu bedienen.

Im Verfolg des Prozesses wiederholte er seine ersten Aussagen vor dem Richter. Er wurde endlich vor das Criminalgericht des Seine-Departements zu Paris gestellt und des Diebstahls, der Verfälschung solcher öffentlichen und Privaturkunden, so wie der Nachahmung des Poststempels angeklagt. Auch hier beharrte er auf seinen ersten Aussagen.

Der Haß der jungen Wittwe war jedoch nicht von langer Dauer. An die Stelle der Rache trat die tiefste Reue darüber, und sie strebte nun nach nichts mehr, als darnach, wie sie die Wirkung ihrer Anklage vernichten, und ihren Liebhaber retten könnte. Was sie vor dem kaiserlichen Gerichtshof sagte, erfüllte alle Zuhörer mit Bewunderung und Erstaunen. Sie wollte das Schändlichste

in dem Betragen ihres Liebhabers auf sich nehmen, und sich allein der Strafe der Gesetze bloßstellen. Nicht er hat mich verführt, sagte sie, ich selbst bin ihm in der Kirche St. Roch entgegen gekommen; ich fand ihn hübsch, ich lud ihn ein, mir zu folgen, ich sagte ihm, daß ich meines Wittwenstandes überdrüssig sey und bat ihn, mich zu heirathen. Er antwortete mir, daß er dieses zufrieden sey, daß er deshalb an seine Mutter schreiben wollte u. s. w. Sie suchte ihn nun gegen jeden Punkt der Anklage zu vertheidigen, besonders aber das Verbrechen des Diebstahls von ihm abzuwälzen. Er war völlig Herr im Hause bei mir, sagte sie, hatte er nicht das Recht, Alles zu nehmen, wenn ich ihm Alles gegeben hatte? — In Ansehung der falschen Unterschriften sagte sie, daß er die Schriften bloß ihrentwegen gefertigt habe, um sie zu überzeugen, daß sie keinen ganz armen Menschen, oder von niedriger Herkunft heirathen würde; daß diese List ihrer Zärtlichkeit schmeichle, daß sie zwar unnütz sey, allein nichts Strafbares enthalte, weil er nie die Absicht gehabt habe, sich der falschen Documente zum Betrug eines Andern zu bedienen.

Dies war der Inhalt der Rede dieser schwachen, leichtgläubigen, zum Besten ihres unwürdigen Liebhabers so naiven Frau. Ihre Beredsamkeit half ihm jedoch eben so wenig, als die seines Vertheidigers. Der kaiserliche Procurator machte es einleuchtend, daß der Angeklagte seinen Diebstahl durch sein vertrauliches Verhältniß mit der jungen Wittve eben so wenig rechtfertigen könne, als das Entwenden der Obligation, ja daß eben dadurch seine Handlung nur um so schlechter werde, weil er die Abscheulichkeit gehabt habe, seine Geliebte zu verlassen, nachdem er sie verführt und beraubt habe. Auch bewies er, daß der Angeklagte das Verbrechen des Falschums nicht dadurch von sich ablehnen könne, daß er sage: er habe die falschen Documente bloß gefertigt, um der Wittve Vertrauen zu sich einzuslößen, nach der Bestimmung des Gesetzes blieben es immer falsche Documente, überdies wären die mit der Unterschrift der Dame \*\*\* versehenen offenbar in der Absicht gefertigt, um Andere zu betrügen.

Nach allen diesen Betrachtungen erklärte die Jury



den Angeklagten für schuldig in den Hauptpunkten der gegen ihn erhobenen Anklage, und so wurde er zu sechsjähriger Kettenstrafe, einer Stunde Ausstellung am Pranger und zum Brandmarken verurtheilt.

### 5) Eine merkwürdige Kriminalgeschichte.

Am dem hohen waldumkränzten Rötterberge, wo die Gränze des Fürstenthums Lippe sich von Westphalen scheidet, liegen zwei einsame Meierhöfe, die den Namen Falkenflucht haben, und die über den kleinen Bezirk ihrer Felder rundum in dicke Wälder schauen. Von dem Gipfel des Rötterberges, wo man weit in die reichen schönen Wesergegenden hinabblückt, weilt das Auge gern auf diesem nahen einsamen Weiler, in dessen ländliche Wirthschaft man wie in ein heiteres Stilleben hineinschaut.

Den einen dieser Meierhöfe bewohnte die Wittwe Angela Möller, gewöhnlich Falkenflüchter Engel, auch die Fluchtengel in der Gegend genannt. Sie hatte ihre ländliche Wirthschaft größtentheils an ihren Sohn Christoph abgetreten, der seit einigen Jahren mit einem Mädchen aus dem Dorfe Rötterberge, das nicht weit davon liegt, sich verheirathet hatte, und lebte mit ihren übrigen Kindern von dem Ertrag der vorbehaltenen Leibzucht in demselben Hause. Sie war sparsam, fleißig und ordentlich, ihre kleine Wirthschaft war wohl eingerichtet und sie erübrigte oft ein kleines Sümmlen, das sie auf Zinsen lieb.

Am Sonntage den 24. Mai 1813 steht sie früh Morgens auf, kleidet sich an, steckt Geld zu sich und beschickt dem allein anwesenden achtfährigen Mädchen, es solle Kartoffeln schälen, und gut für alles sorgen, bis sie wiederkomme, sie gehe nach Böderen, welches eine Stunde entfernt liegt, in die Kirche und wolle da auch noch ein kleines Geschäft abmachen, sie sey aber zeitig vor Tische wieder zu Hause. Dann nimmt sie ihren Rosenkranz und wandelt in der Frühe des heitern frischen Morgens den schmalen Fußpfad in den Wald, die Meinte genannt, durch dessen Dickicht hinab sich der Weg nach Böderen wendet, das in einem engen Bergkessel liegt.

Dieser Weg wird des Sonntags häufig betreten, indem viele aus der Gegend nach Böderen zur Frühmesse

gehen, und so folgen auch der Angela bald einige Landleute. — Der erste geht schnell in den Grund hinab; in dem düstern Dickicht der hohen Buchen, wo durch ein durchfließendes Wässerchen der Fußpfad getheilt wird, bebt er plötzlich erschrocken zurück, als er neben dem Pfade eine Frau liegen sieht. Er naht sich ihr nicht, er ruft sie an, bemerkt aber keine Bewegung; sie liegt, den Arm über den Kopf, auf ihrem Angesicht, und er bemerkt viel Blut. In der Einsamkeit des dichten Waldes, in der Frühe des stillen Morgens überläuft ihn ein Schauer bei dem Gedanken, daß hier schon Mörder ihr Tagewerk vollendet. Er will fliehen, aber es kommen noch einige Landleute gegangen, und nun untersuchen sie die Frau genauer und finden, daß ihr Kopf mit einem blutigen Tuch umwunden, ihr Körper noch warm, aber kein Zeichen des Lebens mehr in ihr ist.

Sie eilen zu dem Maire der benachbarten Gemeinde Fürstenuau, der sich mit einigen Leuten sogleich in den Wald begiebt, die Erschlagene findet und die unglückliche Angela in ihr erkennt. Sie liegt in ihrem Blute, den Rosenkranz fest um ihre Hand gewickelt, unter einer hohen Buche am stillfließenden Bach und rundum ist schweigende Waldesstille, keine Spur des unseligen Thäters und des tödtenden Werkzeugs; nur eine neben ihr liegende Nadelbüchse nebst Fingerhut zeigten, daß der Thäter ihre Tasche durchsucht hat. Die frischen Spuren in dem Laube des Waldes waren Zeugen, daß der Thäter wahrscheinlich zwei gewesen, und daß sie von der linken Seite hoch herab vom Berge gestiegen waren, der Unglücklichen den Weg abgeschnitten hatten, und daß sie während der mörderischen Schläge zur Rechten getaumelt war.

Der Maire läßt zwei Wächter bei der Leiche, schickt einen Boten mit der Anzeige an den Friedensrichter zu Hörter, und begiebt sich auf die Falkenslucht, wo er die Nachricht des Mordes der Mutter überbringt. Der Sohn Christoph ist allein, seine Frau war den Abend vorher nach Köterberg und von da des Morgens nach Hörter gegangen, der Knecht aber weidet die Pferde. Das kleine Mädchen bricht in lautes Wehklagen aus, der Sohn Christoph schreit laut auf vor Schmerz, ruft: O meine Mutter,

meine arme Mutter, und stürzt hinaus nach dem Walde, wo er sich über die Leiche hinwerfen will, von den Wächtern mit Mühe zurückgehalten wird, und laut heulend und sich in den Haaren raufend, auf der Erde wälzt.

Der Friedensrichter veranstaltete sogleich die legale Sektion, und es findet sich, daß die Gemordete mit einem stumpfen aber schweren Instrument durch unzählige Schläge auf den Kopf getödtet wurde; der Hirnschädel ist an mehreren Stellen gesprungen, an den Schläfen ragen die Knochensplitter hervor, jeder Schlag beinahe war tödtlich.

Welch ein Anblick aber, die jüngern vier Kinder dieses unglücklichen Mutter händeringend und wehklagend um die blutige Hülle winseln zu sehen! welch schrecklicher Gedanke, den ersten Verdacht der bösen That auf den eignen Sohn, jenen Christoph, der sich am schmerzvollsten gebedrte, werfen zu müssen. Die Stimmen aller, die ihn kannten, sprachen gegen ihn; der Friedensrichter wußte, daß er mit seiner Mutter im steten Zank und Streit gelebt, ihren Wohlstand ihr neidisch gemißgönnt, die Dienste, zu denen er verpflichtet war, ihr verweigert und deshalb kürzlich noch sich so pflichtvergessen betragen hatte, daß die Mutter genöthigt gewesen war, gerichtliche Hülfe anzusprechen.

Er verfügte deshalb seine Verhaftung und leitete die Untersuchung ein.

Die ersten Verhandlungen ergaben so wenig äußere Verdachtsgründe, daß seine Unschuld beinahe erweisbar schien, denn nach seiner und des Knechtes übereinstimmenden Aussage, war der Sohn der Mutter auf ihrem Kirchwege nicht weit von der Hausthüre begegnet, hatte mit ihr einige gleichgültige Worte gesprochen: daß es zu spät zur Frühmesse sey, indem er schon habe läuten hören, und sich dann ins Haus begeben, wo er seinen Sonntagstoch ausgezogen und das Essen zubereitet, auch das Haus nicht wieder verlassen habe.

So war die Lage der Sache, als der Friedensrichter den Knecht, in dessen Aussage er Verdacht setzen zu können glaubte, in strenge gefängliche Haft bringen ließ, und nach scharfem Verhör von ihm vernahm, daß der Verdacht des Mordes wohl auf einen gewissen Conrad Grave

falle, der ein Deserteur und flüchtiger Verbrecher sey, im Lippischen eine Frau habe, und um vor den Verfolgungen der Gensd'armirie, die ihn seit Jahr und Tag aufsuche, sicher zu seyn, sich stets auf der Gränze in den Wäldern aufhalte, Holz und andere Dinge stehle, und dafür von schlechtgesinnten Einwohnern der umliegenden Orte beköstigt und oft verheimlicht werde. Dieser sey am Sonntage früh Morgens, wie ihm der kleine Hirtenjunge von der Falkenflucht erzählt, aus der Meinte heraufgekommen auf die Höhe, wo jener gehütet, und habe ihn gefragt, ob er ihm Feuer anmachen solle. Er habe das verneint und jener sey vorbeigegangen, aber gleich wieder gekommen mit den Worten: „Hör Junge, daß du keinem Menschen sagst, daß du mich hier gesehen hast!“ Dieser habe das ihm zugesichert und jener hätte hinzugesetzt: „auch den Plagen (Kindern) zu Falkenflucht nicht.“ Auf die wiederholte Versicherung, die er in der Angst gethan, daß er gewiß nichts sagen wolle, sey jener fortgegangen, habe aber die in Händen habende Art noch einmal hoch in die Höhe gehoben und gesagt: „Junge, wenn du ein Wort sprichst, so hau' ich dir den Kopf vom Rumpfe.“

Zugleich wurde erzählt, daß die erschlagene Angela unlängst der Frau des Grave angezeigt hätte, ihr Mann halte es mit einem Mädchen zu Fürstenau, daß diese es ihm nachher vorgeworfen und zornig erklärt hätte, daß sie ihn nun auch der Gensd'armirie verrathen, und nichts weiter mit ihm zu schaffen haben wolle, worauf jener die Angabe für eine Lüge erklärt und erboßt augerufen hätte: das solle der alten Fluchtengel übel bekommen.

Welch ein neues Feld der Untersuchung öffnete sich durch diese Erzählung plötzlich; wie erschien es von der höchsten Wichtigkeit, daß ein so verwilderter Bösewicht, der in Wäldern hausend, dem Recht und der Ordnung zügellos Trotz bot, vielleicht aus bloßer Rache die schrecklichste That verübte, und den Verdacht seiner Blutschuld unbewußt auf den Sohn wälzte, der durch seine rohe Dummheit beinah zu jeder Vertheidigung unfähig, die Vermuthung erregte, daß die Ausbrüche seines Schmerzes unverstellt gewesen seyn könnten.

Die äußerste Thätigkeit wurde angestrengt, den in

Wälbern hausenden Bösewicht zu ertappen, und was Jahre lang vergebens war versucht worden, gelang schnell dem festen Vorsatz und dem besonnenen Willen. In der zweiten Nacht des angestrengten und klug eingeleiteten Suchens und in der sechsten seit jenem unseligen Morde, ward der Conrad mitten im Walde, aus einem Rudel diebischen Gesindels, das da hütete, herausgegriffen, und von den Gensd'armen überliefert.

Das erste Verhör blieb fruchtlos, er kannte weder die Erschlagene noch ihren Sohn. — Die treue umständliche Erzählung des kleinen unschuldigen Hirtenknaben aber, der ihn schon mehrere male in der Nähe der Falkenflucht mit einer Art hatte umher schleichen sehen, wurde ihm nun umständlich vorgehalten, und sie beugte ihn; es überfiel ihn ein heftiges Bittern. Er bekannte seine That.

Seit einem halben Jahre war er nämlich von dem Christoph Möller und dessen Frau gedungen, die unglückliche Mutter zu erschlagen. Beide, besonders aber die Frau, hatten ihn oft aufgesucht und wiederholt gebeten, sie doch der Alten zu entledigen; die Frau hatte geäußert: sie müsse sie los seyn und sollte es ihr auch die beste Kuh aus ihrem Stalle kosten. Sie hatten ihm Anfangs eine Stiege Linnen und noch manche Kleinigkeiten geboten, zuletzt hatten sie ihm versprochen, sein ganzes Lebenlang für ihn zu sorgen.

Mehrere Male hatten sie ihm auch Gelegenheiten gezeigt, die sich zur Ausführung schickten, namentlich Einmal, wie die Alte spät an einem düstern regneten Tage aus der Stadt zurück erwartet wurde, ein anderes Mal, wie sie nach Köterberge zur Kindtaufe eines Schwagers gingen und die Alte allein zu Hause blieb.

Schon früher hatte Christoph einen Knecht zum Mord bereben wollen, ihm selbst die Flinte geladen und gesagt: Wenn sie nicht auf dem Plage todt bleibe, so solle er nur mit der Kolbe sie völlig todt schlagen; es mache nichts, wenn auch die Flinte darauf ginge.

So lange also hatte schon der Dämon des Mordes über dem Haupte der armen Angela geschwebt, jetzt da sie gerichtliche Verhandlungen angeknüpft hatte, um ihre Rechte gegen den arglistigen Sohn zu behaupten, dem dieser halbe

Besitz des väterlichen Erbes nicht genügte, jetzt war es für ihn Zeit, die Sache mit größerm Ernst zu betreiben. So erklärte er sich nämlich am Sonnabend vorher gegen Conrad, den er im Wald aussuchte, und am dringendsten war seine Frau, die Essen hinaus trug und ihn bewirthete, auch ihm viele Vorwürfe wegen seines bisherigen Zögerns machte. Jetzt wurde der Plan entworfen, und die Ausführung auf den folgenden Morgen festgesetzt.

Die Frau ging am Abend nach Rötterberg zu ihrer Mutter, die Angela begab sich früh zu Bette, und um 9 Uhr fand sich der Conrad ein, schlich sich leise ins Haus, und schlief die Nacht mit Christoph zusammen im Bette; nur eine dünne Wand trennte sie von dem Schlachtopfer ihrer Verworfenheit.

Auf dem Wege nach der Kirche folgten sie ihr, und Conrad, der eben so groß, muskulös und stämmig, als Christoph klein und elend war, vertritt ihr zuerst den Weg, und sie, die ihn erkennt, wünscht ihm einen guten Morgen und sagt: Je Conrad, wo kommt ihr denn so früh schon her? Der Schändliche wechselt einige Reden mit ihr, bis Christoph sich naht. Nun faßt er sie am Nacken und wirft sie zu Boden; unter den vereinten Schlägen haucht sie ihr Leben aus.

Die Furien lassen ihnen aber keine Zeit, sie zu verscharren, flüchtigen Fußes eilt jeder seinen Weg.

Die Frau zeigte sich während der Untersuchung am fecksten im trotzig frechen Lügner. Bei ihrer Verhaftung setzte sie sich erst zu Tische und aß mit kalter Ruhe, dann reichete sie das anderthalbjährige Kind, das sie noch an der Brust hatte, gleichgültig weg, und folgte ohne Spur des Gefühls den Schritten der Gensd'armen, die sie auf immer diesem Hause, dieser Heimath, ihren Kindern, ihrer anwesenden Mutter und ihren Verwandten entführten.

Das Gericht der Geschwornen zu Cassel erkannte in der Sitzung am 27. September desselben Jahres alle drei für schuldig und der Criminalhof verurtheilte sie zum Tode. Bald nachher wurde das Todesurtheil an den Schuldigen vollzogen, mit Ausnahme der Frau, gegen die es wegen ihrer Schwangerschaft aufgeschoben wurde.

Die Sitzung des Gerichts hatte sich bis in die Nacht

erstreckt. Es war Mitternacht, als der Präsident Beermann das Todesurtheil aussprach. Der ganze Saal war noch angefüllt von Menschen, es herrschte eine tiefe schauervolle Stille, und der Präsident sprach in diesem feierlichen Augenblick noch folgende Worte: „Möchte doch das nahe Bevorstehen eurer Todesstrafe auf dem Schaffot euch an das ernste Erscheinen vor dem Gerichte des ewigen Gottes mahnen. Ihr habt das Band der Menschheit, das heilige Band, welches die Natur geknüpft hatte, so grausam zerrissen. Ihr habt eine gute alte Frau, die ihre Andacht zu Gott verrichten wollte, die euch so freundlich zusprach, auf ihrem frommen Wege ermordet. Eurer Mutter, die euch unter dem Herzen trug, die euch das Leben gab, . . . habt ihr mit Grausamkeit das Leben genommen. Ein lautes Winseln der mit Schmerz und Angst des Todes Kämpfenden erschreckte die Menschen in der Gegend des Mordplatzes . . . aber es drang auch hinauf bis über die Wolken. Möchte Neue eure Gemüther erfüllen und eine aufrichtige Bekehrung euch die Tröstungen einer Religion verschaffen, die reich ist an Barmherzigkeit!

#### 6) Der Wiener Scharfrichter.

Zu Wien lud ein armer Schwermüthiger oder Wahnsinniger, der des Lebens müde war, den Freimann oder Scharfrichter zu sich. Der Mann kam, und wurde in das abgelegenste Zimmer des Hauses geführt. Der Unglückliche schließt hier die Thür hinter sich ab, wirft den Schlüssel zum Fenster hinaus, und macht dem verwunderten Gast den Antrag, ihn unverzüglich in diesem Zimmer aufzuknüpfen. Der Scharfrichter entschuldigte sich mit dem Mangel alles Zubehörs zu einem solchen Geschäfte; er hatte keinen Strick, keinen Nagel. — Für das Alles ist schon gesorgt, hieß es, der Nagel sey bereits in die Wand eingeschlagen, und der Strick werde ihm hiermit übergeben. — Aber unverurtheilt darf ich Sie ja meiner Seele nicht aufhängen, erwiederte der Freimann; ich würde ja Verantwortung bekommen. — Auch diesen Einwand habe ich vorausgesehen, entgegnete der Lebenssatte, und zog zwei geladene Pistolen aus der Tasche;

bies ist die Antwort darauf! Du hängst mich ohne Widerrede, oder du bist des Todes! — Solchen Gründen war nun freilich nicht leicht zu widerstehen. Der Scharfrichter schien sich gelassen in die Noth zu fügen, sann aber auf eine Krieglislst zur Entwaffnung seines Gegners. Gut, sagte er, ich will Ihren Willen erfüllen; aber eine Bitte werden Sie mir doch nicht versagen? Sie müssen mich nämlich durch eine schriftliche Erklärung Ihres unabänderlichen Willens gegen alle Verantwortlichkeit decken. Ist dieß geschehen, nun wohl, dann soll Ihr Verlangen erfüllt werden. Der arme Sünder fand diese Forderung billig, wies dem Henker einen Platz an, legte die zwei Pistolen vor sich auf den Tisch, und stellte die verlangte Urkunde in bester Form Rechtens aus.

Unterdessen hatte der Freimann Muße seine Lage zu überdenken, und machte die eben nicht erfreuliche Bemerkung, daß, wenn auch die zwei geladenen Pistolen zu beiseitigen wären, er sich doch ganz in der Gewalt des Stricklustigen befinde, der ungleich stärker war, als er, und ihn, durch seinen Wahnsinn noch mehr gestärkt, bei einem Handgemenge gewiß überwältigen würde.

Kaum war aber die verlangte Urkunde fertig, so stellte sich der Scharfrichter ganz beruhigt: Besorgen Sie jetzt nichts weiter, sagte er zu dem Lebensfatten, und legen Sie fecklich die unfreundlichen Pistolen bei Seite, denn Sie sind ja auch ohne diese der Stärkere. Durch Ihre Schrift bin ich jetzt vollkommen gedeckt; das Hängen ist einmal mein Handwerk, und ob ich einen mehr oder weniger aufknüpfe, ist mir einerlei. Uebrigens seyn Sie nur getrost, der Tod am Strange ist ein sehr angenehmer Tod; es treibt zwar ein wenig die Augen aus dem Kopf, übrigens aber schläft man mehr dabei ein, als daß man stirbt u. s. w.

Während er so sprach, wurden alle Zubereitungen zur Execution gemacht. Der Wahnsinnige schien sein Mißtrauen ganz zu verlieren, trat hinzu, ließ die Pistolen liegen, und sich das Weitere von dem Manne erklären.

Nun ging es zur Ausführung. Schon hatte der Supplikant den Strick um den Hals, und der Schemel stand unter dem Nagel. Ehe er ihn aber bestieg, fragte



der Freimann ganz kalteblütig, wo denn der zweite Strick sey? — Was denn für ein zweiter Strick? — Ei nun der, womit Ihnen die Hände an die Schenkel gebunden werden müssen; haben Sie denn jemals einen hängen sehen, dessen Hände frei gewesen wären? So wie ich Sie anknüpfe, schlagen Sie mit den Händen aufwärts, schlagen mich weg und halten sich an dem Strick fest. Wollen Sie denn eine Stunde lang zappeln?

Der Wahnsinnige fand diese Einwendung sehr ungeündet, suchte und fand mehrere Bänder, mit denen er sich gutwillig binden ließ. Kaum war dieß aber geschehen, so bemächtigte sich der Scharfrichter der Pistolen, schoß sie durch das Fenster ab, machte Lärm, und rettete so dem Unglücklichen das Leben. Wohl dem Manne, der sich gewöhnt in jeder schwierigen Lage des Lebens seine Geistesgegenwart zu behalten, und immer mit Besonnenheit zu handeln!

#### 7) Das Verborgene.

Im Jahr 1664 kaufte ein Bürger zu Chelmsfort in der Grafschaft Essex in England ein Haus, und ließ dasselbe sich zum Wohnhause einrichten, weil es vorher ein Wirthshaus gewesen war. Zu den vorzunehmenden Reparaturen gehörte auch die, daß er einen alten verwitterten Zaun, der den Garten von der Straße schied, einreißen ließ, um eine starke Mauer, von Ziegelsteinen aufzuführen zu lassen. Als nun die Arbeiter des Fundamentes wegen, in die Erde gruben, fanden sie etwa drei Fuß tief unter der Oberfläche einen männlichen Leichnam, der ziemlich unbeschädigt war.

Da dieser Ort niemals ein Begräbnißplatz gewesen war, so fiel dem Eigenthümer dieser Umstand auf, und er glaubte sich verpflichtet, seiner Ortsobrigkeit davon Anzeige zu machen.

Diese Meldung führte zu einer nähern Untersuchung, welche jedoch lange nichts Wesentliches ergab. Der Physikus meinte, der Körper könne leicht 16—20 Jahre in dem trocknen Boden gelegen haben.

Im Uebrigen ward ausgemittelt, daß dieses Haus vormals das Wirthshaus zum weißen Ros genannt wor-

den, daß der Gastwirth nebst Frau schon seit sieben und acht Jahren todt sey, und daß man eine Zeitlang vor ihrem Ableben plötzlich einen gewissen Wohlstand bei ihnen bemerkt habe.

Bei der Besichtigung des Körpers fand es sich, daß eine starke Verletzung des Hirnschädels wahrscheinlich der Grund des Todes von diesem Menschen geworden sey, aber ob er wirklich und von wem ermordet worden, darüber ließ sich nichts bestimmen, da der Wirth samt Frau todt, kein Hausgenosse oder Dienstkote von ihnen aufzufinden war, und sie auch keine Kinder hinterlassen hatten.

Da jedoch alle Umstände einen Mord wahrscheinlich machten, so ließ der Richter des Orts, Lord Bridgmann, eine Aufforderung in die öffentlichen Blätter einrücken: daß, wenn noch eine Person am Leben sey, die sich vor 16—20 Jahren in dem Wirthshause befunden habe, sie bei dem Friedensrichter ihres Orts sich melden und alles sagen möge, was ihr in Bezug auf den gefundenen Leichnam bekannt sey.

Und siehe, es fand sich bei einem Friedensgerichte in der Grafschaft Nordhampton ein Frauenzimmer ein, welches erklärte, sie habe von der Aufforderung gehört, und fände sich von ihrem Gewissen angetrieben, jetzt ein Geheimniß zu entdecken, welches ihr lange das Herz bedrückt habe. Sie sey vor beinahe zwanzig Jahren in dem Gasthose zum weißen Ros Dienstmagd gewesen und habe daselbst folgendes erlebt:

Eines Abends spät kam noch ein Fremder zu Pferde in dem Gasthose an, (berichtete sie), der ein schweres Felleisen hinter sich auf dem Pferde hatte, so schwer, daß ich und die Wirthin es nicht tragen konnten, und wir den Hausknecht noch zu Hülfe rufen mußten. Der Gast als tüchtig zu Abend, trank noch mehr, und wurde von dem Hausknecht ziemlich betrunken zu Bette gebracht. Am folgenden Morgen weckte mich die Wirthin sehr früh, und schickte mich nach einer entlegenen Meierei, wo ich zum Erstenmale Milch holen mußte. Als ich nach zwei Stunden zurückkam, sagte mir die Wirthin, der Fremde sey schon abgereiset und habe ein Trinkgeld für mich hinterlassen, das sie mir sogleich gab; ich wollte hierauf das

Gastzimmer reinigen, was immer meine Arbeit gewesen war, aber die Wirthin schickte mich wieder fort, und äußerte, sie wolle heute schon selbst rein machen, und hatte den ganzen Tag Aufträge außer dem Hause für mich.

Als ich gegen Mittag durch den Saal ging, kam die Wirthin aus dem Gastzimmer, und schloß sogleich die Thür hinter sich zu, steckte den Schlüssel wider Gewohnheit in ihre Tasche, und als sie mich erblickte, erschrak sie sehr, denn sie ward bleich und roth. Nachmittags hörte ich in dem Stall ein Pferd wiehern; die Thür war verschlossen, als ich aber durch das Schlüsselloch sah, erblickte ich das Reitpferd des Fremden. Da kam es mir in den Kopf, der Gast sey bei uns erschlagen worden, indessen schwieg ich; als ich aber in der folgenden Nacht deutlich vernahm, daß der Wirth und der Hausknecht im Hause hin und her schlichen, da konnte ich mich am Morgen nicht enthalten, als die Wirthin Gelegenheit suchte, mich im Zank aus dem Dienst zu jagen, meinen Argwohn zu offenbaren, daß der Fremde ermordet sey und man mich nur darum los seyn wolle. Hierüber schien die Wirthin sehr betroffen; sie redete darauf insgeheim mit ihrem Manne; nach einer Stunde etwa kam dieser zu mir in die Küche und sprach: Was hast du, dummes Ding, zu meiner Frau von Mord gesprochen? Sagtest Du dergleichen zu andern Leuten, so könntest Du uns leicht in Verdacht bringen. Du dauerst mich, weil du noch ein albernes Kind bist; wäre das nicht, so hättest Du dafür verdient, todtgeschlagen zu werden. Sieh, hier hast Du fünf Pfund Sterling, die schenke ich Dir; aber dafür gehst Du diesen Augenblick aus dem Hause und aus dieser Gegend, sprichst auch zu keiner Seele ein Wort über den Fremden. Betrittst Du diese Gegend wieder, oder lässest Du dir je einen Laut entweichen, so suche ich Dich auf, wo Du auch bist, und ermorde Dich, so wahr Gott lebt! Aus Furcht vor dem Tode nahm ich das Geld, gelobte ewiges Stillschweigen von Allen, ging nach einer halben Stunde schon aus dem Hause weg, begab mich zu meiner Muhme, acht englische Meilen von Chelmsfort, und wagte bis jetzt kein Wort von der Sache zu sprechen.

Auf Befragen beschrieb sie die Gestalt des Fremden,

und es fand sich, daß diese Beschreibung genau auf den Fremden paßte. Sie erinnerte sich ferner noch, daß derselbe einen braunen Rock und einen weißen Hut getragen habe.

Ferner nannte und bezeichnete sie auch den ehemaligen Hausknecht im Gasthofs, und als man nachforschte, wurde ausgemittelt, daß er noch am Leben, in der Grafschaft Esser wohnhaft, und ein reicher Pächter geworden sey.

Er wurde hierauf verhaftet und der Theilnahme an jener Ermordung angeklagt, gestand aber nichts ein, in dessen erinnerte sich die erwähnte Dienstmagd auch noch, daß er kurz vorher, ehe der Gastwirth sie fortgeschickt habe, mit dem Reitpferde des Fremden in aller Frühe und wie verstoßen aus dem Thorwege geritten und zur Zeit ihres Abgehens ohne Pferd zurückgekommen sey. Diese Angabe bestärkte den Verdacht gegen ihn um ein Großes.

Bald darauf, nachdem noch eine Aufforderung in öffentlichen Blättern erlassen worden war, daß jeder, der in dieser Angelegenheit etwas wisse, zur Entdeckung beitragen möge, meldete sich ein Schneider aus Chelmsfort, welcher früher für den ehemaligen Hausknecht gearbeitet hatte. Er zeigte an, daß dieser ihm vor etwa 19 Jahren einen langen Rock von braunem Tuch gebracht und zum Umändern nach seinem Leibe in Arbeit gegeben habe.

Eben daselbst lebte noch ein bejahrter Hutmacher, dem der Hausknecht um die nämliche Zeit einen weißen Hut zum Schwarzfärben übergeben hatte. Der Verdacht ward hierdurch dringender. Wahrscheinlich waren diese Kleidungsstücke dem Theilnehmer am Morde anheim gefallen. Er läugnete indessen noch immer; als aber das Geschwornengericht erklärte, daß man ihn für überflüßig achte, bekannte er, daß er sich wirklich mit dem Wirth und dessen Frau zu der Ermordung des reichen Fremden unter der Bedingung vereinigt habe, daß er die Hälfte des Geldes bekommen sollte.

Nachdem man ihm dieses zugesagt, habe er zuerst Hand angelegt, dem Schlafenden mit einer Art den Todesstreich versetzt und ihn in Gesellschaft des Wirthes in der folgenden Nacht unter einer Hecke im Garten verscharrt. Bei fernerer Untersuchung ergab sich, daß der

Ermordete ein gewisser Küfermeister, Verwalter des Mitzerguts Willingham gewesen, der sich auf die Reise begeben hatte, um dem Gutsherrn die jährlichen Einkünfte von Willingham zu überbringen. Seine Braut, mit welcher er sich nach seiner Rückkehr hatte verheirathen wollen, stellte sich vor ihrem Friedensrichter mit dieser Aussage, und weinte noch jetzt bei der Erinnerung an den geliebten Bräutigam tausend bittere Thränen.

Der Wirth und sein Weib waren glücklich genug gewesen, durch einen natürlichen Tod dem gewaltsamen schimpflichen entrisfen zu werden; ihr Mordgesährte aber ward nun, nachdem er alles eingestanden hatte, hingerichtet. Zwanzig Jahre lang blieb das Verbrechen verborgen, bis ein anscheinender Zufall es entdeckte. Welche furchtbare Spur der zögernden, aber nie schlafenden ewigen Gerechtigkeit! Welch schreckliches Beispiel für den sichern Sünder!

### 8) Abscheuliche Seeräuberei.

Auszug aus dem Logbuch der Amerikanischen Brigg Kurilla, von Baltimore nach New-Orleans bestimmt.

Am 15. Mai 1822. Da der Sturm in dem Meerbusen zu stark war, so hielten wir es für's beste, über die Salt-Key-Bank zu gehen. Wir hatten kaum den halben Weg passiert, als wir in der Entfernung zwei Schooner von verdächtigem Ansehen erblickten. Wir befahlen sogleich allen Negern auf's Deck zu gehen, indem wir die Seeräuber, wenn es nämlich solche wären, zu schrecken gedachten. Sie labirten eine Zeit lang, bis endlich der eine auf uns zukam und mehrere Kugeln durch unsere Segel feuerte. Wir zogen unsere Flagge nieder und gingen alle nach unten. Sie enterten die Brigg, und brachten uns unsern Salt-Key vor Anker. Mit Ausnahme des Kapitäns, befanden wir uns alle unten, und die Seeräuber deckten alle Lücken und Fenster zu. —

Am 16. Mai. Nachdem sie den Kapitain visitirt und seine Papiere untersucht hatten, kamen Einige von ihnen in die Kajüte, woselbst sich der Steuermann und die Passagiere befanden; sie betrugten sich artig und sprachen uns Muth ein, indem, wie sie sagten, sie uns kein

Leid zufügen würden. Sie ließen darauf den Kapitain in die Kajüte kommen, auch wurde jeder von uns einzeln nach dem Verdeck beordert und gefragt, ob Geld am Bord wäre, was, da sich keines im Schiffe befand, verneint wurde. Sie drohten uns, daß, wenn sie Geld fänden, wir dafür mit dem Leben büßen sollten, und befahlen, daß wir und die Matrosen nach der Kajüte, die Neger aber nach dem Schiffsraum zurückgebracht werden sollten. Nach Verlauf einer Viertelstunde, in der die Räuber zu Zwangsmitteln, die uns das Geständniß abzwingen sollten, Anstalten machten, wurden wir wieder nach dem Verdeck beordert, zuerst die Matrosen, dann der Kapitain, der Steuermann und zuletzt die fünf Passagiere. Diejenigen, die einstweilen in der Kajüte zurückblieben, hörten Waffengeklirre, das Geschrei und die Gebete ihrer Mitpassagiere, und endlich Pistolenschüsse, die sie überzeugten, daß sie zum Tode geführt würden. So regelmäßig waren die Anstalten getroffen, und so wohl darauf berechnet, die schrecklichste Furcht einzulösen, daß Jeder, der auf dem Verdecke anlangte, seinen unvermeidlichen Tod vor Augen sah. Wir wurden alle, wie gesagt, einer nach dem andern auf's Verdeck gebracht, wo wir zwischen 15 bis 20 wilden und barbarischen Ungeheuern in menschlicher Gestalt, die mit Säbeln und Pistolen unbarmherzig auf uns einhieben, von der Kajüte bis zum andern Ende Spießruthen laufen mußten. Sobald dieses beendet war, mußten wir uns mit dem Rücken gegen sie gewandt, niedersetzen, um erschossen zu werden; sie setzten die Pistole an den Kopf und feuerten sie ab; wer vermag unsere Gefühle zu beschreiben, als, nachdem wir den Schuß gehört hatten, wir dennoch fühlten, daß wir lebten. Dieß war das von ihnen angenommene Verfahren des Schreckens, welches uns zu dem Geständnisse bringen sollte, wo wir unsere Reichthümer versteckt hielten. Nachdem wir einer nach dem andern abgefertigt waren, wurden wir augenblicklich weggebracht, um ihre weitere Rache zu erwarten. Die Sprache fehlt uns, um das überraschende und angenehme Erstaunen zu beschreiben, das wir beim Anblick unserer Mitpassagiere fühlten, die wir Anfangs todt geglaubt hatten, nun aber noch am Leben fanden. Indessen malte sich schreck-

liche Besorgniß auf ihren Gesichtern, indem sie befürchteten, daß die Barbarei der Spanier noch nicht zu Ende sey. Bemerkenswerth ist es, daß, als wir hinauf gebracht wurden, wir Blut fanden, indem jene Höllethunde des Krieges, um uns glauben zu machen, daß unsere Mitpassagiere ermordet worden wären, eine Ente getödtet und deren Blut umhergesprüht hatten.

Ein Matrose, der sich versteckt hatte, wurde gefunden und schrecklich mißhandelt. Damit sie mit dem Prügeln aufhören möchten, sagte er, er wüßte, daß Herr Wikoff einen Kasten mit Geld im Raume verborgen hätte. Um zu diesem zu gelangen, durchschnitten sie die Dielen in der Kajüte, und erbrachen einige Schränke; aber ihr Suchen war vergeblich und sie fanden kein Geld. Abermals fingen sie an, den Matrosen zu mißhandeln, und da dieser fortwährend erklärte, er wüßte, daß sich ein Kasten mit Geld am Bord befände, solcher aber von ihnen nicht gefunden werden konnte, so ließen sie auf die grausamste Weise ihren Nerger an ihm aus. Herr Wikoff mußte darauf auf's Verdeck kommen, und während er hinauf stieg, stieß ihm einer der Räuber ein Stilet in die Lende. Auf dem Verdeck angelangt, wurde er an mehreren Stellen verwundet, und schrecklich mit Pistolen und Säbeln geschlagen. Vergebens erklärte er, daß er kein Geld habe, auch daß er nicht wisse, ob Geld am Bord sey. Die Unmenschen banden einen Strick um seinen Hals, und zogen ihn über eine Rolle des Segelwerks hoch hinauf, dann ließen sie ihn leblos in die Ketten herabfallen, und verlangten zu wissen, wo er sein Geld habe, aber er vermochte ihnen nicht zu antworten. Sie zogen ihn zum zweitenmal hinauf, und da er scheinbar todt war, ließen sie ihn in's Wasser fallen; zogen ihn dann heraus und warfen ihn in das lange Boot, welches sich an der Seite der Brigg befand. Sobald er wieder im Stande war, sich zu bewegen, zogen sie ihn auf's Verdeck, und prügelten ihn nach der Back zurück. Er blutete schrecklich und war so schwach, daß er sich kaum auf den Beinen zu erhalten vermochte. Wir rechneten auf eine ähnliche grausame Behandlung, und erwarteten in jedem Augenblicke, daß man uns dazu holen würde. Da die Räuber indessen

Fein Geld fanden, so fingen sie an, die Brigg zu plündern; sie nahmen alle dem Kapitain und den Passagieren gehörige Papiere, alle Koffer, unsere Kleidungsstücke, Uhren, Brustnadeln, kurz Alles, was wir nicht auf dem Leibe trugen. Um diese Zeit sahen sie drei Schiffe, sie befahlen daher dem Kapitain, bis am nächsten Morgen still zu liegen, und erklärten, daß, wenn er diese Befehle verlegte, er mit der ganzen Schiffsmannschaft ermordet, und die Brigg in Brand gesteckt werden sollte. Sie setzten darauf den Schiffen nach, kaperten zwei, kehrten am Abend zu uns zurück, und schleppten Alles hinweg, was sie nur fortbringen konnten. Bei Tagesanbruch kam wieder eine große Anzahl von ihnen an Bord, und durchsuchten nochmals jeden Winkel. Sie ließen uns nur eine kleine Quantität Lebensmittel, und wenn die Kisten mit Meubeln, die wir unter andern geladen hatten, nicht zu groß gewesen wären, so würden sie solche gleichfalls hinweggeschleppt haben. Sie nahmen unsere Flagge, und auch ein neues Zugseil, kurz Alles, was einigen Werth hatte, und was sie hinwegschaffen konnten. Um 10 Uhr Vormittags befahlen sie dem Kapitain, den Kabeltau zu kappen, und sogleich zu segeln, was natürlich kaum ausgesprochen war, als es schon ausgeführt wurde. Als wir eben die Segel aufspannten, sahen wir ein Boot mit den Räubern auf uns zukommen, und wir erwarteten nunmehr alle den Tod. Sie enterten die Brigg, und verlangten von dem Kapitain einen Zimmermann; da sich aber keiner am Bord befand, so antwortete der Kapitain, daß er keinen habe. Sie bestanden indessen darauf, daß ein Zimmermann am Bord sey, und fingen an, den Kapitain und den Steuermann unbarmerzig zu prügeln. Mittlerweise sagte Jemand, daß ein alter Neger, Namens Simon, ein Zimmermann sey; diesen prügelten sie erst, jagten ihn sodann in's Boot und ruderten von dannen. Sie verließen uns ungefähr um 10½ Uhr Morgens. Die Kisten und Fässer waren sämmtlich aufgebrochen und manche halb leer.

#### 9) Vatermord aus Kindesliebe.

In England kam vor ungefähr 30 Jahren ein junger Mann mit seinem Vater und seiner Großmutter in



die Gegend des Forts Cumberland an der Küste von Hampshire. Sie nahmen ihre Wohnung in einer Hütte in der Nähe des Forts, und nährten sich da kärglich von einem ungewissen Fischfang. Früher hatten sie ein ansehnliches Geschäft zu Portsmouth betrieben, waren aber durch unvorhergesehene Unfälle in Armuth gerathen und zu ihrer jetzigen Lebensweise gezwungen worden.

In den ersten Monaten nach ihrer Ankunft verschaffte ihnen der tägliche Absatz, den sie im Forts für ihre Fische fanden, ein ziemlich gemächliches Leben; da zertrümmerte aber ein Orkan ihr Fischerboot an den benachbarten Felsen, und raubte ihnen auch ihren letzten armseligen Erwerbzweig. Um ihr Elend auf's höchste zu treiben, wurden Vater und Großmutter krank und schwachteten hülfs- und freudentlos im größten Mangel. Der Sohn würde sein eigenes Elend wohl haben ertragen können; aber der Anblick seiner Lieben, die, im eigentlichen Sinne des Worts, vor seinen Augen verhungerten, und auf ihrem Schmerzenslager kaum einige Lumpen zur Bedeckung ihrer erstarrten Glieder übrig hatten, brachte ihn zur Verzweiflung. Wenn er die eingefunkenen Augen, die eingefallenen Wangen, den ausgebleichten Körper seiner Großmutter betrachtete, sie vergeblich nach einem einzigen Bissen Brod zur Erquickung schmachten sah, da ward sein Schmerz zur völligen Raserei. Er benutzte die Gelegenheit, da sein Vater, der sich eben ein wenig von seiner Krankheit erholt hatte, in das Fort gegangen war, um den Gouverneur um Unterstützung anzusuchen, und rannte mit dem verzweifeltsten Entschlusse, sich an die Landstraße zu stellen und alle Vorübergehenden zu berauben, mit einem Paar Pistolen aus der Hütte.

Die Nacht war ganz besonders zur Ausführung einer schwarzen That geeignet. Es war finster, die Winde heulten und das ferne Brausen der Meereswogen und das Krächzen der Nachtvögel vermehrte das Schreckhafte der Szene. Indes eilte der junge Mensch zitternd vorwärts, und seine Seele nahm nach und nach die schauderhafte Stimmung der ihn umgebenden Nacht an. Jetzt brach ein Gewitter aus, das schon lange gedroht hatte; furchtbar rollte der Donner über dem Haupte des Unglücklichen, und zuckende Blitze kreuzten sich vor seinen Augen. Sein

Weg führte ihn vor dem Hochgerichte vorbei, wo das unbegrabene Gebeine vieler Verbrecher ausgestreut lag; ihm klang das Klirren der Ketten entgegen, woran noch die Ueberreste der zulezt Gerichteten hingen. Dies war ihm das Bild seines eigenen Geschicks im Fall er entdeckt werden sollte, und bei diesem Gedanken entsank ihm zum ersten Mal der Muth. — In diesem Augenblicke hörte er Fußtritte, die über die Haide her auf ihn zu kamen; es näherte sich ihm eine dunkle tief verhüllte Gestalt, und strich nahe an ihm vorüber. Indes der Wanderer so langsam vorwärts schritt, zog er eine Pistole hervor und suchte sie auf ihn loszudrücken; aber zweimal versagte ihm seine zitternde Hand den Dienst. Zulezt aber kam ihm der Muth der Verzweiflung wieder; er dachte an seine sterbende Großmutter, an seinen hülflos verschmachtenden Vater; diese Gedanken brachten ihn bis zur Raserei. Der unselige Schuß fällt, und mit einem Schrei, der ihm durch die Seele geht, stürzt sein Schlachtopfer leblos zu Boden. Ganz außer sich trägt er den blutigen Leichnam in seine Hütte, und setzt ihn da ab, bis er sich ein Licht angezündet hat.

Mitternacht war vorüber. Die Großmutter hatte sich schon längst zur Ruhe begeben und tiefe Stille herrschte in der Hütte, die nur das wilde Geheul des Windes und das entfernte Toben der Wellen unterbrach. Bald kehrte der Unglückliche mit Licht zurück, beleuchtete zitternd den Gemordeten, und erblickt — die gebrochenen Augen seines eigenen Vaters! — des Vaters, den er durch seine blutige That dem Elend zu entreißen hoffte, und der auf dem Rückwege von dem Hause des Gouverneurs durch die Hand seines eigenen Sohnes gefallen war.

Wahnsinn bemächtigte sich sogleich des Vaternörders. Er hob die Leiche auf von dem Boden, und mit einem bitteren Schrei, dessen Ausdruck man sich denken kann, stürzte er damit in die Kammer seiner Großmutter. Ein trübes Nachtlcht brannte in der Ecke des Kamins, als er hereintrat, und die Fäden des alten Vorhangs waren dicht um das Bett gezogen. Er riß ihn auf und schreckte die Unglückliche durch sein wildes Gelächter empor. Zitternd fuhr sie in die Höhe und ihr Blick fiel auf die blutige

Gestalt ihres Sohnes und ihren wahnsinnigen Enkel. — Mit einem Blick sah sie allen diesen Jammer; aber bald hatte sie zu sehen und zu fühlen aufgehört. Mit einem Seufzer, der noch Segen auf das Haupt des unglücklichen Mörders herabzurufen schien, sank sie ohne Leben auf ihr hartes Kissen zurück.

Indessen rief das Lärmen und Schreien des Rasenden einige Soldaten des Forts herbei, die auf ihrer Runde eben vorbeikamen. Si traten ein, um nach der Ursache zu fragen, und erblickten eins der gräßlichsten Schauspiele, wie sie noch keines gesehen hatten.

Nur erst nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es ihnen, sich des Wahnsinnigen durch List zu bemächtigen, und sie brachten ihn auf das Gefangenenschiff, das dem Fort gegenüber lag. Die Leichen des Vaters und der Großmutter wurden in der Stille, nach vorhergegangener Untersuchung, an der Küste begraben.

Tage und Monden verstrichen, und während die Zeit, wo ihm der Prozeß gemacht werden sollte, näherte, schien die Raserei des Unglücklichen sich in einen unveränderlichen Tiefinn aufzulösen. Man nahm daher die schweren Klöße ab, an denen bisher seine Füße befestigt gewesen waren, und räumte ihm eine Kajüte ein, die ihm eine Aussicht auf's Ufer gewährte. Hier pflegte er stundenlang zu sitzen, um dem Fluge der vorübersegelnden Schiffe nachzusehen, während schwere Thränen ihm bei dem Andenken an die Vergangenheit über die bleichen Wangen rollten. In der Ferne erblickte er das Hochgericht, zugleich den Ort seines Verbrechens und seiner vermuthlichen Strafe. Ein fürchterlicher Schauer durchlief alle seine Glieder, so oft er dahin blickte, und Wahnsinn ergriff auf's neue seine zerrüttete Seele. War dieser Anfall vorüber, so fand er wieder Erleichterung in seinen Thränen, und verhielt sich still und abgezogen. Sein von Natur gemüthliches Herz war durch Unglück nur noch milder geworden, und selbst seine Mitgefangenen empfanden Mitleid für den Unglücklichen, wenn er so da saß, ins Leere hinstarrend und für sich hin murmelnd.

Indessen nahm seine Gesundheit zusehends ab, und man bemerkte deutlich an seiner zunehmenden Niederge-

schlagenheit, so wie an der schwindfüchtigen Noth seiner Wangen, daß er dem Ziele seiner Leiden nahe war. Er selbst schien sich immer bey dem Gedanken seines herannahenden Todes zu freuen, und oft bemerkte man ein schwaches Lächeln auf seinen Lippen, wenn er seine eingefallene Gestalt, seine dürrn Hände, die zunehmende Hinfälligkeit seines ganzen Körpers fühlte. So wie sich die Stunde seiner Auflösung näherte, wünschte er noch einmal die Stelle zu sehen, wo Alles, was ihm sonst auf Erden theuer gewesen, begraben lag. Mit diesem Wunsche tief im Herzen, benutzte er eines Abends, als sein Fenster offen war und die Wache sich entfernt hatte, die Gelegenheit sich von den leichten Fesseln, die ihn hielten, zu befreien und an's Ufer zu schwimmen.

In der Mitternachtsstunde sah man plötzlich Lichter auf dem Gefangenschiff sich hin und her bewegen, die Sturmglöcke erklang, der Donner des Geschüzes rollte über die Wellen hin, und die allgemeine Verwirrung unter den Soldaten und Matrosen verkündigte die Flucht eines Gefangenen. Ein wohlbemanntes Boot, in dem sich zwei Bluthunde befanden, kam an's Ufer, und die Hunde, denen die Verfolger auf dem Fuße folgten, wurden der Spur des Wahnsinnigen nachgesandt. Sie hatten sie bald aufgefunden und verfolgten sie eifrig bis zur kleinen Hütte, wo der Arme einst gewohnt hatte, und welche jetzt als der Aufenthalt böser Geister allgemein vermieden wurde. Die Wache kam ihnen gleich nach; sie waren aber kaum hineingetreten, als sie einen schwachen Schmerzensschrei vernahmen. Er kam von dem Unglücklichen, der schluchzend vor dem armseligen Bette kniete, worauf sein Vater zum letztenmale geruhet hatte. Die Bluthunde stürzten auf ihre Beute los, die ihrer Wuth ohne Widerstand erlag. Man begrub ihn neben seinen Verwandten in dem kleinen Hügel.

Der Aberglaube hat nun von seinem Grabe Besitz genommen, und wenn die dunkle Welle brausend an's Ufer schlägt, und ein herannahender Sturm die Landschaft verdunkelt, heißt es, es steige der Geist aus dem Grabe hervor, frohlockend über das Schauspiel der Zerstörung.

## 10) Der Schein wägt.

Ein französischer Kaufmann, Namens Dumoulin, kam mit einer starken Familie und einem geringen Vermögen nach England, und fing hier einen Handel mit verbotenen Waaren an. Eine Menge fremder Produkte ist nämlich in England entweder ganz untersagt oder mit so unerschwinglichen Abgaben beschwert, daß immer eine Menge Schmuggler bemüht ist, sie heimlich einzuschwärzen und die Mauth zu betrügen. Bei vielen gelingt dies den Schleichhändlern; oft aber mißlingen auch ihre Kniffe, und dann werden ihnen ihre Waaren ohne Gnade weggenommen und sie verfallen noch überdem in eine schwere Strafe.

Dumoulin war keiner von diesen Leuten, und nahm auch seine Waaren nicht von ihnen, sondern kaufte das weggenommene Gut auf der Mauth zusammen, und verhandelte es wieder im Einzelnen. Gleichwohl wurde er so angesehen, als suchte er sich auf Kosten Anderer zu bereichern und Niemand hatte daher große Achtung für ihn, zumal, da sich noch überdem das Gerücht verbreitete, er gebe viel falsches Geld aus. So viel wenigstens war gewiß, daß, wenn Jemand eine Zahlung an ihn gemacht hatte, Dumoulin immer mit einer Anzahl schlechter Stücke zurückkam und ihre Auswechslung verlangte. Auf solche Art gerieth er in immer übleren Ruf und verlor nach und nach seine Kundschaft und seinen Kredit. Endlich geschah es, daß er eine Partie Waaren an einen gewissen Harris verkaufte, mit dem er nie vorher Geschäfte gemacht hatte. Er erhielt dafür 78 Pfund Sterling, die ihm in portugiesischem Gelde vorgezählt wurden. Einige Stücke schienen ihm wieder verdächtig, da aber der Käufer versicherte, er habe sie alle genau untersucht, gewogen und richtig gefunden, so wurde Alles angenommen und ohne Bedenken eine Quittung darüber ausgestellt.

Gleichwohl kam wenige Tage darauf der Franzose zurück, und brachte dem Harris sechs falsche Goldstücke, die sich unter dem Golde befunden haben sollten. Dieser sah sie an, und behauptete, er wisse ganz gewiß, daß sie nicht unter dem Golde gewesen seyen, das er ihm gegeben

habe, weigerte sich auch sie anzunehmen. Dumoulin bestand dagegen auf seiner Behauptung, und versicherte, er habe das Gold ganz allein in einen Schrank zur Bezahlung eines Wechsels gelegt, der ihm angeklündigt gewesen sey, es könne also durchaus kein anderes Gold dazu gekommen seyn. Harris gerieth in Zorn, der Streit wurde immer hitziger, und er beschuldigte laut den Franzosen eines Betrugs. Dumoulin mehr aufgebracht als in Furcht gesetzt, ging vor Gericht, und da er seine Behauptung eidlisch erhärtete, so wurde sein Gegner verurtheilt, das falsche Gold zurückzunehmen und ihm gutes dafür zu geben. Er gehorchte, erzählte aber allenthalben die Geschichte, schrie den Franzosen als einen Betrüger und einen Meineidigen aus, und sprach von ihm in den schimpflichsten Ausdrücken. Bald fanden sich Personen, die ihm in seinen Beschwerden gegen diesen Mann beystimmten, und versicherten, er treibe diesen Unfug schon lange, und er sey in jeder Rücksicht ein schlechter Mensch.

Dumoulin erfuhr einen Theil der harten Neben, die sein Gegner wider ihn führte, und merkte den widrigen Eindruck, den sie auf die Gemüther machten. Er belangte ihn daher vor Gericht als einen Verläumber und begehrte Genugthuung. Harris aber nahm seine Worte nicht zurück; er beharrte vielmehr auf Allem, was er gesagt hatte, und nannte mehrere Personen, die von diesem Franzosen im Handel mit falschem Geld betrogen worden seyen. So bewirkte er am Ende, daß ein Verhaftsbefehl gegen Dumoulin als gegen einen muthmaßlichen falschen Münzer erlassen wurde.

Seine Schränke wurden nunmehr durchsucht, und siehe da, es fand sich in seinem Geldbehälter eine besondere Schublade mit falschen Goldstücken, und noch mehr anderes falsches Gold wurde unter dem Gelde in den übrigen Schubladen gefunden. Bei weiterem Nachsuchen fand man auch eine Flasche, verschiedene Feilen und Münzstempel, gestosene Kreide und Scheidewasser und mancherlei Werkzeuge. Niemand zweifelte jetzt länger, daß dieser Franzose ein falscher Münzer und ein frecher Bösewicht sey, der kein Bedenken gefunden habe, sein Verbrechen noch durch einen Meineid zu vergrößern. Er kam jetzt zum

Verhör, er versuchte zu läugnen; da er aber seiner öfteren Bemühung das falsche Geld unterzubringen überwiesen wurde, und die Menge desselben schon genug wider ihn zeugte, auch noch überdies alle zum Prägen erforderlichen Werkzeuge bei ihm gefunden wurden und mit den Münzen übereinstimmten, so wurde er für einen falschen Münzer erklärt und zum Tode verurtheilt.

Nun ereignete sich aber wenige Tage vor seiner Hinrichtung der besondere Fall, daß ein gewisser William, der bei einem Petschaftstecher gelernt, in der Folge aber diese Kunst aufgegeben hatte, von einem Hause herab fiel und todt liegen blieb. Die hochschwangere Frau dieses Menschen erschrak darüber so sehr, daß eine zu frühe Niederkunft erfolgte und sie ein todttes Kind zur Welt brachte. Da sie nun auch sich selbst dem Tode nahe fühlte, so ließ sie Dumoulin's Gattin zu sich rufen und entdeckte ihr im Vertrauen unter vier Augen: Ihr verunglückter Mann nebst drei andern, die sie ihr nannte, habe seit vielen Jahren falsches Geld gemacht, und sie habe um das Geheimniß gewußt, da sie öfters das Geld habe unterbringen müssen. Einer von diesen falschen Münzern habe sich bei Dumoulin als Bedienter vermietet, mit Dietrichen den Geldschrank seines Herrn geöffnet, das gute Geld herausgenommen und eine gleiche Summe falsches dafür hineingelegt. Auf diese Weise sey Dumoulin nach und nach um seine Kundschaft, seinen Kredit und seine Freiheit gekommen, und noch überdem warte seiner ein schimpflicher Tod, wenn er nicht augenblicklich gerettet würde.

Die Frau machte diese Erzählung in der äußersten Gemüthsbewegung; und sie wurde vom Reden so sehr erschöpft, daß sie kaum noch Kraft genug fand, anzuzeigen, wo die von ihr genannten Personen anzutreffen seyen. Kaum hatte sie die erwünschte Auskunft gegeben, so verfiel sie in Zuckungen, und nach wenigen Augenblicken war sie nicht mehr.

Dumoulin's Gattin eilte sogleich zu dem Richter, machte ihm die Anzeige von dem, was sie vernommen hatte, und wirkte einen Verhaftsbefehl gegen die drei Angeklagten aus. Noch an demselben Tage wurden sie

alle drei eingezogen und einzeln verhört. Dumoulin's Bedienter läugnete hartnäckig Alles ab; eben so ein Anderer. Während aber der letzte verhört wurde, kamen die abgeordneten Gerichtspersonen und der Gerichtsdiener, denen die Durchsuchung ihrer Wohnungen übertragen worden war, mit einer Menge falschen Geldes und einigen zum Geldprägen dienenden Werkzeugen zurück. Er wurde darüber bestürzt, der Richter benutzte seine Verwirrung, und bot ihm das Leben an, wenn er seine Mitschuldigen angeben wollte. Hierauf bekannte der Mensch, daß er mit den übrigen Inquisiten und dem bereits verstorbenen, lange in Verbindung gestanden habe, und zeigte die Orte an, wo man mehrere Münzwerkzeuge und falsches Geld finden würde.

Auf diese Entdeckung wurde Dumoulin's Hinrichtung verschoben. Der erwähnte Mitschuldige trat nun als Zeuge auf, und erhärtete eidlich, daß Dumoulin's Diener und der andere Angeklagte öfters in seiner Gegenwart gemünzt hätten, gab auch umständliche Nachricht von dem ganzen Verfahren und von allem, was jeder dabei zu thun hatte. So wurden sie nun übersührt und zum Tode verurtheilt, obgleich sie noch immer bei ihrem hartnäckigen Lügen beharrten. Dumoulin blieb daher bei einem Theil des Publikums noch immer in Verdacht. Zu seiner Bertheidigung führte er an, daß er wegen des falschen Geldes, das man in seinem Schrank gefunden, die Personen nicht angeben könne, von denen er es erhalten habe; die Geldbeutel aber, worin man die falschen Münzen gefunden habe, seyen deswegen besonders von ihm aufbewahrt worden, damit er sich an diejenigen, von denen er es empfangen, möchte halten können, wenn etwa falsches Geld darunter wäre. Da man aber auch Stempel und andere Instrumente bei ihm gefunden hatte, so erklärte er, daß er nicht wisse, wie sie in seinen Schrank gekommen wären. Es blieb also doch noch immer der Zweifel übrig, ob nicht die Anklagen gegen die drei andern bloß in der Absicht angestellt worden, diesen eben so Schuldigen zu retten, denn man hatte ja von der vorgelieblichen Verrügerei seines Bedienten keinen andern Beweis, als das unbeschworne Zeugniß einer schon verstorbenen.



Feau, und zwar erst aus der zweiten Hand durch Dumoulin's Gattin, die offenbar partheiisch war. Dumoulin war aber doch von keinem der Ueberwiesenen als Mitschuldiger angegeben worden, und diesen Umstand benutzten dessen Freunde zu seiner Rettung.

Während nun das Urtheil des Publikums noch hin und her schwankte, entdeckte man in einem Schranke von Dumoulin's Bedienten eine heimliche Schublade, in welcher ein Bund Schlüssel und ein Wachsabdruck von einem andern lag, und fand, daß der darein passende Schlüssel Dumoulin's Geldschrank öffnete, in dem man das Geld und die Stempelgeräthe gefunden hatte. Auf diesen so starken und unerwarteten Beweis gegen den Bedienten und bei Vorzeigung des Schlüssels fing dieser Mensch an zu weinen, und gestand Alles, was man wider ihn angebracht hatte. Man wollte nun wissen, wie die Stempel in seines Herrn Geldschrank gekommen seyen. Seine Antwort war, als die Gerichtsdiener kamen, seinen Herrn in Verhaft zu nehmen, sey er seiner selbst wegen sehr erschrocken, weil er wohl wußte, daß er in seiner Kiste, oben auf dem Boden, Münzinstrumente habe. Ehe daher die Gerichtsdiener oben hinaus gekommen, habe er seines Herrn Schrank mit dem falschen Schlüssel geöffnet, die Instrumente hinabgeholt und sie hineingelegt. Kaum habe er ihn verschlossen gehabt, so habe er die Gerichtsdiener vor der Thür gehört.

Mithin war alles erklärt, und es lag klar am Tage, daß Dumoulin, gegen den Anfangs Alles zu zeugen schien, vollkommen unschuldig war.

---

## VII. Einige Beispiele von der Stärke, Treue, Gelehrigkeit, Klugheit, List u. mancher Thiere.

### 1) Das Affengeschlecht.

Man hat behauptet, daß der Mensch das einzige von allen Thieren sey, welches sein eigenes Geschlecht bekriegt,

und daß alle übrigen Thiergeschlechter unter sich in völligem Frieden leben. Daß diese Behauptung nicht richtig sey, wird folgende Thatsache beweisen, die Herr Salvyns in seinen Hindus anführt, und wovon er selbst Augenzeuge gewesen ist.

In einem Walde neben einem indischen Dorfe wohnten seit langer Zeit eine Menge Affen von derselben Gattung, und vermuthlich von derselben Familie. Die Hindus erwiesen diesen Affen eine gewisse Achtung, und nahmen sich wol in Acht, dieselben zu stören. Die Affen sind diesem Volk überhaupt ehrwürdig; und man unterhält deren oft eine große Menge, und kocht ihnen sogar Reis zu ihrer Nahrung. Eines Tages kam eine andere Gesellschaft von Affen, und wollte das Gehölz in Besitz nehmen. Als dies die Waldbewohner merkten, schickten sie 8 bis 10 Affen gegen ihre Feinde ab. Nun kam es zu einem Gefechte. Von beiden Seiten wurden Steine und Erdschollen geschleudert; bald nahmen alle Affen Theil daran; nur die Weibchen liefen mit ihren kleinen ängstlich umher, sprangen von Ast zu Ast, und wurden zuweilen ganz wüthend. Indessen fuhren die Parteyen fort, sich unter fürchterlichem Kreischen zu bekriegen. Dies dauerte bis zum Abend. Der angreifende Theil mußte sich endlich zurückziehen. Mehrere Verwundete und Tode lagen auf dem Schlachtfelde. Die ersteren wurden von den Hindus der benachbarten Gegend abgeholt, und in die Dörfer gebracht, um sie mitleidig zu pflegen. Am folgenden Tage kamen die Angreifer wieder. Das Treffen wurde erneuert, allein die Affen des Waldes behaupteten das Schlachtfeld eben so tapfer, als Tags zuvor. Eben so ging es den dritten und vierten Tag. Als der angreifende Theil endlich sah, daß er nicht im Stande sey, seine Gegner aus dem Walde zu vertreiben, zog er sich zurück, und begab sich anders wohin. Die Hindus nahmen an diesem Gefechte sehr vielen Antheil; allein sie hatten es nie gewagt, sich darein zu mischen. Es freute sie außerordentlich, daß ihre Nachbarn den Sieg davon getragen hatten, und sie betrachteten dies als eine glückliche Vorbedeutung. Solche Gefechte, versicherte Herr Salvyns, fallen sehr häufig vor. Wenn eine Affengesell-

schaft in einem Walde keine hinlängliche Nahrung mehr findet, so sucht sie einen andern Aufenthalt, und muß ihn oft erkämpfen.

## 2) Schlaubeit der Wölfe und Füchse.

Ein Wolf, der auf die Jagd geht, weiß aus der Erfahrung, daß der Wind seinem Geruche die Ausdünstungen des Körpers der Thiere zuführt, welche er sucht; er läuft also immer mit der Nase gegen den Wind und weiß mittelst dieses Organs, ob das Thier nahe oder fern ist, ob es ruhet oder flieht. Nach dieser Kenntniß bestimmt er seinen Lauf; bald geht er langsam, um es zu überfallen, bald verdoppelt er seine Schnelligkeit, um es zu erreichen. Unterwegs trifft er Feldmäuse, Frösche und andere kleine Thiere an, wovon er sehr häufig lebt, allein ob ihn schon der Hunger plagt, so vernachlässigt er jetzt diese leichte Kost doch, weil er weiß, daß er am Fleische eines Hirsches oder Rehcs eine ausgesuchtere und reichlichere Nahrung findet.

Gewöhnlich erschöpft der Wolf alle Hülfsmittel, welche man von der Stärke und List eines einsam lebenden Thieres erwarten kann; allein wenn die Liebe Männchen und Weibchen zusammenbringt, so verfahren sie auf eine Art, so daß man sieht, sie wissen, was Vereinigung auszurichten vermag. Diese Wölfe kennen aus wiederholten Erfahrungen die Aufenthaltsörter, wo gewöhnlich Rothwild hinkommt und den Weg, den es einschlägt, wenn es gejagt wird. Auch wissen sie, wie heilsam ein Ruheplatz ist, um die Niederlage eines schon ermüdeten Thieres zu beschleunigen. Sie theilen daher ihre Verrichtungen unter einander; das Männchen sucht auf, das Weibchen erwartet an einer engen Stelle das keuchende Thier, welches dasselbe von neuem angreifen soll. Man wird alles dies leicht gewahr, wenn der Boden weich ist oder Schnee liegt und man kann da die Geschichte der Gedanken des Thieres lesen.

Der Fuchs, der viel schwächer als der Wolf ist, muß zu weit mehr Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen, wenn er sich seine Nahrung verschaffen will. Er muß so viel Wege einschlagen und so vielen Gefahren ausweichen, daß

er sehr aufmerksam und vorsichtig seyn muß. Die großen Thiere kann er nicht überwältigen, wovon ihm ein Einziges auf mehrere Tage Unterhalt gewähren würde. Auch vermag er nicht den Mangel an Stärke durch Schnelligkeit zu ersetzen; seine natürlichen Waffen sind List, Geduld und Geschicklichkeit. Er hat, wie der Wolf, seinen Geruch beständig zum Führer. Hierdurch erfährt er die Annäherung dessen, was er sucht und die Gegenwart dessen, was er zu vermeiden hat. Gewöhnlich schleicht er sich im Stillen nach einem Rebhuhne hin, das er bemerkt, oder läuft nach einem Orte hin, wo er weiß, daß daselbst ein Haase oder ein Kaninchen zurückkehren muß. Selbst auf weicher Erde bemerkt man kaum eine Spur von seinen Füßen. Zwischen der Besorgniß, überfallen zu werden und der Nothwendigkeit schwebend selbst zu überfallen, verrieth sein jeder Zeit vorsichtiger, oft innehaltender Gang, Unruhe, seine Wünsche und seine Hülfsmittel. In wildreichen Gegenden fliehet er bewohnte Orter; er nähert sich bloß den Wohnungen der Menschen, wenn ihn die Noth dazu zwingt. Da er aber die Gefahren kennt, welche hier auf ihn lauern, so verdoppelt er seine gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln. Unter Begünstigung der Nacht schleicht er an Hecken und Gesträuchen hin. Ob er schon weiß, daß die Hühner gut schmecken, so erinnert er sich doch auch, daß die Schlingen und Hunde gefährlich sind; er läuft daher bald schnell, bald hält er inne, so wie es die Umstände erfordern. Wenn die Nacht eben erst einzubrechen beginnt und ihre Länge ihm mancherlei Hülfquellen gewährt, so macht er sogleich halt, sobald er in der Ferne das Bellen eines Hundes hört; er erinnert sich aller Gefahren, die er je gelaufen hat; allein wenn sich der Tag nähert, so steigt die Lebhaftigkeit seines Appetits über seinen Schrecken. Er wird aus Nothwendigkeit muthig, und eilt sogar auf seine Beute los, weil er weiß, daß ihm eine noch größere Gefahr drohet, sobald es gänzlich Tag wird.

### 3) Der Schiffbrüchige und die Kuh.

Ein Viehboot, das nach einer der Hebriden (Schottland) bestimmt war, scheiterte an einem unbewohn-

ten Felsenriff. Drei von den Bootsteufen ertranken, der vierte aber rettete sich auf die Klippen und fiel in tiefen Schlaf. Auch das sämmtliche Vieh ertrank, eine Kuh ausgenommen, die von diesem Manne aufgezogen worden war. Instinktmäßig kletterte sie ihm nach, legte sich neben ihn und weckte ihn mit Liebkosungen auf. Sehr erfreut, stillte er seinen Durst mit ihrer Milch, und warf ihr einiges, auf den Klippen befindliches Moos vor. Allein aus Mangel an Wasser verschmachete das treue Thier, zum großen Schmerze seines Herrn, schon in der folgenden Nacht. Drei Tage lebte er nun noch von dem Blute desselben, bis er endlich von einem andern Boote gesehen, und gerettet ward.

#### 4) List eines Reiher's.

Ein vornehmer Bewohner Schlesiens hatte auf seinem Hofe einen zahmen Reiher, welcher sich von allerlei Was und den Abgängen in der Küche ernährte und keine Fische und Frösche verlangte. Den Mangel an frischem Fleische wußte er sich durch List und Geschicklichkeit zu ersetzen. Wenn die Hühner gefüttert wurden, so stellte er sich gerade in die Mitte des Haufens, um den Sperlingen aufzulauern, die sich dreist unter die Hühner mischten und das ihnen anständige Futter denselben vor den Schnäbeln wegnahmen. Der Reiher stand unterdessen ganz ruhig, und hatte seinen langen Hals so gut eingezogen, daß sein Kopf auf dem Rücken aufzusitzen schien. Die Sperlinge, die keinen Feind ahneten, waren gegen keinen auf ihrer Hut. Kam nun dem Reiher ein leckerer Sperling nahe genug, so schnellte er seinen Kopf, wie eine Stahlfeder, los; sogleich hatte er den Sperling in seinem Schnabel und zerdrückte ihm den Kopf, oder erwürgte ihn bei der Kehle. Hierauf trug er ihn zu seinem Saufnapf, und tauchte ihn ein. Abdann drehete er ihn so lange herum, bis der Kopf heraufkam und dann verschlang er denselben. War er damit fertig, so stellte er sich auf's neue unter die Hühner und fing sich noch einen Sperling. Drei bis vier derselben machten seine tägliche Kost aus. Auch fing er Mäuse, indem er ihnen an ihren Löchern auflauerte.

## 5) Trenk's Maus.

Nachdem der Baron von Trenk glücklich aus manchem Gefängnisse gekommen war, büßte er während der Schreckenszeit sein Leben zu Paris auf dem Schaffotte ein.

In seinem Gefängnisse (wahrscheinlich zu Magdeburg) war es ihm gelungen, eine Maus in einem so hohen Grade zahm zu machen, daß sie sich auf den ersten Befehl einstellte und ihm aus der Hand fraß. Eines Nachts hatte Trenk eine Bewegung gemacht, worüber die Wache in Unruhe gerieth; denn man erinnerte sich, daß er bloß mit dem Messer seine Ketten durchschnitten und vier Gefängnisthüren geöffnet hatte. Die Wache gab also auf der Stelle dem Offizier Nachricht, der die genauesten Untersuchungen anstellte; die Dielen, die Thüren, die Mauern, die Ketten des Gefangenen, seine Kleider, kurz alles wurde streng untersucht, aber nichts war in Unordnung, alles befand sich in gutem Zustande.

Man fragte ihn um die Ursache des Geräusches, das man gehört hatte; ohne Bedenken erzählte er die Geschichte von seiner Maus, die er verloren und die er wieder gefunden, nachdem er sich viel Mühe gegeben hatte, um sie um sich her aufzusuchen. Man sagte, er möchte sie doch kommen lassen. Er pfiß, sie stellte sich ein und sprang ihm auf die Schulter. Dann bemächtigte sich der Offizier derselben, um jemandem ein Geschenk damit zu machen. Die Maus, welche im Offizier nicht ihren Herrn erkannte, floh schnell davon, kehrte an die Thür des Gefängnisses zurück und verkroch sich draußen in einem Winkel, bis man sie öffnete.

Als die Stunde des Besuchs eingetreten war, hatte man kaum die Gefängnisthür geöffnet, so kehrte die Maus zurück und lief gerade auf ihren Herrn los, gegen den sie eine außerordentliche Freude äußerte. Der Major, welcher von der Rückkehr der Maus gehört hatte, gab Befehl, sie solle ihm ausgeliefert werden, und damit sie ihm diesmal nicht entwische, ließ er einen artigen Käfig machen, in welchem sie eingesperrt ward. Als dies die Maus sah und von ihrem Gebieter entfernt war, wollte sie keine Nahrung zu sich nehmen und starb vor Hunger und Trau-

rigkeit am dritten Tage ihrer Gefangenschaft und ihrer grausamen Trennung von ihrem untröstlichen Gebieter.

### VIII. Land- und Hauswirthschaft.

1) Wie erhält man Aepfel und Birnen bis zum Julius des künftigen Jahres vollkommen frisch?

Man sammelt jene Früchte am besten dann ein, wenn sie anfangen, von den Bäumen abzufallen. Sie müssen vorsichtig abgenommen werden, und zwar nur allein diejenigen, welche sich mit ganz geringer Kraft von den Zweigen lösen lassen. Diese abgenommenen Früchte legt man in einer Obstkammer auf Haufen, bedeckt solche mit reinen Tüchern oder Matten, oder auch bloß mit Heu und läßt sie schwizen, welches gewöhnlich in Zeit von 3 bis 4 Tagen geschieht; oder man läßt das Obst auch 3 Tage länger liegen, worauf man jede einzelne Frucht mit einem Tuche rein abwischt. Nun nimmt man glasierte irdene Töpfe und guten reinen trocknen Sand. Von diesem macht man auf dem Boden des Topfes eine Lage, einen Zoll dick, und legt darauf das Obst, doch so, daß jede einzelne Frucht  $\frac{1}{2}$  Zoll von der andern entfernt liegt. Hierauf bedeckt man die Früchte, jede 1 Zoll hoch mit Sand, und so weiter bis das Gefäß ganz voll ist; worauf man noch ganz oben eine  $\frac{1}{2}$  Zoll dicke Lage Sand anbringt. So vorbereitet deckt man die Töpfe zu, und stellt sie an einen luftigen, trocknen, kühlen Ort, an welchem es jedoch niemals frieren darf. Um die Zeit, wenn gewöhnlich die Früchte eßbar werden, untersucht man die Töpfe, indem man das Obst und den Sand in ein Sieb ausschüttet. Man sondert nun das reife Obst zum Gebrauch ab, legt dagegen das noch nicht so lig reife auf die vorher beschriebene Art wieder vorsichtig ein, bis solches gleichfalls seine Reife erhalten hat. Auf solche Weise lassen sich verschiedene Sorten Aepfel und Birnen bis zum Julius des künftigen Jahres aufbewahren.

## 2) Verrothnete Bäume zu retten.

Bei Versendung von Bäumen geschieht es öfters, daß aller angewandten Vorsicht ungeachtet, doch bei dem Anlangen der Bäume an ihrem Bestimmungsort, sie gänzlich verrothnet zu seyn scheinen. Dies rühret gemeinlich vom Durchzug trockner Winde durch die Baumpakete her. Diese Bäume, so wie sie nun sind, gleich in die Erde zu stellen, wäre ihr Untergang; statt dessen wende man folgende Verfahrensart an, von der man sich den erwünschten Erfolg versprechen kann. Man legt nämlich die Bäume in einen anderthalb Fuß tiefen und erforderlich langen Graben, den man in recht frische Erde gemacht hat, überschüttet sie einen halben Fuß hoch mit trockener Erde, und übergießt dieselbe, im Fall sie trocken seyn sollte. So läßt man sie einige Tage liegen. Ist noch irgend Kraft in den Fibern der Saftrohren der Rinde vorhanden, so wird diese Behandlungsart die Bäume gewiß von dem sonstigen Verderben retten. Bekommt nun die Rinde ihr gutes Ansehen wieder, so nimmt man die Bäume aus der Erde heraus; und verpflanzt sie sogleich an den Ort ihrer Bestimmung. Am besten geschieht dieses bei feuchter Witterung und milder Luft.

## 3) Wie man frühen Blumenkohl bekommen kann.

Will man frühen Blumenkohl bekommen, so säe man Ende August den Saamen in's freie Land; die Pflänzchen setze man in einen Kasten, der einen Fuß Höhe hat, aber mit guter, jedoch nicht fetter Gartenerde angefüllt ist, und zwar so, daß sie hier 2 Zoll von einander gepflanzt werden. Diese Pflanzen bleiben im Freien stehen, bis es zu frieren beginnt. Dann setze man den Kasten den Winter hindurch an einen Ort, wohin der Frost nicht dringt, wo es aber auch nicht zu warm ist. Trifft jedoch gelindes Wetter ein, so stelle man den Kasten an die frische Luft. Nun setze man die Pflanzen in Mistbeete, nachdem selbige gehörig zubereitet worden, jede einen Fuß von der andern entfernt. Damit sie nicht zu üppig in die Höhe wachsen, müssen sie anfänglich viel frische Luft erhalten. Wenn sie angewachsen und gehörig



groß geworden sind, begießet man sie oft mit frischem Wasser, da der Kohl die Erde stark auszehret, aus welchem Grunde der Mist auch etwas tiefer zu legen ist. Auf diese Weise kann man bereits im April und Mai den schönsten Blumenkohl haben.

4) Ein Wasser, welches das Ausblühen der Blumenzwiebeln im Winter in den Zimmern schnell befördert.

Man nehme 3 Unzen Salpeter, 1 Unze Kochsalz,  $\frac{1}{2}$  Unze Pottasche, eben so viel Zucker und 1 Pfund Regenwasser, diese Salze lasse man in einer gemäßigten Wärme in einem gläsernen Topfe zergehen. Ist die Auflösung beendigt, so wird dann alles filtrirt. Hierauf gießt man von dieser Flüssigkeit in ein mit Regenwasser angefülltes Blumenglas ohngefähr 8 bis 12 Tropfen und sorgt dafür, daß dasselbe immer vollgefüllt sey. Man versieht sie 2 bis 3 Tage mit frischem Wasser und vermischt dasselbe vorher mit der angezeigten Menge der Flüssigkeit, dann setzt man die Zwiebeln in die Nähe des Stubenofens. — Eben derselben Mischung kann man sich zur Befeuchtung der Blumen in den Töpfen bedienen, um die Erde, und die Zwiebeln oder die Pflanzen, welche sich darin befinden, immer feucht zu erhalten.

5) Grüne Erbsen einzumachen.

Ausgeschälte Erbsen, die nicht zu alt sind, werden in einer Schüssel gesalzen; auf ein Maas etwa 2 gute Hände voll Salz. Dann läßt man sie unter einander schweizen, bis das Salz zergangen ist, und thut sie in eine Flasche, die nicht ganz vollgefüllt wird. Man verschließt diese mit einem Korkstöpsel, und setzt sie in kochendes Wasser, worin sie eine halbe Stunde stehen bleiben muß. Hierauf wird sie verpicht und umgekehrt in Sand bis zum Gebrauch hingestellt.

6) Feuchte Mauern trocken zu machen.

Feuchte Mauern trocken zu machen, kocht man 2 Unzen Fett eine Viertelstunde lang in einem Topfe

und setzt einen geringen Theil hiervon zu einer Mischung ausgelöschten Kalk und gepulvertem Glas, welche Substanzen zuvor durchgeseiht und über dem Feuer in einem eisernen Topfe getrocknet worden sind, so daß 2 Theile Kalk auf einen Theil Glas kommen. Dieser Kitt muß die Konsistenz eines dünnen Pflasters haben, und unmittelbar nach seiner Bereitung angewendet werden. Daher darf man nie mehr auf einmal vermischen, als zum Bestreichen eines Quadratfußes Mauer nöthig ist: denn sonst würde er bald zum Gebrauch zu hart werden. Außerdem muß man darauf bedacht seyn, daß keine Nässe zu diesem Kitt schlage. Für bloß feuchte Wände ist ein achtel Zoll dicker Ueberzug hinreichend; sind dieselben aber bedeutend naß, so muß man sie noch einmal überstreichen und nachher kann eine Mischung aus Kalk, Haaren und Gips als Linche angewendet werden. Der oben angegebene Kitt vereinigt auch Marmorstücke, und giebt ihnen dieselbe Dauerhaftigkeit wieder, die sie vor dem Bruche hatten.

7) Gartenunkraut schnell in Dünger zu verwandeln.

Um alles Gartenunkraut schnell in Dünger zu verwandeln, muß man solches nicht, wie geschieht, wegwerfen und die Wege verunreinigen, sondern dasselbe schichtweise mit ungelöschtem Kalk (welcher in guten Haushaltungen nie mangeln sollte) durcheinander, in Löcher legen und diese mit Erde zudecken. Durch die schnelle Zerstörung löset sich alles bald in den vortrefflichsten Dünger auf, und da eben dieser Dünger das enthält, was unsern Gärten mangelt (der Kalk), so wird der Wachsthum üppig, und die Insekten und das Unkraut können nicht gedeihen.

8) Gefrorne Gemüsearten und Obst wieder genießbar zu machen.

Gefrorne Gemüsearten und Obst wieder genießbar zu machen, lege man sie in kaltes Wasser, welches man mit Schnee und etwas Salz vermischt hat, und stelle sie an einen kühlen Ort, aber auf keine Weise in die Wärme. Nach 4 Stunden gieße man das Wasser ab, und lasse die Gemüsearten an einem luftigen Ort abtrocknen. Äpfel und Birnen trocknet man aber mit

einem Tuch ab, und verwahrt sie dann besser, so, daß sie nicht zum zweitemal erfrieren können.

### 9) Rüßöl zu reinigen.

Rüßöl zu reinigen, nimmt man ein gewöhnliches Butterfaß, von welcher Art und Form es immer sey, gießt in dasselbe das zu reinigende Del, dessen Gewicht vorher bestimmt seyn muß. Die zubereitende Quantität des Dels richtet sich nach der Größe des Butterfasses, das so viel Raum haben muß, daß es wenigstens 4 bis 5 mal so viel Flüssigkeit als das Del beträgt, fassen kann. Auf 100 Theile Del werden 2 Theile Schwefelsäure oder Bitriolöl zu dem im Butterfaß befindlichen Dole gegossen und nun die Operation, als ob Butter bereitet werden sollte, begonnen, und 3 Viertelstunden lang fortgesetzt. Nachdem das Gemisch einige Stunden ruhig gestanden, gießt man das doppelte Gewicht des in Arbeit genommenen Dels reines Wasser hinzu und setzt das Butterfaß wieder eine Viertelstunde in Bewegung. Jetzt wird die ganze Masse in ein Gefäß, das der Bequemlichkeit wegen unten mit einem Krahn versehen ist, gegossen, und darin 8 Tage lang ruhig stehen gelassen. Das Del hat sich nun abgesondert und schwimmt oben auf; man trennt durch Abzapfen das schmutzig saure Wasser von dem Dole und filtrirt das Letztere durch wollenes Zeug. Dies gereinigte Del ist im frischen Zustande noch nicht brauchbar, am allerwenigsten zum Brennen in Lampen, und bedarf einer geraumen Zeit, um das mechanisch sehr fein zertheilte, darin noch enthaltene Wasser vollkommen abzusetzen. Die Frist eines Monats ist dazu nicht hinreichend; will man daher dasselbe bald benugen, so muß man es so lange über einem gelinden Kohlenfeuer erhitzen, und das in demselben noch enthaltene Wasser verdunsten lassen, bis ein mit dem Del getränkter Papierstreifen angezündet, ruhig ohne Knistern brennt.

### 10) Zwiebeln recht groß zu ziehen.

Zwiebeln recht groß zu ziehen, legt man die aufgenommenen kleinen Zwiebeln in einer Stube so dicht als möglich bei einem Ofen, daß sie völlig ausgetrocknet schein-

nen, ohne jedoch von der Hitze Schaden genommen zu haben. Man verpflanzt sie im Frühjahre auf ein nicht ganz frisch gedüngtes, aber doch altgeiltes Gartenfeld. Die weißen Zwiebeln werden die stärksten.

IX. Nützliches Allerlei, in gemeinnützigem Rathschlägen und heilsamen Mitteln bestehend.

- 1) Rezept zur Verhinderung der Ansteckung bei gelben und andern dergleichen Fiebern.

Man nimmt Raute, Salbei, Münze, Rosmarin und Lavendel, von jedem eine Hand voll, schneidet alles klein zusammen, thut es in einen steinernen Krug, schüttet auf die Kräuter ein Maßel des besten weißen Weinessigs, macht den Krug gut zu, und läßt ihn 8 Tage in der Sonne oder nahe bei einem Feuer stehen. Dann seihet man das Ganze wohl durch, und löst darin eine Unze Kampfer auf. Wird mit dieser Flüssigkeit des Kranken Zimmer besprengt, oder damit geräuchert, so belebt es den Kranken sehr und bewahret die Anwesenden und Wärter vor Ansteckung. Wachholderbeeren dürften besonders dienlich dabei seyn.

- 2) Mittel gegen Hals- und Zahnschmerzen.

Von Hals- oder Zahnschmerzen, welche durch Erkältung entstanden, kann man sich dadurch befreien, daß man an der schmerzhaften Seite, mit dem vom Speichel benehten Daumen, von der Handwurzel (oder der sogenannten Maus) an, die Pulsader bis zur Hälfte des Unterarmes, eine kurze Zeitlang aufwärts streicht.

- 3) Mittel gegen den gewöhnlichen Husten der Kinder.

Gegen den gewöhnlichen Husten der Kinder ist es gut, wenn man ihnen Anisthee mit etwas Fliederblüte, Milch und Zucker zu trinken giebt, und Plattfüße, Brust und Seiten mit Butter vor dem warmen Ofen Morgens und Abends einreibt, womit eine zerschnittene Zwiebel gebraten worden.

## 4) Mittel gegen einen Husten von Erkältung.

Ein Husten von Erkältung verlangt alle 2 Stunden einen Kaffeelöffel voll Weinstein und Fliederthee mit Süßholz und Eichelsaamen, laue Senffußbäder, den fleißigen Genuß des Gerstens Schleims (mit viel Wasser und einigen Rosinen dünn zum Getränk gekocht), Ausdünstung früh Morgens im Bette, eine flanelle Unterweste auf bloßer Haut, wollene Strümpfe, warme Füße, Vermeidung des Gebäckenen, Gebratenen, des Tabacks, Branntweins, Weins und der Gewürze.

## 5) Vom Schwitzen der Füße.

Das Schwitzen der Füße verursacht nicht nur einen übeln Geruch, sondern es werden auch oft die Füße vom Schweiß wund gefressen. Doch ist es, so unangenehm es auch ist, eine Wohlthat der Natur, und darf daher ja nicht gewaltsam gehindert werden. Folgendes Mittel, welches ganz unschädlich, aber sehr wirksam ist, möge daher hier eine Stelle einnehmen. Man streue jeden Morgen eine Handvoll Roggen- oder Weizenkleie in die Strümpfe, welche nicht allein die Feuchtigkeit anzieht, sondern auch die Füße kühlt. Diese Kleie, die des Abends feucht ist, wird ausgeschüttet, und die Strümpfe werden gut gerieben und getrocknet. Hierdurch wird nicht allein das Wundwerden der Füße gehindert, sondern auch die Jedermann so höchst unangenehme Ausdünstung derselben unterdrückt, ohne daß man den geringsten Nachtheil davon verspürt. Auch kann man es eine Zeit lang aussetzen und wieder anfangen, wenn man merkt, daß es nöthig ist. Sollten die Füße abermals wund werden, so ist nichts besser, als daß man sie mit warmen reinem Talg von einem brennenden Lichte beschmiere.

## 6) Selbst entstandene Geschwüre zu heilen.

Auf dem Lande ist es gar nichts Seltenes, daß Leute aus Mangel an Reinlichkeit, Geschwüre bekommen, die aufbrechen, hart werden, und nicht gut wieder zu heilen sind. Diesen kann man — nach Hufeland's Journal der Heilkunde — rothe Schnecken darauf zu binden, rathen, wodurch die Härte verschwindet und die Geschwüre bald heilen.

## 7) Der blutreinigende Hafertränk.

Man nimmt  $1\frac{1}{2}$  Pfund guten Hafer, eine Handvoll klein geschnittene Hindläufwurzel, und kocht beides mit 12 Maaß Wasser bis zur Hälfte ein. Zu den durchgeseihten 6 Maaß thut man 1 Loth gereinigten Salpeter und 12 Loth Zucker, läßt es am Feuer aufwallen, die Masse im Keller erkalten, klärt sie ab, und verwahrt die Abklärung zum Trinken. Dieser Trank ist in vielen Krankheiten ein unschätzbares Mittel.

## 8) Halsweh.

Das leichte Halsweh von Rheumatismus und Erkältung, weicht durch eine zeitige Erwärmung desselben mit Wolle, wollenen Strümpfen und Tüchern, — dadurch, daß die verloren gegangene Ausdünstung wieder hergestellt wird. Hält es mit dieser schwer, so muß man einen Arzt deshalb um Rath fragen; ist aber das Uebel nicht von so großer Bedeutung, aber doch der Art, daß es öfters leichte Schmerzen an Rapschen und Mandeln, Heiserkeit und aufgelaufene Drüsen macht: so ist das längere, oder, wenn man daran gewöhnt wird, das beständige Tragen eines einen Finger breiten wollenen Bandes sehr anzurathen. Durch den äußeren Reiz, den es macht, scheint es die rheumatische Materie von den inneren Theilen wegzuziehen. Bei gefährlichen Halsbeschwerden ist die Herbeirufung eines Arztes durchaus nöthig.

## 9) Schwindel.

So viele Ursachen des Schwindels es auch giebt, so viel Nahrungsmittel giebt es auch, welche diejenigen gar nicht genießen dürfen, welche daran leiden. Dahin gehören besonders: alle hitzigen, geistigen und warmen Getränke, grobe blähende und schwer verdauliche Speisen, und die Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Vollblütige befreien sich davon, wenn sie sich zu dünner, leichter und wässeriger Nahrung halten. Zu Speisen eignen sich: Zuckerwurzeln, Scorponere, Hafer und Petersilienwurzeln, junge grüne Erbsen, junge Möhren, Sauerampfer, Gurken, kleine gebratene Vögel, kleine Bratfische, leichtes locke-

res Brod, gefottene Brotschnitte, Wassersuppen, Gries, Nudeln, Perltrauben, Gerstenschleim mit Zucker, eingemachte Früchte, Himbeeren, Johannisbeeren, frisches Obst, Zitronenscheiben mit Zucker. — Zu Getränken: Gerstenvasser, Reiswasser, schwache Limonade, dünne Tisanen, Molken, Milch mit Wasser, und vor allem reines, frisches kaltes Wasser. — Derjenige Schwindel, der eine Schwäche des Nervensystems zum Grunde hat, wird bei nahrhafter, leicht verdaulicher Kost durch solche Mittel geheilt, welche die Nerven stärken und anspannen. Schädlich sind Solchen: viel warmes Getränk, Gemüse, Obst, wässrige Kohlkräuter, fettige ölige Speisen, Essig und die herben sauren Früchte. Heilsam: Roggenbrot, Suppe von geröstetem Brod mit Wasser und obigen Gewürzen. Bei kalten Naturen: Hausbackenbrot mit Salz, Safran, Kümmel, Fenchel und Anis. Ferner sind dienlich: Selleriewurzeln, Pfefferköhrchen, Scorponere, Sichorien, gebratene Hühner, Tauben, Krametsvögel mit Lorbeeren und Wachholbern, — gutes nahrhaftes Bier, herber, stärfender Wein, leichter Burgunder-, rother Eremitage-, Port- und Medoc-Wein, — die Weine müssen indeß in kleinen Portionen als Arznei genossen werden. Auch Raute, Melisse, Majoran, Thymian, Pfefferkraut und Anis, sind wohlthätig. — Bei Magenschwindel sind Heeringe, Sardellen, Forellen, leichte kleine Fische, und zarte Gemüsearten, besonders anzurathen; wie denn alle blähende Speisen und Eiergerichte schädlich sind. Zum Getränk ist Medoc, Pontak und Wasser das beste, wie Alles, was den Magen stärkt, ohne ihn zu beschweren. — Außer diesen lindert das Uebel noch, wenn man den Athem einige Male stark anzieht, und ganz langsam fahren läßt.

## X. Gedichte.

### 1) An die Landleute.

Nach der Weise des Reiterliebes von Schiller.

Nur Thoren verachten den Bauernstand,  
Der Weise hält ihn in Ehren!

Drum bauet, ihr Pflüger, mit Lust das Land,  
Und laßt euch von Wislern nicht stören!  
Mehr Ruhm, als dem prahlenden Golde, gebührt  
Dem Eisen, das ihr durch die Fluren führt!

Und hätten die Städter des Goldes genug,  
Um es mit Scheffeln zu messen,  
Sie würde doch, ohne den edlen Pflug,  
Bald Mangel und Hungersnoth pressen:  
Denn ihm nur öffnet die Erd das Horn  
Des Ueberflusses voll Weizen und Korn.

Wie stolz donnert Mancher bei euch vorbei  
In seiner hohen Karosse!  
Wer säet den Hafer, wer mähet das Heu  
Für seine schnaubenden Rosse?  
Laßt brach die Felder und Wiesen stehn,  
So muß der Stolze zu Fuße gehn!

Der Geist der Gebildeten ordnet sie an,  
Die Kriegs- und Friedensgeschäfte,  
Ihr aber vollführt den gezeichneten Plan  
Mit Armen voll rüstiger Kräfte.  
Ihr schüget im Heer mit gewaffneter Hand,  
Gleich ehernen Mauern, das Vaterland.

Beneidet sie nicht, die Großen der Welt!  
In ihrer Herrlichkeit Mitte  
Sind sie von gefährlichen Schlingen umstellt,  
Die niemand euch legt in der Hütte.  
Wie blutet manch Herz, das ein Ordensstern deckt,  
Vom Pfeil der Verzweiflung, der tief in ihm steckt!

Dem Reichen trägt aus der Ferne das Meer  
Gewürz und Säfte der Reben,  
Doch führt ihm kein Schiff die Gesundheit dort her,  
Die Brod und Wasser euch geben.  
Er kränkelt, so viel sich sein Arzt auch bemüht,  
Indeß ihr durch Arbeit und Mäßigkeit blüht!

Drum bauet vergnügt und zufrieden das Land,  
Und laßt euch von Wislern nicht stören!  
Nur Thoren verachten den Bauernstand,  
Der Weise hält ihn in Ehren.  
Mehr Ruhm, als dem prahlenden Golde, gebührt  
Dem Eisen, das ihr durch die Fluren führt!

Langbein.

## 2) Das versorgte Kind.

Väterchen und Mütterlein  
Wollten einmal fröhlich seyn;



Hatt' es doch nicht Noth!  
 Wohl versorgt bey Anna war  
 Engeltchen mit blondem Haar,  
 Röslein weiß und roth.

Väterchen und Mutter lieb,  
 Lang bey Spiel und Tanze blieb; —  
 Naht ja schon die Nacht.  
 Längst wohl kam der Mann mit Sand,  
 Kindlein ist von Annen's Hand  
 Nun zu Bett gebracht.

Kindlein rieb den Sand im Aug',  
 Anna band — nach stetem Brauch, —  
 Ihm das Kleidlein los;  
 Bracht' es eilig dann zur Ruh.  
 „Röschen, schließ die Auglein zu;  
 Wirst sonst nimmer groß.“

Engeltchen mit blondem Haar  
 Hob die Auglein, blau und klar,  
 Hell zu Annen auf.  
 „Bete schnell, und schlase dann,  
 Sonst kommt gleich der schwarze Mann,  
 Trägt dich zum Verkauf.“

Kindlein faltete die Hand  
 Auf des weißen Hemdchens Rand,  
 Schloß vor Angst das Aug'.  
 Anna ließ das Lämpchen sieh'n,  
 Schlich davon sich auf den Beh'n,  
 Mit verhaltne'm Hauch;

Ließ, — daß nicht die Klingel kling,  
 Auf die auß're Thür, und ging  
 Eine Trepp' hinab.  
 Kindlein liegt gewiß in Ruh,  
 Bis mit Dorchchen ich im Nu  
 Mich besprochen hab.

Doch das Pläubern fand kein Ziel,  
 Bis, daß Beyde Furcht besiel,  
 Sich die Thür aufthat;  
 Und ein Geißtchen, zart und fein,  
 Barsuß und im Hemdelein  
 Leis in's Stübchen trat.

Und das zarte Geißtchen war  
 Engeltchen mit blondem Haar,  
 Röslein weiß und roth.  
 „Laß mich bey dir, gute Ann'!

Fürcht' mich vor dem schwarzen Mann,  
Fürcht' mich noch zu Tod!" —

„Ey! das wär' mir — rief die Magd, —  
Bin genug am Tag geplagt,  
Denk' die Nacht ist mein!  
Fort in's Bett! den Augenblick!“  
Dorchen winkt ihr, „Komm zurück!  
Pack' sie nur recht ein!“

Kindlein war von Furcht so warm,  
Ward auf's neu von Annen's Arm  
In das Bett gebracht.  
„Schlaf! — rief dräugend Anna dann, —  
Hörst du, wie der schwarze Mann  
Vor der Thür schon lacht!“

Engelchen mit blondem Haar  
Drückte zu das Augenpaar,  
Lag im Fieber schier.  
Anna dacht' an Dorchen's Wort,  
Nahm auch's Lämpchen mit sich fort,  
Schloß die auß're Thür.

Doch der Mutter Herz befiel —  
Unter Tanz und Saitenspiel —  
Wunderbare Gut.  
„Fast wär' mir um's Kindelein bang;  
Doch das schläft schon süß, schon lang  
Unter Anna's Hut.“

„Ach! auch mir ist trüb' und warm,  
Gieb zum Geh'n mir schnell den Arm,  
Wenn du heim verlangst.“  
Lang schien Beyden jezt die Bahn,  
Schnell zieh'n sie die Schelle an,  
Mit geheimer Angst.

Anna folgt dem Ruf nicht gleich,  
Deffnet dann, verfürdet und bleich,  
Leuchtet vor geschwind.  
„Sag“, — forscht bang die Frau sie aus,  
„s ist doch alles wohl im Haus?  
Schläft recht sanft das Kind?“

Fast versagt der Dirn das Wort,  
Wis sie schreit: „das Kind ist fort!  
Gott! das Bett steht leer!  
Nur ein Weilchen schwachten wir,  
Wohl verschlossen war die Thür;  
Doch ich fand 's nicht mehr.“ —

Saal und Zimmer wird durchsucht,  
 Küch' und Kammer sonder Frucht. —  
 Ach! bey'm Mond erblickt  
 Zwischen auß'rer Thür und Schrein  
 Man — wohl nur ein Bild von Stein, —  
 Eng' in sich gebückt.

„Merbarmere! ist es wahr?“  
 Englein ist 's mit blondem Haar,  
 Röslein nicht mehr roth.  
 Straff das Hemdlein über's Knie,  
 Wie sich fürchtend, kauert sie,  
 Ist erstarrt, ist todt.

## XI. Merkwürdige Begebenheiten.

### 1) Die pariser Höllemaschine 1800.

Napoleons große Thaten in Italien waren nicht vermögend, die vielen Feinde, die er sich durch seine Ehrsucht gemacht hatte, mit sich auszusöhnen; es wurden von ihnen mehrere Anschläge wider sein Leben gemacht; aber keiner davon gelang, weil nicht Einer von ihnen den Muth einer Charlotte Corday hatte. Sie wollten ihn aus dem Wege räumen, ohne sich selbst einer Gefahr auszusetzen und so gingen alle ihre Verschwörungen in's Leere.

Schon im Monat Oktober 1800 wurde ein Plan entworfen, diesen Feind französischer Volksfreiheit in der Oper zu ermorden; wenigstens wollte der Polizeiminister so etwas entdeckt haben, er konnte der Sache aber nicht ganz auf den Grund kommen, und funfzehn Personen, die als verdächtig verhaftet worden waren, mußten aus Mangel an Beweis wieder frei gelassen werden.

Zwei Monate darauf erfanden die Verschwornen ein anderes Mittel sich ihres Feindes zu entledigen: sie wollten ihn mit Pulver in die Luft sprengen, oder ihn mit Wagen, Pferden und Trabanten auf seinem Wege nach der Oper an den Häusern der engen Straße St. Nicaise zerschmettern. In dieser Absicht ließen sie einen kleinen Karren mit Pulverfässern beladen, und mit einem

einziges Pferde bespannt, um die Stunde, da das Schauspiel anfang, in dieser Straße halten. In dem Augenblick, da der Großkonsul vor dem Karren vorbeifahren würde, sollte das Pulver angezündet werden und ihn durch die Gewalt der Explosion mit seiner ganzen Begleitung vernichten. Um die vielen Unschuldigen, die bei diesem Mordanschlag mit den Schuldigen zugleich umkommen konnten, um das Schicksal der umliegenden Häuser und ihrer Bewohner kümmerten sich die Verschwornen nicht, wenn nur ihr eigenes theures Haupt in Sicherheit war.

Endlich erschien die verhängnißvolle Stunde. Der Wagen des Großkonsuls rollte die Straße herab, die Lunte wurde angezündet, der Verwegene, der sie angesteckt hatte, entfloß, und Buonaparte, der nichts von der Gefahr ahnete, die seiner wartete, kam unbesorgt heran. Sein Kutscher, der sich kurz vorher tüchtig betrunken hatte, fuhr wie blind und toll vor dem unglückschwangern Wagen vorüber; kaum war er aber funfzig Schritte weiter gekommen, so entzündete sich das Pulver mit einem furchtbaren Knall, wovon die Erde erzitterte und Alles, was sich in der Nähe befand, wurde an den Gebäuden zerschmettert oder in die Luft gesprengt. Viele Menschen wurden verwundet und getödtet, viele Häuser stark beschädigt, und alle Fenster weit umher eingeschlagen; nur der Einzige, dem es galt, blieb ganz unverletzt; auch die andern Personen, die mit ihm in seinem Wagen saßen, und seine ganze Bedeckung entkamen der Gefahr, nur das Pferd eines Garbisten wurde leicht verwundet.

Die Geschichte machte, wie sich leicht denken läßt, großes Aufsehen in ganz Frankreich und viele Tage lang war die Höllemaschine, (so nannte man sie) das Gespräch der Stadt Paris. Die Polizei war mit äußerster Thätigkeit bemüht, den Anstifter der verwegenen That zu entdecken, allein umsonst; nie konnte man seinen Namen mit Gewißheit erfahren. Eine Menge Personen, besonders die, welche sich wegen des ersten Mordanschlages verdächtig gemacht hatten, wurden jedoch verhaftet, auch vier davon zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Die andern aber setzte man wieder in Freiheit. — Erst einen

Monat darauf nahm man auch einen unbekanntem Menschen, Namens Chevalier, fest, weil man eine ähnliche Maschine nebst Pulver und Patronen bei ihm gefunden hatte. Er wurde deshalb, doch ohne daß er etwas gestanden hätte, nebst einem Arbeitsmann, der ihm dabei behülflich gewesen war, zum Tode verurtheilt und noch an demselben Tage erschossen.

Seit dem Vorfalle mit der Höllemaschine überließ sich Napoleon wieder ganz, wie sonst, seinem natürlichen Charakter. Mit jedem Tage wuchs sein Mißtrauen; er wurde herrisch und kalt, und suchte seine Herrschaft mehr auf Furcht und Schrecken, als auf die Liebe und das Zutrauen des französischen Volkes zu gründen.

## 2) Die Bank in London ist 1797 in Gefahr gesprengt zu werden.

Die Bank zu London ist eine der wichtigsten Anstalten zum gemeinen Wohl Englands. Die reichsten Kaufleute und andere Personen legen da ihre Gelder nieder, und wenn sie Geldversendungen zu machen haben, so schicken sie Banknoten ab, mit welchen sie theures Porto und andere Ausgaben ersparen: denn diese Noten gelten überall für baares Geld und man hat sie noch lieber, weil weniger Beschwerlichkeit damit verbunden ist. Darum sind auch in ganz Großbritannien für viele hundert Millionen Banknoten im Umlauf. Wenn demnach die Bank das Unglück haben sollte, Bankrott zu machen, so wäre das nicht viel weniger schlimm, als wenn bei uns allen Landesbewohnern auf einen Schlag ihr sämmtliches Gold- und Silbergeld aus ihren Schränken und Geldkisten genommen würde, ja noch viel schlimmer, denn die meisten englischen Handelshäuser haben einen großen Theil ihrer Kapitalien in der Bank liegen; sie würden daher mit der Bank zugleich ruiniert, und mit ihnen auch ihre Geschäftsfreunde. Noch nicht genug, wenn der Staat in Geldnöthen ist, wenn er funfzig, sechzig, hundert Millionen zu einer unvorhergesehenen Ausgabe auf einmal bedarf, so kann er sie jeden Augenblick aus der Bank haben, denn in ihren Gewölben stehen die Goldstücke Tonnenweise, und hohe Haufen Silberstangen sind da aufge-

thürmt. Hörte demnach die Bank auf zu existiren, so würden ihre wichtigen Hülfsmittel auch für den Staat verloren seyn, und ein Feind, der einen solchen Augenblick der Schwäche schnell benutzte, würde leicht seinen Zweck erreichen, würde Alles vor sich niederwerfen und siegen, oder doch dem Lande sehr empfindlich wehe thun können.

Auf keiner andern Seite könnte demnach der Wohlstand Großbritanniens erschütterender angegriffen werden, als durch den Sturz der Bank. Dieß wußten wohl die Franzosen und ihre Freunde in England, darum machten sie im Jahr 1797 den kühnen Plan, die Bank zu London zu sprengen, und dieß sungen sie so an.

Es kamen nämlich schon am 22. Februar zwei französische Fregatten auf der englischen Küste an und setzten 1200 bis 1400 Mann an das Land, fast lauter loses Gesindel, Galeerenelaven u. s. w. Sie gaben sich aber ein wichtiges Ansehen, brandschatzten die Dörfer in der ganzen Gegend, und thaten, als ob sie ganz England erobern, vor allen Dingen aber auf London losgehen, und die große Stadt rein ausplündern und niederbrennen wollten. Darob verbreitete sich plötzlich auf der Insel das Gerücht, es habe eine französische Flotte gelandet und ein gewaltiges Heer ausgefetzt, das nun ungesäumt auf die Hauptstadt losgehen, die Häuser und die Bank plündern und die Palläste der Großen zerstören würde.

Der Schrecken ist ansteckend, und in der Bestürzung hört und sieht man nicht; darum darf sich niemand wundern, daß die schlimme Nachricht, an der doch einige Umstände wahr waren, so leicht geglaubt wurde. Wir wenigstens ist die Sache ganz klar, denn zur Zeit, wo General Custine sich der Stadt Frankfurt bemächtigte, glaubte man zu Regensburg, er sey schon vor den Thoren von Nürnberg. Ungefähr eben so mochte es damals in England gewesen seyn; denn schnell suchten die Dritten ihre Banknoten hervor und schickten sie presto presto nach London, um sie in baares Geld umsetzen zu lassen. Dergleichen Sendungen folgten immer mehr und mehr aus allen Theilen des Reichs und am Ende in solcher Menge, daß die Bankbeamten nicht mehr wußten, wo ihnen der

Kopf stand. Sie konnten nicht mehr herum kommen, nicht mehr alle, die Geld verlangten, befriedigen und je größer der Lärm war, desto mehr nahm er zu, so, daß zuletzt auch die, welche Anfangs ruhig geblieben waren, anfangen ängstlich zu werden, und Niemand, der auch nur eine einzige Banknote im Vermögen hatte, sie ungewechselt lassen wollte. Die Bank sah mit Bekümmerniß, daß, wenn der Gelddurst nicht nachließe, am Ende doch ihre Geldfässer leer werden müßten, so viel ihrer und so gut gefüllt sie auch waren. Es lief Nachricht ein, daß das französische Landungskorps bereits besiegt und gefangen genommen sey; allein umsonst. Die Lärmblyser, denen an dem Umsturz der Bank gelegen war, sprengten die Nachricht aus, es sey eine neue Landung geschehen, und am Ende, es sey eine ganze Flotte angekommen, und bald würden die Feinde vor den Thoren seyn. So nahm denn das Geschrei um Geld in der Bank von Neuem so sehr überhand, daß die Bankdirektion es für nöthig hielt, dem ersten Minister Nachricht davon zu ertheilen und ihm die Maßregeln dagegen zu überlassen. Unzeit zu gewinnen, wurde indessen kein Geld mehr gezogen, sondern jedem seine Forderung langsam und Stück vor Stück hingezahlt, auch zu einer gewissen Stunde jeden Tag das Bureau geschlossen.

Indessen lief die Entschließung des geheimen Rathes ein, die dahin ging, daß keine Zahlung mehr in klingender Münze geleistet werden sollte, bis das Gutachten des Parlaments über die weitem Maßregeln eingeholt werden würde.

Allein schon früher wurde geholfen. Es traten nämlich die angesehensten Kaufleute und Banquiers der Stadt London zusammen und unterschrieben mit einander eine Uebereinkunft, daß sie bereit seyen, die Zahlung aller ihrer Forderungen sowohl von der Regierung als von ihren Handlungsfreunden und andern Personen in Banknoten anzunehmen. Eben dieselbe Erklärung gaben zwei und vierzig Glieder von dem Oberhause und die Bank selbst fuhr fort ihre Zahlungen zu leisten, aber nur in Papier statt in baarem Gelde.

Diese Maßregeln waren hinreichend, den Kredit der

Bank wieder herzustellen; und die Staatspapiere, die vorher gefallen waren, stiegen wieder. Minister Pitt versprach aber noch überdies den Kredit der Bank durch den National-Kredit zu verstärken, und die ganze Nation für die Bank verbindlich zu machen.

Mehr brauchte es nicht. Der Anschlag der Feinde des Staates war vereitelt; bald darauf setzte die Bank wieder ihre Zahlungen in baarem Gelde fort, und ihr Kredit blieb unerschütterlich bis auf den heutigen Tag.

## XII. Erfindungen der Deutschen.

Den Deutschen verdankt man die wichtigsten Erfindungen im Gebiete der mechanischen Künste und Gewerbe. Schon allein die Erfindung der Buchdruckerkunst, Kupferstecher- und Aeskunst, der Luftpumpe, des Drahtziehens, des Steindrucks u. geben den Deutschen das Uebergewicht über andere Nationen. Selbst die Franzosen nennen Deutschland das Vaterland der Maschinen, und wenn man sagt, daß sie in der Zahl der gemachten Erfindungen von den Engländern übertroffen werden, so ist dies nur von den Erfindungen der neuesten Zeit zu verstehen. Den Franzosen kommt in der Reihe der Erfinder der dritte Rang zu.

- 1) Der erste Weinbau in Deutschland i. J. . . . . 276
- 2) Die ersten Sägemühlen . . . . . 350
- 3) Gebrauch des Hopfens zum Bierbrauen . . . . . 356
- 4) Erstes deutsches Buch, die evangelische Geschichte von Dittfried, Mönch zu Klosterweissenburg . . . . . 868
- 5) Sonnenuhr von Gerbert zu Magdeburg . . . . . 896
- 6) Erste Walkmühle in Deutschland . . . . . 996
- 7) Erster Hopfenbau im Magdeburgischen . . . . . 1070
- 8) Die Windmühlen . . . . . 1100
- 9) Die Delmalerei . . . . . 1100  
verbessert von Johann von Eyl 1415.
- 10) Die Brillen nirgends früher als in Deutschland 1270
- 11) Erfindung, die Heringe einzusalzen . . . . . 1270  
verbessert 1397 von dem Holländer Deukelsen.



- 12) Erster Schleusenbau in den Niederl. . . 1280  
 13) Papier aus leinenen Lumpen . . . . 1300  
 14) Die ersten Special-Karten . . . . . 1300  
 15) Die Orgel von einem Deutschen in Venedig 1312  
 16) Schießpulver von dem Franziskaner-Mönch  
 Berthold Schwarz . . . . . 1518  
 17) Die Kanonen von demselben . . . . . 1518  
 18) Das Drahtziehen auf Maschinen wird in Nürn-  
 berg und Augsburg ausgeübt . . . . . 1350  
 Die Drahtmühlen und Zieheisen werden erst im 16.  
 Jahrh. vom Nürnberger Rudolph sehr verbessert.  
 19) Die Hutmakerkunst in Nürnberg . . . 1360  
 20) Erste Stecknadeln in Nürnberg . . . 1370  
 21) Erste Schleifmühle in Augsburg . . . 1389  
 22) Erste Apotheke in Deutschland zu Nürnberg . 1403  
 — — — Leipzig . . . . . 1409  
 23) Knallgold von einem Deutschen . . . 1413  
 24) Erster Holzschnitt \*) in Europa von einem  
 Deutschen . . . . . 1423  
 25) Die Musketen werden in Augsburg erfunden.  
 26) Die Windbüchsen von Guter in Nürnberg. 1430  
 27) Die Buchdruckerkunst von Johann Guttens-  
 berg \*\*) aus Mainz, in Strassburg erfunden . 1436

\*) Die Holzschnitte können mit den Typen zugleich unter der Buch-  
 druckerpresse abgedruckt werden, und geben wenigstens 200,000 gute  
 Abbrücke, während ein Kupferstich höchstens nur 4 bis 5000 ver-  
 stattet. Der Buchdrucker kann täglich wohl 1500, der Kupferdrucker  
 aber nur 150 Abbrücke liefern. Die Holzschnitte des Professors Gu-  
 biß in Berlin zeichnen sich durch eine außerordentliche Feinheit  
 und Genauigkeit aus.

\*\*) Der im Jahre 1401 zu Mainz geborne Johann von Sorgenloch,  
 genannt Hünckfleisch zu Guttenberg, welcher sich mit Steinschnei-  
 den beschäftigte, in der Folge gewöhnlich Guttenberg genannt.  
 Im Jahre 1436 brachte er zu Strassburg den ersten Druck mit  
 beweglichen, erst hölzernen, hernach auch kleiernen Lettern oder  
 Typen zu Stande. Er ging hierauf nach Mainz 1449 und verband  
 sich hier mit einem reichen Goldschmidt Faust oder Fauff, einem  
 gebornen Engländer. Aber erst Schöffer aus Gernsheim, der  
 sich mit Faust und dessen Bruder Jakob verband, wurde der  
 Vollender der Buchdruckerkunst. Schöffer war der erste, wel-  
 cher die Buchstaben erhaben aus Stahl schnitt, sie dann auf Blei  
 oder Kupfer abschlug und in diese Metallformen die Buchstaben  
 mit Blei oder Zinn nachgoß; bald erfand er eine härtere Me-

- 28) Die Buchdruckerpresse \*) von Guttenberg erfunden, und von Sasbach verfertigt . . . . . 1439
- 29) Die Kupferstecherkunst von Israël v. Mechem. Ruft und Schön zu Colmar stachen um diese Zeit in Kupfer . . . . . 1440
- 30) Die Buchdruckerschwärze (Guttenberg druckte mit Schreibdinte) von Faust und Schöffer . . . . . 1450
- 31) Gegossene bewegliche (die Guttenbergischen waren geschnitten) Buchstaben von Peter Schöffer . . . . . 1452
- 32) Erstes gedrucktes Buch auf Pergament, mit Fahrzahl, Druckort und dem Namen der Buchdrucker Faust und Schöffer . . . . . 1457
- 33) Diamanten mit ihrem eigenen Staube zu schleifen, von Ludwig v. Berken aus Brügge . . . . . 1475
- 34) Landkarten in Metall zu stechen, von Konrad Schwernheim und Arnold Wücking . . . . . 1478
- 35) In Holz geschnittene Landkarten zuerst Leonhard Hall in Ulm . . . . . 1500
- 36) das erste Glockenspiel zu Aost in Flandern verfertigt . . . . . 1487
- 37) Die erste Taschenuhr von Peter Hele aus Nürnberg . . . . . 1500
- 38) Einführung der Posten in Deutschland, von Franz von Paris . . . . . 1500
- 39) Der Vater der heutigen Astronomie ist Kopernikus, Kanonikus zu Ermeland aus Thorn i. Pr. 1500
- 40) Die Aeskunst von Albr. Dürer in Nürnberg. 1500
- 41) Das erste Beutelwerk in Mühlen zur Absonderung des Mehls von der Kleie um . . . . . 1510
- 42) Das Flintenschloß von einem Deutschen in Nürnberg, von den Franzosen nachher verbessert. . . . . 1517
- 43) Das gewöhnliche Tret = Spinnrad mit einer Spule, v. Jürgens zu Wattermüffel bei Braunsch. 1530

tallmischung für die Typen, welche dadurch der Gewalt der Presse widerstanden.

\*) Kinsley zu Hartford in Connecticut erfand eine Walze oder Cylinder-Preße; aber erst 1816 hat König, ein Deutscher in London, diese Cylinder-Preße, auf einen Grad von Vollkommenheit gebracht, die in Erstaunen setzt. Leider ist diese Preße zu kostspielig, als daß ihre Anwendung allgemein werden könnte.

- 44) Der Kaliberstab von Hartmann in Nürnberg. 1540  
 45) Das künstliche und sinnreiche sogenannte Mahlschloß, welches nur ein Eingeweihter ohne Schlüssel auf- und zumachen kann, erfand Hans Ehrmann in Nürnberg. 1540  
 46) Die Camera obscura, von Erasmus Reinhold. 1530  
 47) Die Pistolen in Deutschland erfunden. . . 1544  
 48) Das Astrolabium, von Keiner Gemma aus Friesland.  
 49) Erster jährlicher Kalender, von Bollmer in Hamburg. . . . . 1546  
 50) Die jetzigen Stubenöfen sind im nördlichen Deutschland erfunden worden.  
 51) Das Siegellack ward in den Niederlanden erfunden. . . . . 1546  
 52) Die Windbüchse, von Lobfinger in Nürnberg. 1560  
 53) Das Klöppeln der Spitzen, von Barbara Uttmann zu Annaberg. . . . . 1561  
 54) Münzen zuerst mit Walzen geprägt zu Hall in Tyrol. . . . . 1575  
 55) Das erste Grabirhaus zu Nauheim, von dem Arzt Math. . . . . 1579  
 Die ersten Automate sind in Augsburg erfunden worden. . . . . 1581  
 56) Das Fernrohr, von dem Brillenmacher Janson zu Middelburg. . . . . 1590  
 57) Die hölzernen Blasebälge sind eine Erfindung der Deutschen. . . . . 1620  
 58) Der Meßtisch, vom Professor Prätorius zu Altdorf. . . . . 1611  
 59) Der Storchschnabel, von den Jesuiten Schreiner aus Wald in Schwaben. . . . . 1611  
 60) Die ersten Feld- oder Wagenmühlen um. . . . . 1616  
 61) Der Tubus von Kepler aus Weil im Württembergischen. . . . . 1620  
 62) Das Mikroskop, von Janson. . . . . 1621  
 63) Kupferstiche mit bunten Farben zu drucken, von Laafmann. . . . . 1626  
 64) Der Thermometer, von Drebbel, einem Landmann in Nordholland. . . . . 1638

- 65) Die schwarze Kunst, oder der Stich auf schwarzem Grunde, von dem Hessischen Lieutenant Ludwig v. Siegen . . . . . 1643
- 66) Die Luftpumpe, von Otto von Guericke, Bürgermeister in Magdeburg . . . . . 1650
- 67) Die Electrisirmaschine, von eben demselben.
- 68) Der Professor Sturm hält die ersten Vorlesungen über Experimental-Physik zu Altorf . . . 1670
- 69) Die Pendeluhren von Huygens . . . . 1656
- 70) Bandmühlen, nach Beckmann, in Deutschland erfunden um d. J. . . . . 1680
- 71) Die Differenzial-Rechnung, von Leibniz . 1684
- 72) Die beste und größte Art von Brennsiegeln v. Walter v. Tschinhausen, einem sächs. Edelmann 1687
- 73) Clarinette, von Denner in Nürnberg . . 1690
- 74) Eine Statue zu Pferde von Metall, mit einem Guß zu gießen, erfand Johann Keller aus Zürich, und führte diese Idee zu Paris aus, indem er die Wittsäule Ludwig XIV. goß. Sein Schüler Jacobi aus Hamburg goß hierauf 1700 die Wittsäule des Kurfürsten Friedrich Wilhelm in Berlin . . . . . 1699
- 75) Das weiße und braune Porzellan, von Johann Friedrich Böttcher aus Schleiß, der in Berlin die Apothekerkunst erlernt hatte . . . . . 1706
- 76) Das Berlinerblau, von Diesbach in Berlin 1707
- 77) Die Quersflöte ist eine Erfindung der Deutschen.
- 78) Die Stereotypen, von Johann Müller, Prediger in Leiden . . . . . 1709
- 79) Die erste Manufactur von Böttcherschem Porzellan in Europa, zu Meissen . . . . . 1710
- 80) Der Quecksilber-Thermometer von Fahrenheit aus Danzig, in Holland erfunden . . . . 1715
- 81) Das Pianoforte, von Schröder aus Hohenstein . . . . . 1717
- 82) Das Sonnennikroskop von Dr. Lieberkühn in Berlin . . . . . 1738
- 83) Die electr. Verstärkungsflasche, von v. Kleist 1745
- 84) Eine Zeichnermaschine zu perspectivischen Zeichnungen erfand Lambert zu Mühlhausen im Sundgau 1745
- 85) Den ersten Notensatz brachte Hohlfeld aus Sach-

sen nach den Ideen des Braunschweigischen Hofraths Ungar zu Stande . . . . . 1753

86) Landkartendruck erfindet Breitkopf in Leipzig 1754

87) Die Haarmalerei, oder die Verfertigung sehr ähnlicher Portraite mit gestreuten Haaren, der Juwelier Schorf in Koburg . . . . . 1770

88) Der Schachspieler von Kempelen in Wien 1770

89) Rechenmaschine, vom Prediger Hahn im Württembergischen . . . . . 1780

90) Die Kunst mit Menschenhaaren zu sticken und zu pouffiren, die 3 Schwestern von Wyllich zu Zelle 1782

91) Spuren der Telegraphie findet man schon in der alten Welt. In den neuesten Zeiten war der Professor Bergsträßer der erste, welcher 1784 seine Signalkunst bekannt machte, und mehr darin leistete, als Chappe in Paris 1794 durch seinen Telegraphen . . . . . 1784

92) Frostableiter, vom Ritter von Wienenberg in Böhmen . . . . . 1786

93) Euphon, oder die Stangen-Harmonika, von Dr. Ehtadni in Wittenberg . . . . . 1780

94) Die Dymphika, von Nöllig in Wien . . . 1795

95) Den Steindruck erfindet Aloys Sennefelder aus Prag, in München . . . . . 1795

96) Sanitäts-Kochgeschirr von Varensfeld und Kemp in Neuwied erfunden . . . . . 1798

97) Die Dampfklühe erfindet Querner in Weimar.

### XIII. Barclay's Bierbrauerei in London.

Man wird sich aus der folgenden Notiz über die Brauereien des Herrn Barclay in London ein Vorstellung davon machen können, bis auf welchen hohen Grad der Ausdehnung die Fabrikation des Porterbiers in London gebracht ist. Im vergangenen Jahre wurden darin 351,474 Fässer Bier gebraut, wovon ein jedes 36 Gallons (ungefähr 144 Quart Preuß.) enthält. Die Gebäude, worin die Gefäße aufgestellt sind, sind außerordentlich geräumig. Die größten enthalten ein jedes 400 Fä-

fer, deren giebt es hundert. Eine Dampfmaschine von 22 Pferden Kraft setzt die mechanische Vorrichtung zur Fabrikation in Betrieb. Zweihundert Arbeiter sind außerdem täglich mit den verschiedenartigsten Arbeiten in der Anstalt beschäftigt. Die Zahl der Personen, welche durch sie außerhalb derselben beschäftigt werden, beträgt drei bis viertausend. Die drei Braupfannen enthalten jede 150 Tonnen. Eines Tages speiseten 25 Personen in einer dieser Braupfannen, und nachher stiegen 50 Arbeiter hinein, die sich die Ueberreste des Mittagmahls schmecken ließen. An diesem Tage wurden in dieser neuen Art von Speisesaal 190 Pfund Beefsteack's verzehrt. Die Bottiche, worin das Bier gährt, enthalten jeder 1400 Tonnen. In einem dieser Behälter steigt das kohlensaure Gas drei und einen halben Fuß hoch über die Flüssigkeit, und strömt fortwährend über die Seitenwände des Bottichs. Ein Licht in der Höhe des Randes des Bottichs gehalten, verlischt sogleich, und wenn man sich mit dem Gesicht demselben nähert, verspürt man, besonders am Munde, einen scharfen brennenden Dunst, dem ähnlich, welcher sich beim Verbrennen geistiger Flüssigkeiten entwickelt. Brächte man ein lebendiges Wesen hinein, so würde es in wenig Augenblicken getödtet werden. Zweihundert und sechzig Pferde werden für den inneren und äußeren Dienst der Anstalt gebraucht.

#### XIV. Anekdoten und andere Kleinigkeiten für die Kurzweil.

##### 1) Ostindischer Mädchenraub.

Zu Kalkutta wurde vor einigen Jahren ein Mensch geboren, dessen Verbrechen vielleicht einzig in ihrer Art ist. Er war ein so ausgezeichnete Schwimmer, daß er unglaublich große Strecken unter dem Wasser fortgehen konnte. Diese Kunst benutzte der Bösewicht zu den eingezäunten Badeplätzen der vornehmen Frauen unter dem Wasser zu nähern; als-

dann ergriff er ungesehen eine derselben bey den Füßen, zog sie unter das Wasser, ertränkte sie, und beraubte sie alsdann ihres Schmucks; denn die indianischen Damen pflegen stets mit allen ihren Juwelen zu baden. Die Umstehenden, welche das Verschwinden der Badenden sahen, glaubten, daß ihre Gefährtin von einem unter dem Wasser verborgenen Krokodill geraubt sey, und überall hörte man Verwünschungen gegen diese schrecklichen Thiere. Endlich aber trug es sich zu, daß ein Mädchen sich glücklicher Weise von dem Räuber losmachte und entkam, und zum Erstaunen Aller sagte, es sey kein Krokodill, sondern ein Mann, der nach ihr geschnappt habe. Dieses leitete zu der Entdeckung des Mörders, und er gestand, daß er schon sieben Jahre lang dieses Handwerk getrieben habe.

## 2) Eine unerwartete Bekehrung.

Lord C\*, ein junger Wüßling in London, sandte eines Tages seinen Kammerdiener, einen emigrierten Franzosen, aus, um ihm aus einem der Häuser, wo junge, unschuldige Landmädchen hin verlockt werden, ein Opfer zu bringen. Der Kammerdiener war dies Mal nicht so glücklich, als nach Gewohnheit, und suchte sich auf eine andere Art seines Auftrags zu entledigen. Er hatte bemerkt, daß sein Herr oft von der Seite verstohlene Blicke auf seine Frau, ebenfalls eine Französin, warf, und da ihm an der Gunst des Herrn mehr, als an der Ehre seiner Frau lag, so muthete er ihr zu, sich selbst anzubieten. Sie kannte ihres Mannes Niederträchtigkeit, und wußte, daß sie im Weigerungsfalle von ihm tyrannisiert werden würde. Ihr Entschluß war bald gefaßt. Unscheinend willigte sie in ihren Schimpf, und wurde von ihrem Manne selbst zum Lord C\* gebracht, den es befremdete. Ehe er sich fassen konnte, sah er die arme, aber edel denkende Französin zu seinen Füßen. Sie entdeckte ihm, daß nichts als Vertrauen in seine Großmuth sie zu diesem Schritte habe nöthigen können. Sie sey gezwungen, habe vor der Verbindung mit ihrem Manne dessen verworfene Seele nicht gekannt, und stamme von gutem Hause her, in dessen Mitte sie mit offenen Armen aufgenommen werden würde, wenn sie die Kosten zur Rückreise erschwingen könnte.

Lord C\* war nicht fühllos; er gab ihr seine Börse, sorgte für ihre Abreise, beschenkte sie reichlich, und jagte den Kammerdiener fort. Die Geschichte kam unter die Leute, und sogar in die öffentlichen Blätter. Der Lord wurde so sehr zum Nachdenken dadurch gebracht, daß er einen andern Weg einschlug, und sich eine gute Gattin aussuchte, in deren rechtmäßigen Besitz er glücklich und geachtet lebte.

### 3) Gaunerstreiche.

Von der Pffiffigkeit, mit welcher die englischen Spizbuben und Räuber ihre Pläne anlegen, und zugleich von der Treue und Wachsamkeit eines Hundes, ist folgender Vorfall, der sich unlängst in Deptford ereignete, ein Beweis.

Eine Bande Diebe hatte erfahren, daß ein reicher, daselbst wohnender Kaufmann seinen Sohn nächstens aus Westindien erwarte. Es wurde daher ein Brief an den Vater geschrieben, darin der Sohn ihm seine Ankunftszeit meldete; aber wegen eines Falles im Schiffe noch einige Tage werde zurückgehalten werden, indem er sich den rechten Arm beschädigt habe, was ihn auch hindere, den Brief selbst zu schreiben. Indessen werde ein Kasten mit allerlei Sachen von ihm bei dem Vater ankommen. Der Kasten erfolgte, und ward auf Befehl des Vaters mit vieler Mühe, da er sehr schwer war, in das Schlafzimmer des Sohnes gebracht. Ein Haushund bellte erschreckt gegen den niedergesetzten Kasten; man jagte ihn weg, man schlug ihn, aber er bellte nichts desto weniger, wenn er dem Kasten nahe kam. Man schöpfte endlich Verdacht und ließ die Kiste öffnen. Zum Erstaunen Aller fand man einen starken Kerl darin, der es gestand, daß er zu einer Räuberbande gehöre, die ihn auf diese Weise in's Haus gebracht habe, um es zur Mitternachtszeit zu öffnen und sie einzulassen. Der Kerl hatte ein Paar Pistolen, einen Säbel, Phosphor zum Feuer machen und Brecheisen aller Art bei sich. Er konnte den Kasten inwendig öffnen, und vermittelst eines versteckten Schiebers die großen Stricke, womit derselbe umwunden war, von Außen zerschneiden.



## 4) Der Kandidat aus dem Monde.

Die Verkäuflichkeit eines großen Theiles der englischen Parlaments-Wahlmänner ist allgemein bekannt. Indessen muß der Sache ein Mäntelchen umgehungen werden, damit der vollständige Beweis abgeht. Hier werden nun bisweilen sehr komische Mittel angewandt. Meine Herren! — hub einmal ein solcher Parlamentskandidat an. — Wie sie mich hier sehen, komme ich geradesweges aus dem Monde zurück. — Wohl, und was haben Sie uns mit gebracht? — Viele Empfehle und sechstaufend Pfund Sterling. — Ey das ist vortreflich! Geben Sie nur her! Wir theilen uns darein! — Man begreift von selbst, daß die Sache verabredet war, und daß die Wahl auf den Mondkandidaten fiel.

\* \* \*

Ein wohlgekleideter Fremder geht in T... zu einem Advokaten und verlangt ihn besonders zu sprechen. Er beichtet ihm, daß er die Profession eines Straßenräubers ausübe und daß sein Vater auf dem Rade gestorben sey. Vortreflich, sagt der Advokat, ich sehe schon, wo Sie hinaus wollen, reden Sie ohne Furcht und rechnen auf meine Discretion, wie auf meine guten Dienste. Was haben Sie gemacht? — Mein Herr, erwiderte der Fremde, ich will Ihnen erstlich gestehen, daß ich mich in der Nothwendigkeit befunden habe, 40 Personen um's Leben zu bringen. — Wenn es nichts weiter ist, so wird Ihnen nicht ein Haar ausgerissen werden. — Aber mein Herr Advokat, ich habe mich auch genöthigt gesehen, meine Mutter zu vergiften. — Das ist nicht gut, aber man hat Beispiele von Individuen, die die ihrige auch getödtet haben, als Drestes, Alkmaon, Minias und vielleicht noch viele andere. — Es ist mir auch begegnet, daß ich ein halb Duzend Dörfer in Brand gesteckt habe. — Bagatelle mein Freund, erklären Sie sich, haben Sie nicht noch Etwas auf Ihrem Herzen? — Noch mehr, mein Herr Advokat, ich bin hieher gekommen, Sie zu erdroffeln, und hier ist schon der Strick dazu bereit. Nun, Bösewicht, 100 Dukaten auf der Stelle oder Du bist des Todes. — Der Advokat ließ sich nicht zwei Mal sagen,

und befriedigte sogleich diesen seltsamen Klienten. Seit diesem Tage ist das Kabinet des Advokaten für alle Rathfragende verschlossen geblieben.

\* \* \*

Die Herzogin von Newcastle, die zur Zeit Karls des Zweiten Comödien und Romanen geschrieben hat, sagte eines Tages zum Bischof Williams, sie wünsche wohl die Welt zu sehen, die er im Monde entdeckt habe; sie sey nur besorgt, auf dem langen Wege keine Wirthshäuser anzutreffen. — Darüber können Ew. Gnaden, versetzt der Bischof, außer Sorgen seyn, denn Sie haben in Ihrem Leben so viel Schlösser in die Luft gebaut, daß es Ihnen unmöglich an Quartier fehlen kann.

\* \* \*

Ein mecklenburgischer Landmann, Namens Jonas, war seiner Leibesstärke wegen im ganzen Lande bekannt. Ein Thüringer, der in die Gegend gerieth, und von jenem mit Ruhm sprechen hörte, nahm sich's vor, sich mit ihm zu versuchen.

Als der Thüringer vor das Haus kam, sah er vom Pferde über die Mauer hinweg auf dem Hofe einen Mann Holz spalten und fragte diesen: Ob hier der starke Jonas wohne? erhielt aber keine Antwort.

So stieg er vom Pferde, öffnete die Pforte, führte das Pferd hinein, und band es an die Mauer. Hier eröffnete der Thüringer seine Absicht, sich mit dem starken Jonas zu messen.

Jonas ergriff den Thüringer, warf ihn sofort über die Mauer zurück und nahm seine Arbeit wieder vor.

Nach einer halben Stunde rief der Thüringer jenseit der Mauer: Jonas! — Nun was giebt's? antwortete dieser.

Lieber Jonas! sagte der Thüringer: sey so gut und schmeiß mir einmal auch mein Pferd wieder herüber!

\* \* \*

Urban Nikolai wurde nach seinem Abfall von den Lutheranern Pfarrer zu Kühwalde, unweit Baugen, lästerte 1537 am Fest Trinitatis heftig wider Luther auf der Kanzel, und sagte, wenn Luthers Lehre

die wahre wäre, so sollte ihn der Donner erschlagen; und siehe, es geschah noch denselben Abend.

\* \* \*

Ein junger Mensch hatte sich geübt, die Stimme eines Esels natürlich nach zu machen.

Seine Schwester befand sich einmal mit einer Gesellschaft auf dem Lande, und trank eben auf dem Saale Kaffee, als ein wirklicher Esel auf den Hof kam, und ein Paar mal laut zu schreien anfing.

„Hören Sie,“ sagte das Mädchen, „da kommt mein Bruder auch noch.“

\* \* \*

Dem Dichter M. . . . wurde einst von einer Dame, die nicht in dem besten Rufe stand, ihr Stammbuch überreicht, um darin auch ein Denk sprüchlein einzuschreiben.

Beim Durchblättern fand er bei den meisten Namen zum Andenken eine Haarlocke mit einem seidnen Faden festgeheftet.

Er bedachte sich nicht lange und schrieb:

In diesem Buch weiß man die Freundschaft recht zu fassen;

Den Namen nicht allein, auch Haare muß man lassen.

\* \* \*

Ein Kaufmann erhielt von einem seiner Handlungsverwandten einen sehr unhöflichen Brief. Ueßerst erbittert setzte er sich hin, und fing seine Antwort also an: „Ew. Edeln Geehrtes habe so eben vor mir, werde es aber gleich hinter mir haben.“

\* \* \*

Die Bauern eines Dorfes im — schen hatten einen Prozeß mit ihrem Gutsherrn. Zur Ausführung ihrer Gerechtfame hatten sie einen Advokaten in der Residenz genommen. Sie schickten häufig einen aus ihrer Mitte nach der Stadt zu dem Advokaten, um sich nach dem Fortgange des Rechtsstreites zu erkundigen, und nöthigenfalls ihm darüber noch nähere Aufschlüsse zu geben. Der Advokat, einst verdrießlich über die vielen Besuche und Anfragen des Abgeschickten, fragte ihn: Hat denn die Gemeine keinen Klügern als Euch, den sie zu

mir schicken kann? „O ja,“ versetzte der Bauer treuherzig: „Sie meinte aber, für Ihn wäre ich klug genug.“

\* \* \*

Friedrich der Große war von Schlesien zurückgekommen, und ließ schnell seinen Graun rufen. „Graun, spiel' Er mir doch den Anfang seines ersten Recitativs im Tode Jesu vor.“ Graun that es. Gerade so, gerade so, sprach der König; ich habe mich nicht verhört. Graun wußte nicht, was der König meinte. „Ich will Ihm sagen, Graun, da habe ich in Breslau ein Abendlied singen gehört, davon sich jeder Vers, wie Sein Recitativ anfängt; das Lied heißt: Der goldnen Sonne Lauf und Pracht; sieht Er, da hab' ich Ihn auf einem musikalischen Diebstahl ertappt. Aber laß' Er es nur gut seyn, es macht Ihm Ehre, mit einem frommen Liederkomponisten auf einen Gedanken gestoßen zu seyn.“ Graun konnte diesen Vorfall lange nicht vergessen, er ließ sich die ihm bekannte Melodie aus Schlesien kommen, und fand, daß der König vollkommen recht gehört hatte. Er erzählte den Vorfall Quanz, und dieser fragte, ob er die Stelle nicht umändern wolle? Ewig nicht, sprach Graun, sie ist mir der theuerste Beweis von dem Gedächtnisse und dem Beifalle meines Königs.

\* \* \*

Für seinen Herrn schrieb ein Handlungsdiener verschiedene Briefe; eine halbe Stunde darauf stirbt der Kaufmann am Schläge. Der Diener glaubt, er müsse noch den Handelsfreunden davon Nachricht geben, und er die Briefe im Namen seines Herrn geschrieben hatte, so bleibt er sich gleich und schreibt:

„Auch berichte ich, daß es dem lieben Gott gefallen hat, mich vor einer halben Stunde, am Schläge, abzufordern.“

\* \* \*

Ein Paar Kuhhirten sprechen mit einander über die Glückseligkeit dieser Welt. Der eine fragt den andern, was er sich wohl zu Gute thun würde, wenn er König wäre.

„Ich wollte alsdann,“ sagte dieser, „meine Kühe zu Pferde hüten.“

In einem Dorfe nahe bei N. standen auf einer Tafel hart an einer Wiese die Worte: „Niemand wird gebeten über diese Wiese zu gehen.“

Ein Industrierritter hatte einige Tage gar keine Gelegenheit gehabt, durch seine Verschlagenheit und die Geschicklichkeit seiner Finger etwas zu verdienen.

Niedergeschlagen stand er vor einem Palais, lehnte sich an die Mauer und sonnte sich. Neben ihm hing eine eiserne Kette.

Ein Bauer ging des Weges, plötzlich fiel ihm eine List ein. Er nahm die Kette unter seinem Oberrock, winkte dem Bauer, und indem er ihm die Kette verstopfen und schüchtern zeigte, fragte er ihn leise:

„Heda Landsmann, will Er eine Kette kaufen?“

Der Bauer schien keine Lust dazu zu haben.

„Ich brauche Geld,“ fuhr der Schelm fort, „und lasse sie spott wohlfeil.“

Dies bewog den Bauer, sich umzuwenden und nach dem Preise zu fragen. Der Gauner verlangte eine Kleinigkeit, der Kauf wurde also abgeschlossen.

„Nur habe ich eine Bedingung dabei,“ fuhr der Schlaupopf fort, „ich schäme mich, sie hier so öffentlich zu verhandeln, tret er also hier vor mir, ich will sie ihm heimlich in die Hand geben, daß es Niemand gewahrt wird; er bleibt dann damit so lange stehen, bis ich mich entfernt habe.“

Der Bauer vermuthete, daß die Kette gestohlen seys; da er sie aber so sehr wohlfeil erhalten konnte, so reizte ihn der Gewinn, den Vorschlag einzugehn.

Alles geschah nach der Verabredung; als aber der Bauer mit seiner erkauften Kette fortgehen wollte, machte er zu seinem Verdruß die Entdeckung, daß sie an der Mauer fest gemacht war.

Ein österreichischer Rekrut, eben erst zur Armeegemee gekommen, ging 1813 über die Zeile in Frankfurt

am Mayn, und sah im offenen Fenster einer Unterstube einen Papagey.

Erfreut über diesen ihm unbekanntem schönen Vogel blieb er stehen, sein buntes Gefieder bewundernd. Plötzlich rief der Papagey: „Guten Morgen!“

Erschreckt griff der Rekrut nach seiner Feldmütze und stotterte verlegen: „Verzeihen Ew. Gnaden, hob halt g'meint, Sie wären ein Vogel; — und eilte beschämt davon.

\* \* \*

Ein Seekapitain, dem die Schaubühne eine fremde Welt war, ging eines Tages in die Oper, wozu ihm ein Freund ein Billet geschenkt hatte. — „Nun, wie hat Ihnen die Oper gefallen?“ fragte dieser. — „Von der Musik verstehe ich freilich nichts,“ antwortete er; „aber nach dem Urtheil der Kenner meine ich, haben viele ihre Sache nicht sonderlich gemacht. Eine Sängerin sang so entsetzlich schlecht, daß sie fast alles noch einmal singen mußte.“

\* \* \*

In Erieklade, an der Themse, unweit London, liest man Folgendes auf einem Hauschilder: „Hier werden alte Schuhe nach der neuesten Mode in neue verwandelt. Ferner werden Ertrunkene in's Leben zurückgebracht und vollkommen hergestellt; nur müssen sie nicht todt eingebracht worden seyn. Auch können sie hier schwimmen lernen.

\* \* \*

Einem Landedelmann ward Silbergeräth aus einem Schranke gestohlen. Es war ihm unmöglich, dem Diebe auf die Spur zu kommen. Endlich ließ er einen Abend Alle die, auf welche irgend ein Verdacht fallen konnte, zu sich in sein Zimmer rufen. „Unter Euch,“ redete er die Leute an, „ist ganz gewiß der Dieb, und ich werde ihn gleich auf der Stelle zuverlässig entdecken.“ Hierauf befahl er ihnen, sich sämmtlich um einen großen Tisch zu stellen, der in der Mitte des Zimmers stand; dann krummte er allerlei unverständliche Worte, schlug mit einem Stock bald auf den Tisch, bald in die Luft, und befahl den Leuten bald eine, bald beide Hände in die Luft zu he-

ben, oder auf einem Beine zu stehen, oder sich zu bücken. Endlich, da er glaubte, daß ihre Erwartung genug gespannt, und ihre Aufmerksamkeit ganz auf sein Kommando und auf sein Hokuspokus gerichtet wäre, befahl er ihnen Allen, die Köpfe unter den Tisch zu stecken. Da sie es gethan hatten, fragte er: „Habt Ihr Alle die Köpfe unter dem Tisch?“ Ja, gnädiger Herr, antworteten Alle. Hierauf fragte er weiter: der Dieb auch? — „Ja,“ antwortete der Reitknecht.

\* \* \*

Ein Anderer vertheilte unter Alle, auf die er eines Diebstahls wegen Verdacht geworfen hatte, unter ähnlichen Ceremonien, gleich lange Strohhalme, und versicherte, daß in der Hand des Diebes der Halm, während seiner Abwesenheit von wenigen Minuten, um einen Zoll lang wachsen würde. Er ging hierauf in ein Nebenzimmer, wo er gewaltig polterte. Als er zurückkam, ließ er sich die Strohhalme wieder geben, und fand den Halm des Großknechts einen Zoll kürzer; denn diesem hatte das böse Gewissen gerathen, so viel abzubeißen, als er seiner Meinung nach wachsen würde.

\* \* \*

Ein kleiner Junge, welchen der Schulmeister verschiedene Fragen gestellt hatte, welche er gut beantwortete, bat endlich, ob es ihm erlaubt sey, auch eine Frage zu thun? Der Lehrer willigte darein. — Nun wohl, sagte der Knabe: Sehen Sie, ich habe heute neue Hosen an, diese nun habe ich weder gekauft, noch gestohlen, noch hat man sie mir geschenkt. Wie habe ich sie also bekommen? — Als der Lehrer lange nachdachte, sagte der Kleine: „Ha, Ha! der heilige Christ hat sie mir bescheert.“

\* \* \*

Es klingelte. Der Hauswirth sah zum Fenster heraus und rief: „Ist Jemand da?“ — Nein! „Ich bins!“ gab der Bescheidene, und dem Wirth, der Stimme nach, Bekannte zur Antwort.

\* \* \*

Ein Professor bemerkte bei seiner Vorlesung mit Schmerzen die Abwesenheit mehrerer Zuhörer, und ließ

sich darüber mit folgenden Worten heraus: Meine Herren, ich sehe heute sehr viele, die nicht da sind, ich will nicht hoffen, daß dies öfter geschehe.

Bei der grimmigen Kälte eines Winters sagte eine Frau zu ihrer Nachbarin: „Ja, ja, liebe Freundin! heute haben wir auch 25 Zoll.“

Man riß heftig an dem Klingeldrathe eines Thurmes und rief: „Feuer! Feuer!“ hinauf. Da stürmte der Thürmer, ehe er noch selbst die Flamme bemerkte, und als dieß lange wahrte, befürchtete er schon, daß es blinder Lärm gewesen sey und er in Strafe fallen würde. Aber nach einer langen Weile brach die helle Flamme hervor und freudig rief er aus: „Ach, Gott sei Dank, daß es doch wirklich brennt!“

Auf einem kleinen Provinz-Theater wurden die Räuber gegeben. Der Direktor spielte den alten Maximilian. Er beschloß, in der Scene, wo die Räuber um den Thurm, in welchem er eingesperrt ist, gelagert sind und singen, selbst mit zu singen. So geschah es, und da die Chören zu spät anfangen, hörte man den Eingesperrten ganz allein die Worte singen: „Ein freies Leben führen wir.“

Löffel kam von einer Reise zurück. Er erzählte hochenden Bauern in der Schenke von den Begebenheiten seiner Wanderung. „Das könnt ihr mir glauben,“ er, „bis an der Welt Ende bin ich gewesen, noch Schritt weiter und ich hätte auf nichts mehr!“

Der Herausgeber einer neuen Reisebeschreibung endigt, er von seinem Schicksale bei einem Schiffbruche seine Erzählung folgendermaßen: Nachdem wir eifrig gegangen waren, ohne auch nur die Spur eines Menschen gefunden zu haben, wurde ich endlich, zu meiner Freude einen Menschen gewahr, der an einem Ort hing. Mein Vergnügen bei diesem Anblicke war



groß. Dem Himmel sey Dank! rief ich aus, wie ich  
in einem civilisirten Lande.

\* \* \*

Ein reisender Virtuos hatte die Ehre, einem versom-  
melten Hofe seine Talente zu zeigen.

Der Fürst, sehr mit seinem Spiele zufrieden, sah  
ihn unter andern auch:

„Sind Sie ein Literatus?“

„Halten zu Gnaden,“ versetzte der Virtuos:  
bin ein Schwabacher.“

\* \* \*

Ein Pächter vom Lande war in die Stadt ge-  
men, und hatte, nach seiner Gewohnheit, ein wenig  
tief in's Weinglas gekukt. — Zum Glück hatte er  
sehr verständiges und gedulbiges Pferd, mit welchem  
bedächtlich des Abends nach Hause ritt.

Einige unbesonnene junge Leute, die sich mit  
Trunkenen einen Spaß machen wollten, hatten dem  
an einer Stelle, wo er vorbei mußte, aufgelauert;  
men ihn vom Pferde, thaten, als ob sie ihm alle D  
ausleerten und plünderten (wiewohl sie ihm nichts  
men) und setzten ihn dann verkehrt auf's Pferd,  
doch banden sie ihn fest darauf, damit er kein  
glück nehmen möchte. — Der Laumelnde litt alles  
Widerstreben.

Das Pferd ging gemachsam mit seinem Her-  
und kam richtig zu Hause an.

Der Pächter ruft; — seine Frau öffnet  
Thor, voll Verwunderung, ihren Mann in die-  
men Lage zu sehen: „Mein Gott,“ ruft sie,  
denn mit dir vorgegangen?“

„Ach, Margarethe,“ antwortete der stamme-  
ter, „Schurken! — Schurken haben mich geplü-  
die Niederträchtigen, siehst du, haben auch  
armen Pferde den Kopf abgeschnitten.“

\* \* \*

In einer gewissen Stadt entsprang aus  
hause ein Züchtling. Er ging in die weite  
er aber zu faul war, zu arbeiten, so kehrte

wollte wieder in das Zuchthaus, weil er doch da Logis, Essen und Trinken hatte.

Man deliberirte, ob man ihn annehmen sollte oder nicht.

Endlich kam das Urtheil:

„Er hätte sich einmal des Zuchthaus'es verlustig gemacht, daher könnte man ihn nicht wieder annehmen.“

Der einst berühmte Gelehrte M. . . . zu Halle hatte von einem akademischen Professor ein Buch entlehnt. Nach acht Tagen schreibt dieser endlich an ihn und fordert es zurück. M. . . . sendet es, bedauert aber zugleich in seiner Antwort, daß er noch nicht Zeit habe gewinnen können, es zu lesen, er werde es sich künftig auf eine längere Zeit wieder ausbitten.

Ein ehrlicher Landmann befragte sich seines Prozeß'es wegen beim Kanzler in der Stadt, den er aber immer Herr Kanzellist nannte. Der Kanzler, ein sehr gutmüthiger Mann, giebt ihm ausführlichen Bescheid, und setzte am Ende noch hinzu:

„Auch bin ich nicht Kanzellist, sondern Kanzler!“

„I nu, i nu,“ antwortete treuherzig und gut meinder Bauer, „was schadets! was Er nicht ist, kann ja wohl noch werden!“

Eine Frau fragte eine andere, weshalb ihre Kinder so traurig aussähen. Ach, antwortete sie, ich und mein Mann schlagen sie genug, daß sie verzgnügt seyn sollen, aber es will nicht helfen.

Bruchstück aus einer Capuzinerpredigt.

„Ja, glaubet mir, ihr, meine lieben Brüder,  
Ein leerer Traum ist unsers Lebens Lauf!  
Gesund und frisch legt ihr euch Abends nieder,  
Und mausetodt steht ihr am Morgen auf!“



Deutsche Sprachlehre für Volksschulen von G.  
C. U. Wahler, Rector der höhern Stadtschule  
zu Pöppstadt 1824. 8 Bogen. Preis 5 Sgr.  
oder 4 gr. Cour.

Diese kleine Sprachlehre enthält in einer sehr faßlichen Darstellung Alles, was in den deutschen Sprachunterricht für Volksschulen gehört. Was das Kind schon aus Erfahrung lernt, ist nur kurz berührt; dagegen sind die Präpositionen, dieser ungemein wichtige Theil der Sprachlehre, äußerst klar und befriedigend auseinandergesetzt, und der Unterschied des Accusativs und Dativs sehr scharf und genau angegeben. In der Orthographie ist der Verfasser Herrn Baumgarten größtentheils gefolgt, damit dessen Vorlegebüchler auch bei dieser Sprachlehre benutzt werden können. Referent darf versichern, daß noch keine Sprachlehre dieser Art erschienen ist, welche auf wenigen Bogen so viel leistet; Selbst Schullehrer, welche in größeren Sprachlehren vielleicht Manches dunkel finden, werden mit Hilfe dieser zuverlässig zur Klarheit gelangen.

Erster Unterricht im Lesen nach strenger Stufenfolge, von Fr. Lucas, Cantor und Schullehrer zu Altenplatho. 1824. Preis ungebunden 2 Sgr. 6 Pf., in Pappendeckel mit Rückenleder gebunden, 4 Sgr. (In Porthien bedeutend billiger.)

„Eine Fibel, wie sie bisher noch fehlte. Hr. L., ein denkender Schulmann, hat bei den Sylben die Anzahl und Stellung der Schriftzeichen gründlich erwogen, die Wörter den Lautverbindungen nach systematisch geordnet, hiernach den Stufengang seines Buchs umsichtig angelegt, und mithin den Gesichtspunkt, worauf hier alles ankommt, richtiger, als alle seine zahlreichen Vorgänger aufgefaßt. Auch ist das Ganze kein dürftiges Gerippe von Wörtern; sondern es befinden sich auf und zwischen allen Stufen solche und so viel Lesestücke, daß das in Nebestehende leicht — das Vorbergehende bevestigt, die Abgränzung nie überschritten, und das Kind vom Einfachen zum Schweren folgerecht und sicher hinauf geführt wird; wobei es vorläufig zugleich reichhaltigen Stoff zur Bildung des Verstandes und Herzens vorfindet. Ein praktischer Schulmann, der nach diesem Leitfaden einmal unterrichtet hat, wird ihn schwerlich mit einem andern vertauschen.“



2643

Cell & pent. 180

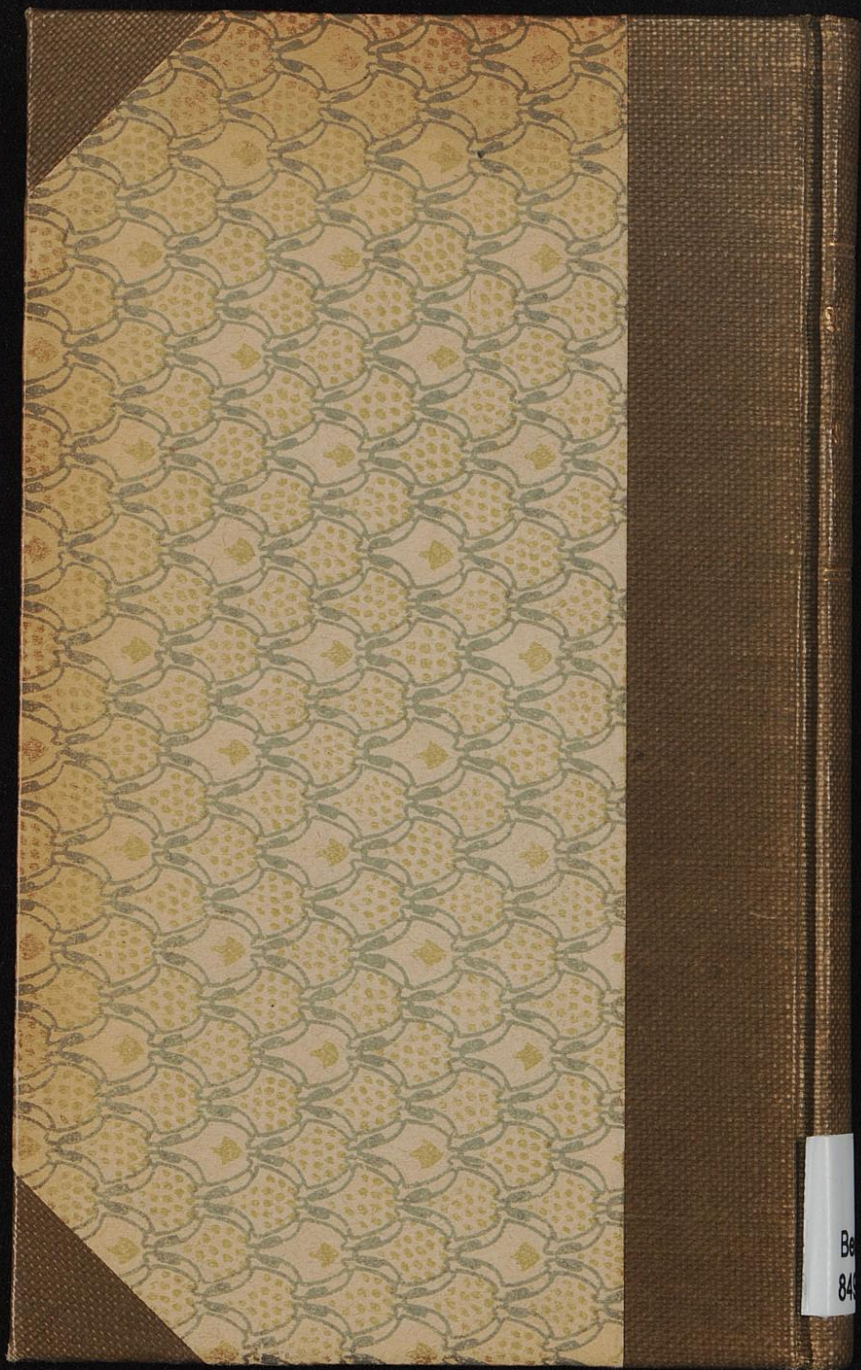
3.15

2643  
Lett. & pen  
3.15









Be  
84